Landesbibliothek
Coburg

Von Friedr. Christian
Schlenkers.

2898

75

LB
Coburg

*F. Grögory fec.*

# Friedrich
## mit der
# gebißnen Wange.

Erſter Theil.

Leipzig
bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1786.

LB
Coburg

# Vorrede.

Das Romantiſche in den Schikſalen Friedrichs mit der gebißnen Wange, oder Friedrichs des Erſten unter den Thüringiſch-Meiſniſchen Beherrſchern, das Kühne in ſeinen Unternehmungen, das wahrhaftig Groſe und Edle in ſeinen Entwürfen und Thaten brachten mich auf die Idee, die Geſchichte ſeines Lebens dramatiſch zu bearbeiten.

Ich bin kein Freund von langen Vorreden, ſonſt wär' es hier wol der Ort, Red' und Antwort zu geben über verſchiedene von

meinen Freunden und Nichtfreunden wegen der Behandlungs-Art dieſer Geſchichte mir gemachten Erinnerungen: warum ich nemlich bei deren Bearbeitung durchaus die dramatiſche Form beibehalten — warum ich nicht lieber im ſimplen hiſtoriſchen Stil erzählt — warum nicht zuweilen wenigſtens den Dialog mit der Erzählung unterbrochen hätte? Auf alle dieſe Erinnerungen könnt' ich antworten, vielleicht auch mich rechtfertigen; aber ich ſchweige izt ganz davon, weil ich an einem ſchicklichern Orte Gelegenheit finden werde, mich darüber beſtimmt zu erklären.

Soviel muß ich iedoch voraus verſichern, daß ich, ſo ſehr dieſes Werk auch

einem Roman in beſter Form ähneln mag, der hiſtoriſchen Wahrheit in Friedrichs Leben und Karakter nach Möglichkeit treu geblieben bin. Ich ſage: nach Möglichkeit — denn dafür will ich freilich nicht bürgen, daß der Geſchichtskundige nicht hier und da auf Zeitfehler, oder auch wol auf kleine Erdichtungen ſtoſſen ſollte. Aber auch darüber werd' ich in den am Ende des Werks hinzukommenden hiſtoriſchen Erläuterungen genaue Rechenſchaft ablegen.

Ob ich aber auch der Mann bin, der es wagen durfte, eine ganze Lebensgeſchichte dramatiſch zu bearbeiten? ob ich es auch verſtehe, lebendig darzuſtellen, glüklich zu

dialogiren? dies ſind freilich Fragen, deren Beantwortung ich dem Urtheil des Kenners und dem Gefühl meiner Leſer und Leſerinnen vornemlich überlaſſen muß. Wenn meine Arbeit nicht unter aller Kritik, wenn ſie der ſtrengern Beurtheilung geſchmakvoller Kenner nicht ganz unwürdig iſt: ſo darf ich wol auch hoffen, daß man mich belehren und zurechtweiſen werde. Dresden den 1ten März 1786.

# Friedrich

mit der

# gebißnen Wange.

Erſter Theil.

Friedrichs

erhabenen Nachkommen

den Durchlauchtigſten

Fürſten und Herren

Herrn

# Friedrich Auguſt

Kurfürſt zu Sachſen.

Herrn

# Karl Auguſt

Herzog zu Sachſen-Weimar und Eiſenach.

Herrn

# Ernſt Ludwig

Herzog zu Sachſen-Gotha und Altenburg.

Herrn
Georg Friedrich
Karl
Herzog zu Sachſen = Meinungen.

Herrn
Friedrich
Herzog zu Sachſen = Hildburgs=
hauſen.

Herrn
Ernſt Friedrich
Herzog zu Sachſen = Saalfeld.

unterthänigſt gewidmet.

Schwiegen deine Meiſterſänger alle
von deinen Treflichkeiten und Thaten, o
Friedrich!
tönte keine Harfe, kein Wettgeſang
zu deinem Lobespreis?
Oder tönte dir Harf' und Wettgeſang —
aber die Afterwelt
horchte dem teutſchen Meiſterſang nicht,
horchte des Auslands Liedern mehr
und ließ — o Schande!

Schande der undankbaren Afterwelt! —
der alten teutſchen Preisgeſänge Harmonie,
gleich Thoren-Geſchwäzen, verhallen?

Es tönten Harf' und Wettgeſang
zu Friedrichs Lobespreis —
es ſammelten die Meiſterſänger ſich oft
auf Wartburg und kämpften: wer
von Friedrichs wunderſamen Geſchik,
von ſeinen Treflichkeiten und Thaten
den ſchönſten ſtärkſten Wettgeſang
zu ſingen vermöge — ſangen noch öfter
im vollen donnernden Chor:

Wehe — Wehe! Rache — Rache!
über Margarethens Mörderin!
Wehe — Wehe! Rache — Rache!
über Tizmanns Mörder!
Tod und Verderben — Tod und Verderben
über Friedrichs Feinde!

Tod

Tod und Verderben — Tod und
Verderben
über Thüringens Räuber!
Aber Triumph! dem Sieger bei
Lukka —
Triumph! Triumph! dem Schwa-
ben-Bändiger —
Triumph! Triumph! dem Räu-
ber-Vertilger —
Triumph! Triumph! dem Vater-
lands-Retter!

So ſang der Meiſterſänger Chor
von Friedrichs Treflichkeiten und Tha-
ten.
Aber — o Schande, Schande
der undankbaren Afterwelt! —
ſie ließ die Preisgeſänge Friedrichs,
gleich Thoren-Geſchwäzen, verhallen!

Doch

Doch hat, was Undank oder Un-
verſtand
zur ewigen Vergeſſenheit verdammte,
des Volkes fortgeerbte Sage noch oft
gerettet! — So rettete ſie
ein ſchönes köſtliches Bruchſtük
aus Friedrichs Todenfeier — ſo redet
der Thüringer alte Sage:

Es ſtrömte, da die Trauerbotſchaft
von Friedrichs Tod' im Land' erſcholl,
ſein treues Volk in Scharen auf Wart-
burg
zu ſeiner Todenfeier.
da herrſchte Jammer und Klage, da
weinte
Wehmuths-Thränen der männliche
Schmerz,
ſang der Meiſterſänger Chor
dumpfe Trauerlieder
Aber der treflichſten Meiſterſänger Ei-
ner —

ein

ein feuriger Greis — unterbrach
des Jammers dumpfes Geheul und grif
mächtig in ſeiner Harfe Saiten und ſang:

Triumph! Triumph!
was weinet die Klage?
was heulet der Jammer?
Triumph! er lebt, der Vater-
lands-Retter,
Friedrich, der Vaterlands-Vater,
er lebt — er lebt in ſeinem Ge-
ſchlechte —
in ſeinen Enkeln Jahrhunderte
fort!
in ſeinen Enkeln Jahrtauſende
fort —
Ich ſehe — (da glühte dem Alten
die Wange,
da blizt' ihm das Auge prophe-
tiſch) —
ich ſeh' in die weiteſte Zukunſt
hinaus —

Ein

Ein halbes Jahrtauſend iſt hinge-
ſchwunden:
noch blühet Friedrichs erlauchtes
Geſchlecht —
noch lebet Friedrich, der Vater-
lands-Retter,
der Vaterlands-Vater in ſeinen
Enkeln —
ſie herrſchen mit Weisheit,
ſie herrſchen mit Milde,
ſie kämpfen für Freiheit und Va-
terlands-Rechte,
und geben — will Einer ſie
kränken —
ſich brüderlich die Hände
zum teutſchen Fürſten-Bunde!

Friedrich Chriſtian
Schlenkert.

# Friedrich
## mit der gebißnen Wange.

## Erſte Periode.

# Perſonen.

Heinrich, der Erlauchte, Markgraf zu Meißen.

Albert, Landgraf zu Thüringen, } ſeine Söhne.
Dietrich, Markgraf zu Landsberg, } ſeine Söhne.

Margarethe, L. Alberts Gemahlin.

Helena, Markg. Dietrichs Gemahlin.

Friedrich, } L. Alberts u. Margarethens Kinder.
Tizmann, } L. Alberts u. Margarethens Kinder.
Agnes, } L. Alberts u. Margarethens Kinder.

Albert, Schenk von Vargula, Margarethens Oberhofmeiſter.

Kunigunde v. Iſenburg, Erſtes Hof-Fräulein.

Adelheid, Zweites Hof-Fräulein.

Marie, Kunigundens Kammermädchen.

Martin, Holzträger.

Ritter, Edelrfauen, Edelknaben, Herold, Thurmwächter, Knechte.

(Zeitraum von 1270 an, bis 1272.)

I.

# Schloß Wartburg
## bei Eiſenach.

### Kunigundens Zimmer.

Albert von Vargula, Kunigunde von Iſenburg.

Albert von Vargula.

Fräulein! ihr ſpannt die Saiten zu hoch; wollt, daß ſie den höchſten Ton angeben ſollen — aber hütet euch, daß ſie nicht zerreißen!

Kunigunde. (für ſich) Der Verräther! (laut) Ich bin nicht ſcharfſinnig genug, euer Bild zu verſtehen. Erklärt euch grad' und freimüthig, was ihr damit ſagen wolltet.

Albert v. V. Was ihr ſo herzlich wünſchet, Fräulein! was ihr ſo gern ausführen möchtet, und was euch mit all' eurer Schlangenliſt doch nicht gelingen wird!

Wollt ihr nun, daß ich mich noch freimüthiger gegen euch erklären ſoll?

Kunigunde. Ihr ſpielt nicht auf meinen Saiten; die eurigen geben einen ſchrekhaften Miston an. Sollt' ich mich in euch geirrt haben? ſollt' ich —

Albert v. V. Ahndet ihr das izt erſt, ſchönes Fräulein? Ich dächt', ihr ſolltet euch aus meinen alltäglichſten Handlungen überzeugen können, daß ich der Mann nicht ſei, den ihr ſucht. Albert von Vargula läßt ſich auch um den ſüſſeſten Minneſold des ſchönſten Weibes unter der Sonne zu keiner Büberei misbrauchen!

Kunigunde. Ritter!

Albert v. V. Der bin ich — Wort und Ehrenveſt! Ihr habt mir nur die Anfangsbuchſtaben eures ſchwarzen Geheimniſſes vertraut; weiter will ich kein Wort davon hören, weil ich's euch bei meiner Ritterpflicht geſchworen habe, zu ſchweigen. Aber zu meiner innigſten Kränkung leſ' ich auch das Uibrige in eurer Verwirrung.

Kuni-

Kunigunde. Wahrhaftig, guter Albert! ihr müſt's in eurer Schule nicht ſonderlich weit gebracht haben; denn ihr leſet ſehr fehlerhaft.

Albert v. V. Kann wohl ſein, Fräulein! Doch hat mich mein Schulmeiſter ganz fertig buchſtabiren gelehrt; und mehr braucht man ja nicht zum Verſtändnis eurer geheimſten Gedanken, deren Hauptbuchſtaben ihr mir deutlich genug geſagt habt.

Kunigunde. Doch nicht, wie ihr ſie zuſammenſezen und ausſprechen, noch weniger, wie ihr ſie ausdeuten ſollt? — Aber im Ernſt, edler Ritter! ihr habt ſehr fehlerhaft geleſen und noch unverzeihlich fehlerhafter verſtanden.

Albert v. V. Wohl euch und wohl mir, wenn das ſo iſt! Und wenn's würklich ſo wäre, wenn ich ſchief geſehen und ſchief geurtheilt hätte — ſo verzeiht mir!

Kunigunde. Von ganzer Seele, lieber Ritter! von ganzer Seele!

Albert v. B. Ha du doppelzüngiges betrügeriſches Geſchöpf! meinſt du denn, mich täuſchen zu können mit deiner erkünſtelten Herzlichkeit? Soll ich's denn ſchon vergeſſen haben, daß ich nicht auf deinen Saiten ſpiele?

Kunigunde. Menſch! in dieſem Tone mit mir?

Albert v. B. In dieſem, und wenn's möglich iſt: in einem tauſendmal rauhern ſchreklichern Tone! Ich will dir ein Liedchen aufſpielen, daß dir die Ohren davon gellen ſollen! — Iſt's dir noch nicht genug, das ſonſt ſo keuſche Ehebette des Landgrafen mit deiner Schande beflekt zu haben? oder meinſt du, daß es mit Margarethens Blute wieder rein gewaſchen werden könne? — Und mich willſt du dingen zum Menchelmörder des edelſten Weibes? mich zum Giftmiſcher, zum Würger um den Schandlohn deiner Buhlſchaft?

Kunigunde. (mit verbiſſenen Lippen) Unſinniger! du wagſt es?

Albert v. V. Weh mir! daß ich nicht mehr wagen darf — daß ich meine Zunge habe feſſeln laſſen mit einem fürchterlichen Eide, daß dein teufliſches Geheimnis mir nun auf die Sele brennt — ſonſt —

Kunigunde. Elender Schwäzer! ich entlaſſ' euch eures Eides, eh' er euch eure kleine Sele verzehren ſoll! Ihr ſeid meines Vertrauens ſo unwürdig, als meiner Liebe. Geht, Unbeſonnener! und ſagt's eurer Margarethe — laßt's ausrufen durch Herolde im ganzen teutſchen Reich: daß Kunigunde von Iſenburg, verblendet von einer thörichten Leidenſchaft, verführt von der Viel-verſprechenden Auſſenſeite eures ſtolzen männlichen Karakters, durch eine einzige kühne That euch zu ſich emporheben, und euch Fürſtenglanz und Fürſtenmacht geben wollte; aber — daß ihr nun ſelbſt für ihre Rache zu klein wäret —

Albert v. V. Die nur ein feiger ſklaviſcher Bube fürchten kann! Ich verachte ſie mit all ihrer ſchleichenden Tükke, mit all ihrer offenbaren Gewalt. Aber — bei meinem

nem Leben! es ſoll euch nicht gelingen, was ihr beſchloſſen habt wider Margarethen — und wenn ſich die ganze Hölle mit euch verbündete! (ab)

Kunigunde. (lachend) Vortreflich! — die wär' mir doch noch eine willkommne furchtbare Bundesgenoſſin, gegen die ihr armer ſchwazhafter Gewiſſensritter wohl nicht lange beſtehen möchtet; nur Schade, daß man ſie in der Zeit der Noth nicht ſogleich bei der Hand hat: ſonſt wollten wir euch euern affektirten Stolz bald demüthigen! — Aber ernſthaft, Kunigunde! was nun anfangen, um ſchnell und glüklich ans Ziel zu kommen? Die Schwierigkeiten, die Hinderniſſe vervielfältigen ſich mit jedem Augenblik. Schon wieder einen Feind mehr zu bekämpfen — und wie leicht könnten ſich mit dieſem nicht noch Mehrere zuſammenrotten, die mir die Ausführung meines großen Entwurfs erſchwerten, vielleicht noch ganz unmöglich machten! — Raſch, Kunigunde! raſch zur That, die du einmal begonnen haſt — Morgen muß ſie vollendet ſein!

ſein! Albert von Vargula ſoll mir den Schimpf noch mit ſeinem Kopf bezahlen — aber erſt muß mir Margarethe die freie Ausſicht zum Thron öfnen; und wie leicht, wie geſchwind iſt dann nicht der erſte Schritt gethan! — Dann wag' es Einer und ſchände Kunigunden von Iſenburg mit dem Namen einer Buhlerin — meinen Apiz mit dem Namen eines Baſtarten! dann wag' es ſelbſt Albert, dem Sohn meiner Liebe den Weg zur Thronfolge zu vertreten, wenn die Macht, die er mit mir theilt, ihm nicht ſelbſt furchtbar werden ſoll! — Auf, Kunigunde — Morgen — Morgen muß es vollendet ſein!

Nacht. Gallerie, welche nach Kunigundens Zimmer führt.

Landgräfin Margarethe, Albert von Vargula, hernach Landgraf Albert.

### Albert v. V.

Laßt euch doch dießmal erbitten, gnädige Frau! Verſchiebt wenigſtens euer Vorhaben auf Morgen! Oder wollt ihr auch das nicht, ſo erlaubt mir wenigſtens, daß ich euch begleite.

Margarethe. Wie? Albert — ſoll der Landgraf noch mehr ergrimmen wider mich und euch, wenn er ſähe, daß ihr auch ſogar mein nächtlicher Gefährte wärt?

Albert v. V. Aber bedenkt ihr auch, gnädige Frau! was ihr wagt?

Margarethe. Nichts, als was Pflicht und Liebe mir gebieten! was ich ſchon längſt hätte wagen ſollen, eh' die unglükliche Leidenſchaft meines Gemahls bis zu dieſer ſchreklichen Größe angewachſen wäre! Was

hab'

hab' ich denn zu fürchten, was denn zu verlieren, wenn auch dieſer Verſuch mislingt?

Albert v. V. O noch ſehr viel, meine Fürſtin! noch etwas, das theurer und unerſezlicher iſt, als Alberts Liebe! — Laſst euch doch warnen — laſst euch doch dieſsmal erbitten! Wählt lieber den Tag zur Ausführung eures groſsmüthigen Endſchluſſes! Die Nacht iſt nur eine Freundin der Verbrecher — und ihr glaubt's nicht —

Margarethe. Albert! wie ſoll ich mir euer Betragen erklären? Ein Mann, ein Edler und Ritter bietet all ſeine Beredſamkeit auf, ein Weib zaghaft zu machen?

Albert v. V. Wenn ihr es wüſstet: warum? wenn ich's euch ſagen dürfte: warum? und womit ich euch die Beantwortung dieſes Warum beweiſen könnte! Aber ihr glaubt's nicht, weil die Menſchheit dadurch einen Schandflek mehr bekömmt! weil eure ſanfte wohlwollende Sele ſich von dem Abſcheulichſten aller Verbrechen keinen Begrif

machen

machen kann! — Ihr habt Alberts Liebe verloren?

Margarethe. Und mit ihr jene ſtille ſüße ſelige Ruhe des Geiſtes, welche von dem Bewußtſein einer gleich ſtarken, gleich feurigen Gegenliebe erzeugt wird; jene Wärme des Herzens für die reinſten edelſten Freuden einer Gattin und Mutter; tauſend wohlthätige Hofnungen, tauſend hohe Erwartungen von täglich wachſender Glükſeligkeit, von vollerm ungeſtörterm Genuß namenloſer Wonne der Liebe — das iſt nun Alles verloren! faſt unwiederbringlich verloren! — Aber ſoll ich's denn nicht verſuchen, meine Rechte auf das mir entriſſene Kleinod wieder geltend zu machen? ſoll ich mich denn nicht beſtreben, zu dem vollen Beſiz der Liebe meines verblendeten Gemahls, und mit ihr zu dem vollen Beſiz all dieſer Glükſeligkeiten wieder zu gelangen?

Albert v. B. Aber wenn nun all eure Verſuche mißlingen, wenn nun all euer Beſtreben vergeblich ſein ſollte?

Mar-

Margarethe. Das wird's nicht ſein, guter Freund! Albert hat auch ein Herz, hat auch Gefühl für Tugend und Pflicht!

Albert v. V. Aber ſezt nur den möglichen Fall: es wäre ſo! meint ihr denn, daß ihr außer all den Glükſeligkeiten der Liebe Nichts zu verlieren hättet? meint ihr denn, daß die ſtolze Kunigunde den kleinſten eurer Verſuche, ſie zu verdrängen, ungerochen werde hingehen laſſen? — O daß ich euch doch die Augen öfnen dürfte! daß ich's euch doch beweiſen dürfte, wie nah' ihr ſchon eurem gänzlichen Verderben ſeid! — Ha, Kunigunde! wie wirſt du frohlokken, daß das unſchuldige Schlachtopfer deiner Ehrſucht dir ſo willig, ſo ganz ohne Gefährde den edlen Nakken darbietet! — Würdet ihr's glauben, wenn ein bewährter Freund euch mit unwiderlegbaren Gründen verſicherte, daß ihr in dieſem Augenblik in Gefahr wär't, euer theures Leben zu verlieren?

Margarethe. Guter Albert! wer ſchon ſo Viel verloren hat, als ich verloren habe —

dem

dem iſt auch der Verluſt des Lebens kein Verluſt mehr! — Und dann —

Albert v. V. Und dann, unglükliche Fürſtin! dann wähnt ihr wohl, daß es eurer ſchändlichen Nebenbuhlerin genug ſein werde, euch das Leben geraubt zu haben? glaubt wohl nicht, daß ſie nach ihrem verdammten Plan auch all eure Kinder ſchlachten müſſe, um ihrem Apiz ein lekkeres Mahl zu bereiten?

Margarethe. Mann! ihr ſeid ſchreklich in euren Muthmaſſungen —

Albert v. V. Wollte Gott! es wären nur Muthmaſſungen — Hirngeſpinſte! wäre nur blinder Lerm, euch auf den Augenblik wenigſtens abzuhalten von euerm Vorhaben! euch wenigſtens vorſichtiger zu machen in der Ausführung deſſelben! Aber — — (für ſich) Gott! Gott! daß ich doch nicht deutlicher reden darf! daß ich doch ſchweigen muß um des Eides willen, den die Schlange mir abgeliſtet hat! (laut) Laßt euch warnen, theuerſte Fürſtin! eilt wenigſtens der Gefahr

nicht

nicht ſelbſt ſo zuverſichtlich entgegen! Euer Unternehmen iſt edel; aber nach dem was ich weis, kann's euch unmöglich gelingen. Ihr wagt euer koſtbares Leben — und wenn euch das nicht koſtbar genug iſt, ſo ſei's doch wenigſtens das Leben eurer Kinder! So wahrhaftig der Ewige lebt, ſo wahrhaftig können — dürfen dieſe nach Kunigundens ſataniſchem Plan nicht leben, wenn ihr nicht mehr ſeid!

Margarethe. Gott! wenn eure Befürchtungen gegründet wären!

Albert v. V. Das ſind ſie, gnädige Frau — ich will ſterben vor euern Augen, wenn ſie es nicht ſind!

Margarethe. Aber ſo weit können's kaum Teufel in der Bosheit treiben — und Menſchen ſollten es können?

Albert v. V. Ihr habt den Menſchen noch zu wenig von ſeiner häßlichen Seite geſehn: beurtheilt ihn nur nach dem herrlichen Muſter von Schönheit und Güte, das uns der wohlthätige Schöpfer in Margarethen

aufge-

aufgeſtellet hat. Glaubt es meiner untrüglichen Erfahrung: er iſt oft mehr als Teufel, wenn ein ſchändliches Intereſſe ihn einmal in der Bosheit Schlangengänge verwirret hat, wo er ſich keinen andern Ausweg zu bahnen weis, als den des mit jedem Schritt wachſenden Greuels! dann wird der Menſch oft ein Ungeheuer — ſchont in den Fortſchritten ſeiner Laſterhaftigkeit des Heiligſten nicht — nicht des Vaters, der ihn erzeugte! nicht der Mutter, die ihn mit Schmerzen gebahr! nicht der wohlthätigſten himmliſchen Tugend, an deren Brüſten er mit Fülle der Glükſeligkeit getränkt ward! Seht, unglükliche Fürſtin! dieß iſt Kunigundens Bild! — Ihr habt eine Natter in euerm Buſen erwärmt und genährt; hat ſie euch dieſe Wohlthat nicht ſchon mit dem ſchändlichſten Undank vergolten? hat ſie euch nicht da ſchon verwundet, wo der Schmerz am empfindlichſten wütet? Meint ihr denn nun, daß ihr das genug ſein werde? oder daß der allmächtige Gott ein Wunder thun und ihre Natter-Tükke in Tauben-Güte verwandeln werde? — Ihr

zittert?

zittert? ſchaudert zuſammen? — Ha! wie würd' es euch dann erſt ſein, wenn ihr ſähet: wie die Furie den rauchenden Dolch, den ſie euch in die Bruſt ſties, wieder heraus⸗riß und hohnlachend eure Kinder damit mordete?

Margarethe. Abſcheulich! abſcheulich!

Albert v. B. Schon in der Vorſtellung abſcheulich — wie nun erſt in der Würk⸗lichkeit? — Laßt euern Endſchluß fahren, gnädige Frau! kommt — wir wollen dann gemeinſchaftlich mit unſern Freunden über⸗legen, ob nicht ein anderes minder gefähr⸗liches Mittel auszufinden ſei, die angemaßte Gewalt eurer Nebenbuhlerin zu ſchwächen und euch wieder in den vollen Beſiz eurer angeerbten und natürlichen Rechte zu ver⸗ſezen? — Kommt, Fürſtin — kommt, eh uns noch Jemand überraſcht —

Margarethe. Gott im Himmel! da ſteh' ich vor deinem Angeſicht, bebend und angſt⸗voll, und unendſchloſſen: ob ich mehr den Vorſtellungen eines treuen rechtſchaffenen

Freundes, als dem ſtärkern Gefühl meines nach Ausſöhnung und Liebe ſchmachtenden Herzens folgen ſoll? — Gott! Gott! laß mich nicht in dieſer ſchreklichen Unendſchloſſenheit — leite du mich aus den Irrgängen des Todes! nicht um meines elenden Lebens, das ich mit herzlicher Freudigkeit dir opfern wollte — ſondern um das Leben meiner Kinder willen, wenn das ihrige ſo feſt an das meinige gekettet ſein ſollte! — Guter Albert! ich bin in einer entſezlichen Angſt — ich weis nicht, wozu ich mich endſchlieſſen ſoll — da ſteh' ich, wie angezaubert — ich kann nicht wieder zurük — und wenn mir's das Leben koſten ſollte — ich kann nicht!

Albert v. B. Bleibt, Unglükliche! bleibt, wenn meine wahrhaftigſten dringendſten Vorſtellungen Nichts über euch vermögen. Aber noch einmal — Margarethe! hört mich noch einmal: ſo wahr Gott lebt! ſo wahr meine Sele ſelig werden will! — ihr müßt ſterben! Heute noch ſterben! eure Kinder müſſen heute noch ſterben —

und ich bin nicht mehr mächtig genug, euch zu retten!

Margarethe. Nun — ich will euch folgen, guter Albert! — Zürnt nicht, einziger edelſter Freund in meiner Verſtoſſung — ich will euch folgen!

Albert v. V. Gott ſei gelobt, daß er euer Herz noch in den lezten Augenblikken der Entſcheidung gelenkt hat! Kommt nun, theuerſte Fürſtin! — eilt — eilt — ich höre Geräuſch! — Seht dort einen ſchwachen Schimmer die Gallerie herauf — izt immer heller und heller — Margarethe!

Margarethe. Ha mein Gemahl! mein Albert! mein Albert! — Geht, Ritter! ich kann euch nicht folgen — ich muß ihn ſehen, umarmen, ausgeſöhnt werden mit dem Geliebten meiner Jugend! — Seht — ſeht, wie er ſo ſtattlich einhergeht — ſeht —

Albert v. V. Margarethe! euer Mörder —

Margarethe. Mörder? Mörder mein Gemahl — mein Albert? — Fort, Ungeheuer! aus meinen Augen —

Albert v. V. Allmächtiger Gott! ſteh ihr bei in der Verwirrung ihres Verſtandes! (ab)

Landgraf Albert mit Licht, im Begrif nach Kunigundens Zimmer einzulenken.

Margarethe. (mit erſtikter bebender Stimme) Albert! Albert!

L. Albert. Wer ruft? Ha Margarethe!

Margarethe. Deine unglükliche Margarethe, mein Albert! — Zürnſt du?

L. Albert. Landgräfin! ihr wagt's, mir aufzulauern? mich zu beſchleichen in der Mitternachtſtunde?

Margarethe. O mein Albert! was wagt nicht alles unglükliche Liebe, die von der Schwere ihrer Verſchmähung zu Boden gedrükt wird! — Aber nicht, dir aufzulauern, nicht dich zu beſchleichen in der Mitternachtſtunde, theurer Gemahl! — Iſt's denn deiner verſtoſſenen Margarethe vergönnt, dir öffentlich zu nahen? haben nicht deine Knechte den ſtrengſten Befehl, ſie zurükzuweiſen, wenn ſie dich aufſuchen will in deinen

nen

nen Zimmern? muß ſie nicht den einzigen Augenblik benuzen, da ſie dich allein treffen kann? — Ach Albert! könnteſt du dir doch nur den Schatten einer Vorſtellung machen von dem, was ich leide —

L. Albert. Seid ihr gekommen, mir Vorwürfe zu machen: ſo habt ihr eure Abſicht nur halb erreicht — gute Nacht!

Margarethe. Albert! nur einen Augenblik noch — Gott weis es, daß ich mich nicht in dieſer feindſeligen Abſicht hieher gewagt habe! Warum ſollt' ich dir auch Vorwürfe machen über Dinge, die einmal geſchehen und nun nicht mehr in unſrer Gewalt ſind, ſie ungeſchehen zu machen — Vorwürfe dir über ein Unglük, das vielleicht am meiſten durch mein Verſchulden ſolch eine ſchrekliche Höhe erreicht hat? —

L. Albert. Margarethe! bedenkt, was ihr redet! ihr erkühnt euch zu ſpotten — Alberts zu ſpotten in ſeinem gerechten Zorn über euch —

Margarethe. Allwiſſender Gott! das weiſt du, wie wenig mein Herz ſolch eines erniedrigenden Beginnens gegen meinen Albert fähig iſt; denn dir — und dir allein iſt es bekannt, wie ſehr ich ihn liebe — wie ſehr ich ſchmacht' und ſeufze nach Ausſöhnung mit dem Geliebten meiner Sele! — Albert! guter lieber Albert! blik' nicht ſo zornig auf mich nieder — verkenn' die gutgemeinte Abſicht meines Hierſeins nicht —

L. Albert. Und die iſt?

Margarethe. Ausſöhnung — bei Gott! nichts Geringers, als der innigſte Wunſch, das herzlichſte Beſtreben nach Ausſöhnung mit dir!

L. Albert. Wahrhaftig nichts Geringers — nichts Wichtigers auch, als Ausſöhnung? — Ausſöhnung iſt ein Zeremoniel, eine Grimaſſe, die ſonſt nur unter Feinden ſtatt findet; wie denn zwiſchen mir und euch? Ich wenigſtens bin der guten Meinung, daß ihr nie meine Feindin geweſen ſeid! — Wollt ihr aber ſonſt noch

Etwas,

Etwas, habt ihr ſonſt noch Etwas auf euerm Gewiſſen: ſo entlediget euch deſſen in Eile!

Margarethe. Ach noch Viel — noch ſehr Viel, mein theuerſter Gemahl! Aber du würdeſt mir zürnen, wenn ich klagen wollte über den Verluſt deiner Liebe! wenn ich flehen wollte zu deinen Füſſen um die Zurükgabe dieſes Kleinods —

L. Albert. Das ihr vielleicht nicht achten würdet! das ihr vielleicht auch nicht würdig wäret zu beſizen!

Margarethe. O gewis, lieber Albert! ich würde mich eifrigſt beſtreben, dieſes edeln Kleinods vollkommen würdig zu werden. Aber zu dieſer Glükſeligkeit werd' ich wol nie wieder gelangen; ſie iſt mir einmal entriſſen und unwiederbringlich verloren für mich! Doch eine Bitte wirſt du mir nicht verſagen — das hoff' ich zu deiner gewis noch lebendigen Vater-Empfindung — die: um herzlichere Liebe für meine Kinder! — die wirſt du mir nicht verſagen, guter Albert!

Albert! — ſie ſind ja auch deine Kinder —

L. Albert. Hab' ich ſie je ſchon verleugnet? hab' ich euch je ſchon gegründete Urſach gegeben zu dem Verdacht: als wollt' ich eure Kinder nicht auch für die meinigen erkennen? Braucht's da noch ſolch einer unzeitigen Ermahnung an mich, diejenigen herzlicher zu lieben, gegen welche ich mich auch dem Schein nach noch nicht gehäſſig bewieſen habe?

Margarethe. Sollt' auch ein Vater ſeine Kinder haſſen können, wenn ihm ſchon ihre Mutter das nicht mehr iſt, was ſie ihm einſt war, da er ſie mit ihr zeugte? Aber — vergieb mir, mein Albert! wenn ich dir's freimüthig ins Angeſicht behaupte, daß dein Betragen gegen unſre Kinder nichts weniger, als herzliche Vaterliebe zu ihnen beweiſet! Warum dürften ſie es ſonſt nicht wagen, dir zu nahen? warum biſt du hart gegen ſie, wenn ſie dir zufällig unter die Augen kommen? warum entferneteſt du deinen Erſtgebohrnen vom Hofe? warum

ver=

verſagſt du deinem ſonſtigen Liebling, Friedrich, den Zutritt in die Verſammlungen der Edeln? warum dürfen Tizmann und Agnes ſich nicht einmal im Schloßhof blikken laſſen? warum darf Margarethe mit ihren Kindern ſeit Jahren ſchon nicht mehr erſcheinen bey offnen Mahlen, bey glänzenden Feſten und Ritterſpielen? warum darf und muß Kunigunde von Iſenburg izt allein die Preiße austheilen unter die ſiegenden Ritter? — Sag' es, Mann! ſag' es, Vater! warum das? und warum gilt dir deine Gemahlin mit all ihren rechtmäſſigen Kindern Nichts, und Kunigunde mit ihrem Apiz Alles? — Vergieb dieſe gerechte Klage einer in ihren Kindern ſchändlich beleidigten Mutter — es iſt die Stimme der verachteten Natur, des empörenden Mutter-Stolzes, die aus mir redet; ſollte ſie dir nicht in's Herz dringen? nicht Mark und Gebein dir erſchüttern, wenn du dich getroffen fühlſt? — Aber du ſchweigſt? wendeſt dich weg von mir mit Verachtung? — Albert! Mann! Vater! hat denn der Zauber jenes Weibes dein Herz ganz verſchloſ-

ſchloſſen vor meinem Flehen? Ich bitte ja nicht um Liebe für mich; ich entſage ja allen Anſprüchen auf eheliche Zärtlichkeit — ich bitte, flehe, ringe ja nur um Liebe für meine Kinder — für deine Kinder, Albert! — Albert! — guter lieber Albert!

L. Albert. (für ſich) O Wahrheit! Wahrheit! die mich zu Boden donnert — Aber kann ich denn, wenn ich auch wollte? kann ich denn meinem Herzen gebieten: hier zu lieben, wo es haſſet? dort zu haſſen, wo es zittert vor Inbrunſt und Liebe?

Margarethe. Albert! iſt denn deine Margarethe nicht einmal des Anſchauens mehr würdig von dir? nicht einer Antwort mehr auf die Sprache der Natur? — Oder iſt ſie dir nicht einmal hörbar mehr, die Sprache, die ſelbſt Taubgebohrnen, die vernunftloſen Thieren ſogar verſtändlich iſt? — Albert! wie konnteſt du doch dein Herz ſo unnatürlich verhärten?

L. Albert. (auffahrend) Verhärten — unnatürlich verhärten — Weib! Weib!

Mar-

Margarethe. (ſchmeichelnd) O nenne mich dein Weib — dein Weib! — ich will ihn aufnehmen mit Liebe dieſen ſüßen Namen, und wenn ihn auch der brauſendſte Zorn aus dir redete!

L. Albert. (für ſich) Ha! wie ſie mich ſo feſt umklammert — wie ſie mein Gewiſſen zuſammenpreßt, daß es laut aufſchreien möchte!

Margarethe. Unbarmherziger! ſo vermag denn keine Bitte, kein ängſtliches Händeringen, keine Thränen mehr etwas über deine verhärtete Sele? — biſt ſo tief ſchon geſunken, daß Thränen und Bitten, die den größten Verbrecher der Gottheit wieder verſöhnen, deinen Haß gegen den Flehenden noch mehr entzünden? — Schreklich! ſchreklich! — Nun denn, Margarethe! dein Gemahl ſtößt dich von ſich — aber Gott wird dich nicht von ſich ſtoſſen. — Sieh: Albert! wenn du mir auch Alles raubſt, ſo mußt du mir doch den Troſt laſſen, daß die ewige Liebe ſich meiner erbarmen — gewis erbarmen wird in meiner

höch=

höchſten Noth! — Ich gehe, weil ich nun ganz überzeugt bin, daß meine Gegenwart dir herzlich verhaßt iſt. Leb wohl, mein Gemahl! — das lezte Mal, daß ich dich mit dieſem theuern Namen nenne; denn wir ſind nun geſchieden und — Gott verhüt' es auf ewig! — Aber wohl mir, daß ich den erſten Schritt nicht that! — dieſer Gedanke ſoll mir in meiner Todesſtunde noch tröſtend ſein! — denn du, Albert! du haſt mich von dir geſtoſſen mit Schmach und Verachtung!

L. Albert. (im höchſten Ausdruk des Schmerzens) Margarethe!

Margarethe. (mit ausgebreiteten Armen) Albert! erbarme dich deiner Kinder!

L. Albert. (feurige Umarmung) Margarethe! meine Margarethe! — (reißt ſich ſchnell wieder los und ſtößt ſie weit von ſich weg) Fort — fort — ich kann nicht —

Margarethe. Das lezte glimmende Fünkchen deiner Liebe blinkte noch einmal auf

auf — nun iſt's erloſchen! die meinige wird im Grabe noch lodern, wie verzehrendes Feuer —

L. Albert. Fort, Margarethe! fort — eh Satan —

Margarethe. Gott erbarme ſich deiner in dieſer grimmigen Verſuchung! — Amen, Albert! Amen — Amen! — Erbarm' — erbarm' — erbarme dich deiner Kinder! (ab)

L. Albert. Amen — Amen — das Fluch und Verderben mir, Segen und Seligkeit dir bringt! — Das Amen! — das Amen! — Ha! was that ich? — ſchrie: Fort — fort — eh Satan — Satan erwacht, und die That vollendet, die im Rathe der Teufel beſchloſſen ward! — Aber mußt' ich denn nicht? — brannte die Hölle nicht ſchon in meinen Gebeinen? — wütheten Teufel nicht ſchon in meinen Eingeweiden, daß ich wanken, daß ich meineidig werden wollte an Kunigunden? — Albert! ſo tief — ſo tief ſchon geſunken! — kann ich

nun

nun wieder hinauf — kann ich? — O Weiber! Weiber! wollt ihr mich raſend machen? — Du mit deiner frommen dul⸗denden Miene — mit deinen Herz⸗ſtür⸗menden Gebeten — mit deinem Flehen und Streben und Ringen nach Gatten⸗und Va⸗ter⸗Liebe! — und du mit dem Zauber deines Wolluſt⸗athmenden Mundes — mit deiner Alles verzehrenden Leidenſchaft — mit deiner glühenden Herz⸗entflammenden Inbrunſt — mit deinen brennenden Küſ⸗ſen — deiner wüthenden Feuer⸗Umar⸗mung! — — Weiber! Weiber! kann ich nun wieder hinauf? oder muß ich — muß ich noch tiefer hinab? — Ha! was kann der ohnmächtige Albert noch im Wir⸗belſturm ſeiner Begierden? — muß — muß er nicht Alles — nicht Alles?

---

Kuni⸗

Kunigundens Zimmer.

Kunigunde auf einem Ruhebett' in Nacht⸗kleidern, Marie horchend an der Thüre, hernach Landgraf Albert.

Kunigunde.

Hörſt du noch Nichts?

Marie. Sauſsen und Brauſsen die Gal⸗lerie herauf — aber des Landgrafen Gang nicht.

Kunigunde. Wo er doch ſein mag? warum er doch ſo lang' ausbleiben mag?

Marie. Gebt euch doch zufrieden, gnå⸗diges Fråulein! Wer weis denn, was ihn ſo lang' aufhålt? — er wird gewis noch kommen!

Kunigunde. Gewis! — gewis! — Liebloſes unempfindliches Geſchöpf! mit ſo einer kalten Zuverſichtlichkeit kannſt du dein Gewis ausſprechen? Und ich ſage dir: er wird nicht kommen! gewis nicht kommen!

— Hat

— Hat er mich je ſchon ſo lang' auf ſich warten laſſen? kam er ſonſt nicht immer der beſtimmten Stunde zuvor? — Und heute ſoll er noch kommen? — heute noch?

Marie. Als ob nun ſein Auſſenbleiben ſo ganz ungewöhnlich wäre, daß ihr euch darüber ſo abängſtigen müßtet! Ihr wißt's doch beſſer, als ich, daß der Landgraf izt ganze Stunden lang mit ſeinen Räthen und Rittern zuſammenſizt, das Friedens-Geſchäft zwiſchen Heinrich, Dietrich und ihm zu beendigen! und dann iſt's doch ſeit acht Tagen das erſte Mal nicht, daß ſie bis tief in die Nacht hinein zuſammen geſeſſen haben.

Kunigunde. Aber dann ließ Albert mich doch nicht in dieſer marternden Ungewisheit; ließ mir doch allemal Nachricht geben, wenn er nicht kommen konnte! — Ich bin in einer unbeſchreiblichen Angſt, liebe Marie! — ich kann's unmöglich länger aushalten. Geh, liebes Mädchen!

geh — ſuch ihn auf in ſeinen Zimmern; du haſt Nichts zu fürchten — es ſtehen ja überall Thürhüter. Geh, gutes Mädchen! geh — (Seigerſchlag. Kunigunde ſpringt auf) Bleib, Marie! — hörſt du nicht die Geſpenſter-Stunde ſchlagen? — dumpf! dumpf! (ſie zählt nach) Zehn — Elf — Zwölf! — richtig! die mitternächtliche Zwölf mit ihren grauſen Schreckniſſen!

Marie. Aengſtigt euch doch nicht ſo, gnädiges Fräulein! es iſt ja der gewöhnliche Seigerſchlag, dem ihr ſo oft mit Wolluſt lauſchtet, der euch oft ſo lieblich tönt' in Alberts Umarmungen! — Und er wird doch gewis noch kommen —

Kunigunde. Meinſt du? — unter der Nachtmuſik der Raben und Eulen! — Horch: ſie rufen die Schatten der Verſtorbenen aus ihren Todtengrüften! — ſiehſt du ſie tanzen mit bleichen Geſpenſtern? — Sieh da — ſieh da — der Schatten meines Vaters mit drohender Stirne! — meine Mutter im langen Sterbegewande

mit wehmüthiger Geberde! — ſie führen den Reihen, — ſie winken — ſie winken! —

Marie. Nicht doch, gnädiges Fräulein! — aber ſtill! ich hör' ein Geräuſch. (öfnet die Thüre) Seht — ſeht: der Herr Landgraf!

Kunigunde. Auch Albert unter den Geiſtern?

Marie. Schlagt doch die Augen auf — ſeht doch: er iſt's ja leibhaftig!

Kunigunde. Alberts leibhaftiger Schatten, mit wilder Gebehrde, mit funkelnden Augen! — Ha ſieh: ſchnell auf uns zu —

Marie. Um ſchneller in euern Armen zu ſein! Laßt euch nicht grauen vor dieſer Geiſter-Erſcheinung, gnädiges Fräulein! — Gute Nacht! (ab)

Kunigunde. Auch du, Marie! auch du? — nun dann —

L. Albert. tritt ein, zitternd und grimmig

Kunigunde. Was ſtarrſt du? was ſtarrſt du, Geſpenſt! (gefaßt) Rede, grimmiger Schatten meines Alberts! was beunruhigſt du meine Sel' in dieſer fürchterlichen Mitternachtſtunde? — rede —

L. Albert. (erſchüttert) Kunigunde!

Kunigunde. Willſt du fodern das Blut Margarethens von meinen Händen? — hab' ich's vergoſſen?

L. Albert. Fürchterlich! fürchterlich! (im ſanftern Ton und mit ausgebreiteten Armen) Kunigunde — liebe theuerſte ſüſſeſte Kunigunde!

Kunigunde. (ſtößt ihn von ſich) Zurük! — (erwachend aus ihrer Täuſchung) Träumt' ich denn? oder bin ich ſchon wahnſinnig worden? oder täuſch' ich mich noch in meinem Wahnſinn, daß ich Schatten vom Weſen nicht mehr zu ſondern vermag?

L. Albert. Gott und alle Heiligen! kennſt du denn deinen Albert nicht mehr?

Kunigunde. (reibt ſich die Stirne) Nun iſt's vorüber! — Aber es war eine ſchrekliche Dumpfheit, die mir da vor der Stirne lag! — Siehſt du: wie meine Wangen noch glühen — meine Lippen noch brennen — mein Auge noch fürchterlich funkelt!

L. Albert. Aber um unſrer Liebe willen — Kunigunde! wie kamſt du in dieſen ſchrek- lichen Zuſtand?

Kunigunde. Und das kannſt du noch fragen, Grauſamer! — O wenn du fähig wär'ſt, nur in der weiteſten Entfernung mir nachzuempfinden, was ich für dich em- pfinde — du würdeſt nicht fragen! — Da ſiz' ich und harre bis in die grauſe Mitter- nacht auf den Liebling meines Herzens — heule, ſeufze, ringe nach ihm — nach ſeinen glühenden Küſſen, — nach ſeiner Feuer- Umarmung; — aber was kümmern den Unempfindlichen die Thränen, die Seufzer, das Angſtgeſchrei des betrognen Weibes? die arme Verlaſſene mag ſich die Augen aus- heulen, mag ſich die Hände wund ringen

nach

nach ihm — er kommt nicht! Und dann, wenn er nun endlich noch kommt —

L. Albert. Du biſt ungerecht, theuerſte Kunigunde! — biſt Kläger und Richter in einer Perſon — verdammſt, ohne den Angeklagten gehört zu haben —

Kunigunde. Leſ' ich's denn nicht auf ſeiner Stirne, was in dem Innerſten ſeines Herzens vorgeht? — Woher denn dieſe Verwirrung in all deinen Geſichtszügen? dieſer wilde grimmige Blik deines Auges? dieſe wüthige Verwirrung all deiner Gebehrden? — Kamſt du mit Liebe zu mir?

L. Albert. Mit heiſſer inbrünſtiger Liebe, meine Kunigunde! Aber —

Kunigunde. Ha! dies Aber — beſtätiget es nicht meine ganze ſchrekliche Vermuthung?

L. Albert. Deut' es nicht unrecht, liebe Kunigunde! Grimm war in meinen Blikken — Angſt und Verzweiflung in meiner Gebehrde, da ich izt zu dir eintrat. Ich

konnte mich nicht ſo geſchwind wieder faſſen; denn ich war erſchüttert, wie ein Verdammter! Wenn du es wüßteſt; warum? —

Kunigunde. Darf ich's auch nicht wiſſen? oder achteſt du mich deines Vertrauens auch nicht mehr würdig?

L. Albert. Du mußt es wiſſen, meine Theuerſte! denn es betrift unſre Liebe — unſre Ruhe — unſre Glükſeligkeit! — Margarethe —

Kunigunde. Still, Albert! — ich verſtehe deinen leiſeſten Wink. Spare deine Vertheidigung; ich weis nun ſchon mehr, als ich wiſſen wollte.

L. Albert. Zürne nicht, meine Beſte!

Kunigunde. Sie iſt ja eure Gemalin — wie dürfte die arme Kunigunde zürnen?

L. Albert. Schone meines zerriſſenen Herzens! Spotte — ſpotte meiner nicht! Ich habe ſie weinen geſehen — ihre glühenden

henden Thränen brennen auf meinem Gewiſſen! — Verzeih, Kunigunde! ich kann nicht einwilligen in die grauſame That, die Heut' oder Morgen ausgeführet werden ſollte — ich kann nicht! und wenn auch — das Schreklichſte, was ſich nur denken läßt — und wenn ich auch deine Liebe darüber verlör' — ich kann nicht!

Kunigunde. Gnädiger Herr! ihr habt zu befehlen. Es ziemt mir nicht, Gegenvorſtellungen darüber zu machen. Margarethe iſt eure Gemahlin, und ich — bin ja nur eure Beiſchläferin! Und dann war ja der Plan zu Margarethens höherer Beförderung nicht der meinige; ich war ja nur Werkzeug zur Ausführung — ſteht's nun nicht lediglich bei euch, ihn wieder zu verwerfen, wenn er euch nicht mehr gefällt? — — Kunigundens Schikſal iſt alſo entſchieden?

L. Albert. Ja, meine theuerſte Kunigunde! und grade ſo, wie Geſtern! nur mit der kleinen Abweichung von unſerm geſtrigen Entwurf, daß Welt und Gewiſ-

ſen mir nicht als Margarethens Mörder fluchen ſollen!

Kunigunde. Ich bewundre die ſchnelle Reiſe eurer Gewiſſenhaftigkeit, gnädiger Herr! ich verehre eure wohlthätige Grosmuth gegen mich mit dankbarem Herzen; aber es iſt freilich ein Unglük für mich, daß ich von keiner dieſer erhabenen Tugenden ſo einen vortheilhaften Gebrauch machen kann, als Margarethe.

L. Albert. Liebe Kunigunde! nicht weiter in dieſem ſchneidenden Ton — du verkennſt meine Abſicht.

Kunigunde. Im mindeſten nicht, gnädiger Herr! — ſie iſt edel und eines Fürſten würdig.

L. Albert. Kunigunde! Kunigunde! verdien' ich dieſen Herzzerreiſſenden Spott?

Kunigunde. Verdien' ich ihn, Albert — und die Schmach und die Schande der tiefſten verächtlichſten Demüthigung — der Verſtoſſung ins Elend mit dem unglükſeligen Unterpfand eurer auf ewige Fortdauer

dauer tauſendfach beſchwornen Zärtlichkeit? — O ich Thörin! ich Thörin! daß ich den Schwüren eines Mannes ſo treuherzig vertraute, da ich voraus ſehen konnte, daß er meineidig werden würde!

L. Albert. Das war Albert nie, wird's auch nie werden — am wenigſten an ſeiner angebeteten Kunigunde werden! Aber muß ich denn, um die Wahrhaftigkeit meiner fortdauernden Liebe dir zu beweiſen, jede Tugend, jede heilige Pflicht alle Menſchlichkeit ſogar verleugnen? — Sei doch nicht unbillig, liebe Kunigunde! vertrau meinen Schwüren; aber noch mehr, als dieſen — meiner wahren inbrünſtigen Liebe zu dir!

Kunigunde. Wer ſollte wol dieſer unausſprechlichen Lieb' eines Alberts nicht Alles vertrauen, wenn zumal Nichts mehr übrig iſt, das ihr noch anvertrauet werden könnte! wenn ihm ſogar ſchon aus blindem Vertrauen auf ſeine theuerſten heiligſten Verſicherungen Unſchuld und Tugend und guter Name aufgeopfert worden iſt?

L. Albert. Du wirſt bitter —

Kunigunde. Sagt lieber: wahnwizig, gnädiger Herr! denn das iſt Wahrheit. Ich hab' es ſelbſt nicht geglaubt, daß es noch ſo weit mit mir kommen könne; aber es iſt nun ſo — und bald — bald wird's noch ſchlimmer werden mit mir! Vielleicht gehört auch das mit in euerm Plan, mich bis an dieſen Abgrund des entſezlichſten Elends zu bringen! — Sieh: Grauſamer! da ſteh' ich nun — vollende dein herrliches Teufels-Meiſterwerk! — ſtoß' mich hinab — ſtoß' mich hinab und frohlokke über den Fall eines leichtgläubigen Weibes!

L. Albert. Theuerſte — beſte — einzig geliebte Kunigunde!

Kunigunde. Ha des abſcheulichſten Betrugs! der verfluchteſten Verrätherei, die die arme Kunigunde ins Verderben ſtürzt! — Aber ſieh: die Wonne ſollſt du doch nicht ſchmekken, mich mit deinen eig-

nen

nen Händen hinabzuſtoſſen! Ich habe noch Muth genug, einen Endſchluß zu faſſen — noch Kraft genug, ihn auszuführen und in dieſem Augenblikke ſei der Anfang dazu gemacht. Ihr ſeid frei von allen Verbindlichkeiten gegen mich, von allen Verbindlichkeiten gegen den Erzeugten eurer Liebe! Denn ich bin's müde, unter dem ſchändlichen Karakter eurer Beiſchläferin länger an euerm Hofe zu bleiben, und mein Kind, das eben ſo gut auch das eurige iſt, als Margarethens Kinder, einen Baſtart ſchimpfen zu hören! — Ich will's vergeſſen, was ihr mir geraubt habt; denn mit all euern Schäzen ſeid ihr doch nicht vermögend, mir das Geraubte zu bezahlen. — Ich flehte zu euern Füſſen, mich nicht ganz zu Schanden werden zu laſſen — ihr ſchwurt mir Entſchädigung zu mit drei ſchreklichen Schwüren; aber ihr habt noch keinen derſelben gehalten! — ihr habt mich als eine gemeine feile Buhlſchweſter behandelt — mich, die ohne euch das geehrteſte Weib des erſten Grafen im heiligen römiſchen Reich ſein könnte! — Ich hab' euch

geliebt mit einer Innigkeit, die keinen Namen hat; meine Liebe zu euch war nie feile niedrige Buhlerei — war ſo rein, ſo unbeſcholten, ſo wahrhaftig, wie von Prieſter-Hand und Gottes-Segen geweihete eheliche Liebe — ich wähnte, ſo werd' auch die eurige gegen mich ſein; aber ihr habt mich betrogen mit euern erkünſtelten Empfindungen — habt mich getäuſcht mit euern großen blendenden Verſprechungen! — Warum thatet ihr das? Albert — warum ſchwurt ihr mir bei euerm Leben, daß ihr Margarethen haßtet von Herzen und euch ſcheiden wolltet von ihr? — nicht, um das laute Geſtändnis meiner Liebe von mir zu erſchleichen, und dann auf dieſes treuherzige Geſtändnis das Werk eurer Verführung zu bauen? — Es iſt euch gelungen — und nun achtet ihr eurer Verſprechungen, eurer Schwüre nicht mehr — achtet mich ſelbſt nicht mehr in dem Elende meiner verlornen Unſchuld! nun bin ich euch ſo gleichgültig, ſo ein Nichts-bedeutendes verächtliches Geſchöpf, daß ihr mit Hohnlachen mich von euch hinausſtoſſen — mich der

öffent-

öffentlichen Schande, dem entſezlichſten Elend Preis geben könntet —

L. Albert. Das iſt zu viel, Kunigunde! — dieſe Vorwürfe, die nur den ſchändlichſten weggeworfenſten Böſewicht treffen können —

Kunigunde. Und geſezt auch, dieſe Vorwürfe wären nicht alle gleich treffend — ſagt: was iſt denn wohl euer Plan? — Euch auszuſöhnen mit eurer ſonſt ſo verhaßten Margarethe? und Kunigunden — wenn's ſein kann, nebenher beizubehalten?

L. Albert. Beizubehalten — Kunigunden nur ſo beizubehalten —

Kunigunde. Wenn's ſein kann, gnädiger Herr! wenn ſie ſich's unter ihrem bisherigen Karakter ſo wird gefallen laſſen wollen! — Aber das wird — das kann ſie nicht wollen! Sie wird entweder auf die ſchleunigſte Erfüllung all der Bedingungen dringen, unter welchen ſie euch ihre Unſchuld, Tugend, Ehre und guten Namen

auf=

aufopferte; oder ſie wird, im Fall einer abſchläglichen Antwort, einen Hof — und ſei's auch mit Schimpf und Schande und in äuſſerſter Dürftigkeit — verlaſſen, wo ſie nicht beſſer, als eine gemeine niederträchtige Buhlſchweſter behandelt wird! — Seht, Albert, dies iſt Kunigundens felſenfeſter Endſchluß, den ihr mit all eurer Macht, den ſelbſt der Hölle Gewalt nicht zu erſchüttern vermag!

L. Albert. Ha Kunigunde! bis auf dieſe äuſſerſte ſchreklichſte Höhe meines Unglüks ſoll's, darf's nimmermehr kommen! Du mußt mein ſein, mein bleiben, wenn auch Teufel und Hölle ſich mir widerſezten! — Kunigunde! du darfſt dich nicht losreiſſen von mir — mit dir bin ich Alles, bin der Mächtigſte, Reichſte, Glükſeligſte unter Teutſchlands Fürſten! — ohne dich wär' ich Nichts — wäre der Unglükſeligſte, Elendeſte unter den Menſchen! — Margarethe hat nur den Schatten meiner Hand; du haſt mein ganzes Herz, meine ganze Liebe —

Kunigunde. Albert! wie ſtolz ihr mich machen könntet, wenn ich euern ſchönen glatten Worten vertraute! Aber hier endſcheiden nicht lere Worte, ſondern Wahrheit und Würklichkeit. — Oder meint ihr denn, daß ich mich von euern ſüſſen Schmeicheleien länger ſoll täuſchen laſſen? daß ich mich länger ſoll blenden laſſen von der kindiſchen Schatten-Größe, die ihr mir da ſo reizend vormahlt? — O ich fühl's nur allzuwahr, was ich ſein könnte! und was ich bin! — Und was bin ich denn? ſagt mir's, Albert! ſagt mir's ſelbſt: was bin ich? Nennt mich einmal bei meinem wahren Namen! gebt mir einmal den ſtolzen Ehren-Titel, unter welchem der Hof und die ganze Welt mich kennt!

L. Albert. Meine Kunigunde —

Kunigunde. Eure Kunigunde und — Margarethens Magd! — oder wenn ihr euch zierlicher höfiſcher ausdrükken wolltet: Margarethens Hof-Fräulein! und nebenbei —

L. Albert.

L. Albirt. Und doch meine Kunigunde — meine angebetete Kunigunde!

Kunigunde. Vortreflich, Herr Landgraf — vortreflich! Eure Kunigunde — zum Spott vor der ganzen Welt noch eure angebetete Kunigunde! — Schade nur, daß in euerm Hof-Kalender dieſes prächtigen Ehren-Titels mit keiner Silbe gedacht wird! daß Kunigunde von Iſenburg nur unter dem Karakter des erſten Hof-Fräuleins aufgeführt iſt! — Aber auch da ſoll ſie das künftige Jahr nicht mehr finden — mein Name ſoll vertilgt werden aus eurer Hof-Liſte, wie das Angedenken an euch aus meiner Sele!

L. Albert. Grauſame! das wollteſt du — das? — Ha nun ſeh' ich's hell und untrüglich, daß Kunigunde meiner nur ſpottet! Würde ſie ausharren in dieſer entſezlichen Kälte, wenn nur ein Fünkchen von Liebe zu Albert noch in ihrer Sele glimmte? — würde ſie —

Kunigunde. Würd' ich in dieſem endſchloſſenen Ton mit euch reden, wenn nicht

nicht der Schmerz verachteter Liebe mich zu dieſer verzweifelten Endſchloſſenheit gebracht hätte? — Oder glaubt ihr, daß mir dieſe entſezliche Kälte — wie ihr's nennt — Nichts, gar Nichts koſtet?

L. Albert. Und Kunigunde liebte mich doch? dieſe Kälte wäre Verzweiflung über verachtete Liebe? — und Albert verachtete ſie? verkannte ſie nur einen Augenblik und gedachte der Schwüre nicht, die er dieſem Engel von Weibe ſo feierlich ſchwur? — Nein, Kunigunde! das that Albert nicht! — Oder that er's? that er's doch? — du ſchweigſt? verhüllſt dein ſchönes glühendes Angeſicht vor deinem Albert? wendeſt dich weg von ihm mit zürnendem Blik? — (mit geöfneten Armen) Ha! du zürnſt nicht mehr — Kunigunde! Kunigunde! (drükt ſie mit Inbrunſt ans Herz) Kannſt du deinem Albert zürnen? — Kunigunde! kannſt du —

Kunigunde. (ſich ſträubend und loswindend) Laß mich — laß mich! — (wirft ſich aufs Ruhebette)

L. Albert. (zu ihren Füſſen) Kunigunde! Kunigunde! — Ha dieſer Blik — dieſer ſchöne feurige Blik — redet er Zorn? redet er Liebe? — Liebe Kunigunde! — Liebe — Liebe —

Kunigunde. Albert! willſt du meine Endſchloſſenheit beſtürmen — und dann wieder meineidig werden?

L. Albert. So verbanne mich Gott auf ewig von ſeinem Angeſicht, wenn ich je die Schwüre breche, die ich dir geſchworen habe — noch ſchwör' in dieſer ſtürmiſchen fürchterlichen Mitternacht-Stunde! — Thu, was dir gutdünkt, meine Kunigunde! aber zürne mir nicht, daß ich wankte — zürne mir nicht —

Kunigunde. Könnt' ich meinem Albert zürnen in Wahrheit?

L. Albert. (in ihren Armen) Ha meine — meine Kunigunde! izt und immer und ewig mein! — Dank für dieſe Inbrunſt in deiner Umarmung — für dieſen Feuer-Kuß — (unter wüthenden Küſſen auf Lippe,

Stirn,

Stirn' und Buſen) und für dieſen — und dieſen — und dieſen — Himmel und Erde! in deiner Umarmung — im Taumel der Wonn' — im Gewühl der ſeufzenden Wolluſt — Kunigunde — Kunigunde —

## II.

# Wartburg.

### Margarethens Zimmer.

Landgräfin Margarethe, Adelheid, hernach Friedrich, Tizmann, Agnes mit Albert von Vargula und ein Edelknabe.

Adelheid.

Ihr habt eine unruhige Nacht gehabt, gnädige Frau! ich hab' euch einige Mal laut aufſchreien hören: da ſprang ich herein, um zu ſehen, was euch fehle — aber eure Augen waren geſchloſſen, eure Wangen bleich wie der Tod! Ich ruft' euch zu — ihr ſeufztet tief auf und antwortetet mir nicht. — Ihr habt wohl wenig mit Ruhe geſchlafen?

Margarethe. Einen ermattenden Schlaf voll ſchreklicher Träume, gute Adelheid!

Als

Als ich erwachte, ſtand der Angſt-Schweis in großen kalten Tropfen vor meiner Stirne. — Ach mein Gott! nicht noch eine ſo qualvolle Nacht — nicht dieſe fürchterlichen Traumgeſichte wieder! Mein armer Kopf leidet unausſprechlich unter dieſen peinigenden Beängſtigungen! — Gerechter — gerechter Gott im Himmel! wie groß müßten meine Verbrechen ſein, wären meine Leiden eine Folge derſelben! Ich leide wol unſchuldig — habe dies Elend wol nicht verdient — büße wol zu ſchwer für meine begangenen Schwachheits-Sünden? — Aber ich unterwinde mich zu rechten mit dem Heiligſten und Vollkommenſten und Gerechteſten — der die Schikſale der Menſchen in ſeiner Gewalt hat — ohne deſſen weiſe Zulaſſung kein Haar auf meinem Haupte ſich krümmen, kein Schattenbild, kein Gedanke von Elend meiner Seele ſich nähern darf? — Nein, du Heiliger und Gerechter! Allweiſer und Allgütiger! wer darf rechten, wer hadern mit dir unter dem Gefühl ſeiner Unvollkommenheit? wer darf vermeſſen in ſeinem

Stolze fragen: warum demüthigeſt du mich? — Dir leb' ich, Vater des Lebens! dir leid' ich, Vater der Barmherzigkeit! dir will ich auch ſterben in kindlicher Unterwerfung, Herr des Todes! wenn du gebeutſt! Gieb nur Faſſung und Feſtigkeit meiner Sele, wenn leidenſchaftlicher Unmuth meine beſten Endſchlieſſungen beſtürmen und mein Herz der Verzweiflung dahin geben wollte — ich will gewis nicht wieder murren!

Adelheid. O Margarethe! welch ein Weib ſeid ihr! — Kann Albert euch ſehen, euch hören, ohne erſchüttert zu werden von den Schlägen ſeines Gewiſſens? — Aber ſein Herz iſt verhärtet — der Tirann! der Unmenſch!

Margarethe. Nicht alſo, meine Gute! — er iſt mein Gemahl!

Adelheid. Bei Gott! ein barbariſcher Gemahl, der das herrlichſte edelſte Weib unter der Sonne ſo unmenſchlich zu behan-

deln

deln vermag! Euer Peiniger iſt er — eu=er Mörder —

Margarethe. Adelheid! willſt du mich aufbringen wider dich durch dieſe ungerechten Schmähungen?

Adelheid. Ungerechte? — gnädige Frau! ungerechte —

Margarethe. Kann die tugendhafte Adelheid ſich ſo ſehr vergeſſen, daß ſie im Angeſicht meiner wider meinen Gemahl, wider meinen und ihren Herrn in ſchimpfliche Läſterreden ausbricht? Weis ſie es nicht mehr, daß der Gott läſtert, der ſein Ebenbild — und was hier noch mehr iſt — den Stellvertreter ſeiner Majeſtät ſchmähet?

Adelheid. Verzeihung, gnädige Frau! das wollt' ich nicht. Aber wer da kalt und gefühllos bleiben kann, wenn man euch ſo unausſprechlich leiden ſieht —

Margarethe. Ich danke dir für dein ſchönes Mitleiden, liebes Mädchen! nur

muß es nie überſpannt ſein, nie die geſezlichen Schranken der Nächſten=Liebe, noch weniger die des ſchuldigen Gehorſams niederreiſſen! und noch weniger in Läſterungen ausbrechen wider den, der vielleicht nur die unſchuldige Mittel=Urſach unſrer Leiden iſt! Trau meiner Erfahrung, gute Adelheid! es iſt ſehr ſchwer — gewis ſehr ſchwer, wo nicht ganz unmöglich, über den ſittlichen Gehalt gewiſſer Handlungen, über die Güte oder Laſterhaftigkeit eines Menſchen zu endſcheiden. Der Menſch kennet die Verwikkelungen, die feinen Fäden in dem Gewebe der menſchlichen Schikſale noch viel zu wenig, um mit Wahrheit ſagen zu können: Hier hat ſich das Elend meines Lebens angeſponnen! hier hat die Bosheit dieſes oder jenes Menſchen mich in unabſehliches Elend verwikkelt! — Haſt du noch nie geſehen, daß der Bliz oft ſchrekliche Verwüſtungen angerichtet, Hütten und Palläſte in Schutt und Aſche verwandelt, die Braut an der Seite des Bräutigams erſchlagen, den Mann im Arme der Gattin getödtet, die Mutter aus

der

der Mitte ihrer troſtloſen Kinder geriſſen hat? — wollteſt du wohl das Auge zu dem, der dem Bliz ſeine Richtung gab, vermeſſen aufheben und hadern mit ihm, ihn ſchmähen und läſtern? Und doch ward auf ſeinen Wink, wenigſtens doch auf ſeine Zulaſſung ſo tauſendfaches Elend umher verbreitet!

Adelheid. Aber darf ein Menſch das aus ſchädlicher Leidenſchaft thun, was die Gottheit nur ſelten und allemal unter den weiſeſten Abſichten thut? — zürnt nicht, gnädige Frau! daß ich euch dieſe Frage ſtatt einer Antwort entgegen ſtelle! ich dächte, die Urſach eures Unglüks läg' am Tage —

Margarethe. Die ſcheinbare Urſache, wollteſt du ſagen —

Adelheid. Die würkliche nicht auch, gnädige Frau?

Margarethe. Und geſezt auch: die würkliche! doch gewis nicht anders, als unter der Zulaſſung einer ewigen Vorſicht!

Iſt Albert die Urſach meiner Leiden; ſo muß es Gott ſo wollen! behandelt er mich auch zuweilen unfreundlich und lieblos; ſo bleibt er doch mein Gemahl und mein Herr!

Adelheid. Aber nicht euer Tirann ſollt' er ſein, nicht euer Henker, der berufen zu ſein glaubt, euch zu peinigen! euch langſam — langſam zu foltern! den Quell eures Lebens zu vergiften, einer Buhlerin zu gefallen — einer ſchändlich Ehrſüchtigen zu gefallen, die ihn zu eurer und eurer Kinder Verachtung, wohl gar Vernichtung anfeuert! — Ihr ſchweigt, gnädige Frau! — werdet unruhiger? — Zürnt ihr ſo ſehr auf mich, daß ihr mich eures Anbliks nicht mehr würdiget? — Seht! ſeht eure Kinder und den braven Albert von Vargula: fragt dieſen Biedermann — fragt ihn: ob ich unrecht geredet habe? er wird euch antworten —

Albert von Vargula, Friedrich, Tizmann und Agnes.

Margarethe. (küßt ihre Kinder) Guten Morgen, meine Lieben! guten Morgen! — O mein Gott! hier ſind ſie, die du mir gegeben haſt — laß Keins derſelben verlohren gehn! nimm ſie in deinen allmächtigen Schuz, wenn ich nicht mehr vermögend bin, über ſie zu wachen!

Albert v. V. Fräulein! ihr wolltet Antwort von mir auf eine Frage; ich errathe den Innhalt derſelben; ſie betrift doch unſre theuerſte Landgräfin?

Adelheid. Ja beſter treueſter ihrer Freunde! — die Ruhe, das Leben unſrer vortreflichen Fürſtin!

Friedrich. Das Leben unſrer Mutter?

Adelheid. Und auch das eurige, Prinz! Der Schlag, der die mütterliche Eiche niederſchmettert, wird ihrer Sprößlinge nicht ſchonen.

Agnes. Um Gottes Barmherzigkeit willen, liebſte Mutter! was iſt euch? ſeid ihr ſo gefährlich krank?

Margarethe. Ja wohl krank, meine Kinder! Aber fürchtet Nichts — dieſer Kelch des Leidens wird auch vorübergehen, wie mir ſchon ſo Mancher durch Gottes allmächtige Gnade vorüber gegangen iſt.

Albert v. V. Wenn ihr ihn werdet ausgeleret haben, bis auf die unterſten Hefen!

Tizmann. O meine Mutter! was iſt das?

Friedrich. Ha nun ſeh' ich's, wo das Alles hinaus will! Aber — ſo wahr ich Margarethens Sohn bin! — das ſoll ihr nicht gelingen! Ich werd' auch Mann — und dann —

Albert v. V. Dann, edler Prinz! wird euch Gott ausrüſten mit Kraft, die Schmach eurer leidenden Mutter zu rächen!

Friedrich. Albert! glaubt ihr nicht, daß ich izt ſchon alle Kraft zu dieſer Edelthat fühle? dürft' ich nur — dürft' ich nur, wie ich wollte! denn ich verſtehe die blutigen Thränen meiner Mutter, wenn ihr mir ſchon ihre Urſache zu verheimlichen ſucht. Kenn' ich nicht eine Kunigunde im Schloß? kenn' ich nicht ihren und Alberts Lekker-Buben? denkt ihr denn nicht, daß ich mich ſchon lange über den verhaßten Jungen ergrimmt habe, wenn mein Vater ihn hätſchelt und tätſchelt, jedes läppiſche Spiel mit ihm ſpielt, jede ſeiner Albernheiten belacht und beklatſcht, ſeinem dummen hartnäkkigen Eigenſin ſchmeichelt, ſeine kleinen Bosheiten gegen mich mit allerlei Lekkereien belohnt und ihn aufmuntert in ſeinen Tükken wider mich durch liebliche Geſchenke — indes der verachtete Friedrich in demüthiger Entfernung wie ein Bettelbub' an der Thür-Schwelle ſtehen und ſich's zur Gnade rechnen muß, von dem Baſtart beſchimpft, verhöhnt und verächtlich behandelt zu werden? — Hätt' ich nur gereiftes Alter und männlicheres Anſehen, lie-

ber

der Albert! oder dürft' ich nur, wie ich wollte —

Albert v. V. Hört ihr, Landgräfin! wie tief euer edelſtolzer Sohn die Schmach ſeiner und eurer Herabwürdigung ſchon izt fühlt? Laßt ihn nur erſt herangewachſen ſein zum Mann, ſeine Denkkraft erſt gereift ſein, den ganzen Zuſammenhang dieſer abſcheulichen Verbindung zu überſehen —

Margarethe. Dann wird er freilich die unſeligen Folgen dieſer Verbindung tiefer und ſchmerzlicher fühlen; ſeine edle Sele wird die Feſſeln der Unterdrükkung zu zerreiſſen, ihre natürlichen Rechte zu behaupten, die Verachtung in ſeinem Knaben-Alter und die Verfolgungen ſeiner Mutter mit männlicher Kühnheit zu rächen ſuchen: — aber ich fürcht' — ich fürchte, der raſche feurige Jüngling wird den ſchlauen hinterliſtigen Nachſtellungen Kunigundens und ihrer Kreaturen nicht entgehen! ſie werden ihn nicht ſo weit aufkommen laſſen, daß er ihrer Macht trozen kann mit Nachdruk

und

und es gewis in Zeiten drauf anlegen, daß er ihnen nicht über's Haupt emporwachſe! — Uiberdies, lieber Freund! ſäh' ich's nicht gern, daß meine Kinder izt ſchon von meinem und ihrem Schikſal zu genau unterrichtet würden; ſie wiſſen ſo ſchon mehr davon, als ſie wiſſen ſollten! du kennſt ihren offnen freimüthigen Sinn; wie leicht könnten ſie ſich gegen Albert verrathen —

Albert v. V. Wohl, gnädige Frau! und wenn ſie vollends die ganze ſchrekliche Gefahr wüſten, die euch bedrohet? Wir dürfen in ihrer Gegenwart nicht weiter davon reden! — und doch hätt' ich euch noch ſo Viel zu ſagen, das keinen Aufſchub leidet!

Friedrich. Ich verſteh' euch, guter Albert! und eil' euerm Willen zuvor zu kommen! Aber ſeid verſichert, daß ich ſchon Viel — ſehr Viel weis! — Lebt wohl, liebe Mutter! — beruhigt euch und fürchtet Nichts; denn mein Alter wird bald reiſen und mein Arm ſtark und mächtig werden,

den. Und dann wehe dem, der euch beleidiget — ich bin euer Rächer! (ab mit Tizmann und Agnes.)

Albert v. V. Ha Margarethe! das wird ein Mann werden — ein edler herzhafter teutſcher Mann, vor deſſen Heldenmuth ſelbſt Albert einmal erzittern wird. Aber laßt mich nun freimüthig reden, gnädige Frau! hört den Mann, der tiefer in den Plan eurer Feinde eingedrungen iſt, der all ihre verdammten Ränke genauer ergründet hat, als ihr es vermuthen ſolltet. Ihr ſeid verloren, Landgräfin! ohne Rettung verloren mit euern Kindern, wenn ihr euch nicht endſchließen könnt, die einzige noch übrige Gelegenheit zu eurer Rettung zu ergreifen. — Auf, Margarethe! rettet euch durch die Flucht! jede nur augenblikliche Verzögerung bringt euch den Gefahren des Todes näher! Rettet euch — rettet euch, gnädige Frau! da es noch möglich iſt zu fliehen! Morgen möcht' es vielleicht zu ſpät ſein. — Ich könnt's euch faſt auf meiner Selen Seligkeit

zu=

zuſchwören, daß es Morgen zu ſpät ſein möchte —

Margarethe. Schreklicher Mann! du biſt fürchterlich in deinen Vorherſagungen. — Nein, Albert! ich kann dir nicht folgen! — meine Kinder —

Albert v. V. Mein Leben ſei euch Bürge für das Leben eurer Kinder! Aber um dieſe zu retten, bleibt euch eben Nichts übrig, als die ſchleunigſte Flucht! — denn ſonſt, ſo wahr Gott lebt, Margarethe! ſonſt könnt ihr Heute nicht mehr überleben!

Margarethe. Heute nicht mehr? Heute nicht? — und das mit ſo einer Zuverſichtlichkeit? mit ſo einem veſten, der Wahrheit nur eignen Ton?

Albert v. V. O wenn ich's euch ſagen dürfte: woher dieſe Zuverſichtlichkeit? dieſer veſte, der untrügbarſten Uiberzeugung nur mögliche Ton? — Weh mir, daß ich's nicht ſagen darf! — und ein tauſendfach ſchreklicheres Weh' über mich, wenn ihr

meinen wahrhaftigſten Vorherſagungen nicht glauben ſolltet! — Aber wie könnt ihr auch noch zweifeln? wie könnt ihr auch noch anſtehen, auf die Rettung euers koſtbaren Lebens bedacht zu ſein? Oder meint ihr, es werde ſich noch eine Gelegenheit, eine Möglichkeit ausfinden laſſen, euern Gemahl wieder zu ſeiner erſten und heiligſten Pflicht zurükzuführen?

Margarethe. Wollte Gott! ich könnt' eine finden — aber der geſtrige Verſuch —

Albert v. V. Seht, unglükliche Fürſtin! der Erfolg eures geſtrigen Verſuchs iſt Beweis für die Wahrhaftigkeit meiner Vorherſagungen; aber auch zugleich Beſchleunigung eures Todes! Könnt ihr nun noch das mindeſte Gute von euerm Gemahl erwarten? — Stieß er euch nicht mit Tiger-Grimm zurük, da ihr ſeine Kniee in Demuth umfaſſen und Barmherzigkeit erflehen wolltet von ihm für ſeine Kinder? — Schrie er nicht: Fort, Margarethe! fort! — Flucht' er nicht: Satan! Satan! — Hört mich, gnädige Frau!

Frau! ich mein' es redlich mit euch: faßt einen Endſchluß: dringt entweder mit Gewalt auf die Gültigmachung eurer Rechte! oder — flieht! — Aber wie könnt ihr das Erſtere, wenn ihr hierbleibt, wo euch von allen Seiten Verräther und gedungene Mörder umgeben? Wer ſollt' euch unterſtüzen, wenn ihr euer Anſehen behaupten wolltet? Hat nicht Kunigunde euern Gemahl für jede Tugend unempfindlich, ſelbſt für die Stimme der Natur taub gemacht? Achtet er noch der väterlichen Ermahnungen Heinrichs? achtet er noch der Drohungen ſeines mächtigen Bruders? — wie könnt ihr nun noch ein Fünkchen von Hofnung in eurer Sele nähren? — Endſchließt euch, Frau Landgräfin! — wählt unter zwei ſchreklichen Uibeln das mindere ſchrekliche: — Flucht oder Tod! — Bei Gott dem Wahrhaftigen! ihr habt nur zwiſchen dieſen beiden faſt gleich ſchreklichen Uibeln zu wählen — endſchließt euch: entweder Heute noch zu fliehen, oder — zu ſterben!

Margarethe. Grauſamer Freund! wo⸗ zu willſt du mich mit deiner ſtürmiſchen Beredſamkeit überreden? Kann ich denn fliehen? muß ich denn ſterben? Bleibt mir denn kein drittes Mittel mehr übrig, den abſcheulichen Ränken meiner Feinde zu entgehen? — Aber ihr beharret ſtandhaft auf euern Vorherſagungen; faſt ſollt' ich nicht länger an ihrer Wahrhaftigkeit zwei⸗ feln! Und doch kann ich mich nicht end⸗ ſchließen, zu wählen! — Ich will's ab⸗ warten, guter Albert! — Wie könnt' ich auch anders? Wer würde ſich meiner verlaſſenen Kinder erbarmen? wer ſie ſchü⸗ zen wider die Grauſamkeit ihrer Verfolger, wenn ſelbſt ihr Vater der Erſte unter ihnen iſt? und wer würde die flüchtige Landgrä⸗ fin aufnehmen?

Albert v. V. O gnädige Frau! jeder teutſche Biedermann würde den Augenblik ſegnen, der ihm Gelegenheit darböt', euch in thätiger Unterſtüzung ſeine Achtung zu bezeigen. Zudem ſind noch Viele unter den teutſchen Fürſten, Grafen und Biſchöffen,

welche

welche noch eingedenk ſind der Wohlthaten eures Vaters. Wie würden ſie ſich freuen, wie würden ſie wetteifern untereinander, der unglüklichen Tochter des beſten Kaiſers ihre Dankbarkeit für Friedrichs noch immer lebendige Regenten-Tugenden thätig zu beweiſen? Von dieſer Seite hättet ihr euch alſo keinen Kummer zu machen — und die Sorge für eure Kinder überlaßt, nächſt Gott, mir! Ich ſchwör's euch bei dem Allmächtigen! daß ſie nicht bleiben ſollen in dieſer Tiger-Höhle, daß ſie entriſſen werden ſollen den Klauen des Ungeheuers, das dürſtet nach ihrem Blute! — Der Plan zu ihrer Sicherheit iſt ſchon entworfen; die Ausführung deſſelben kann nicht mislingen — denn euer edelſter Bluts-Freund, Markgraf Dietrich von Landsberg hat ſie übernommen —

Margarethe. Dietrich — Dietrich — wäre das möglich? Der Bruder meines Gemahls — ſein bisheriger Feind wollte ſich ſeiner und meiner Kinder erbarmen? — O Gott ſegne — ſegne den edeln Mann! —

Nun bin ich beruhiget, Albert nun bin ich endſchloſſen: ich will euch folgen — will mich ganz eurer Führung überlaſſen! — Ihr werdet mich doch begleiten, edler Ritter? und auch du, liebe Adelheid? du warſt ja immer die Vertraute meines Kummers; wirſt du auch die Gefährtin der Flüchtigen ſein wollen?

Adelheid. Mit Freuden, theuerſte Fürſtin! und wenn ihr in den Tod gienget — bei Gott! ich würd' euch auch im Tode nicht verlaſſen; ich müßte mit euch ſterben! — um wie viel freudiger denn nicht mit euch fliehen aus einer Mörder-Grube, wo euer koſtbares Leben keinen Augenblik außer Gefahr iſt? — Wankt nur nicht wieder in euerm Endſchluß! ich will eilen, eure beſten Koſtbarkeiten zuſammen zu pakken! — Gott ſei mit euch, gütigſte Fürſtin! und beveſtige euer Herz in der muthigen Beharrlichkeit auf euerm glüklichen Endſchluß! (ab).

Margarethe. Edle Sele! Gott, der Vergelter alles Guten, wird dir deine

Treue

LB Coburg

Treue tauſendfältig belohnen; denn ich werd' es wol nicht mehr vermögen in dieſer Welt.

Ein Edelknabe. (eintretend) Gnädige Frau! Markgraf Heinrich läßt euch ſeine Ankunft melden.

Margarethe. Heinrich — mein Vater?

Edelknabe. Er iſt eben erſt angekommen, und mit dem Herrn Landgrafen izt in geheimer Unterredung, in deſſen Namen ich euch zugleich zur Abend-Tafel einzuladen die Gnade habe. (ab)

Margarethe. Verſteht ihr das, Ritter — Markgraf Heinrich iſt angekommen und Albert läßt mich zur Tafel einladen? Ich befürchte —

Albert v. B. Ich auch, gnädige Frau! Heinrichs Ankunft iſt mir nicht unerwartet; denn auch Dietrich wird nicht lange mehr

auſſenbleiben. Ihre Zuſammenkunft hat die friedliche Beilegung der zwiſchen ihnen ſo lang' obgewalteten Streitigkeiten zum Endzwek. Aber daß euch Albert — Margarethe! unter dieſer freundlichen Einladung liegt eine Schlange verborgen — hütet euch, daß ſie euch nicht vergifte! Kunigunde hat ihren Plan verändert; denn Geſtern war's anders beſchloſſen! Wollt ihr nun euer Vorhaben aufſchieben bis Morgen und die Einladung annehmen?

Margarethe. Ja, mein Freund! Albert und Kunigunde werden Nichts wider mich unternehmen, ſo lange Heinrich bei uns iſt. Und vielleicht hat Gottes allmächtige Gnade ſein Herz getroffen — vielleicht —

Albert v. V. Das hoff' ich nicht, und werd' es nie hoffen! Ihr kennt die Gewalt noch nicht, die Kunigunde über ſein Herz hat. Auch wünſcht' ich, daß ihr die Einladung nicht annähmt; ihr könntet ja eine weibliche Kränklichkeit vorwenden —

Mar-

Margarethe. Die Heinrich ſogleich für das, was ſie würklich iſt, ausdeuten würde. Ich will ſie annehmen, liebſter Freund! die Hofnung zu einer noch möglichen und glüklichen Ausſöhnung mit meinem Albert fångt wieder an aufzuglimmen in meiner Sele; ſoll ich das Fünkchen erſtikken im Aufglimmen, das noch ſo wohlthåtig für mich und meine Kinder werden könnte? — Und wenn ſie mich auch wieder tåuſchte, wenn ich auch die ſchrekliche Beſtåtigung eurer Vorherſagungen mit eignen Augen ſehen müſte — ſo bleibt mir doch das einzige Mittel zur Rettung noch übrig!

---

Albert v. B. Das ich auf alle Fålle in Bereitſchaft halten will, weil ich vorausſehe, daß ihr es werdet ergreifen müſſen. — Aber noch einmal, gnådige Frau! hütet euch vor der Schlange, die im Verborgnen lauſcht. Mein Argwohn erhålt dadurch, daß eure Kinder nicht mit eingeladen worden ſind, einen höhern Grad von Zuverlåſſigkeit — es iſt ſonach auf euch

allein abgeſehen! Aber ich werde ſie ungebeten hinüber bringen. Freilich werden Albert und Kunigunde dieſer Dreuſtigkeit ſtaunen, werden ergrimmen wider mich und vielleicht gar Befehl geben, mich zurükzuweiſen. Aber ihr ſollt ſehen, daß ich Stand halte, Troz ihrer angedrohten Ungnade; denn meine Gegenwart möchte höchſt nothwendig für euch ſein! (ab)

Margarethe. Du biſt mein Schuz-Engel, braver edler Mann! — ich will dir folgen.

---

Landgraf

Landgraf Alberts Zimmer.

Markgraf Heinrich, Landgraf Albert, hernach Kunigunde.

Markgraf Heinrich.

Bis dahin wåren wir alſo ſo ziemlich einig, lieber Landgraf! Die übrigen Punkte ſind zu unerheblich, als daß ſie uns in den weitern Fortſchritten zu unſrer gůtlichen Ausgleichung noch wichtige Hinderniſſe in den Weg legen ſollten. Ich ſehe nun erſt, daß ich nachgebender geweſen bin, als es mein und Dietrichs Wille war; und wår' ich nicht von ſeinem herzlichen Beſtreben nach friedlicher Beilegung unſrer Irrungen ſo vollkommen überzeugt, ſo håtten wir wol noch manchen gerechten Einſpruch von ſeiner Seite zu befürchten! — Aber nun auch ein Wort als Freund und Vater, lieber Albert! — Ich bin ſchon einen vollen Tag bei dir, und du haſt mir das Vergnůgen noch nicht gemacht, deine Gemahlin

lin mit ihren Kindern zu ſehen? — —
Keine Antwort, mein Sohn?

L. Albert. Margarethe wird die Gnade haben, euch bei der Tafel ihre Ehrerbietung zu bezeigen; ich habe ſie einladen laſſen.

Mgr. Heinrich. Einladen, mein Sohn — einladen Margarethen? — Du ſcheinſt ſehr ſtreng über das höfiſche Zeremoniel zu halten, da du es ſogar bis auf dein Weib und deine Kinder ausdehnſt!

L. Albert. Die feine Sitte bringt es ſo mit ſich, lieber Vater!

Mgr. Heinrich. Ich kenne den Werth dieſer feinen Sitte nicht — aber, Sohn! ich bin auch noch nicht ſo blödſinnig, daß ich die wahre Urſach dieſes Natur widrigen Verhältniſſes zwiſchen euch verkennen ſollte. Auch begreif' ich's ſehr wohl, warum du es nicht für dienſam erachteſt, mich das erſte Mal mit Margarethen allein, oder in deinem alleinigen Beiſein zuſammen kommen zu laſſen.

L. Albert. Ihr könntet euch auch irren, guter Vater! Aber euer Alter und die Schwäche eures Kopfs machen dergleichen verkehrte Vorſtellungen ſehr verzeihlich — ſonſt —

Mgr. Heinrich. Du wirſt bitter, lieber Sohn! und ich mein's doch ſo brav, ſo väterlich mit dir? Wenn ich in dieſem Punkte mich an dir irre, ſo irrt ſich die ganze Welt —

L. Albert. Leicht möglich, guter Alter! wenn die ganze Welt ſo voll von Vorurtheilen, ſo blödſichtig wäre, wie Euer Erlauchten!

Mgr. Heinrich. Albert! willſt du mich reizen wider dich — willſt du? — oder den Heuchler gegen mich ſpielen? mir glauben machen, daß du in Lieb' und Einigkeit lebteſt mit Margarethen? da ich doch gewis weis, daß du dies edle tugendhafte Weib mit ihren Kindern gehäſſig verfolgſt. Ich bitte dich, Sohn! leg dieſe ſchändliche Larve ab; denn ſie entſtellt dich

noch

noch mehr, als die Miene der offenbaren Bosheit! — Offenherzig, mein Sohn! dein Betragen gegen Margarethen misfällt mir aufs äuſſerſte; deine Verächtlichkeit gegen ihre und deine Kinder ſchmerzt mich noch weit empfindlicher: denn ſie ſind auch meine Kinder, und indem du ſie verachteſt, ſo verachteſt du auch mich. Aber ich will eine Aenderung treffen aus väterlicher Gewalt! und iſt dieſe noch nicht mächtig genug, ſo ſoll Fürſten-Gewalt ſie nachdrüklichſt unterſtüzen. Ich — ich hätt' es bei Gott zu verantworten, wenn ich dieſe ſchreiende Ungerechtigkeiten noch länger ſo unthätig mit anſehen und mich ihnen nicht mit allem Ernſt widerſezen wollte! Fluchen müßte mir jeder Edle, fluchen das Vaterland und das ganze teutſche Reich, wenn ich es duldete, daß eine Kaiſers-Tochter, die ich zur rechtmäßigen Gemahlin meines Sohnes warb, von einem gemeinen Weibe niedergedrükt, und mit Spott und Schmach belaſtet von ihr ausgetrieben würde! daß eine Buhlerin die edlen Früchte meines Stammes verunreinigte! daß

ein

ein Baſtart Heinrichs Enkel aus dem Beſiz ihrer fürſtlichen Rechte verdrängte! — Fluchen — fluchen müßte mir Gott, wenn ich das duldete! — Albert! Sohn! verſchließ dein Herz nicht vor der Stimme deines alten Vaters — es iſt die Stimme der Wahrheit und Natur, die Stimme der erſten heiligſten Pflicht, die dir ans Herz dringen ſoll: Nimm dich deines Weibes, nimm dich deiner rechtmäßigen Kinder wieder an! bekämpfe, beſieg' eine Leidenſchaft, die dich der ganzen Welt als den ſchwächſten Menſchen von der einen Seite, als den gehäſſigſten Tirannen von der andern Seite darſtellt! reiß dich los von den Blumen-Feſſeln der Buhlerei! wirf dich wieder in die Arme deines treuen Weibes — deiner edeln liebenswürdigen Kinder! — beweis es der Welt, daß du ein Biedermann biſt und Heinrichs würdiger Sohn: — dann nimm meine Länder, theile ſie mit deinem Bruder Dietrich, und laß mich die noch übrigen wenigen Tage meines Lebens bei dir, und im Schoſe deiner glüklichen Familie zubringen! — Du ſchweigſt? wendeſt dich

weg

weg von mir mit Unwillen und Verachtung?

L. Albert. Ihr ſeid ein Greis, dem man ſolch thörichtes Geſchwäz zu gut halten muß; ihr ſeid mein Vater, für den ich Ehrfurcht haben muß, wenn er auch unanſtändig=beleidigend wird: — ſonſt wollt' ich euch antworten! — antworten, daß jedes Haar auf euerm bleichen Schädel emporſtarren ſollte vor Grimm und Entſezen!

Mgr. Heinrich. Nicht alſo, mein Sohn! nicht in dieſem wüthigen Tone der ungezügelten Leidenſchaft gegen deinen alten Vater! Hab' ich vorhin im Eifer wider Laſterhaftigkeit und Ungerechtigkeit zu heftig geredet: ſo konnt' es meinen Albert nicht treffen, der nie aus böſer Tükke des Herzens laſterhaft, ſondern nur verblendet war von dem Zauber einer ſchmeichleriſchen Leidenſchaft! Hab' ich dich aber beleidiget mit dieſem Eifer für Tugend, Pflicht und Gerechtigkeit: ſo vergieb mir! Meine Abſicht war es, bei Gott! nicht, dich zu beleidi-

leidigen mit Vorwürfen; ſondern dir Vorſtellungen zu thun in Güte, dich zu bitten mit Liebe um billigere liebevollere Behandlung deines treuen vortreflichen Weibes, deiner guten liebenswürdigen Kinder! Und dieſe Bitte laß mich noch einmal mit all der Inbrunſt, deren ein zärtliches Vater-Herz fähig iſt, wiederholen! Kehre zurük, Verblendeter! von dem Wege deiner Verirrungen! verſöhne dich mit der Geliebten deiner Jugend durch Aufopferung deiner unſeligen Begierden und Leidenſchaften — du biſt ſie der Tugend, der Treue deines Weibes, biſt ſie deiner und der Ehre des Vaterlandes ſchuldig — inſofern wenigſtens dem Vaterland', als Fürſten-Kinder mehr dem Vaterland', als dem Fürſten ſelbſt angehören! Könnteſt du dieſen vernünftigen Vorſtellungen länger widerſtehen? könnteſt du —

L. Albert.. Heinrich! ihr behandelt mich als einen Knaben, der noch unter der Zucht-Ruthe ſeines Lehrers ſeufzt —

Mgr. Heinrich. Ich bin dein Vater, Albert! und dieſer heilige Name giebt mir das Recht, dem Pflichtvergeſſenen Sohn über die Vernachläſſigung ſeiner Pflichten Vorſtellung zu thun, und Alles anzuwenden, Alles zu verſuchen: vernünftige Darſtellung der Sache, Bitten, Drohungen —

L. Albert. Drohungen — Drohungen — Heinrich! ihr rechnet zu Viel auf die Unverlezlichkeit eures grauen Hauptes, daß ihr ſo Etwas auszuſprechen wagt! Albert läßt ſich nicht drohen — Albert nicht — bei Gott nicht!

Mgr. Heinrich. Aber der Sohn läßt ſich doch warnen von ſeinem Vater? läßt ſich doch erbitten, wenn ſeine Bitte gerecht iſt?

L. Albert. Ihr redet nach euerm Vorurtheil, guter Alter! nicht nach der wahren Lage der Sachen. Wär' euch dieſe bekannt; ſo würdet ihr nicht ſo unbeſonnen und unweiſe ſchwazen. Sei's denn aber auch,

wie

wie es wolle: Albert läßt ſich nicht mehr am Gängelband' umherſchleppen, wie's jedem unberufenen Führer gelüſtet! ſeine Handlungen hängen lediglich von ſeinem Willen und nicht von der Willkühr eines andern ab, ſeitdem er nicht mehr Albert der Knabe, ſondern Albert der Mann, und Landgraf von Thüringen iſt! — Ich hoff', ihr werdet mich ein für alle Mal verſtehen, guter Vater! euch's wol nicht wieder einfallen laſſen, aus einem Tone mit mir zu ſprechen, deſſen mein Ohr ſchon längſt entwöhnt iſt? denn ich will doch nicht fürchten, daß ihr gekommen ſeid, mich wieder unter eure väterliche Zucht zu nehmen — ſonſt müßt' ich mir die Ehre eures Beſuchs für ein ander Mal gar höflich verbitten!

Mgr. Heinrich. Gott im Himmel! welch' eine Sprache der boshafteſten Unverſchämtheit! — Kann der mein Sohn ſein, der ſo mit mir zu reden ſich erfrecht?

L. Albert. Euer Sohn, Heinrich! wenn ihr in Wort und That beweiſet, daß ihr Vater ſeid! aber wahrlich nicht euer Sohn,

wenn ihr eure Foderungen ſo hoch ſpannt, daß auch dem Sanftmüthigſten die Geduld reißen muß.

Mgr. Heinrich. So vermag denn keine Vorſtellung, keine Bitte mehr Etwas über meinen Sohn Albert?

L. Albert. Ich ſag's euch noch einmal: wenn ihr gekommen ſeid, mich zu hofmeiſtern —

Mgr. Heinrich. Wohl, Albert! Morgen verlaß ich dich wieder. Aber ich will nicht umſonſt dageweſen ſein, nicht umſonſt mit eignen Augen geſehen, mit eignen Ohren gehört haben, zu welch' einer Größe von laſterhafter Verhärtung mein Sohn es gebracht hat. Fluchen will ich dir nicht mit Grimm und Rache — drohen will ich dir nicht mit Vater-Ernſt und Vater-Gewalt; aber — du ſollſt's erfahren, daß Heinrichs zitternde Fauſt noch ſtark genug iſt, dich fühlbar zu züchtigen! (ab)

L. Albert. Fluchen nicht — drohen auch nicht, ſchwachſinniger Alter! — und doch drohen zu zůchtigen — doch —

Kunigunde. (hinter einer Tapete, ſpöttiſch:) Drohen nicht, aber zůchtigen will er Landgrafen Albert, wie man einen Knaben zůchtiget mit der Ruthe!

L. Albert. Was iſt das? — Schon wieder hohnlachende Geſpenſter um mich her — ſchon wieder —

Kunigunde. (tritt hervor) Siehſt du dein hohnlachendes liebes Geſpenſt?

L. Albert. Kunigunde! du hier?

Kunigunde. Ich ſelbſt mit Leib und Sele, lieber Albert! Ich hab' eure ſaubre Unterredung von Wort zu Wort mit angehört; denn ich vermuthete dieſe Zuſammenkunft und ihre Urſache, verbarg mich deswegen ſchon vor långer als einer Stunde hinter dieſe Tapete, um ſelbſt zu hören, ob du dich ritterlich halten und deinen Schwůren getreu bleiben wůrdeſt?

L. Albert. Konnteſt du noch daran zweifeln nach all den redenden Beweiſen der vorigen ſüſſen Nacht?

Kunigunde. Wohl, lieber Albert! — aber nun auch keinen Augenblik länger; denn du haſt dich brav gehalten und veſt in deinem männlich gefaßten Endſchluß! — (Trompeten) Hörſt du? zur Tafel! — du ſchauderſt zuſammen? zitterſt wie Eſpenlaub? — Muthig, Albert! muthig und fröhlich zum lieblichen Mahl! — Bald iſt es vollendet und der Sieg iſt unſer! — (küßt ihn) Da noch dieſen ſtärkenden Feuer-Kuß! er durchglühe deine Sele, wenn ſie erkalten, oder — wenn dein einfältiges Gewiſſen der Ausführung unſers Vorhabens wieder einen verkehrten Streich ſpielen wollte!

## III.

# Wartburg.

### Tafel-Zimmer.

Familien-Tafel. Markgraf Heinrich, Landgraf Albert, Margarethe, Kunigunde, Ritter und Edelfrauen; hernach Albert Schenk von Vargula mit Friedrich, Tizmann und Agnes; zulezt Martin.

Markgraf Heinrich.

Ihr habt euch ſehr verändert, meine Tochter! das Feuer eurer Augen iſt erloſchen; die Roſen eurer Wangen ſind vor der Zeit verbleicht und abgewelkt.

Margarethe. Es ſcheint euch vielleicht nur ſo, theuerſter Vater!

L. Albert. Und Schein trügt — das ſolltet ihr wol oft ſchon erfahren haben?

Mgr. Heinrich. Schein wol, aber Wahrheit nicht — und Margarethens Stirne trügt nie! — Seid ihr krank geweſen, ſeitdem ich euch nicht geſehen habe?

Margarethe. Nur kränklich, beſter Vater!

Mgr. Heinrich. Deſto ſchlimmer! ich will lieber eine offenbare Krankheit, die ſich ſogleich bei ihrer erſten Erſcheinung als meine Todfeindin ankündigt, als ſo ein ſchleichendes heimtükkiſches Nagen an der edelſten Wurzel des Lebens, das langſam zermalmt und vernichtet; auch greift jene immer mehr den Körper, dieſe mehr das Herz an. — Wollte Gott! ich könnt' euch heilen, oder den Wurm zertreten, der in euerm Buſen wühlt! — Aber ſagt mir doch: warum habt ihr eure Kinder nicht mitgebracht? ſoll ich, darf ich ſie denn nicht ſehen?

Kunigunde. Es iſt ſchon zu ſpät, gnädiger Herr! ſie ſind gewohnt, mit Sonnen-

nen=Untergang ſchlafen zu gehen, um mit dem erſten Hahn=Geſchrei wieder wach und munter zu ſein.

Mgr. Heinrich. Nicht von euch, Fräulein! ſondern von ihrer Mutter oder von meinem Sohn verlangt' ich Antwort.

Margarethe. (furchtſam) Wenn ich gewußt hätte — das es — meinem Gemahl nicht misfällig geweſen wäre —

Mgr. Heinrich. Wie? kann es meinem Sohn einen Augenblik misfällig ſein, ſeine Kinder bei und um ſich zu haben? — Albert! auch bis dahin — bis dahin iſt es gekommen mit dir?

Albert von Vargula mit Margarethens Kindern.

Margarethe. Sie kommen! — Verzeiht, lieber Albert —

L. Albert. (für ſich) Ha der Uiberliſtung!

Agnes. (zu Heinrich) Gott ſegne euch, lieber Vater!

Friedrich } Gott ſegne euch — Gott
Tizmann } ſegne euch, beſter Vater!

Mgr. Heinrich. Und auch euch, meine Kinder! mit ſeinem beſten herrlichſten Segen! (küßt ſie) Kommt, meine Lieben! ſezt euch um mich herum und erzählt mir, wie's euch gegangen iſt, ſeitdem wir uns nicht geſehen haben. — Du, mein Friedrich! biſt indes hoch aufgeſchoſſen, wirſt deinen Bruder Heinrich bald überwachſen und ihn übertreffen an Größe und männlich-edelm Anſehen. Deine Hand, lieber Junge — du wirſt ein Mann werden!

Friedrich. Ich wollt' ich wäre ſchon Mann — ihr ſolltet Thaten ſehen, darob ihr euch wundern würdet; denn in meiner Sele regt ſich ein heißes Verlangen nach edler Thätigkeit, und mein Arm iſt nervicht und ſchon ſtark genug, Schwert und Lanze zu führen im Kampfe.

Mgr. Heinrich. Sieh Albert! welch einen Sohn du haſt. Sollte der Anblik ſo eines edeln Jungen dich nicht wieder aus-

ſöhnen mit dem braven Weibe, das ihn dir gebahr, wenn du auch gegründete Urſach hätteſt, auf ſie zu zürnen?

L. Albert. (zu Albert von Vargula) Wollt ihr nicht Plaz nehmen, Herr Ritter? ihr ſeid uns doch immer ein angenehmer Gaſt, wenn ihr auch ungebeten erſcheint.

Albert v. V. Gnädiger Herr! eure Kinder ſind meiner Aufſicht anvertraut; hätt' ich ſie nicht begleiten müſſen, ſo würd' ich's nicht gewagt haben, euch mit meiner Gegenwart beſchwerlich zu fallen.

L. Albert. Ich hatte wenigſtens keinen Befehl gegeben, daß ſie Heute zur Tafel kommen ſollten. Aber nehmt nur Plaz —

Albert v. V. Sie verlangten herzlich nach ihrem Herrn Großvater.

L. Albert. Schon gut, Herr Ritter! nehmt nur Plaz — nehmt Plaz!

Albert v. V. Erlaubt, daß ich euch und eure Gemahlin Heute bedienen darf um nicht ganz überflüßig zu ſein.

Kuni-

Kunigunde. Das wird euch nicht ſonderlich anſtehen, Herr Ritter!

Albert v. V. Fräulein! ihr ſollt eure Freude daran haben, wie treflich ich mich dabei benehmen werde! (ſtellt ſich hinter die Landgräfin.)

L. Albert. Ihr ſeid ein ſonderbarer Mann — ſpielt Heut' eine ganz eigne Rolle!

Mgr. Heinrich. Albert! du biſt ſchlau — weichſt mir aus, wo du nur kannſt. Aber diesmal ſollſt du mir nicht davonkommen. Ich will dich veſthalten und die Bande wieder zuſammenknüpfen, die du freventlich zerriſſen haſt. — Sieh nur, mein Sohn! wie ſtillduldend dein gutes treues Weib daſizt! ſie wagt's nicht zu dir aufzublikken; aber in ihrem beklommenen Buſen arbeitet die Angſt ſichtbar-ſchreklich. Kannſt du ſie ſehen und grauſam bleiben? — (ſtehend) deine Hand, mein Sohn! — und die deine, meine Tochter! (legt Beider Hände in einander) Seht, Kinder! aus

meinem

meinem Auge fiel eine Thräne! — wenn du ſie gefühlt hätteſt, Albert! — wie heiſs — wie glühend —

Kunigunde. (für ſich) Teufel! daſs ich das ſehen muſs.

Margarethe. O mein Gemahl — mein Albert!

L. Albert. (mit erzwungener Zärtlichkeit) Margarethe!

Kunigunde. (für ſich) Ha nun verſteh' ich dich! meiſterhafter könnte Satan deine Rolle nicht ſpielen!

Mgr. Heinrich. Brav, Kinder! — brav! — Bei Gott! ein himmliſcher Anblik — den muſs noch eine Geſundheit verherrlichen! (hebt ſeinen Pokal in die Höh' und ruft) Trinkt, Kinder und ſchwört: ewige Liebe! ewige Treue!

(Margarethe ſchaudert zuſammen, wird bleicher, Albert von Bargula ſtellt ſich, als wollt' er ihr den Pokal, den ihm eben ein Edelknabe gebracht hat, hinreichen, ſtöſst aber vorſäzlich an die Stuhl-Lehne und

läſst

läßt ihn fallen. Kunigunde thut einen Schrei; Landgraf Albert ſchießt einen grimmigen Blik auf ihn. Albert von Vargula hebt den Pokal geſchwind wieder auf und weigert ſich ihn wegzugeben, da ihn der Edelknabe zurükverlangt.)

Albert v. V. (zu dem Edelknaben) Laßt nur indes einen andern Pokal füllen, wenn ihr einen reinern bei der Hand habt.

Kunigunde. Hab' ich's doch gedacht, daß ihr mit eurer Ungeſchiklichkeit Unheil ſtiften würdet! Bei der ſchönſten Geſundheit —

Albert v. V. Gut gezielt, ſchönes Fräulein! aber diesmal — wieder ſchlecht getroffen. (Margarethen ins Ohr) Mein Verdacht war gegründet — es war Gift im Pokal!

Margarethe. Gott! (ſinkt ohnmächtig zuſammen)

(Allgemeine Verwirrung und Aufſtand; vergebliche Bemühung ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen; ſie wird hinweggetragen; die

die Tafel iſt aufgehoben; Alles drängt ſich der Landgräfin nach; die Kinder rufen ängſtlich nach ihrer Mutter; Friedrich vermuthend was vorgegangen iſt, ſchreit: Rache! Rache! Kunigunde bleibt in der ſchreklichſten Verwirrung allein im Zimmer.)

Albert v. V. (im Herausgehen den Pokal in der Hand) Schändliches Weib — Ungeheuer! ſiehſt du das Werkzeug deines teufliſchen Anſchlags?

Kunigunde. Menſch! ſeid ihr raſend?

L. Albert. Ha du Furie der Hölle! wagſt's noch zu leugnen, daß du ſie vergiften wollteſt? leugnen was ich mit meinen Augen geſehen habe, da die Metalle ſich auflößten und das Gift kocht' und braußt' im goldenen Becher? Aber Gott wird dich ſtrafen, wenn dir dieſe That ungeahndet — ungerochen von Menſchen ſo hingehen ſollte! (ab)

Kunigunde. Teufel und Hölle! muß denn Alles mislingen? muß denn alles ſich verſchwören wider mich, meine ſchönſten

Ent=

Entwürfe in der Ausführung zu Schanden zu machen? — Wuth und Verzweiflung! laßt mich einen Endſchluß faſſen! entweder ſchneller in den Abgrund hinab — oder mit einem Schritt auf den höchſten Gipfel meiner Wünſche hinauf! — Oder ſoll ich zurüktreten? mich demüthigen vor einem Weibe, das ich haſſe? mich winden und krümmen im Staube zu ihren Füſſen? und heulen um Gnad' und Vergebung? — und dann mit Schimpf und Schande belaſtet mich hinausſtoſſen laſſen von ihr mit meinem Sohne — geſchmähet mit dem Namen einer ausgetriebenen Buhlerin? gebrandmarkt mit dem Nachruf einer Giftmiſcherin — einer Mörderin? — Was ſoll, was kann ich thun in dieſer entſezlichen Verwirrung? — Iſt denn kein Teufel mehr in der Welt, der ſich meiner Verzweiflung erbarme? — bin denn ich Schuld daran, daß mir das große Werk ſeiner Eingebung nicht gelungen iſt? — Ha es war doch ſo meiſterhaft angelegt — die Umſtände fügten ſich alle ſo trefflich zuſammen — es konnte ſo ganz natürlich angebracht werden

den — das Gift hätte dann langſam gewürkt und aufs kürzeſte in acht Tagen wäre die verhaßte Kreatur des natürlichſten Todes geſtorben! — Nun iſt Alles entdekt — nun bin ich verlaſſen von Allen, die mir förderlich würden geweſen ſein zur Landgräflichen Würde, wenn mir dieſe That nicht mislungen wäre — und nun ſelbſt von Albert verlaſſen — von Albert! — Aber ich will mich aufraffen mit meiner ganzen Kraft, will's noch vollenden mit eigner Fauſt in Wuth und Verzweiflung, was ich mit kalter Uiberlegung begonnen hatte! — Auf, Kunigunde! vollende — vollende die That der Verzweiflung! — Du haſt keine Wahl mehr — ein gewagter Schritt muß endſcheiden — er führe nun auf den Fürſten = Stuhl oder aufs Blutgerüſt — ich muß es vollenden!

(Indem ſie hinausgehen will, kommt Martin mit einer Trage voll Holz und legt es in den Kamin.)

Halt! das wäre mein Mann — geizig, ſchlau und verwegen! eben recht — ſo

einen Kerl brauch ich zu meinem Vorhaben! ich muß es mit ihm verſuchen. — Martin!

Martin. (erſchrokken) Ha — um Vergebung, geſtrenges Fräulein! — ich wußte nicht — denke, 's iſt hier ſchon Alles vorbei — keine lebendige Sele mehr hier anzutreffen —

Kunigunde. Du kommſt mir eben erwünſcht, alter Martin! — könnteſt mir einen Dienſt thun — einen recht wichtigen Dienſt, den ich dir Zeitlebens nicht vergeſſen würde.

Martin. Befehlt nur, gnädiges Fräulein! ich bin bereit.

Kunigunde. Könnteſt auch einen groſſen — groſſen Haufen Geld dabei verdienen, wenn du klug und verſchwiegen wärſt.

Martin. Geld — einen großen — großen Haufen Geld, ſagt ihr? — Sap-

perment!

perment! da bin ich bei der Hand! Nur her damit — ihr ſollt ſehen —

Kunigunde. Aber du mußt ſchweigen können!

Martin. Schweigen, wie ein Scheit Holz! — Sagt nur, gnädiges Fräulein! — denn Martin iſt euch kein dummer Kerl!

Kunigunde. Kann ich mich aber auch auf deine Treue verlaſſen?

Martin. Als ob ihr dieſe nicht oft genug ſchon auf der Probe gehabt hättet?

Kunigunde. Wahr, Martin! und immer bewährt erfunden bei kleinen Schelmſtreichen. Aber was ich dir izt zu vertrauen habe, das iſt von großer gefährlicher Wichtigkeit.

Martin. Verlaßt euch auf den alten Martin — wo Geld zu verdienen iſt, da ſtellt er euch ſeinen Mann.

Kunigunde. Geld ſollſt du im Uiberfluß haben, wenn du nur ausführſt, was ich von dir verlange. Komm mit auf mein Zimmer; dort will ich dich genauer von der Sache unterrichten.

Martin. O ich errath's ſchon, gnädiges Fräulein! — denn Martin iſt euch kein dummer Kerl!

---

Marga=

Margarethens Zimmer.

Markgraf Heinrich, Landgräfin Margarethe, hernach Adelheid und Albert von Vargula, zulezt Martin.

Margarethe. (auf einem Ruhebette)

Aengſtiget euch nicht, mein theuerſter Vater! es iſt vorüber —

Mgr. Heinrich. Wie iſt dir izt, liebe Tochter? — verhele mir's nicht — wie iſt dir?

Margarethe. Wohl! guter Vater! — recht wohl wieder! aber ſehr müd' und matt — ich werde recht gut ſchlafen, hoff' ich.

Mgr. Heinrich. Nun ſo ſchlaf ſanft und ruhig, liebe Margarethe! und Gott laß dich geſund und heiter wieder erwachen! — Gute Nacht, Liebe! — gute Nacht! (ab)

Margarethe. Gute Nacht! — O wenn du es wüßteſt — wenn du es wüßteſt, guter Va-

Vater! Aber es würde dich nur noch mehr beunruhigen; du würdeſt ergrimmen über das Abſcheuliche ihres Anſchlags — und mir doch nicht helfen können; denn Albert achtet auch deiner nicht mehr! ſeine ungezügelte Leidenſchaft gegen das boshafteſte Ränkevollſte-Weib reißt ihn von einer Ungerechtigkeit zu der andern fort — ſtürzt ihn aus einèm Abgrund des Verderbens in den andern! Es iſt Nichts mehr zu hoffen von ſeinem Mitleiden, Nichts mehr von ſeiner Menſchlichkeit — wie ſollte noch Etwas von ſeiner Liebe zu hoffen ſein? — dir allein, Gott! Gott! — dir und deiner Erbarmung allein will ich vertrauen! Mein Kummer überſteigt in ſeiner fürchterlichen Größe alle menſchlichen Begriffe — wie könnt' ich noch Troſt und Hülfe hoffen von Menſchen? Hier lieg' ich, niedergedrükt von der ſchreklichen Schwere meiner Leiden, und winde mich im Schweiße der Angſt und ringe nach Erbarmen — nach Erbarmen und Gnade für mich und meine Kinder — wenigſtens nur für meine Kinder, Allmächtiger! Allbarmherziger! wenn es

ja

ja dein heiliger Wille iſt, deine allmächtige Retter-Hand von mir abzuziehen! — Was haben denn dieſe geſündigt in ihrer Unſchuld, daß ſie ein Raub der Bosheit werden ſollen? — Ach mein Gott! könnt' ich doch recht inbrünſtig, mit Himmelſtürmender Andacht rufen zu dir im Gebet für meine Kinder! — Aber meine Sele fühlt ſich auch dazu nicht mehr ſtark genug, und mein Herz iſt der wohlthätigen erquikkenden Empfindungen des Gebets nicht mehr fähig. So kraftlos — ſo abgemattet — ſchon der kalte Todes-Schweis vor der Stirne — kein Pulsſchlag mehr — kein Gedanke — dunkel das Auge — Gott! Gott! (ſinkt in tiefe Betäubung und entſchlummert.)

Adelheid. (aus dem Nebenzimmer mit Albert von Vargula) Still, Albert! ſtill — vielleicht iſt ſie ſchon eingeſchlummert.

Albert v. V. So muß ich ſie aufwekken — wir haben keinen Augenblik zu verlieren.

Adelheid. Seht: ſie ſchlummert ſo leicht — ſo ſanft! — O ich bitt' euch: wekt ſie nicht! raubt ihr dieſe ſüſſe erquikkende Wohlthat nicht, die ihr Gott gegeben hat!

Albert v. V. Unglükliches — unglükliches Weib! auch dieſe einzige kleine Erquikkung darf ich dir nicht genieſſen laſſen — die Mitternacht eilt unbenuzt vorüber — ich muß —

Adelheit. Laßt ſie — ich bitt' euch um Gottes willen — laßt ſie doch nur eine einzige Stunde ſchlafen! dann will ich ſie ſelbſt aufwekken, wenn ſie nicht erwachen ſollte.

Albert v. V. Aber keine Minute, keinen Augenblik länger! ſie darf den Anbruch des Tages in dieſer Mördergrube nicht noch erleben! Meine Wachſamkeit könnte leicht hintergangen werden — und dann wär's um ſie geſchehen! — Ich will in Eil noch an Markgraf Heinrich ſchreiben und den Brief hier zurüklaſſen; ich will ihm die Teufel entlarven, die nach Margarethens Blut dürſten!

dürſten! — Aber beim kleinſten Geräuſch — Fräulein! bei der leiſeſten Bewegung, die ihr hört — wenn ſie erwachen, oder wenn ſonſt Etwas vorgehen ſollte —

Adelheid. Verlaßt euch auf meine Wachſamkeit — ich werd' auf den Augenblik nach euch rufen! (Beide von verſchiedenen Seiten ab)

Margarethe. (träumend) Schrekliches Weib — ſchrekliches Weib — auch meine Kinder?

Martin. (in ein langes weißes Gewand verhüllt) Das iſt, mein Sel! Viel verlangt — Viel verſprochen! Hätt'ſt wol nicht ſchwören ſollen, deine gnädige Frau zu erwürgen; denn es könnte ia doch wol eine Todſünde ſein? — Freilich ſind ſo ein Par Hände voll Gold auch nicht zu verachten — und dann ſein Lebelang nicht mehr Holz tragen zu dürfen und leben zu können, wie ein Edelmann in Herrlichkeit und in Freuden — nun, mein Sel'! ſo was hätt' ich mir doch nicht träumen laſſen!

ſen! — Aber, wenn's nun eine Todſünde wär', und der Teufel nähme mich dafür beim Schopf und würf' mich hinab in den Höllenpful und ließ mich da büßen in der Qual der Verdammten? — Halt, guter Freund! dawider iſt auch ſchon geſorgt; denn Uibermorgen läßt unſer heiliger Vater großen Ablaß austheilen — und da wird dir der alte Martin von Sünden wieder ſo rein, wie ein Fiſchchen im Bach! — Alſo friſch drüber her, alter Martin! eh dir's Herz wieder eng' wird unterm Sterbe-Kittel! (zieht einen Strik hervor und verſucht, wie er's machen will) Das Leinchen leiſe — leiſ' um den Hals geworfen und veſt zugeſchnürt — ſchnurr iſt's vorbei! (naht ſich Margarethen auf den Zehen, im Begrif ſie zu erwürgen; ſchaudert aber erſchrekt vom Anblik der Schlummernden weit wieder zurük, wirft den Strik weg, reißt ſich die weiße Hülle vom Leibe und ſtürzt zu Boden) Ungeheuer! was wollteſt du? — die Landgräfin ermorden — die Landgräfin ermorden? — Teufel! wie du mich verblendet haſt mit deinem verfluchten Golde, daß ich erwürgen wollte die

Unſchuld im Schlafe! — (aufſpringend) Fort — fort, Scheuſal der Natur! von dieſer heiligen Ståte — dein Athem könnte den Engel vergiften — fort! fort! — — Doch nein! ich muß ſie aufſchreien aus ihrem ruhigen Schlummer — ſie ſchläft ſo veſt, ſo ſicher! — was ich nicht vollendete, das könnt' in dieſer Nacht noch ein ärgerer Teufel, als ich war, vollenden! — — Gnädige Frau! gnädige Frau! — ſie ſchläft übernatürlich veſt; aber ich darf nicht ablaſſen: — Gnädige Frau! — Margarethe! — Margarethe!

Margarethe. (fährt erſchrokken auf und thut einen Schrei)

Adelheid. (im Nebenzimmer) Albert! Albert! — Mörder — Mörder —

Martin. (auf den Knien) Um Gottes Barmherzigkeit willen! — gnädige Frau! Verzeihung — Gnad' — Erbarmen —

Margarethe. Menſch! wer biſt du? — Räuber oder Mörder?

Mar-

Martin. Ich bin ein abſcheulicher Kerl! erbarmt euch meiner — erbarmt euch —

Adelheid. (im Hereintreten) Eilt, Albert! eilt — ich hört' ein Angſtgeſchrei!

Albert v. W. (haſtig) Ha Verrätherei! das hat mir geahndet. — Kerl! was willſt du hier?

Martin. Ich will Alles bekennen — erbarmt euch nur meiner um Gottes willen!

Margarethe. Rede — rede: was wollteſt du hier?

Martin. Ich trug vor etwan einer Stunde Holz in den Kamin des Saals; Fräulein Kunigunde war allein daſelbſt; ſie bat mich um einen Dienſt, nahm mich mit ſich auf ihr Zimmer, zeigte mir einen großen Haufen Gold und verſprach mir dieſen und noch mehr zu geben und einen vornehmen Mann aus mir zu machen, wenn ich

ich thun wollte, was ſie mir befehlen würde. Der Teufel blendete mich; ich verſchwur Seligkeit und Gnade bei Gott, wenn ich nicht Alles ausführen wollte, was mir geboten würde, ſollte mir's auch dabei das Leben koſten. Da verkleidete ſie mich als ein Geſpenſt, gürtete mir dies Schwert um zur Nothwehr, gab mir dies ſeidne Schnürchen und befahl mir, meine gnädige Frau Landgräfin zu erdroſſeln, oder zu erwürgen mit meinen Händen —

Albert v. V. Erwürgen — Ungeheuer! die Landgräfin erwürgen?

Margarethe. (aufſpringend, mit ringenden Händen) Entſezlich! entſezlich!

Martin. Ich wollt's thun! kam ohn' Aufenthalt in euer Zimmer, fand euch veſt ſchlafend, und war ſchon im Begrif, das hölliſche Werk zu vollenden; aber das Gewiſſen erwachte ſchreklich, riß mich zurük, da ich mich euch nahte — verzweiflungsvoll ſtürzt' ich zu Boden, und wekt' euch auf mit meinem Geſchrei. Das iſt die reine

Wahr-

Wahrheit, gnädige Frau! darf ich nun noch um Gnade bitten — um Gottes und aller Heiligen willen! um Gnade — Gnade?

Margarethe. Schändliches — ſchändliches Weib!

Albert v. V. Was zaudert ihr noch, Margarethe? Seht ihr noch nicht, glaubt ihr noch nicht, daß ihr von allen Seiten von Ungeheuern umgeben ſeid, die euch ermorden ſollen? — Wollt ihr noch einen Augenblik anſtehen, dieſen abſcheulichen Ort zu verlaſſen?

Margarethe. Ich folge dir, Albert! — Aber meine Kinder! meine Kinder! — Gott! Gott! ſie werden ihren Blutdurſt ſtillen an meinen Kindern —

Albert v. V. Der Allmächtige wird ſie in ſeinen Schuz nehmen; Morgen mit Tages-Anbruch iſt auch Markgraf Dietrich hier — ich habe ſchon Botſchaft von ihm; er wird eure Kinder den Klauen dieſer Ungeheuer

geheuer entreiſſen! — Eilt nur, gnädige Frau! — fort! fort!

Margarethe. Ach Gott! Gott! — meine Kinder — ich muß ſie noch einmal ſehen! (ab)

Albert v. V. Komm, Alter! izt ſollſt du der Tugend, die du verfolgteſt, noch einen Dienſt thun.

Martin. O ich entſezlicher Böſewicht — daß ich ſie ermorden wollte!

---

Schlaf-Gemach der Prinzen.

Friedrich, Tizmann, Agnes, Landgräfin Margarethe, hernach Albert von Vargula, Martin, zulezt Markgraf Heinrich mit Gefolge.

Friedrich. (hinterm Schirm)

Schläfſt du ſchon, Bruder? — Keine Antwort! gewis ſchläft er ſchon, und ich werfe mich unruhig und Angſt-voll hin und her — mein Blut iſt in Wallung — meine Wangen glühen —

Margarethe. (ſtürzt mit Angſt-Geſchrei herein) Meine Kinder! — meine Kinder!

Friedrich. (im Nachtkleide, ſpringt hintern Schirm hervor) Mutter — Mutter! was iſt euch?

Albert v. V. Fort — Margarethe! fort — es wird ſchon Lerm in der Burg — ich bitt' euch bei allen Heiligen — fort! fort!

Mar-

Margarethe. (reißt Friedrichen an ſich) Ich muß fort, mein Sohn! — Leb wohl — auf ewig! auf ewig! (umſchlingt ihn mit beiden Armen und beißt ihn vor Schmerz und Inbrunſt in die Wange) Leb — — Gott! was hab' ich gethan? — Blut — Blut!

Albert v. V. (Giebt Martin einen Brief) Uibergieb ihn dem Herrn Markgrafen Heinrich — aber laß die Kinder nicht aus dem Zimmer, bis wir hinab ſind. — Margarethe!

Margarethe. Ha einen blutigen Abſchied! (küßt ihm das Blut von der Wange) Leb wohl! — deine Mutter muß fort — fliehen — fliehen vor Mördern! (reißt ſich los von ihm und eilt hinter den Schirm) Tizmann! Agnes!

Albert v. V. Margarethe! hört ihr denn nicht, daß ſchon Lerm in der Burg iſt? — Fort! fort! (reißt ſie mit Gewalt hinterm Schirm hervor, nimmt ſie auf ſeine Arme und trägt ſie unter anhaltendem Geſchrei meine Kinder! meine Kinder! hinaus; Martin verriegelt die Thüre.)

Tizmann.
Agnes. } Wo iſt ſie? wo iſt ſie?

Friedrich. Räuber — Mutter — Räuber — was reißt du ſie von uns? — ich muß ihm nach — ihm den Raub wieder abjagen!

Martin. Zurük, Prinz! ich darf euch nicht aus dem Zimmer laſſen, bis ſie in Sicherheit ſind.

Friedrich. Elender! du wagſt es?

Martin. (aus dem Fenſter ſehend) Nun ſind ſie hinab — izt in den Wagen und fort! — Gott geleit' euch! — Gott —

(Lerm vor der Thür' und Geſchrei: Aufgemacht! Martin fragt: Wer da? Die Thüre wird aufgeſprengt; Mgr. Heinrich mit Gefolge dringt herein)

Mgr. Heinrich. Kinder! wo iſt eure Mutter? ich finde ſie Nirgends — Margarethe! Margarethe!

Friedrich. Sie haben ſie uns entriſſen mit Gewalt — Albert von Vargula, der ſchänd=

ſchändliche Räuber, hat unſre Mutter geraubt — vielleicht wol gar ermordet —

Mgr. Heinrich. Albert von Vargula — Albert — geraubt?

Martin. Beruhiget euch, gnädiger Herr! ſie iſt in guten Händen! — Hier ein Brief von dem Ritter an euch —

Mgr. Heinrich. (reiſst den Brief haſtig auseinander und lieſt einige Stellen laut) Geflohen mit ihr nach Frankfurt — vergiften wollen in meiner Gegenwart — Ha! du abſcheuliche Furie — du haſt ſie vergiften wollen — du — du Teufel den Engel — du —

Martin. Und erwürgen, gnädiger Herr! durch mich —

Mgr. Heinrich. Durch dich, alter Graukopf! — vergiften und erwürgen — Margarethen vergiften und erwürgen? — Auch dich, Friedrich! — du biſt blutig —

Friedrich. Sie biſs mich in die Wange vor Schmerz und Verzweiflung beim Abſchied!

Mgr. Heinrich. Ha ein Denkmal zur Rache — daß du nicht vergeſſen ſollteſt, zu rächen deine verfolgte Mutter mit blutiger Rache! — Komm, Friedrich! wir wollen hin zu ihr — und ſchwören ſollſt du vor dem Bett' ihrer Hurerei — ſchwören ſollſt du ihr Rache — blutige Rache! daß Albert erzittre in ihrer wollüſtigen Umarmung —

Friedrich. Ja, bei Gott! Rache — blutige Rache will ich ihr ſchwören wegen meiner verfolgten Mutter — ſchwören ſo fürchterlich, daß Albert und Kunigunde erzittern ſollen in ihren ſchändlichen Umarmungen!

---

IV.

# Wartburg.

Schloſshof. (Mitternacht: Stürmen mit den Glokken; die Wächter verſammeln ſich bewafnet; verwirrtes Geſchrei durcheinander.)

Landgraf Albert kommt aus dem rechten Flügel des Schloſses mit Gefolge und Fakkeln; hernach Markgraf Heinrich mit Friedrich, Tizmann, Martin und Gefolge, dann Kunigunde, zulezt Markgraf Dietrich von Landsberg.

Landgraf Albert.

Was ſtürmt der Wächter ſo fürchterlich um Mitternacht? Welch ein Getümmel! welch ein Aufruhr!

Thurm-Wächter. Sie ſind fort, gnädiger Herr! — über Mauern und Felſen hinab an einem Seile.

L. Albert. Wer fort? wer? wer?

Thurm-Wächter. Räuber vermuthlich — ich kannte ſie nicht; hört' aber eine weibliche Stimme, die ruft' ängſtlich: meine Kinder! meine Kinder!

L. Albert. Ha Verrätherei! wenn Margarethe das wäre! — Auf, Knechte! jagt ihnen nach — bringt ſie lebendig oder getödet wieder zurük, daß ich ſehe die Verwegnen, die ſich erfrechen, zur Nachtzeit aus meiner Burgveſte zu entfliehen.

(Indem kommt Markgraf Heinrich mit Friedrich, Tizmann und Martin aus dem linken Flügel des Schloſſes mit Gefolge.)

Mgr. Heinrich. Zurük, Knechte! zurük — und daß keiner es wagt, nur eine Strohhalms-Breite weiter von ſeiner Stelle zu weichen! — Frag mich, Albert! — frag mich, wer die Verwegenen ſind, die ſich erfrechen, zur Nachtzeit aus deiner Burgveſte zu entfliehen? — Heinrich kennt ſie; Heinrich wird dir antworten mit ſchreklicher fluchender Stimme — dir antworten, Schande des edelſten Geſchlechts!

ſchlechts! wie ein böſer Geiſt, wenn er die Sele des verruchteſten Böſewichts zur Hölle hinabführt!

Kunigunde. (mit fliegenden Haren und wilder Geberde, ſchreiend) Albert! — Albert!

Mgr. Heinrich. Ha daß auch du noch kommſt mit deinen Schlangen-Haren, blutdürſtige Furie! Willſt du die Verwegenen auch wiſſen, die ſich erfrecht haben, aus Landgraf Alberts Burgveſte zu entfliehen? — Unſeliges Geſchöpf! aus der Hölle geſendet zu unſerm Verderben, um alle den Greuel, alle das Elend durch die Kraft deiner Buhlereien um uns her zu verbreiten —

L. Albert. Heinrich! ihr treibt's zu weit! seid mein Vater — aber, bei Gott! ihr treibt's zu weit! — vergeßt, daß ihr bei Landgraf Albert und in ſeiner Gewalt ſeid —

Mgr. Heinrich. Ausgearteter! mir, deinem Vater, das? — Heinrichen das?

Kunigunde. Aber, ich bitt' euch, was bedeutet denn dieſer Aufruhr? und wie komm' ich denn zu der Ehre, von dem edeln Heinrich ſo abſcheulich geſchändet zu werden?

Mgr. Heinrich. (mit verbiſſenen Lippen) Weib — Weib —

Friedrich. (haſtig einfallend) Laßt mich ihr antworten, Vater Heinrich! — Kunigunde! ſeht ihr dieſe blutende Wange? — Seht: das that meine Mutter — und dieſe blutende Wange ſei mir ein ewiger Erinnerer an den Schwur, den ich wegen meiner Mutter zu Gott, dem Allmächtigen, that!

Kunigunde. Und welchen Schwur that denn der Knabe Friedrich?

Friedrich. Margarethen zu rächen wegen des Greuels dieſer Nacht!

Tizmann. Zu rächen unſre Mutter — ſchwur ich ihn auch!

L. Albert. (auffahrend aus einer Art von Betäubung) Rächen — rächen, ihr Buben! Was — wen wollt ihr rächen?

Kunigunde. Laſs ſie, Albert! die Knaben ſind noch ſchlaftrunken! — Geht, Kinder! es iſt erſt Mitternacht; ſchlaft noch ein Weilchen, daſs ihr Morgen nüchterner ſprechen könnt.

Friedrich. Spottet nicht, Weib! es könnt' euch einſt leid thun, dieſer ſchlaftrunkenen Kinder geſpottet zu haben.

Kunigunde. Sieh nur, Albert! wie der Zorn den Knaben Friedrich verſchönert!

Mgr. Heinrich. Habt ihr ie in euerm Leben wahr geredet, ſo war's izt! Gerechter Zorn einer edeln Sele verunſtaltet nie; aber Raſerei eines boshaften Geſchöpfs über fehlgeſchlagne ſchändliche Entwürfe verzerret die natürlich reizendſte Schönheit zu einem Schrekken- und Entſezen-erregenden Scheuſal! Ihr verſteht doch, wie ich's meine?

(Kunigunde bebt zuſammen; ihr Auge rollt fürchterlich; Albert ſchließt ſie in ſeine Arme.)

L. Albert. Markgraf Heinrich! ihr geht zu weit — bei Gott! ihr geht zu weit — ſchändet den Karakter einer Perſon, der ich Achtung, Liebe und Dank ſchuldig bin — und Albert duldet das nicht —

Mgr. Heinrich. Achtung — Liebe — Dank? — Albert! Achtung — Liebe — Dank dieſer da, deren Stirne gebrandmarkt iſt mit Mord! die mit dem Gift ihrer Buhlerei —

Kunigunde. (reißt ſich los aus Alberts Armen und ſtößt ihn verächtlich von ſich hinweg) Schimpf und Schmach dem Feigen, der dies zu dulden vermag!

L. Albert. (mit ſchäumender Wuth) Markgraf Heinrich! — Markgraf Heinrich! — nicht noch einmal dieſe raſenden Läſterungen — nicht noch einmal — daß ich nicht vergeſſe die Pflichten des Sohnes im Ausbruch der Rache! daß ich mich nicht losreiſſe —

Mgr.

Mgr. Heinrich. Nun ſo reiß dich denn los von Allen, womit Natur und Pflicht dich an mich gefeſſelt hatten! aber ſieh auch du nun in mir nicht mehr den Vater, ſondern den, der Rache fodert für Margarethen! Ich mag keine Gemeinſchaft ferner haben mit einem Manne, der fähig iſt, um dieſes Weibes willen ſeine edle tugendhafte Gemahlin erſt zu verſtoſſen, dann wie die niedrigſte Magd zu behandeln, und endlich ſelbſt ſie mit Gift oder Strik ermorden zu wollen!

L. Albert. Tod und Verderben über deine lügenhafte Sele, alter Graukopf! — Fluch — Fluch —

Mgr. Heinrich. Schweig, Raſender! und häufe nicht durch ſo ſchrekliche Verwünſchungen noch Sünd' auf Sünde! — Oder ſeid ihr unverſchämt genug, eure mörderiſchen Abſichten auf Margarethens Leben läugnen zu wollen? War ich nicht Geſtern Augenzeuge, daß ſie getäuſcht von deinen betrügeriſchen Liebkoſungen vergiftet werden ſollte? Und ſteht nicht hier vor euerm Angeſicht

geſicht das Werkzeug eurer Bosheit? — Tritt hervor, alter Martin! gieb Gott und der Wahrheit die Ehre und antwort' ohne Scheu, was ich dich fragen werde! Wer hat's gewagt, aus Landgraf Alberts Burgveſte zu entfliehen?

Martin. Landgräfin Margarethe!

Mgr. Heinrich. Warum floh ſie?

Martin. O ich abſcheulicher Menſch! daß ich mich den Teufel und ſeine Schäze zu ſolch einer Schandthat bethören ließ! — ich ſollte ſie erdroſſeln mit dieſer Schnur! oder erwürgen mit eigner verruchter Hand!

Mgr. Heinrich. Wer beredete dich zu dieſer Teufels-That?

Martin. (auf Kunigunden hinzeigend) Dieſe da!

L. Albert. (zieht ſein Schwert und haut nach Martin) Verdammter Verräther! (Friedrich fällt ihm in den Arm und entreißt ihm

ihm das Schwert) Ha Margarethens Brut! (ſchlägt mit geballter Fauſt nach Friedrich)

Mgr. Heinrich. Unbeſonnener! willſt du den Knaben ſtrafen, daß er dich verhinderte, einen Mord zu begehen? — Schande, daß der Knabe Friedrich den Vater Albert in die Schranken der Vernunft und der Geſeze zurůkreißen muß!

(Trompeten vor der Burg)

Thurm-Wächter. Wer da?

Herold. (vor der Burg) Markgraf Dietrich von Landsberg begehrt eingelaſſen zu werden.

L. Albert. Ha der fehlte noch! (ruft dem Thurm-Wächter zu) Sag dem Herold: Um Mitternacht werde Niemand in die Burg eingelaſſen! Markgraf Dietrich ſolle weilen vor der Burg bis der Tag angebrochen ſei!

Mgr. Heinrich. Warum willſt du deinen Bruder nicht einlaſſen, den du doch ſelbſt hieher beſchieden haſt!

L. Albert. Seh' ich's denn, ob es auch würklich Markgraf Dietrich iſt? können's nicht auch Räuber ſein, die unter ſeinem Namen in die Burg einſchleichen wollen?

Herold. (Trompeten) Markgraf Dietrich begehrt noch einmal in Fried' und Freundſchaft eingelaſſen zu werden in die Burg; denn er könne nicht weilen unterm freien Himmel, bis der Tag angebrochen!

Mgr. Heinrich. Ich will ſelbſt hören, ob es Dietrich iſt oder nicht; denn ich kenne meines Sohnes Stimme. (ſteigt auf die Warte zum Herold) Sag deinem Herrn: wenn er Markgraf Dietrich ſei, ſo ſoll' er kommen und ſich nennen bei ſeinem Namen, wenn er eingelaſſen werden wolle!

Kunigunde. Albert! ich bin's müde, noch mehrere Schmähungen zu dulden — und wenn Dietrich dazu kommt und hört —

L. Albert. Komm, Liebe! wir wollen den Läſterungen dieſer frommen Schwindelköpfe ausweichen und auf Mittel denken,

wie

wie wir uns dieſer verhaßten Gäſte auf eine gute Art wieder entledigen können! (Beide ab)

Mgr. Heinrich. (Trompeten) Wer da?

Mgr. Dietrich. Markgraf Dietrich von Landsberg!

Mgr. Heinrich. Ja du biſt's. — Wächter! zieht die Brükken auf — es iſt mein Sohn! — Freut euch, Kinder! euer Vetter Dietrich iſt da — der ſoll euch retten aus dieſer verdammten Mördergrube! der ſoll euer Vater werden!

(Markgraf Dietrich mit Gefolge; herzliche Umarmung zwiſchen Vater und Sohn)

Tizmann. Willkommen, Vetter Dietrich — willkommen!

Friedrich. Ach lieber Vetter! wär't ihr doch eine Stunde eher gekommen — nun iſt ſie fort!

Mgr. Heinrich. Ja, lieber Sohn! wenn du die traurige Geſchichte dieſer Nacht wüßteſt!

Mgr.

Mgr. Dietrich. Guter Vater! ich weis ſie, leider! nur allzugenau.

Mgr. Heinrich. Du weißt ſie — du? — weißt von Margarethens Flucht?

Mgr. Dietrich. Alles, beſter Vater! — vor weniger als einer halben Stunde riß ſie ſich los aus meinen Armen! meine Wangeu ſind noch feucht von den Thränen ihres Abſchieds!

Mgr. Heinrich. Gott! die Unglükliche — (wendet ſich dahin, wo Landgraf Albert und Kunigunde geſtanden) O ihr Unmenſchen! — Ha ſie ſind fort — haben ſich heimlich weggeſchlichen, vielleicht um die Greuel dieſer Nacht noch mit dem Greuel ihrer Hurerei zu verſiegeln!

---

Margarethens Schlaf-Gemach.

Landgraf Albert, Kunigunde.

Kunigunde. (draußen)

Warum denn nun grade durch dieſes Zimmer? es macht ſo nur wieder allerlei finſtre traurige Vorſtellungen in deiner Einbildung rege, und giebt Nahrung deiner Aergerlichkeit! — Wir wollen vorübergehen, Lieber! komm — komm —

L. Albert. Ich kann nicht, Kunigunde! eine unwiderſtehliche Gewalt treibt mich hieher — ich muß hinein! — (eintretend) Hu! wie zerſtört das hier ausſieht — wie wüſt' und ſchauerlich! — Kunigunde! Kunigunde! wir haben groß Uibels gethan an der unglüklichen Margarethe — ſie verdiente das wol nicht! duldete jede Schmach ſo ſtill, ſo ganz ohne Murren — und wir verfolgten ſie doch, wie man Räuber und Mörder verfolgt, die uns nach Gut und Leben trachten! — und das that ſie nicht, die Unſchuldige —

Kunigunde. Sagt' ich's doch, daß der Anblik dieſes melankoliſchen Gemachs dich noch ärgerlicher machen würde! Nun fahr nur ſo fort und entſchütte dich deſſen auf einmal, was dir ſo ſchwer auf dem Herzen liegt! — biſt ſo grad' in der rechten Laune, der Abgeſchiednen den Ehren=Sermon zu halten.

L. Albert. Spotte nicht, Kunigunde! — Mein Herz iſt izt ſonderbar geſtimmt; es iſt nicht Laune, was mich ſo reden macht; es iſt Schmerz — tiefwühlender ſchneidender Schmerz und eine gewiſſe Bangigkeit der Sele — eine Unruh' — ein ſonderbares quälendes Etwas — o wenn das ſchon Vorempfindungen des böſen peinigenden Gewiſſens wären —

Kunigunde. (für ſich) Die alte Grille wacht wieder in ihm auf; aber ich will ſie ſchon verſcheuchen zu rechter Zeit mit einer weit ſchreklichern!

L. Albert. Hier war ſie vor einer Stunde noch — und nun fort, um nimmer wieder zurük zu kehren! — Warum ſollte

ſie

ſie auch? Wo Albert iſt, da wartet ihrer Unglük und Elend von allen Seiten! Er verachtet die Unglükliche, haßt und verfolgt ſie aufs grauſamſte! — Wie glüklich wir ſonſt waren! — in welch einer ſeligen Eintracht wir ſonſt lebten! — wie ſo ſanft und lieblich die Tage unſrer Jugend dahin floſſen, wie ein ſchöner Morgen-Traum! — Dieſes Gemach iſt Zeuge ſo mancher Glükſeligkeit, die wir einſt in ſüſſer keuſcher Umarmung hier genoſſen —

Kunigunde. Und Zeuge der verſpotteten Liebe, der geſchändeten Ehre Alberts —

L. Albert. (auffahrend) Kunigunde!

Kunigunde. Der geſchändeten Ehre Alberts, wenn die ehebrecheriſche Heuchlerin in den Armen irgend eines ritterlichen Buben ihres treuherzigen Gemahls lachte —

L. Albert. Weib! das lügſt du in deine giftige Sele!

Kunigunde. Lüg' ich's? — Ha das fehlte noch, daß auch du noch anfängſt,

Kunigunden zu läſtern! — Undankbarer! mich eine Lügnerin mit giftiger Sele zu ſchelten? — O ich Thörin! ich Thörin! daß ich doch mein Elend nicht eher ganz überſah, bis mich dieſer Treuloſe da ſo weit darein verwikkelt hatte, daß ich nun ohne Schimpf und Schande, ohne mich Preis zu geben dem Hohngelächter der ganzen Welt, nicht wieder herauskommen kann!

L. Albert. Liebſte beſte Kunigunde!

Kunigunde. Nun auch noch Spott, Albert? — Oder iſt's deinem Herzen ſo leicht, ſo ſchnell von Liebe zu Haß, und eben ſo ſchnell wieder von Haß zu Liebe überzuſpringen? — Warlich! ein luſtiger Sprung für den, der an dergleichen Gaukeleien Geſchmak findet! Ich aber nicht, Albert! — wenn ich haſſe, ſo haſſ' ich mit ganzer Sele und veſt, unerſchütterlich und ewig! — und wenn ich liebe, eben ſo mit ganzer Sele, ſo veſt, unerſchütterlich und ewig!

L. Albert. Herrliches trefliches Weib! Ja, bei Gott! ſo lieb' ich meine Kunigunde!

de! und ſo haſſ' ich ſie Alle, die nur Miene machen wollen, mir Kunigundens Liebe zu verleiden! — Aber du wägſt auch ieden im Zorn entſchlüpften Ausdruk allzugenau! drehſt auch iedes unbedeutende Wort, das mir in einer Anwandlung von übler Laun' entfährt, ſogleich auf die ſchlimmſte Seite —

Kunigunde. Das erkekſt du dich noch unbedeutend zu nennen? Ich ein lügenhaftes Weib mit giftiger Sele, wenn ich Wahrheit rede, die kein unbefangener Menſch mit zwei geſunden Augen ableugnen kann und wird! — Es iſt Wahrheit — allgemein anerkannte ſchrekliche Wahrheit, Albert! wenn die Welt mich der Buhlerei mit dir beſchuldiget — kann ich ſie Lügen ſtrafen? — Aber wenn Margarethe im Angeſicht' ihres Gemahls die Heilige ſpielte, öffentlich als ein Muſter der Zucht und Ehrbarkeit und ehelicher Treue leuchtete, und doch im Dunkeln das Nez ihrer Buhlerei auswarf, um irgend einen rüſtigen Ritter darinn zu fangen, und dann mit ihrem gefan-

genen Sklaven das heilige Ehebett' unzüchtig befleckte, auch, da der Schandflek bald nicht mehr zu verbergen war, mit ihrem Buhlen entfloh — bleibt's dann nicht auch Wahrheit, daß die andächtige Margarethe eine ehebrecheriſche Heuchlerin, oder darum weniger Wahrheit, weil ſie die Tochter eines Kaiſers und Landgrafen Alberts rechtmäßige Gemahlin iſt? — Und doch willſt du — du der betrogne Gemahl der Kaiſers-Tochter Margarethe, du der geſchändete Landgraf Albert, mich Lügen ſtrafen? willſt meiner noch ſpotten mit langweiliger Hererzählung all der Seligkeiten, die du in ſüſſen Umarmungen dieſer Margarethe einſt in dieſem Gemache genoſſen haſt? — Aber es ſind ia nur Ausbrüche übler Laune! und wie könnten dieſe fehlen, da die heilige Margarethe mit ihrem züchtigen Ritter, weis der Himmel wohin? geflüchtet iſt — vielleicht um zu wallfahrten ins gelobte Land zum heiligen Grabe, um dort den ſchönen Märtirer-Tod ehelicher Treue zu ſterben? — Laßt euch guten Rath geben, Herr Landgraf! bezeichnet euch mit dem

Kreuz

Kreuz und zieht dem lieben Pilger-Pare nach! — ich dächt': es müßt' euch heilen von eurer übeln Laune, wenn ihr nun nach langem Umherirren die ſchöne Flüchtige ereiltet und euch ausſöhntet mit ihr, und in ihren Umarmungen, unter ihren keuſchen Liebe-glühenden Küſſen, an ihrem wieder aufblühenden Buſen wiederfändet den Himmel, den ihr verlohren glaubt — ich dächt', es müßt' euch heilen, Herr Landgraf! Verſucht's nur — es hilft gewis.

L. Albert. Teufel und Hölle! wenn ſie darum geflüchtet wäre —

Kunigunde. Fällt euch das izt erſt ein? — o ſo wollt' ich, daß ich lieber geſchwiegen hätte! denn wenn's euch nun den Kopf ſchwindelnd machte und, ſtatt der übeln Laune, nun Wuth und Verzweiflung euch anwandelte? — Nein, gnädiger Herr! da gebt mir lieber in Zeiten meinen Abſchied; denn wer möcht's dann bei euch aushalten können?

L. Albert. Ha Kunigunde! wie meiſterhaft du dich darauf verſtehſt, deine Vorwürfe

ſo recht Mark- und Gebein-durchſchnei-
dend zu machen? — Aber verdien' ich
dieſe Vorwürfe? und womit verdien' ich
ſie?

Kunigunde. Eine ſonderbare Frage, gnädiger Herr! die ich euch ſelbſt zu beantworten überlaſſe. Seht nur: wie treuherzig ihr mich machen wollt! Ich ſoll mir wol gar einbilden: der klägliche Sermon, den ihr der abgeſchiedenen Margarethe hier hieltet, ſei bloßer Scherz geweſen, um nur zu ſehen: wie ich mich dabei benehmen, ob ich die Geringſchäzung, die Verachtung meiner darin fühlen würde? — So ſtumpfſinnig bin ich nun wol noch nicht, daß ich das nicht hätte fühlen ſollen! ſo leichtgläubig auch noch nicht, daß ihr mir eure Lobſprüche auf Margarethen als ein ſpashaftes Gedicht aufſchwazen könntet! — Seid einmal recht aufrichtig, Albert! ſagt mir: welche Folgen wird die Flucht eurer Gemahlin für mich haben?

L. Albert. Wie das, meine Gute?

Kuni-

Kunigunde. Seid doch aufrichtig, Albert! und ſtellt euch nicht, als könntet ihr meine Frage nicht verſtehen! Ich kann doch als gewis und wahrhaftig vorausſezen — denn es ſind ia eure eignen Worte, es iſt ia euer eignes freiwilliges Herzens-Bekenntnis — daß ihr von ganzer Sele wünſcht, Nichts gegen Margarethen unternommen zu haben! Nun folgt ia ganz unwiderſprechlich daraus, daß die flüchtige Margarethe euch noch lieb, daß ſie euch lieber ſein muß, als die arme Kunigunde! und eben ſo unwiderſprechlich: daß dieſe Kunigunde euch verächtlich werden muß, weil ſie die unſchuldige, vielleicht nur ſcheinbare Urſache der Entweichnng eurer theuren Gemahlin iſt! — Seht ihr, Albert! daß ich die traurigen Folgen dieſer Entweichung für mich gar deutlich vorausſehe! Drum ſeid ſo gnädig, Herr Landgraf! mir meinen Abſchied in Zeiten zu geben, und mir und dem unglüklichen Sohn' eurer ſonſtigen Lieb' eine kleine Verſorgung anzuweiſen! denn ich will doch nicht fürchten, daß ihr uns ſo nakkend und bloß in die Welt hin-

ausſtoſſen werdet, die ohnedies ſchon begierig iſt, uns mit lautem Spott und Hohngelächter zu empfangen! — Nun, Albert! ihr ſchweigt? — ihr verbeißt die Lippen vor Unmuth? — eure Augen werden feucht' und trübe? — Was? eine Thräne? — eine Thrän' in Alberts Augen?

**L. Albert.** Grauſames Weib! wie du mich auf die Folter ſpannſt — wie du mein Herz in die Preſſe nimmſt, daß es ſpringen möchte!

**Kunigunde.** Was iſt euch denn, gnädiger Herr? — ſagt doch — ſagt doch, daß man euch helfen kann! — Oder traf ich euch würklich ins Herz? ſollte dieſe Thräne der armen Kunigunde gelten? wird ſie euch nun nicht verächtlich werden? werdet ihr ſie nun nicht verſtoſſen wollen? — Albert! wirſt du die arme Kunigunde, die du unglüklich machteſt durch deine Liebe — die Unſchuld, Tugend, guten Namen dir aufopferte, noch mehr dir aufopfern würde, wenn ſie noch Etwas dir aufzuopfern hätte

— wirſt

— wirſt du ſie nicht verſtoſſen um Margarethens willen?

L. Albert. O des unſeligen Gedankens, der ſich ſo tief in dein Herz eingewurzelt hat! Kunigunden verſtoſſen um Margarethens, um eines verhaßten ſchåndlichen Weibes willen — wie iſt's nur mögich, daß ſo ein ſchreklicher, mich entehrender Gedanke in deiner Sele aufkommen kann? wie iſt's nur möglich bei dir, die du ſo viele unleugbare Proben meiner unausſprechlichen Liebe, meiner unerſchůtterlichen Beharrlichkeit in der Liebe zu dir haſt?

Kunigunde. Ich bin ein Weib, Albert! ſchwach und furchtſam bei dem mindeſten entfernteſten Anſchein von Gefahr, dich zu verlieren — und du biſt wankelmůthig! låßt dich ſo leicht lenken von der Begierde deines Herzens! — Wachte nicht ſchon die alte Liebe zu Margarethen wieder in dir auf? lieſſeſt du mich nicht hart an, da ich dich aufſchrekte durch Vorhaltung einer unleugbaren Wahrheit aus deinem ſůſſen tåuſchenden Traum'? — Und wenn

wenn nun dein alter Vater, wenn nun dein Bruder in dich hineinſtürmt — wenn nun Margarethens Kinder dich beſtürmen mit Bitten und Thränen — wenn nun der kühne Knabe Friedrich ſich vor dir hinſtellt, dir ſeine narbige Wange zeigt, und dich auffodert, Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen ſeiner geflüchteten Mutter, ſie aufzuſuchen in ihrem Elend, ſie wieder aufzunehmen mit Liebe — und dann mich hinauszuſtoſſen mit dem unglüklichen Zeugen meiner Zärtlichkeit und meiner Schande! — und du würdeſt erweicht, und —

L. Albert. (aufgebracht) Und Unſinn auf Unſinn! Ungereimtheiten auf Ungereimtheiten! — Ich begreif's nicht, wie du ſo ausſchweifen kanſt in ſchwärmeriſchen Vorſtellungen! — Albert ſoll ſich hofmeiſtern laſſen von ſeinem Buben — ſoll auf ſein Geheiß eine Landläuferin aufſuchen — ſoll ſich ausſöhnen mit ihr — ſoll ſie wieder aufnehmen mit Liebe, ſamt ihrem Buhlen wol auch noch? (ſtampfend) Bei Gott! ich begreif's nicht — ich muß zum Kind oder

zum

LB Coburg

zum Narren geworden ſein in deinen Augen, daſs du mir ſolche Tollheiten andichten kanſt!

Kunigunde. Das nicht, lieber Albert! — auch wollt' ich dich nicht in zürnenden Eifer bringen wider mich mit meinen Bedenklichkeiten! Ich meine nur: wenn alle Umſtände ſich wider mich vereinigten, ob ſie wol ſo mächtig werden könnten, mich zu verdrängen aus deiner Liebe? Und dann wünſcht' ich auch meines zukünftigen Schikſals gewiſſer zu ſein und aus deinem eignen Munde zu hören: welche Folgen Margarethens ſchändliche Entweichung für mich haben würde?

L. Albert. Kannſt du darüber nur einen Augenblik noch in Zweifel bleiben? Schwur' ich dir nicht Geſtern noch aufs feierlichſte, daſs, wenn Margarethe nicht mehr ſein würde —

Kunigunde. Daſs du mich laut und vor dem Angeſichte der ganzen Welt anerkennen wollteſt für dein Weib! — Und

Albert

Albert wird ſein Wort nicht brechen — nicht um des Schwures ſelbſt willen; ſondern um der Liebe willen, die ſeine ganze Sele gegen die gewis ganz treue, ganz dankbare Kunigunde ausfüllt! (faßt ſeine beiden Hände und drükt ſie an ihren Buſen) Nicht wahr, beſter theuerſter Albert! um dieſer Liebe willen erfüllſt du dein Fürſten-Wort? erhebſt mich hinauf zu dir auf den Fürſten-Stuhl? giebſt mir Ehr' und Adel wieder durch den ſtolzen Namen deiner Gemahlin? — und was mir noch näher am Herzen liegt, was mir unendlich ſchäzbarer iſt, als Fürſten-Rang und Fürſten-Ehre, was mir nach dem vollen alleinigen Genuß deiner Liebe das Koſtbarſte iſt — läſſeſt dann dem Sohn unſrer Liebe gleiche Rechte mit Margarethens Kindern genieſſen?

**L. Albert.** Könnte mir das einen Werth geben in deinen Augen, wenn ich dem Sohn unſrer Liebe nur gleiche Rechte wollte genieſſen laſſen mit Margarethens Kindern? Nein, Liebe! das hieß deine Zärtlichkeit ſehr

bettleriſch

bettleriſch belohnen! Werden ſoll er einmal, was ich izt bin! und Margarethens giftige Sprößlinge ſollen ausgerottet werden bis auf die lezte Wurzel! — Du haſt mir die Augen wieder hell gemacht, daß ich nun Alles in ſeiner wahren Geſtalt ſehe; denn der Anblik dieſes melankoliſchen Gemachs hatte meine Sinne ganz verfinſtert! — Fort von hier! die böſeſten Geiſter haben ihren Wohnſiz hier aufgeſchlagen. Komm, meine Liebe! daß ſie uns nicht wieder anfallen mit ihren Schrekniſſen! — ſie hatten uns beide ſchon ergriffen mit wüthiger Zwietracht, daß wir in harte Worte gegen einander ausbrachen! ſie hatten mich ſo wahnſinnig gemacht, dich zum Zorn wider mich reizen zu können, durch ſchändliche Beſchimpfungen! — O ich abſcheulicher Menſch! daß ich fähig war, dich zu beſchimpfen! wirſt du mir das vergeben können von ganzem Herzen?

Kunigunde. Fragſt noch — und ſiehſt doch, wie mein Aug' in wollüſtigen Thränen ſchwimmt? fühl'ſt doch das mächtige

Klopfen meines Buſens? fühlſt doch, wie ſtark und inbrünſtig ich dich an mein Herz drükke? wie ich zittre vor Wolluſt in deiner Umarmung?

L. Albert. (unter feurigen Küſſen) O du herrliches — herrliches Weib! wer kann herzlicher vergeben und in ſüſſer Vergebung unausſprechlich ſeliger belohnen, als du?

---

Markgraf

Markgraf Heinrichs Zimmer.

Markgraf Heinrich, Markgraf Dietrich.

Markgraf Heinrich.

Wir ſind hier ſchon lange nicht mehr gern geſehen, lieber Dietrich! man legt es uns nahe genug, daß wir wieder abziehen ſollen — und ich dächte: wir machten ihnen das Vergnügen und giengen! Was frommt auch unſer längeres Hierbleiben? wir ändern nun doch Nichts in der Sache! — Albert iſt mit Blindheit geſchlagen an Leib und Sele. Wir werden ihm ſein geſundes Menſchengefühl nicht wieder zu ſchärfen vermögen, das ſo ganz abgeſtumpft iſt durch die vielen unnatürlichen Handlungen, wozu die Schlange Kunigunde ihn verleitet hat; wir können's ia nicht einmal nur ſo weit bringen, daß es ihm leid thut, ſein braves Weib ſo unmenſchlich behandelt zu haben; er bleibt hartnäkkig auf ſeiner elenden Ausrede: ſie hab' es verdient, was ihr etwan Unangenehmes widerfahren ſei,

denn ſie ſei eine Erz-Heuchlerin, habe die eheliche Treue zuerſt gebrochen und hab' es immer zu verheimlichen gewuſt unter der Larve ihrer Frömmelei; da er im Gegentheil mit der Neigung zu ſeiner unendlich über ſie erhabenen, vortreflichen Kunigunde gar nicht zurükgehalten! nun ſei doch auch zu ihrer Entſchuldigung Nichts mehr zu erſinnen, da ſie mit dem Schänder ſeiner Ehre ſogar die Flucht ergriffen habe! — Vielleicht glaubt Albert das Alles ſelbſt nicht und will durch dieſe Beſchuldigungen blos das Schändliche ſeines ſonſtigen und izigen Verfahrens ſcheinbar rechtfertigen. Es ſei nun aber ſo oder anders: ſo werden wir ihn doch keines Beſſern überreden, noch weniger ihn dahin vermögen können, abzuſtehen von der ſtrafbaren Neigung gegen die Urheberin all dieſer Greuel, und ſein treues braves Weib wieder aufzunehmen mit wahrer Liebe. Drum dächt' ich, wir überließen ihn nun ganz ſeiner verkehrten Sinnes-Art, ſuchten nur die verwaiſten Kinder in Sicherheit zu bringen und reiſten in Gottes Namen wieder ab!

Mgr.

Mgr. Dietrich. Das Klügſte, was wir thun können, mein Vater! Ich ſagt's euch ia gleich bei meiner Ankunft, daß wir mit Bitten und Drohungen Nichts für Margarethen, und noch weniger wider die Furie Kunigunde ausrichten würden. Das Einzige, was uns zu Verhinderung mehrerern Unheils allenfals noch gelingen möchte, das wäre: Friedrich und Tizmann und Agneſen den mörderiſchen Klauen dieſes Greuel-vollen Weibes mit Liſt zu entreiſſen. Die Ausführung davon überlaßt mir nur, ſo wie überhaupt die Sorge für ihre fernere Erziehung; denn ich hab' es Margarethen geſchworen beim Abſchied, Vater- und Mutter-Stelle bei ihren verwaiſten Kindern zu vertreten!

Mgr. Heinrich. Und über dieſen Schwur wird mein braver Dietrich redlich halten — und Gott wird dich dafür ſegnen! Kunigunde hat gewis wider Margarethens Kinder noch viel Böſes im Sinn; gewis denkt ſie ſchon darauf, wie ſie auch dieſe verderben will, damit ihr Nichts

mehr im Wege ſtehe, frei zu herſchen über ihren verblendeten Albert, um ſich und den Buben ihrer Schande dadurch emporzuheben! — und wahrlich! ich fürchte, daß Albert in ſeiner izigen Stimmung fähig ſein könnte, ſeines eignen Blutes nicht zu ſchonen, um nur ſeinem Gözen ein wohlgefälliges Opfer zu bringen!

Mgr. Heinrich. Dieſer Gefahr wollen wir ohne Zeit-Verluſt vorzubeugen ſuchen! Das ſchändliche Weib dürſtet gewis ſchon nach ihrem Blute; aber dieſe teufliſche Freude, ihren Blutdurſt zu löſchen, ſoll ihr nicht werden — wir wollen ſie augenbliklich der Gefahr entreiſſen, aus dieſer Wohnung der Bosheit und alles erdenklichen Greuels mit ihnen davon eilen, und dieſe Elenden da ihren Laſtern und der langmüthigen Barmherzigkeit Gottes überlaſſen! Beſorgt unterdeſſen das Nöthige zur Abreiſe, lieber Vater! — ich gehe zu Albert.

Mgr. Heinrich. Und Gott geleite dich, mein braver würdiger Sohn!

---

Landgraf Alberts Zimmer.

Landgraf Albert, tritt ein mit einem Brief in der Hand, welchen er erbricht und lieſt; hernach Markgraf Dietrich, zulezt Kunigunde.

Landgraf Albert.

Unterſchrieben: Werner, Erzbiſchof von Mainz. — Das iſt mir ia eine ſeltſame Erſcheinung! Nun laſs doch ſehen, was der Apoſtel an Albert zu verkündigen hat! — (Nachdem er einige Zeilen geleſen hat) Wie gedacht: Margarethens Reiſebeſchreibung! Viel Gnad' und Liebe, Herr Erzbiſchof! daſs ihr ſo beichtväterlich für die Ruhe meiner armen Sele beſorgt ſeid. Dank euch — Dank euch, Mann Gottes! Vielleicht können wir euch einmal in einem ähnlichen Falle dienen, wenn ſich etwan auch ein liebes Schäfchen aus euerm geiſtlichen Stalle verlaufen ſollte! (Nachdem er weiter geleſen hat und eben das Blatt umwendet) Noch nicht am Ende, und ihr ſeid doch

ſchon in ſo kurzer Zeit mit ihr über Fulda hinaus? Bei meiner Sele! wenn das ſo raſch fort gegangen iſt, ſo muß ſie ia wahrlich ſchon beim heiligen Vater in Rom ſein! (laut leſend) „Nun kam ſie gegen „Frankfurth. Die Edeln und Bürger der „Stadt hatten von der Ankunft der Frau „Landgräfin Margarethe gehört; ſie ſam„melten ſich eiligſt zuſammen und zogen „aus bei Tauſenden der treflichen Kaiſers„Tochter entgegen; denn ſie waren ſtolz „und froh darob, die adeliche würdige „Tochter ihres im Tode noch geliebten Kai„ſers Friedrich in ihre Mauern einzuführen. „Frau Margarethe war höchlichſt bewegt „und gerührt zu Thränen über dieſe uner„wartete Ehre, dankte den Edeln und „Bürgern gar ehrbarlich, verbat aber in „Demuth alle weitern Ehrenbezeugungen. „Deſſen lieſſen ſich aber die edeln Frank„further nicht irren; ſie führten ſie unter „lautem Jubel-Geſchrei in die Stadt und „bewirtheten ſie königlich. Aber die gute „gnädige Frau hatte viel Jammer im Her„zen; die Freuden der Welt konnten ihren

„Unmuth

„Unmuth nicht zerſtreuen; ihre Sele ſehnte
„ſich nach Ruhe — da gieng ſie eines Mor-
„gens in aller Frühe zu den heiligen Ciſter-
„zienſerinnen und ließ ſich aufnehmen
„von ihnen in ihre geweihten Zellen, mit
„dem veſten Vorſaz, ihr trauriges Leben
„unter Abſagung aller eiteln Freuden der
„Welt und im Gebet dort zu beſchließen.

„So weit habt ihr's denn nun gebracht
„mit euern Verfolgungen, Herr Landgraf!
„daß dieſe trefliche fromme Frau wie ein
„Dieb in der Mitternacht von euch hat
„flüchten müſſen, um den mörderiſchen
„Nachſtellungen eurer ſchändlichen Blut-
„dürſtigen Buhlerin, um den grauſamſten
„Mishandlungen von euch ſelbſt —

Ha ſchleichender Biſchof! nimmt mir
das Ding ſo eine Wendung? — Seht
doch; wie der hochmüthige Mann mit ſei-
ner ganzen Macht auf mich losſtürmt! ſeht
doch, wie kräftig er's anfängt, mich beim
erſten Angrif ſogleich zu erſchüttern und
wanken zu machen in meinen veſten End-
ſchließungen! — O ſpare deine Worte,

 guter

guter Prieſter! ſpare deinen heiligen Eifer für lenkſamere furchtſamere Selen! denn ich dächte, du kennteſt Albert ſchon als einen Mann, der's nicht gewohnt iſt, ſich von iedem mönchiſchen Winde hin und her wehen zu laſſen! — Aber laß doch weiter hören! (lieſt wieder einige Zeilen) Bei meiner Sele! das ſind ſtarke, Herz=erſchütternde Worte — ſie könnten mir bald die Galle rege machen!

„Und ſeht doch nur, Herr Landgraf! „vergleicht doch nur ganz unpartheiiſch zwi„ſchen der edeln Frau Margarethe, und „der elenden Kreatur Kunigunde — ſeid „ihr denn ſo ſehr erblindet, daß ihr zwi„ſchen Himmel und Hölle, zwiſchen Engel „und Teufel nicht mehr zu unterſcheiden „wißt? Stellt ſich euern Sinnen denn Al„les ſo verkehrt dar, daß ihr ächte Schön„heit und Tugend ſo abſcheulich und Haſ„ſens=werth, und das geſchminkte Laſter „hingegen ſo liebreizend findet? Ihr nehmt „die Bosheit liebkoſend in eure Arme; ihr „ſtoßt die Tugend verächtlich von euch hin„weg

„weg — o ihr verkehrter entſezlicher „Menſch! —

O du verwünſchter Schwäzer! daß du vernichtet würdeſt, wie ich deine Läſterungen hier vernichte! (zerreißt den Brief und tritt ihn mit Füßen) Hochmüthiger Biſchof! was berechtigt dich denn, in dieſem beleidigenden beſchimpfenden Tone mit mir zu ſprechen? was berechtigt dich denn, dich aufzuwerfen zum Richter über meine Handlungen, daß du ſo unverſchämt biſt, ſo laut und entſcheidend über ſie zu urtheilen? — Aber du ſollſt's erfahren, wie Albert ſolchen Schimpf zu beſtrafen weis, wie ihr All' es erfahren ſollt mit euerm Verderben, die ihr die Heuchlerin Margarethe vertheidiget und die treue Liebe-volle Kunigunde geſchändet habt mit abſcheulichen Schmähungen!

**Markgraf Dietrich** trit ein, ungeſehen von Landgraf Albert.

Ha ſolchen Schimpf! mir ſolchen Schimpf, ſolche Läſter-Reden, die der Niedrigſte aus

dem Volke nicht ungeahndet laſſen würde! Aber ihr ſollt's erfahren, ſollt's fühlen, wie ich ſie ahnden will und kann! — ihr ſollt's fühlen —

Mgr. Dietrich. So aufgebracht, Bruder? Iſt dir etwan wieder ein neuer Verdruß —

L. Albert. (indem er die Stükken des zerriſſenen Briefs zuſammen ſucht) Hat nicht Viel zu bedeuten! — Aber ich vermuthete dich mir nicht ſo nahe —

Mgr. Dietrich. Du hörteſt mich nicht vor deinem eifernden Selbſt-Geſpräch; zurük wollt' ich auch nicht wieder gern, weil ich im Begrif war, mich von dir zu beurlauben.

L. Albert. Du willſt Heute noch abreiſen?

Mgr. Dietrich. Heute noch mit Vater Heinrich! Dringende Geſchäfte machen unſre perſönliche Gegenwart nothwendig in unſern Landen; denn die Wenden von

der einen, und die Brandenburger von der andern Seite fangen ſchon wieder an unruhig zu werden! — Nur bedauern wir von Herzen, daß wir dich noch in ſo einer traurigen Gemüths-Lage verlaſſen müſſen. Du magſt nun deinen innern Aerger nach Möglichkeit zu verbergen ſuchen, ſo leſ' ich's doch auf deiner Stirne, daß der Unmuth noch mächtig in dir auftobt, daß er dir heiß und verzehrend auf die Sele brennt bei ieder Erinnerung des Schimpfs und der Schande, die Margarethens ſchändliche Entweichung über dein Haus gebracht hat. Vater Heinrich mag auch zu ihrer Entſchuldigung vorbringen, was er nur immer kann, mag deine erkaltete Liebe, deine Gleichgültigkeit gegen ſie und deine ſo warme Anhänglichkeit an Kunigunden zur Urſach und auch zur Rechtfertigung ihrer Flucht anführen: ſo iſt's und bleibt's doch ſchändlich von ihr —

L. Albert. Ha Bruder! das freut mich, daß du's nun ſelbſt für ſchändlich hältſt! Wie kann man auch anders, ohne die offen-

fenbarſte Partheilichkeit für ſie, und Haß gegen mich zu verrathen? Konnten wir uns nicht, da nun einmal ſo viele Misverſtänd=niſſe unter uns erwachſen und die gegenſei=tige Lieb' in unſern Herzen erloſchen war, viel beſſer und ehrſamer in Güte trennen? mußt' es denn auf eine ſo ſchimpfliche Art geſchehen? — Oder iſt das kein Schimpf für unſer edles Haus, daß Landgraf Al=berts Gemahlin mit einem Edelknecht da=von gelaufen iſt? — Und der alte Hein=rich kann's noch unternehmen, die Heuch=lerin zu entſchuldigen, zu rechtfertigen ſo=gar ob dieſer Ehre=ſchändenden That? und auch du eiferteſt Anfangs wider mich und ſchaltſt mich als die Haupt=Urſach all die=ſer Greuel; denn du hatteſt dich bethören laſſen von ihren erkünſtelten Klagen und Seufzern, von ihren lügenhaften Thränen, die ſie beim Abſchied an deinem Halſe ver=goß, um dich aufzubringen wider mich und die ganz ſchuldloſe, aber immer von ihr ge=haßte Kunigunde! — Sagt was ihr wollt zu des Weibes Vertheidigung: ſo iſt und bleibt's doch ſchändlich von ihr, daß ſie

mit ihrem Buhler ſo diebiſch davon lief und nun lügenhaft in der Welt ausſtreuet: ſie hab' um Kunigunden Plaz zu machen die Flucht ergreifen müſſen! man habe ſie und ihre Kinder aufs grauſamſte gemishandelt und verfolgt! man hab' ihr und ihren Kindern ſogar nach dem Leben geſtanden! — Daß du verdammt wär'ſt mit deiner ganzen Brut, du ſchmähzüngiges Läſter-Weib! — So mich und meine Ehr' erſt zu beſchimpfen, und dann alle Schuld auf mich zurük zu werfen, als ſeiſt du die Beſchimpfte, Verfolgte — und ich der Urheber all dieſer Greuel! — Daß du verdammt wärſt!

Mgr. Dietrich. Wozu nun dieſer erneuerte Aerger? dieſe wiederholten Ausbrüche einer Ruh- und Geſundheit zerſtörenden Wuth? — Sei ein Mann, Albert! überwinde den Verdrus mit Weisheit. Geſchehene Dinge ſind nun einmal nicht wieder ungeſchehen zu machen; aber das ſteht doch in deiner Gewalt, dem Aerger, der täglich wieder in dir aufkocht und verzehrendes

rendes Gift in die edelſten Theile deines Herzens verbreitet, ſeine Leben = vernichtende Kraft zu nehmen! das vermagſt du doch, den Schmerz gekränkter Ehre durch mehrere Belebung des Gefühls deiner wahren Würde zu lindern! — Laß dir brüderlich rathen, lieber Albert! entfern' auf eine Zeitlang wenigſtens Alles von dir, was dich zu lebhaft an iene fatale Begebenheit erinnern könnte; meide die Oerter, wo Margarethe ſich meiſtentheils aufhielt; entlaß dieienigen deiner Dienſte, die Margarethen zugleich mit bedient waren; entledige dich ſogar alles Hausgeräths, wovon Margarethe iemals Gebrauch gemacht hat: — ſo fehlt es dann doch wenigſtens durch Hinwegſchaffung Alles deſſen deinem gerechten Verdruß an Reizungen, ſo verliert er mit der Zeit doch ſelbſt ſeine Stärke und läßt andern angenehmern Empfindungen wieder die Oberhand.

**L. Albert.** Vortreflich, Bruder! laß mich dies Alles thun, mich Alles deſſen entledigen, was mich im mindeſten wieder an

Mar=

Margarethen zurükerinnern könnte — aber laß grade dieienigen um mich, die mich am lebhafteſten an die Schändliche zurükerinnern werden: — laß ihre nachgelaſſene Natter-Brut, die Buben mit frecher troziger Stirne, das Mädchen mit der mütterlichen Heuchler-Miene mir beſtändig unter die Augen treten, mir ſogar laute Vorwürfe machen von ihnen und Rache drohen wegen der Beleidigungen ihrer Mutter — wie dann den Verdruß ſchwächen? wie dann dem Aerger ſeinen tödtenden Stachel nehmen?

Mgr. Dietrich. Auch mit dieſen fort — ſonſt iſt keine Minderung deines Verdruſſes, keine Ruhe für dein Herz zu erwarten!

L. Albert. Bruder das kannſt du mir izt rathen und bedenkſt nicht, wie nachtheilig —

Mgr. Dietrich. Warum das? du ſollſt ſie ia nicht verſtoſſen von dir, ſollſt ſie nur auf einige Zeit entfernen und unterdeſſen irgend

gend einem wakkern Mann zur Erziehung überlaſſen.

L. Albert. Und doch würde man mir das ſehr übel ausdeuten! Man hat mich ſo ſchon der Grauſamkeit gegen Margarethen und ihre Kinder beſchuldiget; wie dann erſt, wenn ich dieſe obſchon aus der beſten Abſicht auf einige Zeit nur von mir entfernen wollte? Und wo ſoll ich auch den Mann finden, der die Laſt der Erziehung dieſer ſchon ſo ſehr verwöhnten ausgearteten Kinder übernehmen würde?

Mgr. Dietrich. (nach einigem Nachdenken) Bruder — ich will der Mann ſein! ich will ihre Erziehung übernehmen! und ſei verſichert, ihr Troz ſoll ſich bald ſchmiegen lernen unter meine ſtrengere Zucht. So kann denn doch kein Menſch ſagen: du achteſt ihrer nicht, weil es Margarethens Kinder wären! du habeſt ſie hinaus geſtoſſen von dir, um das Vater-Herz noch mehr von ihnen zu entwöhnen! du wolleſt ſie unterdrükken, um den natürlichen Sohn deiner Liebe deſto ſicherer über ſie zu erheben! —

Gefällt

Gefällt dir dieſer brüderliche Vorſchlag: ſo nehm' ich ſie Heute noch mit. Und ſollten ſie ſich etwan erfrechen, nur die mindeſte Widerſezlichkeit dagegen zu äuſſern — dann ſollſt du ſogleich ſehen, wie ich's bei ihnen angreifen, wie ich ihnen die pünktlichſte Folgſamkeit gar nachdrüklich anpreiſen werde!

L. Albert. Iſt das dein Ernſt, Bruder? du wollteſt ſo brüderlich an mir handeln? du ſelbſt —

Mgr. Dietrich. Um dir zu zeigen, wie aufrichtig ich um deine Ruhe beſorgt bin, ſo darfſt du nur wollen —

L. Albert. Ha Bruder! einen ſtärkern Beweis deiner herzlichen Theilnehmung an meinem unglüklichen Schikſal könnt' ich mir nicht einmal wünſchen. Nimm ſie hin und handle mit ihnen, wie dir's gut dünkt! Aber du wirſt Mühe haben, ihren ſtolzen Sinn zum Gehorſam herabzuſtimmen und ihnen Ehrfurcht und Unterwerfung anzugewöhnen; du wirſt's bedauern, dir ſolch' eine Laſt aufgebürdet zu haben —

Mgr. Dietrich. Das laß du nur meine Sorge ſein! Man hat ſo kräftige Mittel wider Eigenwillen und Hartnäkkigkeit, die dir faſt Wunder thun und den härteſten Sinn mürbe machen können — vorausgeſezt, daß ſie meiner Zucht ganz ohne alle Einſchränkung unterworfen ſind!

L. Albert. Ganz ohne alle Einſchränkung, lieber Bruder! handle du mit ihnen, wie dir's gut dünkt!

Mgr. Dietrich. Du darfſt ihnen nur glauben machen, daß ſie uns ein Stük Wegs begleiten ſollen, damit wir nicht aufgehalten werden, wenn ſie ia wider Erwarten ungehorſam wären!

L. Albert. Auch das, Bruder! ſo überhebſt du mich noch eines ſchmerzlichen Abſchieds!

(Beide gehen ab, indem Kunigunde von der andern Seite eintritt)

Kunigunde. Sieh doch: ſo brüderlich einig! ſo vertraulich umarmt! — Was

das

das wol bedeuten mag? Sie waren lange beiſammen. Sollte der ſchlaue Markgraf wol Mittel gefunden haben — ich hätt' ihn nicht ſo lange mit Albert allein laſſen ſollen! — Albert iſt leicht zu bethören — wer weis denn, wozu er ihn überredet hat! — Und überhaupt kommt mir's nun bedenklich vor, daß die beiden Markgrafen ſich ſo lange hier aufgehalten haben, da es ihnen doch nahe genug gelegt ward, daß ſie nicht gern geſehen würden. Gewis hatten ſie etwas wider mich im Sinn' und warteten nur auf den gelegentlichſten Augenblik, es mit dem beſten gewiſſeſten Erfolg auszuführen! Was es doch nur ſein mag? (geht ängſtlich auf und ab und von einem Fenſter zum andern) Albert kommt auch nicht wieder zurük — was es nur ſein mag? mir ahndet Nichts Gutes dabei! — Ha da ſind ſie ia ſamt Margarethens Kindern — izt umarmen ſie ſich — izt nehmen ſie Abſchied von einander — ei ſeht doch: recht zärtlichen Abſchied! Albert begleitet ſie und die Kinder ſpringen ihnen fröhlich nach! — Nun das iſt ia vortreflich, daß ſie ſich noch

ſo freundſchaftlich trennen! Aber ich verſteh's doch nicht, warum ſie ſo eiligſt abreiſen? warum ſelbſt Albert mir Nichts davon hat wiſſen laſſen? — da kommt der Landgraf wieder zurük; aber wo ſind denn die Kinder? ſollte ſie wol der ſchlaue Dietrich mit ſich genommen haben? ſollt' er meiner ſtiefmütterlichen Zärtlichkeit etwan nicht allzuviel vertrauen?

L. Albert. (eintretend) Freu' dich, freu dich, liebe Kunigunde! nun ſind wir ſie endlich los und Alles mit ihnen, was uns an Margarethen zurükerinnern und die Freuden unſrer Liebe ſtören könnte —

Kunigunde. Und die Kinder?

L. Albert. Auch fort, um uns nie wieder unter die Augen zu kommen! Dietrich will ſorgen für ihre Erziehung: ich habe ſie ihm ganz übergeben — mag er doch nun mit ihnen vornehmen, was er will, mir iſt's gleichgültig! kann ich doch dir nun ganz leben und mehr für den Sohn unſrer Liebe thun!

Kuni-

Kunigunde. Albert! du haſt dich überliſten laſſen von deinem ſchlauen Bruder. So ſehr ich mich auch freue über deine Bemühungen, Margarethens Angedenken ſo ganz aus deiner Sele zu vertilgen und auch nicht das mindeſte von ihrem Nachlaſſe um dich herum zu dulden; ſo wünſcht' ich doch, daß du dem Markgrafen ihre Kinder nicht überlaſſen hätteſt! Wozu glaubſt du wol, daß er ſie erziehen werde?

L. Albert. Ich bin froh, daß ich mich ihrer auf ſo eine gute Art hab' entledigen können; das Uibrige iſt mir ganz gleichgültig.

Kunigunde. Mir nicht, lieber Albert! Dietrichs Freundlichkeit gegen dich war Gleisnerei; er hat Rache wider dich und mich im Sinn' — und Rache wird er den Kindern einflößen, daß ſie einſt auftreten ſollen wider uns und Margarethens Blut fodern von unſern Händen.

L. Albert. Wie du nun ſo einen kleinen weibiſchen Gedanken in deiner männlich-großen Sele kannſt aufkommen laſſen! Und geſezt auch: Dietrich hätte dieſe Abſicht —

 was

was wird uns denn ihr kindiſches Schreien nach Rache ſchaden? Bin ich nicht Vater und Landgraf? kann ich ihnen nicht Gehorſam und ehrerbietiges Schweigen gebieten? kann ich ſie nicht züchtigen, wenn ſie ſich empören wollen wider meine Befehle?

Kunigunde Das kannſt du, wenn du ſie in deiner Gewalt haſt. Aber, Albert! ich fürchte: Friedrich und Tizmann werden mächtiger werden, als du! und Heinrich und Dietrich werden ſich mit ihnen verſchwören wider uns!

L. Albert. Zauberin! wie du doch ſo herrlich weiſſagen kannſt!

Kunigunde. Ich ſcherze nicht, lieber Albert! mir iſt die Sache ganz ernſthaftbedenklich. Wollte Gott! daß dieſe Weiſſagung nie eintreffen möchte — und Wohl uns, wenn du nie Urſach haben ſollteſt, den Augenblik zu verfluchen, in welchem du deine Kinder Dietrichen zur Erziehung übergabſt!

---

V.

# Landsberg.

## Zimmer im Schloß.

Markgraf Dietrich, Markgräfin Helena, Friedrich, Tizmann, Agnes und Ritter, hernach Albert von Vargula.

**Mgr. Dietrich.** (tritt ein mit Margarethens Kindern und einigen Meiſniſchen Rittern.)

Gott ſei Dank, daß ich euch nun in Sicherheit habe! In meinem ganzen Leben war mir's noch nicht ſo bang' ums Herz, als Heute! denn meine Feinde hab' ich nie gefürchtet; aber die eurigen, gute Kinder! ſind auch dem Tapferſten furchtbar. Es iſt ein räuberiſches Geſindel, von Kunigunden gedungen zum ſchändlichſten Mord! Zwar hatten wir izt ſo Viel nicht zu fürchten, wenn wir auch wieder überfallen worden wären, als bei Schönburg —

Friedrich. Wir hatten doch dieſe wakkern Ritter zum Schuz — was håtten ſie uns anhaben können?

Mgr. Dietrich. Und doch, lieber Friedrich! der Streich, worauf ſie gedungen ſind, hått' ihnen doch gelingen können! Aber die Vorſehung hat våterlich über euch gewacht und wird noch ferner ſo våterlich über euch wachen — deſſen wollen wir uns freuen mit Dank und Anbetung! — Euch, Ritter! dank' ich von Herzen für euer freundſchaftliches Geleite! ruht euch Heute bei uns aus und Morgen kehrt wieder zu Vater Heinrich zurük, damit der beſorgte Greis beruhiget werde über die glükliche Ankunft und das Wohlbefinden ſeiner geliebten Enkel! — Wir ſprechen uns noch bei der Abendmahlzeit, lieben Freunde! (die Ritter gehen ab, indem die Markgråfin Helena eintritt) Ah! meine Gemahlin — meine Helena! (Umarmung) Sieh, Liebe! da bring' ich dir den einzigen und koſtbarſten Nachlaß unſrer unglůklichen Schweſter. (die Kinder treten um die Markgråfin herum und küſſen ſie.)

Helena.

Helena. Liebenswürdige Kinder!

Mgr. Dietrich. Sie haben keine Mutter, keinen Vater mehr —

Helena. Sei du ihr Vater, ich will ihre Mutter ſein!

Tizmann. Wollt ihr das, gnädige Frau? — o ihr ſollt auch recht folgſame, recht dankbare Kinder an uns haben.

Mgr. Dietrich. Margarethens Geiſt voll Lieb' und Sanftmuth ruhet auf dieſem. Sieh nur, meine Gute! ſein ſanftes blaues Auge — wie bittend, wie liebkoſend es zu dir aufblikt! es ſieht dich ſchon ganz als Mutter an, es drükt ſchon das ganze kindliche Vertrauen zu dir aus! — Und dieſe Kleine da, wie ſchüchtern ſie ſich an dich anſchmiegt! wie liebkoſend ſie dir die Hand ſtreichelt, als wollte ſie ſagen: du wirſt doch auch eine gute Mutter für mich werden? — Aber in ienem herrſcht ſchon ein ganz anderer Geiſt; ſein Angeſicht iſt edel, aber mehr wild als ſanft; Muth und Kühnheit drohen von ſeiner Stirne; ſeine Bakken-

Narbe giebt ihm ſchon ein gewiſſes furchtbares Anſehen; ſein ſtets rollendes Auge zeigt von einer unruhigen Sele, die ſich immer mit großen wichtigen Gedanken zu beſchäftigen ſcheint. Wahrlich, Helena! es liegt etwas Groſſes in dem Knaben! du ſollſt ſehen, welch ein Mann der werden wird, wenn ihn die Vorſehung zur Reife kommen läßt! er wird den Schimpf und die Schmach ſeiner Mutter nicht vergeſſen, wird gewis Rache ſuchen und ausüben an ihren Verfolgern, wenn ſich ihm Gelegenheit dazu darbieten ſollte!

Helena. Gewis wird er das, wenn ihn das Unglük nicht frühzeitig zu Boden drükt — denn ſein Aeuſſerliches verſpricht ungemein Viel! — Sieh nur: wie ſcharf er die Bilder unſrer Vorfahren durchmuſtert! Bei Jedem ſcheint er eine beſondere Bemerkung zu machen. Izt ſteht er vor Vater Heinrich — ob er ihn wol kennen wird?

Friedrich. (ſieht Markgraf Heinrichs Bildnis lange mit ſtiller Verwunderung an, und ruft dann plözlich aus) Weh über den, der

dich

dich kränken konnte, wenn dies Weh auch meinen Vater ſelbſt trift! denn du biſt wahrlich ein groſser treflicher Mann!

Mgr. Dietrich. Kennſt du dies Bildnis, lieber Friedrich?

Friedrich. Sollt' ich meinen Groſsvater Heinrich nicht kennen?

Mgr. Dietrich. Kennſt du auch dieſes da?

Friedrich. Ha meine Mutter! (ſich auf die Knice werfend) meine unglükliche Mutter! wo wirſt du izt ſein? wie wird's dir izt ergehen? — O gewis unglüklicher trübſeliger nicht, als bei dem, der dein Beſchüzer und Engel ſein ſollte und dein Peiniger und Teufel ward! (ſpringt raſch auf) Aber ſagt: was macht dieſer da neben dem Bildnis der Heiligen?

Helena. Friedrich! du vergiſst dich — es iſt ia Alberts, deines Vaters Bildnis!

Friedrich. Ich wollt', Albert wäre nicht mein Vater, ſo könnt' ich frei reden, und vielleicht in der Zukunft einmal Etwas mehr, als blos reden! — Aber gewährt mir eine Bitte, lieber Vetter — wollt ihr?

Mgr. Dietrich. Nun?

Friedrich. Schaft mir das Bild da aus den Augen, oder weiſ't ihm wenigſtens einen andern Plaz an! ſeht: es macht mir nur böſen Muth —

Helena. Das muß es nicht, lieber Friedrich! Es ſtellt deinen Vater vor; und es iſt deine erſte und heiligſte Pflicht, ihn zu ehren und zu lieben von ganzem Herzen.

Friedrich. Da mögt ihr wol Recht haben; aber ich vergeſſ' immer bei gewiſſen andern Gedanken, daß dieſer da mein Vater iſt! drum wünſcht' ich, ihr ließt das Bild da wegnehmen und an einem ſchiklichern Ort aufhängen, Seht nur: es verdunkelt euch auch die ganze herrliche Bilder-Reihe! Meinſt du nicht auch ſo, lieber Bruder?

Tizmann. Freilich wol! Sonſt einmal mag ſich's vielleicht beſſer hier ausgenommen haben; aber izt —

Friedrich. Habt ihr einen guten Mahler an euerm Hofe?

Mgr. Dietrich. Ei ia wol! einen trefſlichen Künſtler —

Friedrich. Nun ſo laßt nur das Bild da hängen, wenn ihr die Familie nicht gern zerreiſſen wollt! Aber dann müßt ihr mir auch eine andere Bitte nicht abſchlagen.

Mgr. Dietrich. Wenn die Gewährung derſelben dir Freude macht, auch ſonſt für dich und andere von keinen ſchädlichen Folgen iſt; ſo kannſt du allemal ſicher darauf rechnen, daß dir nie eine Bitte abgeſchlagen werden wird!

Friedrich. Nun ſo laßt mir den Mann kommen — er ſoll mich abmahlen.

Mgr. Dietrich. Dich? und wie kommſt du izt grad' auf den Gedanken?

Friedrich. Das will ich euch wol ſagen, lieber Vetter! Seht ſo müßt' er mich mahlen: in dem Augenblikke, da meine Mutter vor Schmerz und Verzweiflung mich in die Wange gebiſſen hat und nun mit ihren Haar-Lokken das Blut davon abwiſcht, und neben ihr den Landgrafen Albert mit einem Strikke, um ſie zu erdroſſeln, und die Furie Kunigunde mit einem Gift-Becher, um ſie zu vergiften, und dann den Edeln von Vargula, der ſie mit Gewalt von mir hinwegreißt, um ſie zu retten aus den Händen dieſer Mordſüchtigen! Meint ihr nicht, daß das ein feines Stük werden ſollte?

Mgr. Dietrich. Das mein' ich!

Friedrich. Nun ſo laßt nur den Mahler kommen, ich bitt euch! Ich will ihm Alles ſo genau angeben, Alles ſo richtig vorzeichnen, daß er die Geſchichte nach dem Leben treffen ſoll.

Helena. Aber wozu ſoll dir das nun helfen?

Friedrich. Das ſollt ihr ſchon einmal ſehen! Izt befehlt nur dem Mahler, das Bild nach meiner Angabe zu fertigen, und dann überlaßt es mir ganz zum Eigenthum. Ich häng' es dann in meinem Schlaf-Kämmerchen auf und ſeh' es ſcharf an, wenn ich Abends zu Bette geh', und Morgens, wenn ich erwache, ſeh' ich's wieder ſcharf an, und ſo mach' ich's immer, ſo oft ich in dem Kämmerchen bin — und da denk' ich immer dabei, was ich ſo denken will — ihr verſteht mich ſchon, was ich darunter meine —

Helena. Nein, lieber Friedrich! zu dieſem Gebrauch wäre das Bild dir mehr ſchädlich als nüzlich. Du haſt Zorn und Rachgier in deinem Herzen, willſt ſie immer noch mehr nähren und ſtärken, damit die Zeit ſie nicht ſchwächen oder ganz vertilgen ſoll — und ſiehſt du, Lieber! das wäre dir nicht gut und könnte dich einmal in groſzes Unglük bringen; darum dächt' ich, es wäre beſſer, wenn wir das Bild nicht mahlen lieſſen. Doch in allen andern Dingen

gen ſei dir der Maler zu Willen; laß dir von ihm mahlen, was dir einfällt, was dir nur immer Freude machen kann — wir wollen ihn kommen laſſen!

Friedrich. Laßt's nur — ich brauch ihn nun nicht! Denn ſeht: wenn ihr mir das Bild nicht auf die Leinwand mahlen laſſen wollt, ſo hab' ich's doch hier und hier! (auf Bruſt und Stirne deutend) Und dann darf ich mich ia nur vor'm Spiegel ſtellen und das Mahlzeichen auf meiner Wang' anſehen und das Uibrige mir hinzudenken — nun ſo iſt das Bild noch beſſer ausgemalt, als es der geſchikteſte Meiſter würde treffen können!

Helena. Dietrich! ich fürchte, daß es dem Knaben Ernſt iſt, Rache zu nähren in ſeiner Sele wider dieienigen, die an ſeiner Mutter Unglük Schuld ſind! Der Einfall mit dem Gemählde iſt wahrlich kein kindiſcher Einfall.

Ein Edelknabe. (eintretend) Gnädige Frau! der ſchwarze Ritter iſt wieder da! er

er hat von des Herrn Markgrafen Ankunft gehört und bittet, ſogleich vorgelaſſen zu werden.

Mgr. Dietrich. Wer iſt dieſer ſchwarze Ritter?

Helena. Gott weis, wer er ſein mag; er verſchweigt ſeinen Namen, und hier im Schloſſe will ihn kein Menſch kennen, ohngeachtet ich ihn ſelbſt einmal geſehen zu haben glaube. Wir haben ihn den ſchwarzen Ritter genennt, weil er in tiefe Trauer gekleidet iſt. Seit acht Tagen hat er ſich alle Morgen und Abende hier eingefunden, und ſehr ångſtlich geforſcht: ob du noch nicht zurük ſeiſt? ob man nicht wiſſe, wenn du kommen werdeſt? ob man keine Nachricht von Margarethens Kindern habe? — Anfangs ſchien mir der Mann gefährlich; ich glaubt', er habe Böſes wider dich im Sinn; aber der Ritter, den du mir von Schönburg aus mit Botſchaft von dir ſchikteſt, hat mich ſeinetwegen beruhiget; mit dieſem hat der ſchwarze Ritter Bekanntſchaft gemacht, und ſich immer den Uiberfall der Räuber

bei Schönburg wiederholen und nur dann eine freundliche Miene von ſich blikken laſſen, wenn unſer Ritter ihm erzählt: wie die beiden Knaben ſo tapfer um ſich herum gehauen, und Friedrich einen dieſer Kerls verfolgt und ihm ſo wakker zugeſezt habe, daß das Blut ſtromweiſe von ihm herunter gelaufen ſei! Uibrigens glaub' ich, daß ſich die beiden Ritter von Alters her kennen und daß der ſchwarze Ritter an unſerm Hofe nicht ganz fremd ſein mag —

Mgr. Dietrich. Sonderbar! wüßt' ich's nicht ſo ganz zuverläſſig, daß der izt in Frankfurt wäre, ſo rieth ich auf Albert von Vargula —

Albert v. V. (eintretend) Der iſt's leider, gnädiger Herr! (Alle eilen auf ihn zu und rufen voll Verwunderung: A l b e r t!) Verzeiht, daß ich ungerufen eintrete; ich konnte mich nicht länger gedulden, da ich einmal von eurer Ankunft gehört hatte! ich mußte Margarethens Kinder ſehen —
mich überzeugen mit eignen Augen, daß ſie noch leben! — Nun Gott ſei Dank,

daß nur dieſe da noch gerettet ſind — Gott ſei Dank! (umarmt die Kinder)

Mgr. Dietrich. Seid herzlich willkommen, biedrer Ritter Albert! — Aber Gott! wie ihr ausſeht! welch großes Elend muß euch betroffen haben, daß ihr ſo ſchreklich verändert ſeid!

(Albert von Vargula zukt die Achſeln)

Friedrich. Armer Albert! was iſt dir doch begegnet, daß du ſo kläglich ausſiehſt?

Tizmann. Und warum denn in dieſer ſchwarzen Trauerkleidung?

Albert v. V. (für ſich) Gott! was ſoll ich ihnen antworten? Soll ich grade mit der Wahrheit heraus? oder — Ich will's dem Markgrafen erſt allein ſagen, der mag's dann den Kindern gelegentlich beibringen — ich kann's unmöglich —

Friedrich. Du ſprichſt mit dir ſelbſt, guter Albert! und uns antworteſt du nicht?

Albert v. V. Herr Markgraf! ich hätt' euch Etwas zu entdekken, das ihr wol noch nicht wiſſen mögt, wie ich aus Allem, was ich hier ſeh' und höre, vermuthe; aber ich wünſchte, wir wären allein —

Mgr. Dietrich. Ihr ſeid ein Bote des Unglüks, Albert! ich leſ' es an eurer Stirn' — es ahndet mir fürchterlich, was ihr mir zu entdekken habt! (zu Helena) Wir wünſchten einen Augenblik allein gelaſſen zu werden, meine Liebe!

Helena. Kommt, Kinder! ich will euch im Schloſſe herumführen, daß ihr in eurer neuen Wohnung bekannt werdet! Kommt —

Friedrich. Aber du haſt uns ia noch nicht geſagt, wie dir's ergangen iſt? und was mich noch mehr wundert: haſt uns noch Nichts von unſrer lieben Mutter erzählt? Erzähl' uns doch erſt von ihr, guter Albert! — erzähl' uns doch —

Albert v. V. Gott im Himmel! — Laßt mich, lieben Kinder! laßt mich —

Friedrich. Albert! du wirſt immer ängſtlicher und ängſtlicher — weichſt uns aus — willſt uns nicht erzählen von unſrer Mutter?

Albert v. V. Was ſollt' ich, was könnt' ich euch erzählen von ihr? Sie iſt — Gott! was ſoll ich ihnen ſagen?

Friedrich. Ha dahinter liegt ein Geheimnis — gewis ein ſchrekliches Geheimnis! — Du ſchweigſt wieder, ſeufzeſt, ächzeſt nur immer zu Gott auf — das deutet Nichts Gutes. Albert! eine ſchrekliche dunkle Ahndung ſteigt in mir auf — ich muß Licht haben in dieſem finſtern Geheimnis! Rede, Albert! wo iſt unſre Mutter? — rede, Bote des Unglüks! wo iſt unſre Mutter? wie geht's ihr?

Albert v. V. (mit unterdrükter Wehmuth) Wohl! — gewis recht wohl! — auf mein Wort: unausſprechlich wohl!

Friedrich. Aber, Albert! wo haſt du ſie hingebracht? wo iſt ſie?

Albert v. V. Dort, lieber Friedrich! wohin ich ſie, leider nicht begleiten konnte! (Thränen ſchießen ihm aus den Augen) Ich wollt's euch zwar verheimlichen — ich wollt' izt ſchweigen vor euch; aber meine Thränen würden mich verrathen — ich will euch die reine Wahrheit ſagen — ihr müßt ſie doch früh oder ſpat einmal erfahren —

Mgr. Dietrich. Bote des Unglüks!

Helena. Um Gottes willen! Ritter — wär's möglich, was ich befürchtete? Eure unausſprechlich tiefe Wehmuth, eure Thränen, eure Trauerkleidung —

Albert v. V. Ja, gnädige Frau! ſchon dieſe laſſen euch die traurige Botſchaft errathen, daß Margarethe todt iſt!

(Alle zugleich im höchſten Schmerz)

Helena. Gott!

Mgr. Dietrich. Todt Margarethe?

Frie-

Friedrich.
Tizmann.
Agnes.
} Todt — todt unſre Mutter?

Albert v. W. O heult nur — heult nur, unglükliche Waiſen! ihr habt keine Mutter mehr — ſie iſt todt!

Mgr. Dietrich. Und doch wol noch ermordet von gedungenen Mördern?

Albert v. W. Nein, Herr Markgraf! ſie ſtarb eines ſanften natürlichen Todes! Wozu bedurft' es auch noch einer Gewaltthat bei einer Frau, die ohne Gottes belebende Wunderkraft nicht einmal ſo lange hätte leben können? Der Augenblik ihrer Flucht war ſchon der lezte ihres Lebens! ihr Herz war zerriſſen vom Schmerz der Trennung; ihr habt's ia ſelbſt geſehen, daß ſie ſchon ganz einer Sterbenden glich, da ſie euch ſtammelnd anflehte, ihre verwaiſten Kinder nicht zu verlaſſen — ſie zu entreiſſen der Gefahr des Verderbens, das ſie ſo ſichtbar bedrohte! — Ihr übriges Leben

war nur ein langer anhaltender Todes-Kampf; ihr ekelte vor den Freuden der Welt, die man ihr von allen Seiten darbot; ſie blieb unempfindlich bei all den glänzenden königlichen Ehrenbezeugungen der braven Frankfurter; ſie verbarg ſich in ein Kloſter, um ihre wenigen Lebens-Tage noch zu einer recht frommen heiligen Vorbereitung auf die Ewigkeit anzuwenden: denn ſie war ihres Todes ſo gewis, daß ſie Tag und Stunde ihrer Auflöſung vorherſagte; ſie vollendete mit der Ruh' einer Heiligen, die Alles, was ihr den Abſchied aus dieſer Welt noch ſo ſehr erſchwerte, der liebreichen Vorſorge ihres Gottes, voll Zuverſicht einer gewiſſen Erhörung, empfohlen hatte; ihr leztes Wort war: Gott! Barmherziger! meine Kinder! — da erlöſchte das lezte Fünkchen ihres Lebens! — Kaum hatte ſich die Nachricht von ihrem Tode in der Stadt verbreitet, ſo entſtand eine allgemeine Wehklage unter den edeln Bürgern. Sie hatte um ein ſtilles Prunkloſes Begräbnis gebeten; aber der Erzbiſchof von Mainz ließ ſie königlich beiſezen;

die halbe Stadt folgte der Leiche. Der Tag ihres Begräbniſſes ward zu einem feierlichen Buß- und Bet-Tage; aller Handel und Gewerbe ruhte — man feierte ihn, wie den Tag einer Heiligen! — Ihr baares Vermögen hatte ſie ſchon vor ihrem Eintritt ins Kloſter unter ihre Bedienten vertheilt; ein Anſehliches hatte ſie den Armen und Kirchen und Klöſtern vermacht, den übrigen Nachlaß an Koſtbarkeiten hat ſie mir unter ihre Kinder zu vertheilen befohlen. — Tröſtlich war es ihr noch an ihrem Sterbe-Tage, daß ſie die Nachricht von ihren Kindern erhielt; der Bote, den ihr abgeſchikt hattet, kam drei Stunden vor ihrem Tode; ſie ſprach ſelbſt mit ihm und ließ ſich's umſtändlich von ihm erzählen, auf was Art ihr ihren Gemahl bewogen hättet, die Kinder verabfolgen zu laſſen. Dann ſammelte ſie noch all ihre Kräfte und betete laut zu Gott für uns Alle, für ihren Gemahl und auch für Kunigunden. Auch band ſie mir veſt ein, ſogleich nach ihrem Begräbnis zu euch zu reiſen und euch nochmals um Gottes Barmherzigkeit willen

anzuflehen: ihre Kinder nicht wieder zu verſtoſſen, ſondern Vater- und Mutter-Stelle bei ihnen zu vertreten! — Das hab' ich nun auch befolgt und Frankfurt ſogleich verlaſſen, um mich meines Auftrags an euch zu entledigen. Ich bin überzeugt, gnädiger Herr! daß ihr die lezte Bitte dieſer edeln Frau mit Freuden erfüllen und ihre verwaiſten und verfolgten Kinder nicht verſtoſſen, ſondern ſie ſchüzen werdet vor aller Gewalt ihrer Feinde!

Mgr. Dietrich. Nicht blos ſchüzen, braver Albert! ſondern, ſoviel in meiner Macht ſteht, ſie dereinſt in eine Lage zu bringen ſuchen, daß ſie all ihren Feinden Troz bieten können! denn das ſei euch geſchworen bei dem, der der Wahrhaftige ſelbſt iſt und den Meineid ſtraft mit ſchwerer Ahndung: wenn ich ie Margarethens Kinder verſtoſſe, ſo verſtoſſe mich Gott auf ewig von ſeinem Angeſicht! Ich will ihr Vater ſein, väterlicher an ihnen handeln, als mein unnatürlicher Bruder, der ihnen das Leben gegeben hat, und es ihnen nun

gern

gern wieder entreiſſen möchte mit verruchten mörderiſchen Händen!

Helena. Und ich will ihre Mutter ſein — will mich wenigſtens beeifern, ihnen den Verluſt ihrer herrlichen Mutter, wenn auch nicht vergeſſen, doch wenigſtens erträglich zu machen!

Albert v. V. Edle vortrefliche Selen — Gott wird euch dafür ſegnen!

---

Markgraf Dietrich, und Albert von Vargula, hernach Friedrich.

Albert von Vargula.

Nun, Herr Markgraf! wie gefällt euch das?

Mgr. Dietrich. Es iſt ſchändlich! — Bei Gott! ſolcher thörichten Handlungen hätt' ich meinen Bruder doch nicht fähig gehalten.

Albert v. V. Ihr habt doch die Einladung angenommen?

Mgr. Dietrich. Ei wie ſollt' ich denn nicht? Solch eine Feierlichkeit erlebt man nicht alle Tage! Ihr werdet uns doch begleiten auf dieſes Ehren-Feſt?

Albert v. V. Ich darf ſo wenig auſſenbleiben, als ihr; denn wir müſſen den Prunk dieſes Feſtes erſt recht erheben durch

unſre

unſre Trauer=Kleidung; wir müſſen das hochzeitliche Mahl würzen mit Erzählung luſtiger Schwänke aus den vorigen Zeiten, als da iſt: Margarethens Leben, Flucht und Tod, eine wahrhaftige Mähre, und dergleichen. Das wird denn zu allerlei ſpaßhaften Geſprächen veranlaſſen, und wir werden dem lieben Bräutigam ſonach gar angenehme Gäſte ſein!

Mgr. Dietrich. Das mein' ich ſelbſt! — Ha da kommt unſer Friedrich; den können wir doch auch nicht daheim laſſen in einem Hauſe, wo man über Margarethens Tod noch über den dritten Monat hinaus trauert?

Friedrich. (eintretend) Das war ia wol ein Ritter von Alberts Hof, der eben aus dem Schloß iagte?

Mgr. Dietrich. Der Mann hat Eile; denn er iſt deines Vaters Hochzeit=Bitter.

Frie-

Friedrich. Wie meint ihr das?

Mgr. Dietrich. Im Ernſt, lieber Friedrich! Morgen vermählt ſich Landgraf Albert von Thüringen mit Fräulein Kunigunden von Iſenburg — und Heute ſchon hat er uns einladen laſſen zum Hochzeit-Schmaus.

Friedrich. Ihr ſcherzt doch nur?

Mgr. Dietrich. Wollte Gott! es wäre nur Scherz!

Friedrich. Unmöglich! Kunigunde würde die rechtmäßige Gemahlin Alberts? dies abſcheuliche Weib noch Landgräfin? und der Baſtart Apiz noch Fürſten-Sohn?

Mgr. Dietrich. Nun ia doch! was iſt's denn auch weiter, daß du ſo höchlich darob erſtaunſt? Das Alles kannſt du mit deinen eignen Augen ſehen, wenn du uns zum Hochzeit-Gelag begleiten willſt! Und daheimbleiben darfſt du doch auch nicht; denn du biſt ia

Kunigundens Liebling — mußt dich doch deiner Frau Stief-Mutter zu Gnaden empfehlen — mußt ihr Glük wünſchen —

Friedrich. Ha nun verſteh' ich euch! Wiederholen ſoll ich den erſten Schwur meines Lebens: zu rächen die Schmach und den Tod meiner Mutter an ihren Verfolgern! — Nun du ſollſt gerochen werden — ſchreklich, ſchreklich gerochen werden an dem Weibe, das dich im Grabe noch ſchändet!

Mgr. Dietrich. Nicht Rache, lieber Friedrich! Deine Mutter hat ihr vergeben, hat noch im Tode gebetet für Albert und Kunigunde!

Friedrich. Für ihr Hof-Fräulein Kunigunde wol, aber nicht für die Landgräfin Kunigunde!

Mgr. Dietrich. Und doch darfſt du ihr nicht fluchen —

Frie-

Friedrich. Aber doch rächen an ihr die Schmach und den Tod meiner Mutter?

Mgr. Dietrich. Das noch weniger; denn ſie ſtarb ausgeſöhnt mit all ihren Feinden und Verfolgern und im ſegnenden Gebete für ſie!

Friedrich. Wohl — ich will nicht Rache ſuchen! Aber gebt Acht, lieber Vetter! — Kunigunde ſelbſt wird ſie beſchleunigen!

# Friedrich
## mit der gebißnen Wange.

## Zweite Periode.

# Perſonen.

Heinrich, der Erlauchte, Markgraf zu Meißen.

| | |
|---|---|
| Albert, Landgraf zu Thüringen,<br>Dietrich, Markgraf zu Landsberg, | Heinrichs Söhne. |
| Friedrich, Pfalzgraf zu Sachſen,<br>Tizmann, Landgraf zu Thüringen, | L. Alberts Söhne. |
| Kunigunde, Landgraf Alberts,<br>Helena, Markgraf Dietrichs,<br>Agnes, Pfalzgraf Friedrichs,<br>Jutta, Landgraf Tizmanns, | Gemahlinnen. |

Agnes, Friedrichs und Tizmanns Schweſter und Herzogin von Braunſchweig.

Apiz, Landgraf Alberts und Kunigundens unehlicher Sohn.

Graf Günther von Schwarzburg

Graf Günther von Käfernburg.

Erik, Erzbiſchof zu Magdeburg.

| | |
|---|---|
| Siffrid,<br>Bernhard, | Grafen zu Anhalt. |

Chriſtian, des teutſchen Ordens Biſchof.

| | |
|---|---|
| Albert Schenk von Vargula,<br>Konrad von Riedeburg,<br>Hermann von Mila,<br>Otto von Dieskau,<br>Otto von Gerſtenberg,<br>Dietrich von Gerſtenberg,<br>Otto von Trachenau,<br>Friedrich von Treffurt,<br>Reinhard von Rochliz,<br>Heinrich von Gnannſtein, | Meißn. und Thüring. Ritter. |
| Heino von Alsleven,<br>Konrad von Wersberg, | Anhältiſche Ritter. |

Albert Knut, L. Alberts Kanzler.

Marie, L. Kunigundens Hoffräulein.

Ritter, Edelknaben, Herolde, Thurmwächter, Knechte.

(Zeitraum von 1273 bis 1286.)

I.

# Schloß Pleiſenburg
## zu Leipzig.

Markgraf Dietrich, Friedrich, Anhältſche Ritter, hernach Graf Günther von Schwarzburg mit Thüringiſchen Rittern, Markgräfin Helena, Tizmann und Agnes. Ritter, Edelknaben.

Markgraf Dietrich. (zu den Anhältiſchen Rittern)

Entbietet dem Erzbiſchof, euerm Herrn, ſamt ſeinen Vettern Unſern freundlichen Gruß, und verſichert ſie, daß wir gerüſtet wären, ihnen zu Hülfe zu eilen mit unſern Rittern und Mannen; wir würden keinen Augenblik länger ſäumen, ſobald die Thüringer eingetroffen ſein würden! (die Anhältiſchen Ritter ab) (Zu ſeinen Rittern) Euch, meine Freunde! darf ich nicht erſt zur Tapferkeit ermahnen; denn dies verrieth ein beleidigendes Mistrauen gegen euch. Ihr hieltet euch brav wider Erik,

da er uns ins Land gefallen war, und unſre Burgen und Städte geplündert und verheeret hatte; — izt, edle Ritter! haltet euch eben ſo brav und tapfer für ihn! denn wir wollen großmüthig handeln, vergeſſen, daß er vor wenigen Monaten noch unſer Feind war und ihm beiſtehen, da er uns gebeten hat um Hülfe in ſeinem gerechten Unternehmen gegen den Grafen von Falkenſtein, der ſich furchtbar gemacht hat ſeinen Vettern, Siffrid und Bernhard, und haußet izt in ihrem Schloß Renen, als wär' es ſein erblich Eigenthum. Aber wir wollen ihm den Raub wieder abiagen mit ſtürmender Fauſt.

(Trompeten.)

Der Wächter. (ruft vom Schloßthurm) Die Thüringer ſind im Anzug; ihr Vortrab iſt ſchon beim Kloſter des heiligen Thomas.

Mgr. Dietrich. Auf, meine Freunde! laßt zum Abzug blaſen und eilt mit den Unſrigen immer voran; bei Taucha treffen wir wieder zuſammen.

(Die

(Die Ritter und ihre Dienſt=Mannen ziehen unter Feldmuſik durch die Stadt; indes ſprengt Graf Günther von Schwarzburg mit Gefolge von Thüringiſchen Rittern in den Schloßhof.)

Mgr. Dietrich.<br>Friedrich. } Willkommen, edle Ritter — willkommen!

Günther v. S. Landgraf Albert läßt euch und den Eurigen ſeinen brüderlichen Gruß entbieten! (zu Friedrich) und euch, edler Prinz! als einen neuen Beweis ſeines väterlichen Wohlwollens den Befehl über ſeine Thüringer anvertrauen! — Gott geb' euch Glük und Sieg zu euerm erſten Feldzug!

Friedrich. Dank euch, Herr Graf! dank euch für euern ſchönen Wunſch! Ich werde mich des Vertrauens meines Vaters würdig zu machen ſuchen.

(Die Thüringiſchen Truppen ziehen in den Schloßhof. Markgraf Dietrich und Friedrich begrüßen ſie; ſie erwiedern den Gruß unter lautem Freuden=Geſchrei! Markgräfin Helena, Agnes und Tizmann, begleitet von einigen Edelknaben, welche

auf ſammetnen Küſſen ein Schwert, eine Scherpe und einen Federbuſch tragen. Die Ritter ſchlieſſen einen Kreis um ſie.)

Friedrich. Ha meine zweite Mutter! meine Schweſter! mein Bruder! ſeht hier die Edeln von Thüringen verſammelt und hört den gütigen Befehl Vater Alberts an mich: ich ſoll ſie anführen, dieſe Edeln, zum Streit!

Helena. Gott gebe dir Glük, lieber Friedrich! ſein allſehendes Auge ſchaue mit Wohlgefallen auf dein erſtes kriegeriſches Beginnen! ſeine allmächtige Rechte ſchüze dich in den Gefahren, denen du izt entgegen eilſt! — Geh, Liebling meiner Sel'! und erkämpfe dir mit dieſem Schwert, das ich vor dem Angeſichte dieſer braven Ritter um deine Lenden gürte, die erſten Lorbern der Ehre! — Dies Schwert erinnre dich zuweilen an die mütterliche Liebe, die ich dir immer ſo ſtark und wahrhaftig, als meinem eignen Sohn, zu beweiſen bemühet geweſen bin! — es ſchüze die Unſchuld! es vertheidige den Verfolgten! es ſchaffe Recht

dem

dem Schwachen und Unterdrükten! — aber nie müſſ' es gezükt werden aus unedler Rachgier! nie Blut vergieſſen für ungerechte Sache! Gebrauch es zur Ehre deſſen, der Muth und Helden-Feuer in deine Seele goß und deine jugendlichen Nerven ſtärkte mit männlicher Kraft! gebrauch es zur Vertheidigung deiner Ehre, zur ſtandhaften Behauptung deiner fürſtlichen Rechte, und vornehmlich zum Schuz des Schwächern und Unterdrükten! — ſo will ich noch im ſpäten Alter mich des Augenbliks freuen, da ich dir's vor dieſen wakkern Männern umgürtete! — Gott ſei mit dir, mein Sohn! (umarmt und küßt ihn)

Friedrich. Edle vortrefliche Frau! meine Mutter! Stellvertreterin Margarethens! meine Mutter! meine Mutter! wie ſoll ich euch danken? Gott weis es, was ich izt fühle! — Ihr habt mich zu Thränen gerührt — aber ſie ſchänden mich nicht; denn ich seh' in den Augen dieſer Männer auch Thränen glänzen. Keines eurer Worte iſt auf die Erde gefallen! alle haben

ſich tief in mein Herz eingegraben — und ich ſchwör es vor Gottes und dieſer Edeln Angeſicht: ſie ſollen mir heilig und unverlezlich ſein mein Lebelang!

Helena. So wird auch Gott dir Glük geben in ſchweren Unternehmungen und Sieg im Streit für Vaterland und gerechte Sache.

Agnes. Darf ich dir auch Glük wünſchen zu deinem erſten Auszug und eine kleine Gabe dir bringen zum Angedenken meiner ſchweſterlichen Liebe? Verſchmähe ſie nicht, lieber Bruder! und nimm dieſe himmelblaue Scherpe und dieſen von meiner Hand geſchmükten Federbuſch aus Liebe zu deiner Agnes wohlgefällig an. (Sie hängt ihm die Scherbe über und befeſtiget den Federbuſch auf ſeinem Helm) Seht: Ritter! wie dieſer Hauptſchmuk das Anſehen des iungen Helden veredelt! Ihr werdet ihn immer vorauswehen ſehen im Getümmel der Streiter; denn Friedrich iſt feurig und kühn! Verlaßt ihn nicht im Gedränge der Schlacht — ſammelt euch um ihn her,

wenn

wenn er zu verwegen in die Scharen der Feinde hineinſtürmt, und dekt ihn mit euern unüberwindlichen Schwertern, wenn er in Gefahr iſt! — Gott ſei mit dir, mein Bruder! er führe dich wohlbehalten und ſiegreich in unſre Arme zurük!

Friedrich. Dank, meine vortrefliche Schweſter! dank dir von ganzem Herzen für deine Liebe, für deine zärtliche Beſorgnis und für dieſe mir von deiner Hand unendlich werthern Ehrenzeichen, deren ich erſt würdig werden muß durch Ehren-volle Thaten, wenn ſie mich nicht ſchänden ſollen! — Aber das ſollen ſie nicht, meine Schweſter! ich will ſie zu verdienen ſuchen und, ſo Gott will! in dieſem erſten ernſten Verſuch meiner iugendlichen Kräfte.

Tizmann. Auch ich wünſche dir Glük, mein Bruder! aber ich beneide dich um dein ſchönes glänzendes Loos! Warum muß ich doch daheim bleiben in der Ruh' und des Friedens weichlichen Armen? warum bittet und gebietet Vater Heinrich izt grade, daß ich ohne Verweilen zu ihm nach Dresden kommen,

men, und bei ſeiner Ungnade nicht mit euch ausziehen ſoll in den Streit? Wahrlich, lieber Bruder! ich gehorch' ihm diesmal mit herzlichem Widerwillen! ich bin bös' auf ihn, daß er mir die ſchöne Gelegenheit misgönnt, meinen kriegeriſchen Muth in Thaten zu proben und die ſchönen Lorbern des Siegs mit dir zu theilen —

Mgr. Dietrich. Nicht alſo, lieber Tizmann! Der Sieg lenkt ſich nicht allemal auf die Seite des muthigen Streiters, und Vater Heinrich hat weiſe Urſachen, warum er dich izt grade zu ſich nach Dresden verlangt. Gehorche ſeinem Begehren in kindlichem Gehorſam; vielleicht entdekt er dir ſogleich bei deiner Ankunft die gegründeten Beſorgniſſe, die ihn bewogen haben, ſeine beiden geliebteſten Enkel nicht zugleich dem ſchwankenden Kriegs-Glük anzuvertrauen. Auch wirſt du in deinem Leben noch Gelegenheit genug finden, deinen kriegeriſchen Muth in Thaten zu beweiſen. Erfülle die Bitten unſers vortreflichen Vaters, reiß ihn aus ſeinen väterlichen Bekümmern

kümmerniſſen und eile, daß du aufs längſte morgen Abend bei ihm eintriffſt; denn er iſt ſehr beängſtiget um dich! — Wir wollen auch eilen, meine Freunde! und aufbrechen, daß wir nicht die lezten ſind zur Hülfe des Erzbiſchofs!

Friedrich. Ja das wollen wir, meine Freunde! — Lebt wohl, meine Mutter! meine Schweſter! mein Bruder! — lebt wohl! lebt wohl! (ſezt ſich zu Pferd und zieht das Schwert) Auf, meine Freunde! Ritter und Mannen! folgt mir nach! — (ſie ziehen unter Trompetenklang ab) Lebt wohl! lebt wohl!

Helena,
Tizmann,
Agnes.
} Gott geleit' euch! Gott ſchüz' euch!

Wart=

# Wartburg.

## Kunigundens Zimmer.

Landgräfin Kunigunde, Marie, hernach Landgraf Albert, und Konrad von Riedeburg.

### Kunigunde.

Ich möchte den ſtolzen Knaben Friedrich geſehen haben, als ihm Graf Günther im Namen Alberts den Befehl über die Edeln von Thüringen übergeben hat! wie er ſich mag gebrüſtet haben in ſeinem Uibermuth! wie er ſich mag angeſtrenget haben, ſeinem Knaben-Geſicht ein männliches Ausſehen zu geben!

Marie. Sorgt nicht, gnädige Frau! ſie werden ſich Beide nicht übel ausgenommen haben an der Spize der Ritter — und Friedrich vornehmlich mit ſeiner Kaiſer-Miene und der Schramm' über die Wange. Ich glaube, die Knaben werden ſich ein wahr-

wahrhaftig-männliches Ausſehen zu geben wiſſen!

Kunigunde. Das glaub' ich ſelbſt; ia ich glaube ſogar, daſs ihr Uibermuth und Vorwiz meinen Anſchlag auf ſie fördern ſoll; ſie werden ſich zeigen wollen als ächte Kriegsmänner und tollkühn auf die Feinde losgehn —

Marie. Ja, gnädige Frau! wenn ſie ganz ſich ſelbſt überlaſſen wären — aber der ſchlaue Markgraf Dietrich und Albert von Vargula ſind ihnen zur Seite.

Kunigunde. Was ſchadet das auch? Im Gewühle der Schlacht findet keine Aufſicht ſtatt, und das unbändige Roſs achtet da des Zaums und Gebiſſes nicht; es ſucht ſich Ehre zu erkämpfen und findet ſie meiſtentheils da, wo ich ſie für Margarethens Natterbrut wünſche.

Marie. Wir wollen das Beſte hoffen, gnädige Frau! Ich für meinen geringen Theil zweifle noch gar ſehr, daſs es euch diesmal gelingen werde wider Friedrich

und Tizmann! — Ha der Herr Landgraf mit einem Ritter!

Kunigunde. Er wird uns Botſchaft bringen aus dem Lager — vielleicht iſt ſchon etwas Endſcheidendes vorgefallen!

Landgraf Albert tritt ein mit Konrad von Riedeburg.

L. Albert. Wir haben Nachricht aus dem Lager, liebe Kunigunde! die Unſrigen halten ſich tapfer; das Schloß Renen war bei des Ritters Abgang ſchon ſo gut als erobert —

Kunigunde. Und Friedrich und Tizmann?

Konrad v. R. Friedrich kämpft wie ein Löwe: aber Tizmann iſt bei Markgraf Heinrich in Dresden.

Kunigunde. Tizmann in Dresden bei Markgraf Heinrich? Und warum zog dieſer nicht mit in den Streit?

Konrad v. R. Weil Markgraf Heinrich ſchlechterdings nicht hatte zugeben wollen,

len, daß ſeine beiden geliebteſten Enkel dem ſchwankenden Kriegs = Glük auf einmal anvertrauet würden; auch hielt Markgraf Dietrich dies fürs Beſte und befahl ihm, ohne längern Verzug nach Dresden zu eilen.

Kunigunde. Sehr vorſichtig — Gott weis! ſehr vorſichtig; aber wahrhaftig nicht rühmlich! Siehſt du nun bald die Früchte einer fremden Erziehung an deinen ausgearteten Kindern, Vater Albert? glaubſt du nun bald meinen Ahndungen, die ich dir damals eröfnete, da dein ſchlauer Bruder die Knaben dir abſchwazt' und ſie mit ſich an ſeinen Hof nach Landsberg nahm? daß doch Margarethens Rächer ia nicht ſo frühzeitig und Beide zugleich dem ſchwankenden Kriegs = Glük überlaſſen werden: ſo hat man den Einen ſehr weislich von dem Schauplaze des Krieges ganz entfernt, und dem Andern vielleicht Wächter genug an die Seite gegeben, daß er ia nicht hervorbreche hinter den geſchloſſenen Scharen ſeiner tapfern Ritter und in das

Getüm=

Getümmel des Streites ſich wage. — O der feigen zaghaften Söhne Alberts! o des Schimpfs und der Schande, die deine unwürdigen Kinder über dein edles Haus bringen!

Konrad v. R. Sagt das nicht, Frau Landgräfin! Tizmann wäre gern mit ausgezogen in den Streit, hätt' ihn der Befehl ſeines erlauchten Großvaters nicht nach Dresden berufen; und Friedrich hat uns gezeigt, was auch die älteſten Krieger noch nicht geſehen haben; denn ſo viel Muth, Tapferkeit und Gegenwart des Geiſtes hat gewis noch kein angehender Krieger bewieſen, als er! Ich wünſchte, Herr Landgraf! ihr hättet euern wakkern Friedrich Geſtern im Gefechte geſehen; ihr würdet ſelbſt erſtaunt ſein ob der Mannhaftigkeit des iungen Helden. Der Graf von Falkenſtein hatte mit Tages-Anbruch einen Ausfall gethan; die Magdeburger waren ſchon übern Haufen geworfen; die Anhältiſchen geriethen in Unordnung und flohen; der Erzbiſchof nebſt Siffrid und Bernhard

waren ſchon in den Händen der Feinde; Friedrich brach an der Spize ſeiner zweihundert Thüringer aus dem Hintertreffen hervor, ſtürzte ſich wie ein Löwe in die geſchloſſenen Reihen der frohlokkenden Sieger, entriß ihnen ihre Beute wieder und iagte ſie, ohne einen Mann zu verlieren, mit Hohn und Schimpf und großem Verluſt in ihre Veſte zurük. Verwegen und beinahe tollkühn war's, wie der iunge Mann hervorbrach und kämpfte; aber er hielt tapfer aus und ermüdete nicht, rufte den Seinigen unaufhörlich Muth und Standhaftigkeit zu und bahnte ſich mit ſeinem furchtbaren Schwert bald zur Rechten, bald zur Linken durch die gedrängten Scharen der Feinde über gethürmte Haufen von ihm Erſchlagener einen Weg dahin, wo er ſeine Gegenwart am nothwendigſten zu ſein glaubte — ſo, daß er den Sieg faſt ganz allein erfocht und die älteſten und bravſten Ritter ihm das laute Zeugnis des Tapferſten gaben. Wahrlich, gnädiger Herr! ihr habt einen wakkern rüſtigen Mann an euerm Sohn Friedrich!

L. Albert. Herr Ritter! ihr übertreibt es wol ein wenig mit euerm Lobe?

Konrad v. R. Herr Landgraf! ich habe bei meinem Kriegs=Handwerk nicht ſchmeicheln gelernt; was ich geſagt hab', iſt Wahrheit — und ich hab' euch doch noch lange nicht die Hälfte von Friedrichs Thaten in dieſem kurzen Feldzuge genennt —

L. Albert. Wir erlaſſen euch die Erzählung der andern Hälfte, Herr Ritter!

Konrad v. R. Wie ihr befehlt, gnädiger Herr! Ich habe mich meiner Botſchaft entlediget und kehre zu euerm tapfern Sohn wieder zurük. (ab)

Kunigunde. Daß du verdammt wärſt mit deiner Botſchaft! Soll mir denn auch gar Nichts gelingen wider dieſe verhaßten Kreaturen Margarethens?

---

# Schloſs Renen.

Zimmer.

Erzbiſchof Erik zu Magdeburg, Siffrid und Bernhard, Grafen von Anhalt.

Erzbiſchof Erik.

Bisher hab' ich euch beigeſtanden, liebe Vettern; und euch in den Beſiz eures Schloſſes und eurer Güther wieder eingeſezt. Zum Dank für meine Dienſte helft auch mir nun einen kleinen Streich ausführen wider Markgraf Dietrich und ſeine Gefährten; denn ich kann's ihm noch nicht vergeſſen, wie er uns gedemüthiget hat, da wir ihm ins Land gefallen waren, um ihn zu züchtigen für ſeine verwegnen Eingriffe in unſre Gerechtſame.

Gr. Siffrid. Wir ſind euch in allen Dingen zu Befehl und Dienſten, Herr Erzbiſchof!

biſchof! Aber was werden wir ausrichten können wider den Markgrafen, da Friedrich mit ſeinen tapfern Thüringern ihm izt zur Seite iſt?

Erzb. Erik. Offenbar freilich wol nicht Viel! Aber wo offenbare Gewalt Nichts vermag, da vermag oft Liſt und Klugheit Alles. Izt grad' iſt der beſte Augenblik, da wir ſie unvermuthet überfallen und wehrlos machen können. Ich habe ſchon Alles zum Uiberfall veranſtaltet; ihr dürft nur den Eurigen Befehl geben, daß ſie bei entſtehendem Getümmel ſich ruhig verhalten, die äußerſten Linien des Lagers beſezen und keinen Menſchen, er ſei auch wer er ſei, über die Verſchanzungen hinauslaſſen.

Gr. Bernhard. Aber — verzeiht, Herr Erzbiſchof! daß ich euch dieſen Einwurf mache — handelt ihr da nicht ungerecht an denen, die uns ſo treulich beigeſtanden haben in dieſer Fehde? verleitet ihr uns dadurch nicht zur

ſchwe-

ſchweren Sünde des Undanks und der Treuloſigkeit gegen unſre biedern Bunds-Genoſſen?

Erzb. Erik. Ihr ſprecht ſehr unweiſe, junger Menſch! aber ich vergeb' es eurer jugendlichen Unbeſonnenheit. Wollt ihr mich lehren, was Recht oder Unrecht iſt? mich, der ich, als oberſter Richter in meinem Erzbiſchofthum, die beſte Erkenntnis von Recht und Unrecht haben muſs? Und wähntet ihr auch: mein Unternehmen ſei ungerecht und ich verleitete euch zu einer Sünde; hab' ich nicht vermöge meines erzbiſchöflichen Amts die Schlüſſel zu den Pforten des Himmels und der Hölle? hab' ich nicht Macht, Sünden zu vergeben und Miſſethaten zu tilgen? — Unweiſer Menſch! habt ihr noch mehr Einwürfe der Art, ſo laſst ſie hören; ich will ſie beantworten, daſs ihr zittern ſollt!

Gr. Siffrid. Wir gehorchen in Demuth, ehrwürdiger Herr!

Erzb. Erik. So erkennen wir euch auch wieder als unſre geliebteſten Söhne! Eilt nun, die nöthigen Befehle zu unſerm Unternehmen zu geben. Die Mitternacht bricht ſchon herein; wir haben keinen Augenblik zu verlieren, wenn uns das Vorhaben gelingen ſoll.

---

Lager vor Renen.

Heino von Alsleven, Konrad von Wersberg, hernach Herrmann von Mila, Heinrich von Gnannſtein, dann Friedrich, Erzbiſchof Erik und Graf Siffrid.

Heino von Alsleven.

Iſt's doch, als wandelten wir unter lauter Todten umher — ſo eine ſchauerliche Stille herrſcht izt durch's ganze Lager.

Konrad v. W. Kann's auch anders ſein? dieſe wakkern Männer haben den ganzen Tag über ſchwere Arbeit gehabt; wir hatten gut zuſehen hinter ihren geſchloſſenen Reihen; ſie ließen uns keinen Schwertſtreich thun und erſchöpften ihre Kräfte für uns im ununterbrochenen Gefechte! — Ich wünſchte, ſie könnten ausruhen in Frieden von ihrer ſchweren Arbeit und die Sonne Morgen ſo frohen Muthes aufgehen ſehen, als ſie Heute ſie untergehen ſahen.

Heino v. A. Ich wünſcht' es wol auch; denn, wahrlich! ich habe keinen Gefallen an des Erzbiſchofs unedeln Beginnen.

Konrad v. W. Der Schimpf fall' auf ſeinen Kopf zurük, wenn er unedel handelt an dieſen Biedermännern! Wir können's doch nicht ſo ganz richtig beurtheilen, ob ſeine Abſichten bei der Sache gut oder ſchlecht ſind. Laß ihm die Verantwortung ſeiner Thaten über — uns iſt's Pflicht, zu thun, was er uns gebietet!

Heino v. A. Still! ich höre in der Nähe herum ſprechen — wir wollen uns zurükziehen. (gehen ſeitwärts ab; Herrmann von Mila und Heinrich von Gnannſtein kommen)

Hermann v. M. Ich dächte, wir lagerten uns hier ein wenig; ich kann mich vor Müdigkeit kaum noch aufrecht erhalten; es wird von der andern Seite wol keine Gefahr haben!

Heinrich v. G. Das ſollt' ich auch meinen! (ſie lagern ſich) Die Nachtwache iſt mir Heute gar nicht behaglich; denn wir

haben

haben doch Heute, mein Sel'! nicht gekurzweilt! (Heino v. A. und Konrad v. W. ſchleichen hinter ſie weg) Rauſchte nicht da Etwas hinter uns weg?

Hermann v. M. Ich ſehe Nichts! der Wind pfif wol über die Stoppeln — es iſt ganz ſchaurig!

Heinrich v. G. Und ich kann mich kaum noch des Schlafs erwehren! — Aber halt, Bruder! ich habe da noch ein Fläſchchen Gutedel — das ſoll uns Schlaf und Froſt vertreiben! (ſie trinken)

Hermann v. M. Das wärmt bis in den unterſten Magen, Bruder! Ich dächte, wir leerten das Fläſchchen vollends aus! — Aber, zum Henker! was iſt denn dort unten vor ein Getümmel? (ſie ſpringen auf)

Heinrich v. G. Da iſt's nicht richtig, Herrmann! der Lerm wird immer ſtärker und ſtärker.

Hermann v. M. Eile zu Dietrich und Friedrich und ruf ſie aus dem Schlaf — wir ſind überfallen — unter unſern Leuten

 iſt

iſt ſchon Gefechte! (Heinrich v. G. eilt ab; Erzbiſchof Erik kommt mit ſtarkem Gefolge; Herrmann v. M. ruft:) Wer da?

Erzb. Erik. Bemächtiget euch ſeiner — entwafnet ihn!

Herrmann v. M. Ha Verrätherei! (ſezt ſich zur Wehre, wird übermannt von der Menge, entwafnet und gebunden.)

Heino v. A. (mit Gefolge) Wir haben den Markgrafen gefangen; ſeine zweihundert Ritter ſind alle wehrlos und unter ſtarker Bewachung; aber Friedrich entrann uns im Gedränge.

Friedrich. (mit entblößtem Schwert) Auf, Thüringer! auf — wir ſind verrathen — Thüringer, Thüringer! — die treuloſen Magdeburger haben Markgraf Dietrich gefangen — Thüringer! Thüringer! ſammelt euch um mich her —

Erzb. Erik. Greift ihn — es iſt Friedrich! (Eriks Gefolge fällt über Friedrich her)

Friedrich. Ha ſo wohlfeil erhaſcht ihr ihn nicht! (wehrt ſich verzweifelt)

Erzb. Erik. Ergebt euch, iunger Menſch! oder ihr ſeid des Todes!

Friedrich. (wird zu Boden geriſſen und gebunden) Das iſt ſchurkiſch, Herr Erzbiſchof!

Gr. Siffrid. (mit Gefolge) Die Thüringer haben ſich durchgeſchlagen, Herr Erzbiſchof! — wir haben noch großen Verluſt erlitten — ſie wütheten mit ihren Schwertern wie grimmige Löwen um ſich herum —

Friedrich. Brav — brav, meine Thüringer! räch't den Schimpf mit Feuer und Schwert an dieſen ſchurkiſchen Undankbaren! ich will frohlokken in meinen Banden, wenn mir ſo herrliche Botſchaft kömmt!

Erzb. Erik. Raſender iunger Menſch! habt ihr vergeſſen, daß ihr in meiner Gewalt ſeid und daß ich Macht habe, Leben

und

und Tod über euch zu beſchließen? — Schaft mir den geifernden Knaben aus den Augen, daß ich nicht noch ergrimm' über ihn zum Tode — bringt ihn nach Burgwerben in enge Verwahrung und habt ſcharfe Aufſicht auf ihn, bis ich mich ſeines künftigen Schikſals halber endſchließen werde!

Friedrich. Ich lach' eurer Drohungen mit Hohn, alter grauköpfiger Sünder! — verachte ſie, wie ich die Drohungen iedes Schurken verachte!

---

Leip-

# Leipzig.

Zimmer in der Pleiſſenburg.

Markgräfin Helena, Agnes und Otto von Dieskau.

Helena.

Dank ſei Gott für dieſe frohe Botſchaft!

Agnes. Ihr hättet uns wahrlich keine angenehmere bringen können, Herr Ritter! — Ha wie will ich meinem ſiegreichen Friedrich entgegen eilen: wenn er zurükkehrt aus dem Schlachtfeld' an der Spizze ſeiner Edeln, mit Ruhm und Ehre bekränzt! wie will ich ihn an mein Herz drükken und ihm Glük wünſchen zu dieſem erſten glüklichen Erfolg ſeines Heldenmuths!

Otto v. D. Frohlokt nicht zu früh, gnädiges Fräulein! Ich bin mit meiner Erzählung noch nicht am Ende; — hört nur weiter!

Agnes.

Agnes. Wie, Ritter! war't ihr nicht ſchon bis dahin, da der geſchlagene Graf von Falkenſtein gelobte, die Grafen von Anhalt in dem ruhigen ungeſtörten Beſiz ihres Schloſſes und der dazu gehörigen Güter zu laſſen? und abzog mit ſeiner Beſazung? und Siffrid und Bernhard ſiegreich einzogen und Beſiz nahmen von Renen und ein köſtliches Mahl hielten mit dem Herrn Markgrafen Friedrich und all ihren Grafen und Rittern?

Helena. Oder brach der von Falkenſtein ſein gegebenes Wort und kehrte mit den Seinigen wieder zurük, und überfiel verrätheriſch die Unſrigen beim ſorgloſen Sieges-Schmaus? Oder was ſonſt — Otto von Dieskau! was ſonſt? — Verhaltet uns Nichts; denn ich leſ' es an eurer Stirne, daß eure ſo froh begonnene Botſchaft für die Unſrigen noch traurig endigen werde!

Otto v. D. Es iſt leider ſo, Frau Markgräfin! Schändliche Verrätherei, doch nicht von Seiten des biedern Grafen von Falken-

Falkenſtein, lauerte ſchon beim Sieges-Schmauß' im Schloſſe auf den Herrn Markgrafen und Friedrich; aber ſie entgiengen ihr, ohne ſie gewahr zu werden; denn ſie wurden gar ſehr genöthiget und gebeten, zu übernachten im Schloſſe und auszuruhen von der ſchweren Arbeit des den ganzen Tag über ununterbrochen geweſenen Kampfes. Aber ſie kehrten bei einbrechender Nacht ins Lager zurük und vereitelten ſonach den erſten Plan des undankbaren treuloſen Erzbiſchofs. Gott weis, was ihn zu dieſer Unthat mag bewogen haben — iſt's Neid über den vorzüglichen Ruhm, den ſich die Unſrigen an der Seite des Herrn Markgrafen und Friedrichs an dieſem endſcheidenden Tage ſo ausgezeichnet erkämpft hatten; oder iſt's alter Groll und Rachgier Eriks gegen euern Gemahl; oder iſt's ſchäbiger Geiz, oder was ſonſt — genug, der Verräther ſchlich ſich um Mitternacht, da Alles im tiefſten Schlafe war, ins Lager, ließ zweihundert der Unſrigen greifen und binden und mit Markgraf Dietrich gefangen nach Krippen abführen; und Friedrichen ſchikt' er nach Burgwerben

in enge Verwahrung, droht' ihm ſogar, da dieſer des Erzbiſchofs Verfahren ſchurkiſch nannte, mit dem Tode. Siffrid und Bernhard hatten Befehl, die Thüringer einzuſchließen; aber dieſe ſchlugen ſich durch, richteten eine große Niederlage unter den Anhältiſchen an und entkamen glüklich.

Helena. Nun, bei Gott! das iſt noch mehr, als ſchurkiſch. Pfui des niederträchtigen Menſchen, der an ſeinen großmüthigen Bundesgenoſſen ſo treulos handeln konnte!

Agnes. Unglüklicher Bruder! welch ein Lohn für deine erſten Heldenthaten!

Helena. Aber ſagt doch, Bote des Unglüks! wie können wir ſie wieder herausreißen aus ihrer ſchimpflichen Gefangenſchaft? Rathet doch — rathet doch, Ritter! was können, was ſollen wir denn thun, um ſie aus den Händen dieſes boshaften Mannes wieder zu befreien?

Otto v. D. Mein Rath wäre: Thut, was der feile ſchelmiſche Erzbiſchof verlangt:

Gebt ihm dreihundert Mark Silbers Löſegeld, ſo läßt er die Gefangenen wieder los und ledig! — Wollt ihr ihn aber mit Gewalt dazu zwingen, ſo verſucht's — und es iſt faſt rühmlicher, als das erſte! Auch wird Keiner der Edeln von Thüringen und Meißen euerm Begehren entſtehen, euch zu Hülfe zu kommen und zu rächen den Schimpf und die Verrätherei an dem treuloſen Erik. — Aber dann habt ihr auch für die Gefangenen ſelbſt Alles zu fürchten; denn glaubt mir, edle Frau! wer ſolch einer ſchändlichen Treuloſigkeit, als Erik an euerm Gemahl verübt hat, fähig iſt, der iſt auch noch ſchändlicherer Unthaten fähig!

Helena. Ihr ſprecht mit Erfahrung und Klugheit, Herr Ritter! Ich dächt' alſo, wir gäben dem geldgierigen Menſchen das verlangte Löſegeld.

Otto v. D. Thut das, gnädige Frau! und überlaßt dann die Rache für dieſen Schimpf nächſt Gott euerm Herrn Gemahl

 ſelbſt.

ſelbſt. Ich geb' euch mein Wort: Erik ſoll Nichts dabei gewinnen!

Helena. Das glaub' ich auch. Laßt euch alſo die verlangte Summe von unſerm Kåmmerer ſogleich auszahlen und eilt, die Gefangenen damit zu lôſen.

Otto v. D. Euer Befehl ſoll aufs ſchleunigſte vollzogen werden. Gott gebe, daß ich euch Morgen frohere Botſchaft bringen kann.

---

## Warte auf der Pleiſſenburg.

Markgräfin Helena und Agnes.

### Helena.

Wenn doch dieſer Tag und die künftige Nacht ſchon vorüber wären! Mir iſt ſchrekklich bange, liebes Kind! — ſie ſind in den Händen eines böſen Mannes!

Agnes. Faßt doch Muth und Troſt, meine gute Mutter! ſie ſind ia noch mehr in den Händen des allmächtigen Gottes, ohne deſſen Zulaſſung kein Haar auf unſerm Haupte ſich krümmen darf, wie ihr ſelbſt ſo oft mich gelehret habt.

Helena. Gutes Mädchen! du beſchämſt mich in meiner Verzagtheit. Ich will Muth faſſen und dem ganz vertrauen, der meinen theuern Gemahl ſchon oft aus gröſſern Gefahren errettet hat! — Aber die Angſt des beklommenen Herzens läßt ſich in ſolchen traurigen Lagen nicht allemal ganz unterdrükken! die menſchliche Kleinmuth ſiegt

doch oft auch über die ſtärkſten Tröſtungen der Religion! — Wenn uns nur bald wieder Botſchaft käme von den Unſrigen!

Agnes. Geduldet euch nur Heute noch! wir können ia doch vor Morgen von Krippen aus keine Nachricht erhalten; denn Ritter Otto von Dieskau wird kaum dieſen Mittag dort angekommen ſein. — Aber ſeht doch — ſeht doch: da iagt Einer im ſtrengſten Laufe nach dem Schloſſe zu — ſeht! ſeht: wie er izt ſein Roß anſpornt — izt ſeinem Gefolge zuwinkt — izt wird er uns gewahr, zieht das Viſir auf, ſenkt die Spize ſeiner Lanze zierlich vor uns zur Erde —

Helena. Wenn mich mein Auge nicht trügt, ſo iſt's Herrmann von Mila! — Komm, Agnes! wir wollen ihm entgegen — vielleicht bringt er uns frohe Botſchaft.

Agnes. Gewis — gewis frohe Botſchaft!

---

Schloß-

## Schloß = Hof.

Herrmann von Mila ſprengt in den Schloß = Hof; Markgräfin Helena und Agnes eilen ihm entgegen.

### Helena.

Willkommen, Herr Ritter — willkommen! — bringt ihr uns Botſchaft von den Unſrigen?

Hermann v. M. Ja, gnädige Frau Markgräfin! frohe Botſchaft von euerm tapfern Vetter Friedrich! Ihr wißt doch, wie ſchändlich Erzbiſchof Erik gehandelt hat an ihm und euerm Herrn Gemahl?

Helena. Leider wol! und wie er ſie gefangen hat abführen laſſen nach Krippen und Burgwerben.

Hermann v. M. Nun ſeht, gnädige Frau! zwei Tage ſchmachtete Friedrich in der Gefangenſchaft. Nach des Erzbiſchofs Befehl ſollt' er in enger Verwahrung gehalten werden; aber ſeine Wächter waren

ſelbſt unzufrieden mit dem ehrloſen Verfahren Eriks — denn Friedrich hatte mit liebreicher Herablaſſung und anſehnlichen Geſchenken ihre Herzen zu gewinnen gewußt; ſie hielten ihn daher nicht ſo ſtreng' und ließen ihn frei in der Burg herumgehen. In der Nacht des dritten Tages entkam er glüklich aus der Burg, vielleicht mit Hülfe einiger von den Anhåltiſchen Rittern ſelbſt; denn ſie hatten ihm ſeine Waffen wieder gegeben und da ſeine Entweichung aus der Burg kundbar worden war und die von der Parthei Eriks ihm nachſezten, ſo hatten Jene den rechten Weg genommen, und ihre ſtrengern Gefährten auf Irrwege ausgeſchikt. Wir waren ſeit der Zeit, da wir der Verrätherei Eriks entgangen waren, überall umhergeſtreift, um den Aufenthalt der Gefangenen auszukundſchaften, wurden aber immer von falſchen Nachrichten irre geführt und waren eben auf dem Wege nach Burgwerben, als Friedrich entronnen war — da ſtieß er auf uns! Ihr könnt denken, mit welchem Freudengeſchrei der junge Held von uns empfan-

gen

gen wurde! — Ha meine Thüringer! ruft' er: wir ſind ſchändlich belohnt worden für unſre getreue Hülfe! aber wir wollen den Schimpf rächen mit Feuer und Schwert. — Und ſo zogen wir unter ſeiner Anführung vor Köthen, warfen Feuer in die Stadt, riſſen ihre Mauern nieder und verwandelten Alles in Schutt und Aſche. Indes erhielten wir Nachricht von euerm Herrn Gemahl, daß er mit zweihundert ſeiner Edeln in Krippen gefangen gehalten werde. Friedrich brach ſogleich dahin auf, den Herrn Markgrafen zu befreien aus den Händen des räuberiſchen Erzbiſchofs und mich ſchikt' er ab, euch von dieſem Allen Botſchaft zu bringen.

Helena. Aber keine Botſchaft von meinem Gemahl?

Herrmann v. M. Nein, gnädige Frau! von dieſem konnt' ich euch izt noch keine bringen. Aber laßt euch das nicht kümmern und vertraut, nächſt Gott, dem Muth und der Tapferkeit unſers Friedrichs! Ihr könnt's euch nicht vorſtellen, was der

kühne iunge Mann zu unternehmen und durchzuſezen vermag. Und wåre Markgraf Dietrich in eiſerne Mauern eingeſchloſſen und würd' er bewacht von tauſend rüſtigen Månnern: ſo wagt er es doch! und ich wollte mein Leben darauf verwetten: mit glüklichem Erfolg! Drum laßt euch nicht bange ſein, gnådige Frau! denn ich geb' euch mein ritterliches Ehren=Wort: daß nicht drei volle Tage vergehen ſollen, ſo muß Erzbiſchof Erik ſchon Blut geweint haben ob ſeiner begangenen Unthat an dem Herrn Markgrafen und Friedrich!

---

Freies Feld vor Krippen.

Friedrich, Graf Günther von Schwarzburg, dann ein Herold, Otto von Dieskau, Markgraf Dietrich und Ritter.

Friedrich.

Haltet euch fertig, meine Freunde! ſobald der Herold mit troziger Antwort zurükkehrt: ſo ſtürmen wir ſogleich mit unſrer ganzen Macht hinein — und Wehe den Verräthern, wenn ſie uns trozige Antwort zurükſchikken, und auf unſre erſte Aufforderung die Gefangenen nicht losgeben!

Gr. Günther v. S. Hoft das nicht, gnädiger Herr! ſie können uns Troz bieten mit Markgraf Dietrichs Leben und Tod! Was wollt ihr beginnen wider Erik, wenn er euch drohen läßt mit Dietrichs Ermordung, ſobald ihr nur Mine macht, Gewalt brauchen zu wollen? was wollt ihr beginnen, wenn Dietrichs Leben dabei auf dem Spiel ſteht?

Friedrich. Das erkühnt ſich der feige Verräther nicht! und ſollt' er doch — ſollt' er doch — bei Gott! ich ließ mich nicht abſchrekken; — aber dann ſchont' ich auch ſeines geſalbten Hauptes nicht, und droht' er mir mit Fluch und Bann und ewiger Verdammung! — (Trompeten) Ha unſer Herold! und ein Ritter mit ihm — gewis bringt er uns glimpfliche Antwort zurük! — Seht — ſeht: welch eine dikke Staub-Wolke dort aufwirbelt! vielleicht iſt's Markgraf Dietrich mit den Seinigen ſchon —

Günther v. S. Traut eurer ſchmeichelnden Hofnung nicht zu leichtſinnig, gnädiger Herr! Wir wollen uns lieber auf einen Angrif gefaßt halten; denn hier geht man eben nicht gar zu ehrlich zu Werke, wie euch noch erinnerlich ſein wird — vielleicht ſind's auch Magdeburger, die ihr für Dietrichs Gefolge anſeht! — Aber wahrhaftig! bald muß ich euch Recht geben; es iſt Ritter Otto von Dieskau, der mit dem Herold herbeieilt.

Herold. Erzbiſchof Erik läßt euch ſeinen freundlichen Gruß entbieten — und Markgraf Dietrich iſt frei und ſchon im Anzuge mit ſeinen Rittern.

Günther v. S. Nun, bei Gott! dieſe Willfährigkeit auf eure erſte Ausforderung verſteh' ich nicht!

Otto v. D. Ha gnädiger Herr! ihr ſeid grade zu rechter Stunde eingetroffen; Markgraf Dietrich wäre ſo wohlfeil nicht losgekommen, hättet ihr nicht gedrohet mit Feuer und Schwert; denn Erik ſpannte die Saiten ſchon wieder höher —

Friedrich. Wie meint ihr das, Ritter Otto? hattet ihr ſchon gütliche Unterhandlung zu pflegen begonnen mit ihm?

Otto v. D. Ei ia wol! Aber er begehrte dann ſechshundert Mark Silbers Löſegeld, ſtatt der erſt verlangten dreihundert. Eure Aufforderung ſchrekt' ihn iedoch ſo ſehr, daß er die Dreihundert einſtrich und den Herrn Markgrafen mit ſeinen Rittern ziehen ließ in Frieden.

Frie-

Friedrich. Löſegeld — dreihundert Mark Löſegeld habt ihr gezahlt dem Verräther? — O was habt ihr gethan, ihr kleinmüthigen Menſchen!

Günther v. S. Sagt' ich's euch nicht vorher, ihr ſolltet von eurer Aufforderung allein nicht zuviel hoffen? Ihr hättet gewis trozige Antwort zurükbekommen, wäre dem Erzbiſchof das verlangte Löſegeld nicht bezahlt worden!

(Trompeten. Markgraf Dietrich mit ſeinen Rittern, von einem ſtarken Gefolge Magdeburgiſcher und Anhältiſcher Ritter begleitet)

Friedrich. Mein Vater! — mein Vater! — Gott ſei Dank, daß ihr noch wohl ſeid! — Aber wir ſind ſchändlich behandelt worden für unſre Treue!

Mgr. Dietrich. (zu den Magdeburgiſchen und Anhältiſchen Rittern) Stattet euern Herren unſern nochmaligen Dank für ihre gegen uns bewieſene Gnad' und Liebe ab, und gebt ihnen unſer Ehrenwort, daß wir ſie würden zu vergelten wiſſen!

Heino

Heino v. Alsleven. Dank euch, Herr Markgraf! — aber meint ihr das in Spott oder in Ehren?

Friedrich. Fragt ihr noch, treuloſes verrätheriſches Geſindel! — Auf, meine Thüringer! wir wollen's ihnen zeigen, ob dieſe Dankſagung in Spott oder in Ehren gemeint iſt! (zieht das Schwert und dringt auf ſie hinein; ſie nehmen die Flucht.)

Mgr. Dietrich. Laß ſie, mein Sohn! wir wollen uns ſchon noch empfindlicher rächen für dieſen Schimpf.

Friedrich. So laßt uns ungeſäumt aufbrechen zur Rache!

---

## Leipzig.

Zimmer in der Pleiſſenburg.

Herrman von Mila tritt ein zur Markgräfin Helena und Agnes.

Helena.

Nun endlich nach zehn traurigen Tagen wieder einmal eine Botſchaft — und doch wol wieder eine traurige, unglükliche Botſchaft?

Herrman v. M. Ich bin euch ia immer ein glüklicher Bote, Frau Markgräfin! und Heute vornemlich; denn — aber erſchrekt nur nicht vor Freuden — in weniger als einer Stunde ſeht ihr Herrn Markgrafen Dietrich von Landsberg wohlbehalten und ſiegreich in die Burg einreiten.

Helena. In weniger als einer Stunde? alſo iſt er uns ſchon ſo nahe? — O freu dich — freu dich mit mir, liebe Agnes!

er iſt erlöſet aus ſeiner ſchimpflichen Gefangenſchaft, kehrt wohlbehalten und ſiegreich wieder zurük — freu dich, liebe Agnes! freu dich mit mir!

Agnes. Und mein lieber Bruder kehrt doch auch mit ihm zurük?

Hermann v. M. Ja, gnädiges Fräulein! Aber wenn's auf ihn allein angekommen wäre: ſo ſähet ihr ihn Heute noch nicht; denn er wollte den Erzbiſchof noch ſchärfer züchtigen für ſeine Treuloſigkeit und nicht eher ablaſſen, bis Erik ihn in eigner Perſon um Gnad' und Frieden angeflehet und ihm in Demuth öffentlich Abbitte gethan hätte! Doch wollte Markgraf Dietrich nicht einwilligen in ſein Vorhaben — und, wahrlich! er mußte all' ſeine Beredſamkeit anwenden, um ihn davon abzubringen. Auch iſt der Erzbiſchof mit ſeinen Vettern ſcharf genug gezüchtiget worden für ihre Verrätherei; denn wir haben ſchreklich gehaußet in ihren Landen. Sie haben uns die dreihundert Mark Löſegeld ſchwer verzinſen müſſen; wir haben ihnen De-

litſch

litſch und Bitterfeld abgenommen, und Burgwerben und Taucha vom Grund aus verheert und verwüſtet! — (Trompeten) Wär's möglich? Ja wahrlich! da ſind ſie ſchon vor der Burg! — Nun das nenn' ich doch, auf Flügeln der Liebe herbeigeeilt — ſie waren noch eine ganze Stunde hinter mir zurük.

Helena. Komm, Agnes! komm — wir wollen ihnen entgegen!

II.

# D r e ſ d e n.

## Z i m m e r i m S c h l o ß.

Markgraf Heinrich, Markgraf Dietrich, Friedrich und Tizmann.

F r i e d r i c h.

Es iſt doch auch, wahrlich! nicht ehrbar und löblich von Vater Albert, daß er Unſer ſo gar Nichts achtet und ſeinen Apiz hingegen bei ieder Gelegenheit ſo ſehr erhebt! Weſſen können wir uns wol rühmen von ſeiner Hand, das Dank verdiente? Als ich ihn neulich nach geendigtem Streit mit dem Erzbiſchof Erik zu Magdeburg nur um das Geſchenk von hundert Mark Silbers anſprach; ſo ließ er mich hart an ob meines Begehrens — aber dem Buben Apiz ſchenkt' er dreihundert Mark von der Beute, die ich gemacht hatte. Nun ſagt ſelbſt: kann dieſe Verachtung ei-

nes Vaters gegen ſeine rechtmäßigen Söh- ne zu Lieb' und Ehrfurcht bewegen? oder muß ſie nicht zu Unwillen und Rache rei- zen? — Wenn ihr nicht ſo väterlich ge- ſorgt hättet, wenn ihr uns nicht noch im- mer ſo großmüthig unterſtüztet — bei Gott! ich wüßte nicht, wo wir unſers Le- bens Unterhalt hernehmen ſollten; wir müßten denn im Land' umher betteln, oder auf Raub ausziehen!

Mgr. Dietrich. Und wenn's auch noch nicht ſo weit mit euch gekommen wäre, wenn wir euch auch noch ferner nach un- ſerm Vermögen unterſtüzen wollten; ſo iſt eine Lebensart, wie ihr ſie izt nothgedrun- gen führen müßt, wider die Würde eures Standes: da ihr nun Beide dasienige männliche Alter erreicht habt, welches bei Fürſten-Söhnen zur Selbſtregierung ihrer Länder erfodert wird. Der Zeitpunkt iſt nunmehr eingetreten, da eine Aende- rung mit euch vorgehen muß. Ihr müßt nun bei Albert ſchlechterdings darauf drin- gen, müßt ihm beſtimmte Erklärung ab-

fodern,

fodern, was er euch zu euerm Unterhalt anweiſen will, oder nicht. Ich bin überzeugt, daß unſer erlauchter Vater Heinrich euerm Begehren nicht entgegen ſein, ſondern eure Foderungen unterſtüzen wird mit all ſeinem Anſehen.

Tizmann. Das hat er ſchon gethan, Herr Oheim! und zwar damals ſchon, als ihr mit dem Erzbiſchof Erik noch im Streit begriffen war't. Aber es ſcheint nicht, als ob Vater Albert ſich in Güte zu Etwas verſtehen wolle; denn er ließ trozige Antwort zurükſagen auf des Herrn Markgrafen billige Vorſchläge.

Mgr. Heinrich. Laßt euch das nicht irren und ſeid guten Muths, meine Kinder! Wir wollen izt zuſammen nach der Wartburg und verſuchen, was wir durch Bitten und glimpfliche Vorſtellungen über euern Vater vermögen. Vielleicht überwindet ſeine angebohrne Großmuth die unnatürlichen Endſchlüſſe, die er auf Zureden ſeines Weibes wider euch gefaßt hat; denn wir wollen in dieſem Falle, ſo wie in allen an-

dern ähnlichen Fällen, der Güte mit ihm pflegen. Achtet er aber — das Gott nicht wolle geſchehen laſſen! — unſrer beweglichſten Vorſtellungen nicht, beharret er hartnäkkig auf ſeinem unedeln Vorſaze, euch ganz von ſich hinauszuſtoſſen und zu enterben — nun dann, Kinder! dann fodert Gerechtigkeit! und ſeid unſers thätigſten nachdrüklichſten Beiſtandes verſichert!

---

Wart-

# Wartburg.

## Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Kunigunde, Graf Günther von Schwarzburg, hernach Otto von Gerſtenberg.

### Kunigunde.

Ihr ſeid ſehr verſchwenderiſch mit euerm Lobes-Preiß, Herr Graf! Jedes Ding hat doch immer ſeine natürlichen Grenzen; aber ſo oft ihr auf Friedrichs Thaten zu reden kommt — nun wahrhaftig dann ſollte man meinen, euer Held ſtamme noch von dem Geſchlechte iener unüberwindlichen Halbgötter der alten Welt ab, ſo unnatürlich und Rieſen-mäßig ſchildert ihr uns den iungen Menſchen; und wißt doch, daß wir ein wenig genauer mit ſeiner Abſtammung, mütterlicher Seits vornemlich, bekannt ſind, als ihr! Aber glaubt ihr denn,

daß ich's nicht einſehe, aus welchen hämiſchen gehäßigen Urſachen ihr aus ſolch einem hohen Tone poſaunt? denn ihr ſeid doch auch Einer von denen, welche uns ſchlechterdings nicht als rechtmäßige Landgräfin anerkennen wollten!

Gr. Günther v. S. Nehmt's, wie ihr wollt, gnädige Frau! Ich habe die lautere Wahrheit geredet — und Alle, die mit uns waren, müſſen's bezeugen; aber eben ſo empfindlich, als ich, misbilligen, daß ihr ſo verächtlich von einem Manne redet, daß ſelbſt euer Herr Gemahl dieſen tapfern jungen Mann verachtet, auf den ihr beide doch ſtolz ſein ſolltet, daß er euer Sohn iſt.

L. Albert. (aufgebracht) Graf Günther!

Gr. Günther v. S. Der bin ich, Herr Landgraf! euer Freund und Bundsgenoſſe in jeder gerechten Sache; aber wahrlich nicht wider euern Sohn Friedrich! Ihr hattet mich wider ihn eingenommen; ich haßt' ihn, eh' ich ihn kannte. Aber, Herr Land=

Landgraf! — ich muß es euch teutſch unter die Augen ſagen — ihr habt mich hintergangen! ihr habt uns Alle getäuſcht mit falſchen Vorſtellungen von euerm wakkern Sohn Friedrich! — und Gott verhüt' es, daß es nicht einmal zum öffentlichen Bruch komme zwiſchen euch und ihm! denn ihr wißt doch, daß ich immer gewohnt geweſen bin, dem Unſchuldigen und Unterdrükten beizutreten in ſeiner gerechten Sache? — Und ſomit euer Diener, Herr Landgraf! (ab)

L. Albert. Graf Günther! — Graf Günther von Schwarzburg! — Nun, bei Gott! das geht zu weit! — Aber hütet euch, ſtolzer Mann! daß ich euch nicht züchtige für dieſe ſchimpflichen Drohungen! — Siehſt du nun die herrlichen Früchte deiner Unternehmungen wider Friedrich? Nur Geduld, Kunigunde! ſie werden noch mehr reifen und uns noch manche bittre Stunde, noch manche gallichte Empfindung verurſachen! — Verwünſcht ſei doch der Augenblik, da ich dem klügern Dünkel eines Weibes Gehör gab und meine tapfer=

ſten treueſten Männer der Anführung die-
ſes ſchmeichleriſchen Knaben anvertraute!
Nun hat er ſie Alle wider uns eingenom-
men! und all unſre Schmeichelei, und all
unſer Anſehen wird ſie nicht wieder auf un-
ſre Seite bringen. Laß ihn nun Anſprüche
machen auf Herausgabe ſeines mütterlichen
Erbtheils, und laß es, im Fall wir uns
deren weigern ſollten, zu offenbaren Feind-
ſeligkeiten kommen zwiſchen mir und ihm:
dann wirſt du erſt ſehen, daß Alle, die
mit ihm waren wider Erik und die Fürſten
von Anhalt, wider uns Parthei greifen und
ihn nebſt Heinrich und Dietrich ſo kräftig
unterſtüzen werden, daß wir ihm geben
müſſen, was er nur fodert.

Kunigunde. Aber wer konnte denn auch
vorausſehen, daß dieſe unbedeutenden Hän-
del, wodurch wir die ſtolzen Knaben zu
demüthigen gedachten, ſo eine glükliche
Wendung für ſie nehmen würden?

L. Albert. Darum iſt's beſſer, daß Wei-
ber ſich nicht in Geſchäfte miſchen, die auſ-
ſer-

ſer ihrem Geſichts-Kreis liegen — nicht Entwürfe machen und ausführen wollen, deren glükliche oder unglükliche Folgen ſie nicht überſehen können, weil ſie der Dinge Lauf nicht verſtehen!

Kunigunde. Du biſt aufgebracht, lieber Albert! und zürnſt mir wegen dieſes mislungenen Unternehmens! Aber es war doch eben ſo ſehr dein Wille, als es der meinige war, Friedrichen den ſchlüpfrigen Poſten eines oberſten Befehlshabers über deine Ritter und Dienſt-Mannen darum zu übertragen, daß Schande oder gänzliches Verderben ihm dafür zur Belohnung werden ſollte?

L. Albert. Und ſeine Belohnung iſt Ehre, Anſehn und Liebe bei denen, die zuvor unſre treueſten und mächtigſten Freunde waren! Was kann er nun nicht Alles unternehmen, was nicht Alles durchſezen wider uns, wenn er dieſes Anſehn und dieſe Liebe zu benuzen weis?

Kunigunde. Ja, lieber Albert! wenn der unerfahrne Jüngling das wüßte! Aber —

L. Albert. Aber wird nicht der alte erfahrne Heinrich und der ſchlaue Dietrich dies Alles für ihn zu benuzen wiſſen? Auch fürcht' ich, daß Heinrich nicht lange mehr ſäumen werde, ſeine Vorſchläge zu wiederholen und mit Nachdruck auf die Annehmung derſelben zu dringen. Vielleicht — (Otto von Gerſtenberg tritt ein) Sich da, Kunigunde! ich will verdammt ſein, wenn dieſer nicht dergleichen Aufträge an uns hat! — Ha Ritter Otto von Gerſtenberg! was bringt ihr uns?

Otto v. G. Einen freundlichen Gruß von den Herrn Markgrafen Heinrich und Dietrich und euern geliebten Herrn Söhnen, Friedrich und Tizmann! ſie laſſen euch ihre Ankunft vermelden und bitten um freundſchaftliche Aufnahme; denn ſie wollen mit eurer Erlaubnis einige Tage bei euch verweilen.

L. Albert. Dank euch, Herr Ritter! für dieſe angenehme Botſchaft. Es wird uns viel Ehr' und Vergnügen ſein, unſre lieben Verwandten zu bewirthen! Bringt Ihnen das nebſt unſerm freundlichen Gegengruß zur Antwort zurük! (Otto v. G. ab) Hat mir's doch geahndet, hab' ich's doch befürchtet, daß es ſo kommen werde! Denn was kann wol ihr gemeinſchaftlicher Beſuch anders zum Zwek haben, als endlich einmal alles Ernſtes in mich zu dringen, daß ich den Buben entweder ein Stük Land zum völligen Eigenthum abtreten, oder ihnen wenigſtens die Nuznießung eines großen Theils meiner Einkünfte zuſichern ſoll?

Kunigunde. Und dabei kommt doch das Meiſte immer auf Landgraf Albert ſelbſt an, ob er ihnen die Erfüllung ihres Begehrens zugeſtehen will, oder nicht?

L. Albert. Die Zeit wird's lehren, ob es dabei auf meinen Willen allein ankommt! Sollten ſie hartnäkkig auf ihren

Fo=

Foderungen beſtehen, ſo muß ich nachgeben, ich mag wollen oder nicht! — Aber ſieh: da ziehen ſie ſchon in die Burg ein! Wir müſſen ſie doch Wohlſtands halber bewillkommen, wenn wir nicht ſogleich den Verdacht bei ihnen erwekken wollen, als ſei uns ihre Ankunft misfällig! — Komm, liebe Kunigunde! und verbirg deinen Verdruß hinter einem dir ſo ganz eignen gefälligen Lächeln!

---

Kunigundens Zimmer.

Landgräfin Kunigunde, und Marie, hernach Biſchof Chriſtian, zulezt Landgraf Albert.

## Marie.

Euer Unmuth wächſt aber auch von Tage zu Tage, gnädige Frau! Entſchlagt euch doch der grämlichen Gedanken, überlaßt euerm Herrn Gemahl die Sorge für euern Apiz und ſinnt lieber auf Mittel, wie ihr euch dieſer unangenehmen Gäſte ie eher, ie lieber wieder entlediget!

Kunigunde. Sie werden nun wol mit nächſtem wieder abziehen, ſobald ſie ihre Angelegenheiten unter einander berichtiget haben; denn ſie ſind eben izt wieder in Unterhandlung und dringen ſelbſt auf Beendigung derſelben. Ich wünſchte, die Sache wäre ſchon ausgeglichen zwiſchen ihnen und ſie zögen wieder ihre Straße; denn wahrlich ſie gewinnen mit iedem Tage mehrern Vortheil über Albert; Aller Herzen fallen den ſchmeich=

ſchmeichleriſchen Knaben zu und es fehlt wenig, daß ſie nicht ſogar unſer Hofgeſinde in der Treue zu uns wanken machen!

Marie. Das iſt's eben, gnädige Frau! warum ihr mit Ernſt darauf bedacht ſein müßt, ihrer ſobald als möglich wieder loszuwerden. Denn hört nur: Geſtern Abend belauſcht' ich den ſtolzen Friedrich in dem ehemaligen Schlafgemach ſeiner Mutter; es waren viele von unſern Rittern bei ihm; er ſprach von ienen glüklichen Zeiten, als ihr Alberts Hof noch nicht geſehen und das Herz ſeines Vaters noch nicht abwendig gemacht hättet von Margarethen und ihren Kindern. Dann ſchildert' er ihnen die unglükliche Lage ſeiner Mutter, als der Landgraf ihrer eurentwegen nicht mehr achtete; und endlich kam er auch auf den fatalen Augenblik, da Margarethe, verfolgt von euch und ihrem eignen Gemahl bis in den Tod, die Flucht hätte ergreifen müſſen, und dann zeigt' er ihnen das Merkmal ihrer Verzweiflung auf ſeiner Wang' und brach in den Ausruf aus: Urtheilt nun ſelbſt, edle

edle Thüringer! ob ich izt — wie unſer Vater Albert doch, Gott weis aus welchen gehäſſigen Urſachen, auszuſtreuen ſucht — über die Schranken der kindlichen Ehrerbietung hinausſchweife, wenn ich flehentlich bitte von ihm, was ich doch mit Recht fodern könnte? oder ob nicht endlich einmal die Erinnerung des alten erlittenen Unrechts und ſein zeitheriges unväterliches Betragen gegen uns, und unſre elende Lage im Vergleich mit Apizeus glänzenderm Schikſal, das Gefühl unſrer Unterdrükkung ſchärfen und uns reizen ſollte zur empfindlichſten Rache an denen, welche von ieher die Urſach unſers Unglüks geweſen ſind? — Friedrich ſchwieg, und kein Einziger von unſern Rittern unterſtund ſich, ein Wort dagegen zu ſagen.

Kunigunde. Ha das galt mir! — mich — mich ſoll dieſe gedrohete Rache treffen! — Was der ſtolze Knabe ſich nicht Alles erfrecht! wie er ſich furchtbar zu machen weis! wie er die Treue der Unſrigen wanken zu machen ſucht! — Und, wahrlich!

lich! ich fürchte: daß dieſer Auftritt ſeinen Foderungen ein großes Gewicht geben wird! denn Alle werden Miene machen, ihm beizutreten, wenn Albert auf ſeinem Endſchluß beharren ſollte! — Ha Biſchof Chriſtian! (Biſchof Chriſtian tritt ein) Eure Stirne verkündet Nichts Gutes! Iſt Krieg oder Friede beſchloſſen zwiſchen Albert und ſeinen Söhnen?

Biſchof Chriſtian. Weder Krieg noch Friede, gnädige Frau! Friedrich und Tizmann ſind endlich doch noch durchgedrungen mit ihren Foderungen, und Albert hat ihnen zwölf Städte mit allem Zubehör abtreten, auch noch überdies Friedrichen dreihundert, und Tizmannen ſechshundert Mark Silbers jährlich bewilligen müſſen. Denn all unſre Räthe und Ritter ſtimmten wider Albert und nannten die Foderungen ſeiner Kinder gerecht und billig! Und als der Landgraf ſich ſchlechterdings nicht zu Etwas bequemen wollte und drohte ſich den Anſprüchen ſeiner Söhne mit gewafneter Hand zu widerſezen: ſo trat Graf Günther von Schwarz=

Schwarzburg hervor, erklärte ſich laut wider ihn und All' unſre Ritter ſtimmten ihm einmüthig bei. Friedrich und Tizmann beſtanden auf ausdrükliche Erklärung von Seiten ihres Vaters und augenblikliche Endſcheidung des Streits — der Herr Landgraf ward von allen Seiten gedrängt und beſtürmt; und ſo mußt' er denn endlich nachgeben, und ohne Anſtand allen Gerechtſamen und Anſprüchen auf die ſeinen beiden Söhnen zu ihrem Unterhalt ausgeſezten Städte mit ihrem Zubehör feierlich entſagen, auch Friedrichen als nunmehrigen Pfalzgrafen zu Sachſen und Tizmannen als Landgrafen und Herrn des Pleißner Landes vor der ganzen zahlreichen Verſammlung anerkennen und Glük wünſchen.

Kunigunde. Nun, bei Gott! das nenn' ich doch ſchändliche Verzagtheit von der einen, und noch ſchändlichere Frechheit von der andern Seite! Landgraf Albert zittert vor ſeinen ohnmächtigen Söhnen, und dieſe Ausgearteten wagen es, ihrem Vater

Rache zu drohen! Wahrhaftig ein ſchönes trefliches Beiſpiel väterlicher Würde und kindlicher Ehrfurcht! — (Landgraf Albert tritt ein) Viel Glük, Herr Landgraf! viel Glük zur rühmlichen Beendigung der Streitigkeiten mit euern mannhaften Söhnen! Sagt uns doch, wie ihr's angefangen habt, daß dieſe verworrenen Händel ſo geſchwind und zu Aller Zufriedenheit ſind ausgeglichen worden? denn ihr müßt wahrlich ſehr ſchlau und auch muthig dabei zu Werke gegangen ſein! — Warum ſchweigt denn der ſtolze mächtige Albert? hat die Sache wol gar eine ſchiefe Wendung genommen, daß der Mann ſo kleinmüthig daſteht und gegen ein Weib kein Wort aufzubringen vermag?

L. Albert. Du kannſt leicht ſpotten, Kunigunde! weil du dir's nicht vorſtellen kannſt, wie ſehr alle Edeln von Thüringen wider dich aufgebracht und für Friedrich und Tizmann eingenommen ſind! — Unter dieſen Umſtänden mußt' ich den Weg der Güte einſchlagen, und meinen Kin-

Kindern vor der Hand wenigſtens Etwas zu ihrem Unterhalt bewilligen.

Kunigunde. Nun ſo fahrt nur ſo fort, Albert — fahrt nur ſo fort, euern kekken trozigen Söhnen ſo viel Blöße zu zeigen! Ich will's doch wol noch erleben, daß ſie euch über kurz oder lang einmal ganz aus dem Lande hinausiagen werden!

---

# Eiſenberg.

## Schloß.

Pfalzgraf Friedrich, Landgraf Tizmann, und Albert von Vargula.

### Pfalzgraf Friedrich.

So weit wåren wir denn endlich mit Gottes Hůlfe gekommeu! wir haben nun Beide doch wenigſtens ſo viel Eigenthum, daß wir unſerm Stande gemås davon leben kőnnen und unſern lieben Verwandten weiter nicht allzulåſtig ſein důrfen. Laß uns nun einen Bund machen, lieber Bruder! daß wir in iedem Nothfall einander wechſelſeitig mit all unſern Kråften unterſtůzen und brůderlich beiſtehen wollen in Gefahren! Denn ich fůrchte, daß man uns nicht ſo ganz ruhig in dem Beſiz unſers Antheils laſſen, ſondern iede gůnſtige Gelegenheit ergreifen werde, unſre Rechte zu ſchmålern, oder uns ganz wieder zu entreiſſen, was man

man uns mit großem Unwillen einräumen mußte.

L. Tizmann. Ja wohl, lieber Bruder! wird man ſolcher verderblichen Anſchläge genug wider uns im Sinn haben, und nur auf Gelegenheit lauern, ſie mit gutem Erfolg auszuführen. Darum müſſen wir wachſam ſein über unſre Rechte, in ieder Angelegenheit, wenn ſie auch noch ſo geringhaltig ſcheinen ſollte, gemeinſchaftliche Sache machen und — es ſei nun zur Vertheidigung oder zum Angrif — unſre Kräfte vereinigen, die freilich getheilt noch ſehr ſchwach, aber ſo brüderlich vereinigt gewis ſtark genug ſind, unſern zahlreichen Feinden mit Nachdruk zu widerſtehen. Und dies ſei unſer ernſter und veſter Endſchluß — und der Allwiſſende und Allmächtige ſei Zeuge des ewigen Bundes, den ich izt bei ſeinem heiligen Namen dir, mein Bruder! in die Hand ſchwöre: deine gerechte Sache allezeit auch zu der meinigen zu machen! dir beizuſtehen in ieder deiner gerechten Unternehmungen mit all meinen Kräften!

und Kampf und Gefahren, Glük und Unglük, Gewinn und Verluſt, Sieg oder Tod brüderlich mit dir zu theilen! — Deſſen ſei Gott Zeuge und ſtrafe mich zeitlich und ewig, wenn ich ie dieſen heiligen Schwur breche!

P. Friedrich. Ja, Tizmann! dies ſei unſer ernſter und veſter Endſchluß! — und der Allwiſſende und Allmächtige ſei Zeuge des ewigen Bundes, den ich izt bei ſeinem heiligen Namen auch dir, mein Bruder! in die Hand ſchwöre: deine gerechte Sache allezeit auch zu der meinigen zu machen! dir beizuſtehen in ieder deiner gerechten Unternehmungen mit all meinen Kräften! und Kampf und Gefahren, Glük und Unglük, Gewinn und Verluſt, Sieg oder Tod brüderlich mit dir zu theilen! — Deſſen ſei Gott Zeuge und ſtrafe mich zeitlich und ewig, wenn ich ie dieſen heiligen Schwur breche! (Handſchlag und Umarmung von beiden Seiten.)

Albert v. V. Gott höre dieſe heiligen Schwüre und gebe ſeinen Segen zu euern

rühm-

rühmlichen Entſchlieſsungen! Aber um auch auf ieden Fall den vollen Beſiz eures Eigenthums behaupten und euern natürlichen Feinden bei ieder Gelegenheit die Spize bieten zu können: ſo laſst es nun eure erſte und vornehmſte Sorge ſein, euch der Liebe eurer Unterthanen zu verſichern! Denn ohne dieſe Liebe ſeid ihr mit all euerm angebohrnen Muth, mit all eurer perſönlichen Tapferkeit ohnmächtig und unvermögend, Etwas Groſses wider eure zahlreichen Feinde zu unternehmen und auszuführen! Und izt grade bietet ſich euch die beſte Gelegenheit von ſelbſt an, dieſe vortheilhafte Liebe zu gewinnen. Aber — verzeiht es der unbegränzten Lieb' eines Mannes gegen euch, wenn er es in ſeiner Guthmüthigkeit zu vergeſſen ſcheint, daſs ihr nun in demienigen Alter ſeid, wo man keines Rathgebers mehr bedarf! — verzeiht —

P. Friedrich. Fahrt fort, guter Albert! in euern gutgemeinten Ermahnungen und bleibt überhaupt nach wie vor unſer Freund und Rathgeber! wir werden uns ieder-

jederzeit dadurch vornehmlich recht dankbar gegen euch zu bezeigen ſuchen, daß wir euern Rath vor allen andern nie unbenuzt und unbefolgt laſſen wollen.

L. Tizmann. Redet ohne Zurükhaltung, lieber Albert! und benehmt euch überhaupt ſo gegen uns, als wären wir eurer väterlichen Leitung noch ganz überlaſſen!

Albert v. V. Ich erkenn' eure Güte mit gerührtem Herzen. Ihr erlaubt mir alſo, euch meine Gedanken ohne Rükhalt zu eröfnen? — Nun ſeht: ich meinte, daß ihr eben izt die beſte Gelegenheit hättet, euch der Lieb' eurer Unterthanen zu verſichern, wenn ihr ihnen den Eid der Treue in eigner Perſon abnähmt und euch dabei nach ihrem Wohlſtand oder nach ihren Beſchwerden angelegentlichſt erkundigtet, ihre Klagen ſofort unterſuchtet und, fändet ihr ſie gegründet, ſogleich abſtelltet; vornehmlich aber, wo ihr ſähet, daß der arbeitſamere Theil des Volks allzuſehr mit Steuern, Auflagen, Frohnen und dergleichen beſchwert, oder ſonſt auf irgend eine Art nieder=

niedergedrükt würde, dieſe Laſten augenbliklich mindertet und ſie ſogleich bei dem Antritt eurer Regierung aus ſklaviſch-gehorchenden, niedergedrükten, elenden Unterthanen zu freien glüklichen Bürgern eurer kleinen Beſizungen zu machen ſuchtet. Dadurch, dünkt mich, würdet ihr gewis die Liebe aller Menſchen gewinnen und ſie mehr als durch tauſend Eidſchwüre in der Treue gegen euch beveſtigen!

P. Friedrich. Ihr habt mit Weisheit geredet, guter Albert! und damit ihr ſehet, daß wir nicht nur geneigt ſind, weiſe Reden zu hören, ſondern auch anwendbar zu machen: ſo wollen wir euern treflichen Rath ſogleich zu benuzen eilen und ohne Anſtand thun, was ihr uns voll edler Gutmüthigkeit angerathen habt.

L. Tizmann. Ja, Bruder! das wollen wir; denn ich bin überzeugt, daß wir unſern rühmlichen Endzwek dabei gewis nicht verfehlen werden.

---

III.

# Leipzig.

Zimmer in der Pleiſſenburg.

Pfalzgraf Friedrich und Herzogin Agnes.

## Pfalzgraf Friedrich.

Gewis, liebe Schweſter! ſo froh bin ich in meinem ganzen Leben noch nicht geweſen, als während den Tagen deiner Vermählungs = Feier. Aber die Sorgen fangen ſchon allmählig wieder an, mich zu beunruhigen, da das laute Getümmel der hochzeitlichen Fröhlichkeit ſchweigt, und Einer nach dem Andern ſich wieder verabſchiedet und in ſeine Heimath zurükkehrt. Und wie ich höre, macht ihr euch auch ſchon zur Abreiſe fertig?

Agnes. Mein Gemahl will ſich nicht länger halten laſſen, und wo möglich Morgen mit dem Frühſten aufbrechen.

P. Frie-

P. Friedrich. Nun ſo geleit' euch Gott und gebe dir viel Glük in deinem neuen Stande, meine gute Schweſter! Du haſt einen treflichen Mann an Herzog Heinrich von Braunſchweig, er wird aber auch ein braves Weib an dir finden — denn du biſt das lebendige Ebenbild unſrer verewigten Mutter! — Bei Gott! der Mann kann ſich glüklich preiſen, dem ſolch ein edles Kleinod zu Theil worden iſt!

Agnes. Ich danke dir herzlich für deinen Glükwunſch und für dein gütiges Lob, das ich für Schmeichelei halten würde, wenn mir's ein andrer, als mein lieber Bruder, geſagt hätte. Aber wirſt du uns nicht auch bald Gelegenheit geben, dir dieſen Glükwunſch eben ſo herzlich erwiedern zu können? Tizmann bezeigt ſich doch wahrlich vertraulicher, brüderlicher gegen mich, als du; — er hat mich zur Vertrauten ſeiner Herzens-Angelegenheiten gemacht. Aber du biſt ſo zurükhaltend, ſo geheimnisvoll, ſo in dich ſelbſt verſchloſſen mit deinen Liebſchaften, daß man denken ſollte,

du wärſt noch ganz unbefangen von Liebe, wenn man vom Gegentheil nicht ſo ganz zuverläßig überzeugt wäre.

P. Friedrich. Du biſt ſehr ſcherzhaft, liebe Agnes! Aber wahrhaftig, ich verſtehe nicht, was du mit dem Allen ſagen willſt!

Agnes. Soll ich dir ſchriftliche Beweiſe vorlegen, daß ich von den Angelegenheiten deiner Liebſchaft genauer unterrichtet bin, als du vermuthen ſollteſt? — Wie nun, lieber Bruder! wenn ich dir ſagte, daß deine Geliebte auch mich zur Vertrauten ihrer Geheimniſſe gemacht hätte? würdeſt du auch dann noch nicht der Wahrheit die Ehre geben und demüthig bekennen wollen: Schweſter! ich habe geſündiget; vergieb, daß ich mich ſo lange gegen dich verſtellte? — Sieh her, Bruder! (zeigt ihm einen Brief) kennſt du dieſes Wappen und dieſe Handſchrift? — und dieſe hier unterſchriebene Agnes?

P. Friedrich. Agnes von Kärnthen! — Ha Schweſter! das iſt ſie — ein

liebes

liebes trefliches Mädchen — eine Agnes, wie du! ſo ſchön und liebenswürdig — ſo ſanft und gütig — ſo ehrbar und tugendſam! — Ich kann dir's nicht bergen, daß ich ſie liebe! daß es die Einzige wäre unter allen teutſchen Fürſten-Töchtern, die ich geſehen habe, der ich Herz und Hand darbieten würde zur ewigen Verbindung, wenn ich ihr den ruhigen Beſiz meiner ſelbſt ſo gewis, als den meiner Liebe zuſichern könnte! Aber ſo lange noch eine Kunigunde lebt, und ſo lange noch Vater Albert von dieſem gefährlichen Ränke-vollen Weibe ſich zu ieder Ungerechtigkeit gegen Margarethens Söhne verleiten läßt: ſo lange dürfen auch Friedrich und Tizmann an den ruhigen Genuß einer häuslichen Glükſeligkeit nicht denken. Denn du wirſt's leider nur gar zu bald erfahren, daß das Feuer der Zwietracht zwiſchen Albert und ſeinen Söhnen, das izt unſichtbar noch unter der Aſche fortglimmt, in volle Flammen ausbrechen und ſchrekliche Verwüſtungen anrichten wird in unſern Ländern.

Agnes. Das wolle Gott doch nicht geſchehen laſſen, daß es ſo weit komme zwiſchen ihm und euch!

P. Friedrich. Ich wünſch' es ſelbſt ſo herzlich als du; aber du wirſt ſehen, daß es nicht anders kommen kann! Unſer Vater hat ſein Wort nicht gehalten, das er uns in Gegenwart Heinrichs und Dietrichs und vieler Grafen und Ritter gegeben hat. Noch hat er uns keinen Groſchen von der zur Unterhaltung unſers Hofs iährlich ausgeſezten Geldſumme auszahlen laſſen; auch giebt er uns durch ſeine Grenz-Beamten täglich der Urſachen ſehr viele, über gewaltſame Eingriffe in unſre Gerechtſame zu klagen. Laſſen wir ihm diesfals glimpfliche Vorſtellungen thun, ſo erhalten wir trozige und ungeziemende Antwort zurük; laſſen wir dasienige von ihm fodern, was uns vermöge unſers beſchwornen und beurkundeten Vertrags mit Recht gebührt, ſo droht er uns dasienige mit Gewalt wieder wegzunehmen, in deſſen Beſiz wir ſchon ſind! Was ſoll nun am Ende daraus werden?

den? Sollen wir uns immer ſchmiegen und beugen vor Alberts Drohungen? ſollen wir immer tanzen, wie Kunigunde uns aufſpielen läßt? — Nein, Schweſter! das können wir in die Ferne hinaus nicht mehr ſo kaltblütig mit anſehen. Wir ſind keine Knaben mehr, die ſich vor den Drohungen der Zucht-Ruthe fürchten; wir ſind Männer worden, und als Männer ſollt' uns Vater Albert behandeln — aber als ſolche wollen wir uns auch benehmen gegen ihn und Alle, die mit ihm ſind.

Agnes. Du wirſt hizig, lieber Bruder! wir wollen davon abbrechen. Vielleicht gewinnt die Sache durch Gottes Fügung noch eine ganz andre Geſtalt, als wir izt vermuthen können! — Aber unſer Geſpräch hat eine ſonderbare Wendung genommen? Wir ſprachen von Liebe; du geſtehſt mir deine Neigung, ſchilderſt mir deine Agnes mit ſtarken lebendigen Farben — und auf einmal drehſt du das Geſpräch auf den unſeligen Gegenſtand deines Zwiſtes mit Vater Albert! — Sonderbar, lieber Bruder! ſehr ſonderbar —

P. Frie-

P. Friedrich. Und doch ſehr natürlich in meiner Lage! Das Herz, das Liebe fühlt, ſehnt ſich auch nach dem vollen Genus derſelben; kann ich dieſen wol ie hoffen, ſo lang' es noch feindſelige Menſchen giebt, die mir ihn zu verbittern oder gänzlich zu rauben ſuchen würden? deren ganzes Dichten und Trachten einzig dahin geht, mich nieder zu drükken und ſo unglüklich zu machen, als es Teufel in Menſchengeſtalt nur immer vermögen? — Aber, bei Gott im Himmel! ich will mich nicht länger niederdrükken laſſen von dieſen boshaften ohnmächtigen Kreaturen! ich will einen Schritt wagen — geling' er oder geling' er nicht — der mich auf einmal über die Tükken und Ränke meiner Feinde hinwegheben ſoll! Gelingt er, ſo hab' ich auf einmal Ruh' und bin in dem vollen Beſiz meiner Rechte; gelingt er nicht, ſo ſieht man doch, daß Friedrich ſich nicht ſchrekken läßt und was er zu unternehmen vermag! Verlieren kann ich auf keinem Fall dabei; denn dasienige, was Albert mir zugeſichert und abgetreten hatte, iſt

ſchon durch Liſt und Ränke, auch gewaltſame Eingriffe, ſo abgekürzt worden, daß mir kaum noch das Nothdürftigſte zu meinem Unterhalt übrig geblieben iſt.

Agnes. Nun das gienge doch zu weit! Aber unmöglich — unmöglich —

P. Friedrich. Sei verſichert, liebe Schweſter! daß ich nicht übertreibe. Frag Tizmannen — er wird die Wahrheit meiner Rede beſtätigen; denn er hat gleiches Schikſal mit mir und man iſt gewiſſermaßen noch ungerechter gegen ihn verfahren. Hätten die Väter Ciſtercienſer zu Walkenried ihn im vergangenen Winter nicht mit Lebensmitteln und barem Geldvorſchuß unterſtüzt; Gott weis! er hätte vor Hunger und Blöße verderben, oder ſeine eignen Lehnsleute betteln um eine milde Beiſteuer anflehen, oder endlich — gewis das empfindlichſte und demüthigendſte für ſein edelſtolzes Herz — die Freigebigkeit unſers Großvaters und Oheims abermals misbrauchen müſſen! Freilich ſieht die Sache der Erdichtung ähnlicher, als der Wahr-

heit und traurig genug für uns, daß ſie in der Wahrheit noch ſchreklicher iſt, als in der Vorſtellung! Aber ſie ſoll eine Wendung nehmen, die Frau Kunigunde mit all ihren Kreaturen ſich nicht wird in den Sinn kommen laſſen — und dann Wohl oder Weh über uns! ſo haben wir uns doch gerochen als Männer, da ſie uns behandeln wollten als unmündige Knaben!

---

# Wartburg.

## Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Kunigunde, hernach Hans von Trachenau und Dietrich von Gerſtenberg.

Ein Edelknabe. (eintretend)

Ritter Hans von Trachenau und Dietrich von Gerſtenberg laſſen ſich zu Gnaden empfehlen und bitten vorgelaſſen zu werden.

L. Albert. Sie ſollen kommen. (Edelknabe ab.)

Kunigunde. Sind dieſe nicht von Friedrichs und Tizmanns Parthei?

L. Albert. Ich glaube, ſie dienen an ihrem Hofe.

Kunigunde. Da werden wir wieder angenehme Neuigkeiten hören!

(Die Ritter treten ein.)

Hans v. T. Pfalzgraf Friedrich von Sachſen und Landgraf Tizmann von Thü-

ringen, Eure geliebten Söhne, laſſen euch ihren freundlichen Gruß entbieten und ſich zu eurer Huld und Gnad' empfehlen. Sie haben uns mit Aufträgen an euch abgeſendet; wir bitten um geheimes Gehör.

L. Albert. Wir wollen eure Aufträge im Beiſein unſrer Gemahlin anhören; denn vor dieſer haben wir keine Geheimniſſe.

Hans v. T. Wie ihr befehlt, Herr Landgraf! — Eure geliebten Söhne, unſre gnädige Herrn, geboten uns, euch in ſchuldiger Ehrerbietung an den Vertrag zu erinnern, den ihr vor drei Jahren in Gegenwart der Herrn Markgrafen Heinrich und Dietrich und vieler Grafen und Ritter mit ihnen gemacht hättet. Nun ſei aber dieſer Vertrag in allen ſeinen Theilen von euch noch lange nicht erfüllet und gehalten worden; denn ihr hättet ihnen die ausgeſezte jährliche Summe von neunhundert Mark Silbers noch nicht einmal auf Ein Jahr auszahlen laſſen, und überdies noch Alles Mögliche verſucht, ſie in dem ruhigen Beſiz der ihnen ausgelieferten Städte,

Flek=

Flekken und Dörfer zu beeinträchtigen und ihre Gerechtſame ihnen mit Gewalt wieder zu entreiſſen. Darum laſſen ſie euch denn abermals angelegentlichſt und flehentlichſt bitten, ihr möchtet doch endlich einmal der Billigkeit, Gerechtigkeit und Vater-Liebe Gehör geben, und nun anfangen, dieſen mit ihnen errichteten feierlichen Vertrag in allen Theilen zu erfüllen. Und in Hofnung, daß ihr dieſe gerechte Bitte nicht abermals ungehört von euch weiſen würdet, haben unſre gnädige Herrn uns beordert und bevollmächtiget, die ihnen ausgeſezte Summe auf die verlaufenen drei Jahre von euch in Empfang zu nehmen. Dies iſt unſer Auftrag an euch, Herr Landgraf! und nun gebt uns gnädigen Beſcheid darauf.

Kunigunde. Ihr müßt ein trefliches Gedächtnis haben, Herr Ritter! daß ihr dieſe ewige langweilige Rede, ohne ein Wörtchen davon zu verlieren, behalten habt.

Hans v. T. Ja, gnädige Frau! aber ich wünſchte lieber von euerm

Herrn Gemahl, als von euch, Antwort zu hören.

L. Albert. Dieſe ſollt ihr in wenig Worten haben. Sagt alſo euern gnädigen Herren wieder zurük: man ſei bei Anhörung eurer Rede grade bei ſo guter Laune geweſen, daß man ſie ſamt ihrem Inhalt abermals für eine Frucht ihrer iugendlichen Unbeſonnenheit angenommen und ſich vor der Hand begnügt hätte, darüber zu lächeln.

Hans v. T. Gnädiger Herr! ſoll dies eure ganze Antwort ſein?

L. Albert. Wenn euch daran noch nicht gnügt, ſo könnt ihr hinzuſezen: daß wir die unzeitigen Foderungen unſrer Söhne mit äußerſtem Misfallen angehört hätten! daß wir über ihre Unverſchämtheit erſtaunt wären! daß —

Hans v. T. Bedenkt erſt, Herr Landgraf! was ihr da ſagen wolltet, eh ihr es ganz ausredet; denn ſeid verſichert, daß wir

wir auch von eurer Rede kein Wörtchen verlieren werden!

L. Albert. Nun, Ritter! wenn ihr denn ſo ein treues Gedächtnis habt, ſo vergeßt nicht, euerm Beſcheid noch beizufügen: daß wir nun nicht länger anſtehen, uns nun von unſrer väterlichen ſtrafbaren Nachſicht länger nicht zurükhalten laſſen würden, Friedrich und Tizmann für ihre äußerſte Unverſchämtheit nachdrüklich zu züchtigen!

Dietrich v. G. Alſo verſchmäht ihr die wiederholten gerechten Bitten eurer braven Söhne mit gleicher Härte, wie ihr ſie immer zu verſchmähen gewohnt geweſen ſeid? Geht doch in euch zurük, gnädiger Herr! handelt doch nicht ſo ganz unnatürlich an euern eignen Kindern! — Bei Gott! ſie ſind eurer Liebe würdig und würden derſelben mit iedem Augenblik ihres Lebens immer würdiger zu werden ſuchen, wenn ihr ihnen nur ein einzigesmal mit wahrer thätiger Gegenliebe entgegen kommen wolltet! Ihr ſeid doch ſonſt ſo ein edler Mann, han-

delt doch ſonſt in allen andern Fällen nach Recht und Billigkeit — und gegen eure Kinder wollt ihr nicht gerecht ſein? vor ihren Bitten wollt ihr euer Herz unnatürlich verſchließen? — Bedenkt doch, Herr Landgraf! — bedenkt doch —

L. Albert. Daß ihr doch ſchwazen müßt, ihr alter unverſtändiger Schwäzer! — Ihr habt euern Beſcheid und könnt ihn euern gnädigen Herrn überbringen. Wir werden, Gott weis! auch nicht ſäumen, das wahr zu machen, was wir ihnen gedrohet haben.

Dietrich v. G. So ſoll's denn unabänderlich dabei bewenden, Herr Landgraf?

L. Albert. Schweigt und entfernt euch, daß ihr noch in Frieden davon kommt!

Dietrich v. G. Wir werden uns augenbliklich entfernen, gnädiger Herr! wenn wir uns erſt unſers zweiten Auftrags an euch werden entlediget haben, den wir doch ſo gern wieder mit heim genommen hätten, als uns das Leben lieb iſt. So lautet er wört=

LB Coburg

wörtlich: Pfalzgraf Friedrich und der jüngere Landgraf Tizmann, eure von euch und eurer izigen Gemahlin von ihrer erſten Kindheit an unnatürlich verfolgten, verſtoſſenen, niedergedrükten Söhne, laſſen euch ſagen: daß ſie es müde wären, ſich länger von euch als unmündige Knaben behandeln zu laſſen! daß ſie, was ſie ſonſt immer in kindlicher Unterwerfung von euch als eine Wohlthat gebeten und geflehet hätten, nunmehro nach göttlichen und menſchlichen Rechten fodern wollten von euch! daß ſie nunmehro mit Ernſt und Nachdruk auf dem vollen Beſiz und Genus ihrer Gerechtſame beſtehen und zugleich rächen wollten den Schimpf und die Schmach und alle das Elend, das ihr ihnen und ihrer vortreflichen Mutter zugefügt hättet aus Liebe zu dem boshafteſten, ſtolzeſten, herrſchſüchtigſten Weib' unter der Sonne! — Soweit unſer Auftrag, Herr Landgraf! und wir empfehlen uns euch zu Gnaden — denn darauf haben wir weiter keiner Antwort vonnöthen! (eiligſt ab)

Kunigunde. (wüthend) Albert! — Landgraf Albert! — ſtaunſt du der teufliſchen Läſter = Reden dieſer Abgeſandten der Hölle, daß du nicht aufſprangſt und ſie erwürgteſt im wüthenden Grimme? — Ha ſo weit — ſo weit hat's die menſchliche Bosheit noch nicht getrieben, ſo lang' eine Welt voll Teufel iſt! — Knirſche nur mit deinen Zähnen — beiß dir die Lippen nur blutig — ſtampfe nur wild und entſezlich wider die Erde, daß ſie ſich aufreiß' und deine Natterbrut verſchlinge! Aber die Erde thut ſich nicht auf vor deinem Stampfen — und ſähen's deine Buben: Ha bei Gott! ſie würden ſich baß freuen und frohlokken ob deines ohnmächtigen Grimmes!

L. Albert. O Weib! Weib! du möchteſt die Raſerei, die ſichtbar in meinem Innern wüthet, gern zum Ausbruch bringen? aber ſie bedarf deiner Reizungen nicht — ſie wird ausbrechen, wie Satan aus der Hölle, und Schrekken, Tod und Verwüſtung umher verbreiten!

---

# Weiſſenſee.

Schloß.

Pfalzgraf Friedrich, Landgraf Tizmann, hernach Hans von Trachenau und Dietrich von Gerſtenberg, zulezt Graf Günther von Schwarzburg.

Tizmann.

Ich bin zwar auf Alles gefaßt, lieber Bruder! aber Gott weis, wie herzlich ich wünſche, in Frieden auseinander zu kommen mit Vater Albert! Wenn ich die Sache von der einen Seite betrachte, daß wir es mit einem unbilligen ungerechten Manne zu thun haben, der uns aus ſchändlichem Vorurtheil und unnatürlicher Abneigung um unſer rechtmäßiges Eigenthum zu bringen ſucht, um es dem unreifen Buben ſeiner Schande zuzuwenden, der von den Banden der Natur und Menſchlichkeit ſich ſo ganz losgeriſſen hat, daß er uns und unſre Mutter verfolgte bis in den Tod, um

Plaz

Plaz zu machen dem Weibe Kunigunden und ſie zu ſich auf den Fürſtenſtuhl hinauf zu heben ſamt der Frucht ihrer Hurerei — ha! dann möcht' ich augenbliklich hin und ſie wieder herabſtürzen von ihrer Höhe, wohin ſie ſich aufgeſchwungen hat durch teufliſche Liſten und Ränke, und ihr abreiſſen die Zeichen ihrer fürſtlichen Würde, womit ſie die Brandmahle der Verachtung und Schande bedekt, und rächen mit blutiger Rache den Schimpf, den ſie und Albert über unſer erlauchtes Haus gebracht haben! Aber von der andern Seite betrachtet, daß dieſer Albert unſer Vater und daß es des Sohnes heiligſte Pflicht iſt, ſich ſeinem Willen, wär' er auch noch ſo ungerecht, zu unterwerfen in kindlicher Ehrfurcht — und daß, wollte man Kunigunden ſtürzen von ihrer Höh' und ausrotten dieſe giftige Wurzel aus unſerm edeln Geſchlechte, man Alberten dadurch an ſeiner empfindlichſten Seite tödlich verlezen würde — und daß die Natur ſelbſt einen Abſcheu an dergleichen Verbrechen des Sohnes gegen den Vater hat, und früh oder ſpat in natürli-

cher

cher Folge es einmal ſtrafet mit ſchwerer Vergeltung: — Bruder! dann ſtarrt mir das Blut in den Adern bei der Vorſtellung unſers ſtrafbaren Vorhabens! — und, bei Gott! ich bin noch unendſchloſſen, ob ich dem Schwur der Rache treu bleiben, oder das gezükte Schwert lieber wieder in die Scheide ſtekken und mich dem Willen unſers Vaters unterwerfen ſoll in kindlicher Ehrfurcht und Folgſamkeit, um dadurch vielleicht ihn wieder geneigt zu machen gegen uns —

P. Friedrich. Um dadurch gewis ihn noch mehr zu verhärten gegen uns, und den Schimpf unmännlicher Verzagtheit und weibiſcher kriechender Furchtſamkeit über dich und mich zu bringen, und ſo auf unſer ganzes Leben hinaus das günſtige Vorurtheil wieder zu vertilgen, das die Edeln von Thüringen gegen uns gefaßt haben? — Nein, Bruder! izt wär' es Schande — ewige unauslöſchliche Schande für uns, wenn wir wieder zurüktreten wollten, da wir nun einmal ſo weit gegangen ſind! Zu wünſchen wär's freilich von ganzem Herzen,

zen, daß wir in Frieden auseinander kommen möchten mit Vater Albert; aber zwiſchen unſern beſten Wünſchen und ihrer Erfüllung ſteht die Furie Kunigunde mitten inne — und ſo lange wir dieſe nicht herausdrängen können, ſo lange bleibt auch unſrer beſten Wünſche und ihrer Erfüllung Vereinigung eine ewige Unmöglichkeit! — Wir müſſen's izt abwarten, welche Antwort uns unſre Ritter von Albert zurükbringen werden — und ſollte ſie ſo ſein, wie ich fürchte; nun Bruder! dann dürfen wir ſchlechterdings nicht wieder zurüktreten, wenn wir nicht auf unſer ganzes Leben hinaus elend und unglüklich ſein wollen!

L. Tizmann. Müſſen wir denn immer das Aergſte fürchten, lieber Bruder? vielleicht läßt ſich unſer Vater billiger finden, als wir es vermuthen! vielleicht — Horch! Getümmel von Roſſen im Schloßhof! (am Fenſter) Sie ſind's — ſie ſind's! — Gott! was werden ſie uns bringen? — Krieg oder Frieden? — Krieg oder Frieden?

P. Frie-

P. Friedrich. Faß dich, Bruder! — Es komme nun, wie es wolle — wir können ſchlechterdings nicht wieder zurük! (Hans von Trachenau und Dietrich von Gerſtenberg treten ein) Willkommen, meine Freunde — willkommen! — Vor allen Dingen, Ritter! eröfnet uns Landgraf Alberts Antwort ohne Umſchweife — ſagt's rund heraus: was bringt ihr uns von ihm zurük — Krieg oder Frieden?

Hans v. T.<br>Dietrich v. G. } Krieg! Krieg!

L. Tizmann. Wehe! Weh' über uns! — Schwert des Vaters gegen ſeine Kinder — Schwert der Kinder gegen ihren Vater!

P. Friedrich. So vermochte denn keine Vorſtellung, kein Bitten und Flehen Alberts harten Sinn zu beugen?

Hans v. T. Wir haben Alles gethan, gnädiger Herr! was wir mit Beſtand eurer Ehre thun konnten — und Alles vergebens!

gebens! Je mehr wir baten und flehten, deſto grimmiger ward euer Herr Vater —

Dietrich v. G. Und ſo mußten wir uns denn endlich mit herzlichem Widerwillen auch unſers zweiten Auftrags entledigen.

L. Tizmann. Und wie benahm er ſich bei deſſen Anhörung? was antwortete der erzürnte Vater auf die Drohungen ſeiner Söhne?

Dietrich v. G. O es war ſchrekhaft mit anzuſehen, wie er ſich bei unſrer lezten Rede benahm! der Schaum verbiſſener Wuth ſtand ihm vor der zitternden Lippe, Grimm und Entſezen verzerrten ſeine Gebehrde, fürchterlich rollte ſein Auge, ſeine Zunge war gefeſſelt vom ſtarren ſtaunenden Schrekken, er ſchnaufte Rache — aber wir hielten's nicht für rathſam, zu harren, bis das Band ſeiner Zunge ſich löſen würde, benuzten den Augenblik ſeiner Betäubung und eilten davon.

P. Friedrich. Nun ſo ſei's denn Krieg, wenn es nicht anders ſein kann! und Gott

end=

endſcheid' es in deſſen Ausgang' und Folgen, auf welcher Seite das Recht iſt!

Günther v. S. (eiligſt eintretend) Was ſäumt ihr denn noch auszuziehen wider eure annahenden Feinde? Die Erfurther kommen ſchon zu Scharen gerüſtet; denn Albert hatte Krieg wider euch beſchloſſen, eh' ihr eine Geſandſchaft an ihn abſchiktet! Wollt ihr einen Uiberfall abwarten und euch einſchlieſſen laſſen in dieſe elende Burgveſte? — Auf und heraus ins offene Feld und dem Feinde muthig entgegen! drauſen warten ſchon bei dreihundert Ritter mit ihren Dienſtmannen eurer Befehle und Morgen werden auch die Grafen von Beichlingen und Schlotheim mit hundert ihrer tapferſten Ritter eintreffen! Das Volk wird euch von allen Seiten zuſtrömen; denn es liebt euch und verabſcheut Kunigundens Ränke und Alberts Ungerechtigkeit. Verlaßt euch auf unſern Beiſtand und ſeid guten Muths; wir ſind ſtark genug, der geſammten Macht Alberts die Stirne zu bieten!

P. Friedrich. (das Schwert entblößend) Nun dann, Schwert des Sohnes wider den Vater! Schwert der Rache für Margarethens Verfolgung, Flucht und Tod! — wenn unſre Sache gerecht iſt, gerechter rächender Gott! ſo gieb ihm Sieg! und wenn ſie ungerecht iſt, ſo zerbrich es beim erſten Streich im Gefechte — daß es nicht würge für Ungerechtigkeit und Verrätherei! — Auf, meine Freunde! folgt mir — Gott wird mit uns ſein —

L. Tizmann. In Gefahr und im Tode!

---

Feld-

# Feldlager
bei Gotha.

Pfalzgraf Friedrich, Graf Günther von Schwarzburg, hernach Hans von Trachenau und Reinhard von Rochliz.

Pfalzgraf Friedrich.

Die Herrn Erfurther mochten ſich's wol nicht eingebildet haben, daß wir ſie ſo geſchwind würden überraſchen können; denn ein gewaltiger Schrekken ergrif ſie bei unſrer Erſcheinung — ſie flohen in gedrängten Scharen wieder in ihre Heimath zurük.

Gr. Günther v. S. Schon eine gute Vorbedeutung, Herr Pfalzgraf! Ueberhaupt habt ihr ſchon halb gewonnen Spiel, daß Albert nicht in Perſon wider euch ausgezogen iſt! — Aber nun, dächt' ich, brächen wir wieder auf und rükten über Gotha hinauf; wir ſind hier ſchlecht gelagert;

die Erfurther können uns in dieſen engen Päſſen den Weg verlegen und uns abſchneiden von Tizmanns Geſchwader.

P. Friedrich. Ihr habt wol Recht, Herr Graf! wir wollen aber doch bis Mitternacht hier verweilen und beim Aufbruch Wachtfeuer anzünden, damit wir ſie irre machen.

Hans v. T. (kömmt) Laßt uns auf unſrer Huth ſein, gnädiger Herr! Die Erfurther ſind wieder in Bewegung; ſie werden uns in den Rükken fallen und den Rükzug abſchneiden wollen.

P. Friedrich. So müſſen wir ſtraks aufbrechen, um ihnen den Vorſprung abzugewinnen.

Reinhard v. R. (kömmt) Herr Landgraf Tizmann und Graf Herrmann von Schlotheim laſſen euch ihren freundlichen Gruß entbieten. Sie haben den Biſchof Chriſtian mit ſeinem ganzen Geſinde gefangen genommen und nach Schlotheim in Verwahrung gebracht. Auch iſt euer Herr

Bruder,

Bruder, Landgraf Heinrich, von Altenburg aus mit hundert Rittern und einem ſtarken Gefolge von Dienſtmannen zu ihnen geſtoſſen. Ihre geſamte Macht beläuft ſich nun ſchon auf fünfhundert Ritter und zweitauſend Dienſtmannen. Sie erwarten eure Ankunft, um mit voller Macht einen Angrif auf das feindliche Heer zu thun und Etwas Endſcheidendes zu wagen.

P. Friedrich. So laßt uns aufbrechen und eilen, ehe die Erfurther ſich wieder mit dem Heere vereinigen können. Aber unſern Biſchof Chriſtian wollen wir in enger Verwahrung halten, bis er uns ein ſchönes Löſegeld für ſeine Freiheit gewähret hat.

# Wartburg.

## Zimmer.

Landgräfin Kunigunde, Landgraf Albert, hernach Konrad von Riedeburg.

### Kunigunde.

Die Sache wird ernſthafter, als ich vermuthete. Wer hätte denken ſollen, daß ſie ſo einen ſtarken Anhang finden würden, um der Macht Alberts Troz bieten zu können? und ſiehe: das Volk ſtrömt ihnen von allen Seiten in Scharen zu; ihre Macht wächſt mit iedem Tage zu einer furchtbarern Größe empor; man ſieht in dieſen tollkühnen Menſchen nicht die Aufrührer wider Vater und Vaterland, ſondern Unterdrükte, Verfolgte, Beraubte! und glaubt, man thue durch den Beitritt zur Sache der vermeinten Unſchuld Gott ſelbſt einen Dienſt daran. Ich fürcht' — ich fürchte: wir haben durch unſre Strenge übel ärger gemacht! Es dürfen ihnen nur mehrere

der=

dergleichen Streiche, wie der wider den Biſchof Chriſtian gelingen, es darf ihnen das Glük bei ihren Unternehmungen nur noch einige Tage ſo anhaltend hold ſein: ſo ſind wir wahrhaftig nicht ſicher, daß ſie nicht auch gegen uns ſelbſt einen Streich wagen und ausführen! — und dann Weh uns, wenn wir in ihre Gewalt kommen ſollten! ſie würden uns hart und ſchimpf-lich behandeln, wenigſtens doch da grade nach Willkühr Geſeze vorſchreiben, wo wir ihren dringenden Bitten und Vorſtellungen kein Gehör gaben. Wenn die Sache nicht bald eine glüklichere Wendung für uns nimmt, ſo müſſen wir ſelbſt die Hand zum Frieden bieten und der Güte mit ihnen pflegen, ihren Bitten nachgeben und einen günſtigern Zeitpunkt abwarten, da wir ſie für ihre izige Verwegenheit mit mehrerm Nachdruk züchtigen können. (L. Albert tritt ein gerüſtet) Was ſoll das, lieber Albert? — in voller Rüſtung? — du willſt doch nicht —

L. Albert. Ja, meine Beſte! ich bin endſchloſſen, ſelbſt auszuziehen wider die

Empörer! ich will doch verſuchen, ob meine perſönliche Gegenwart dieſe tollkühnen Menſchen nicht ſchrekken ſoll? Ihre Frechheit überſchreitet alle Grenzen — ihr Glük macht ſie ſtolz und übermüthig — ſie haben meinen Rittern, die ich wegen Loslaſſung des gefangenen Biſchofs an ſie abſchikte, verächtlich begegnet, haben ſie unverrichteter Sache mit Schimpf und Hohn wieder zurükgeſendet. Der Biſchof hat dreihundert Mark Silbers Löſegeld für ſich und die Seinigen baar erlegen müſſen! — Aber, bei Gott! wir wollen ſie ihnen mit ſchweren Zinſen wieder entreißen. Ich will mich ſelbſt an die Spize meiner Getreuen ſtellen und Etwas Endſcheidendes wagen wider die verrätheriſche Rotte meiner verhaßten Buben! entweder ich räche den Schimpf, den ſie uns angethan haben, mit einer Rache ohne gleichen — oder —

Konrad v. R. (eintretend) Glükliche Botſchaft, Herr Landgraf! — glükliche Botſchaft — Pfalzgraf Friedrich iſt gefangen!

Kuni-

Kunigunde. } Friedrich — Friedrich
L. Albert. } gefangen?

Konrad v. R. Und wird euch ſogleich vom Grafen von Käfernburg ausgeliefert werden. Ihr könnt Gott danken, daß wir dieſen koſtbaren Fang gethan haben; denn ſonſt wärt ihr izt vielleicht ſelbſt ſchon in eurer Herrn Söhne Gewalt. Sie hatten es drauf angelegt, euch mit ihrer ganzen Macht zu überfallen und zogen ſich in kleinen Haufen von allen Seiten hinter unſern Rükken hinweg, um hier, ohne daß wir's gewahr werden ſollten, zuſammen zu treffen. Aber einer von unſern Kundſchaftern brachte uns Nachricht davon, zeigt' uns auch den Weg, den Pfalzgraf Friedrich mit einer kleinen Schar von ohngefehr hundert Mann genommen hatte. Der Graf von Käfernburg brach mit dreihundert der beſten Reuter ſogleich auf, ließ dem Pfalzgrafen mit der einen Hälfte derſelben den Paß ohnweit Käfernburg verlegen, und mit den übrigen fiel er ihm ſelbſt in den Rükken. Friedrich ſah ſich von allen Sei-

ten eingeſchloſſen; wir ruften ihm zu, ſich gefangen zu geben und das Blutvergießen zu vermeiden — aber er verſucht' es doch, ſich durchzuſchlagen, ſprengte mit den Seinigen auf uns los und mezelte grimmig um ſich herum; und beinahe wår' es ihm geglůkt durchzubrechen, denn die Unſrigen wichen ſchon vor ſeiner Wuth zurůk. Hått' ihn die Menge nicht ůbermannt oder hått' er wenigſtens freies Feld gehabt, ſo wår' er gewis entkommen. Aber er war in einer ſchlechten Lage, Viele von den Seinigen waren ſchon gefangen, einige niedergehauen worden; er ſah, daß ihm kaum noch dreißig Mann ůbrig geblieben waren; da ruft' er auf einmal: Haltet ein! ich bin euer Gefangner! — ůbergab ſein Schwert dem Grafen von Kåfernburg und ſagte: Herr Graf! ich hoffe, daß ihr großmůthig handeln und mich meinem Vater nicht ausliefern werdet. Der Graf ſuchte ſich zu entſchuldigen, daß er ihm ſein Verlangen nicht gewåhren kônne; da kehrt' ihm Friedrich mit verachtender Miene den Růkken zu, ohne weiter einen Laut von ſich hôren

zu laſſen! — Aber das verſichere ich euch bei Ritterehre, gnädiger Herr! ſolch eine Tapferkeit, verbunden mit kluger Anordnung des Ganzen und beſtändiger Gegenwart des Geiſtes hab' ich noch bei keinem Mann ſeines Alters gefunden. Hätt' euer Sohn Friedrich ſo viel Glük, als Muth und Klugheit — er wär' unüberwindlich! (Getümmel im Schloßhof) Seht! da iſt er ſchon! — Seht nur mit welcher Unerſchrokkenheit er dahergeht! wie er noch immer ſeine Würde zu behaupten weis! und izt — mit welcher Ehrerbietung er euch grüßt —

Kunigunde. Und wie ſtolz — als hielt er ſeinen Einzug im Triumph!

L. Albert. Wir wollen den unüberwindlichen Helden doch näher beſehen und ihm dann ein Pläzchen anweiſen, wo er ausruhen kann von ſeinen ſchweren ruhmvollen Arbeiten.

---

Wart=

# Wartburg.

## Hof.

Pfalzgraf Friedrich, Graf Günther von Käfernburg mit Rittern, hernach Landgraf Albert und Landgräfin Kunigunde mit Gefolge.

### Pfalzgraf Friedrich.

Ich wünſchte, Herr Graf! daß ihr edler gehandelt und mich nicht hieher gebracht hättet — es wäre für mich und für euch beſſer; denn glaubt nur, daß meine Freunde nicht ſäumen werden, an euch und den Eurigen die ſchreklichſte Rache zu nehmen!

Gr. Günther v. K. Gnädiger Herr! ich habe blos meiner geſchwornen Pflicht Gnüge geleiſtet; und überdies ſeh' ich auch nicht ein, wie ihr euch über euer Schikſal und mein Verfahren ſo ſehr beklagen könnt? ihr werdet ia nicht der Gefangene eines unverſöhnlichen Feindes, ſondern eures Vaters,

ters, der es gut mit euch meint, der blos zu ſeiner Sicherheit und zu euerm eignen Beſten ſolche Masregeln zu nehmen gezwungen war —

P. Friedrich. So! — von dieſer Seite nahm ich's freilich nicht — und ſo mag's denn gut ſein. Ihr bleibt doch ein ehrlicher Mann!

Landgraf Albert und Kunigunde mit Gefolge kommen.

Kunigunde. Ha willkommen, in euerm Sieges=Gepränge, Herr Pfalzgraf! Der Aufzug, in welchem ihr da vor uns erſcheint, iſt eben nicht übel; auch ſteht euch der Ernſt und die Würde, die ihr euch zu geben wißt, ganz vortreflich —

P. Friedrich. (wendet ſich von ihr weg und kehrt ihr den Rükken zu)

L. Albert. Die Stunde deiner geſchwornen Rache iſt gewis noch nicht gekommen? Aber wiſſe, troziger rebelliſcher Bube! daß der Augenblik meines Zorns herein=

gebro=

gebrochen iſt, der dich treffen ſoll mit Schrekken und Verderben!

P. Friedrich. Vater Albert —

L. Albert. Nenne mich nicht Vater, abſcheulicher Menſch! ich bin's nicht und kann's nie geweſen ſein von ſolchen Auswürfen der Natur. Da aber Gott dich in meine Gewalt gegeben hat, ſo will und muß ich ein gerechter, ſtrenger und rächender Richter deiner Schandthaten ſein!

P. Friedrich. Wenn ihr als erzürnter Vater ſo mit mir redet, ſo unterwerf' ich mich euch mit kindlicher Ehrerbietung; wenn ihr aber als Landgraf über mich Gericht halten und Recht ſprechen wollt: ſo erklär' ich hiermit laut und feierlich, daß ich vor euch allein nicht zu Gericht ſtehen werde!

L. Albert. Ohnmächtiger Wurm! du wagſt's noch, dich aufzukrümmen wider mich? wider mich, der ich Macht habe,

dich

dich nieder zu treten in den Staub des tiefſten Elends und des ewigen Verderbens?

P. Friedrich. Ich will euch die Macht und auch den guten Willen dazu nicht abſprechen; denn ich bin izt wehrlos und in eurer Gewalt, ſo lang' es dem Regierer meines Schikſals gefällt. Aber das Befugnis, Gericht zu halten und Recht zu ſprechen über mich: das muß ich euch ableugnen. Wollt ihr mich auch nicht für euern Sohn erkennen, ſo bin ich doch Margarethens Sohn und kann als dieſer mit meinen Brüdern mit gutem Fug und Recht zum Eigenthum fodern, was ſie euch zugebracht hat, was ihr, euerm gegebnen Wort und denen mit uns errichteten feierlichen Verträgen zuwider, ganz an euch zu reißen ſucht, um es euerm Apiz zuzuwenden. Ihr habt in Gegenwart und mit Beiſtimmung unſers Grosvaters und Oheims und aller Edeln von Thüringen das Erbguth Margarethens uns zugeſprochen und zum ewigen Eigenthum an uns abge-

abgetreten; izt ſuchen wir blos dieſes unſer Eigenthum, dieſe unſre Gerechtſame zu behaupten und wider eure ungerechten Eingriffe zu vertheidigen. — Nennt ihr das Aufruhr und Rebellion und wollt ihr, da ich izt das Unglük habe, euer Gefangner zu ſein, Gericht halten über mich zum Leben oder zum Tode: ſo könnt ihr das nicht anders, als ebenfals in Gegenwart und mit Beiſtimmung unſers Groſsvaters und Oheims und aller Edeln von Thüringen, oder auch des Kaiſers — und dann unterwerf' ich mich dem geſprochenen Urthel mit willigem Gehorſam. Ich bin euer Sohn, aber nicht euer Vaſall und Unterthan; ihr könnt über mich gebieten als Vater, aber nicht als Landgraf; ihr könnt mich ſogar zum Tode verdammen und das Urtheil augenbliklich an mir vollziehen laſſen, weil ich izt ganz in eurer Gewalt bin, aber nicht als mein Richter, ſondern als Tirann —

L. Albert. (knirſchend) Ha warum hält mich denn Gottes Allmacht zurük, daſs ich

den Buben mit der frechen ſchamloſen Stirne nicht zu Boden ſchlage wegen ſeiner Läſterreden? — Aber langſam — langſam will ich dich martern laſſen, elender Menſch! — will den Tag der endlichen grimmigen Rache aufſchieben, daß du noch mürbe werden und dein Endurtheil im Staube zu meinen Füſſen kriechend anhören ſollſt!

P. Friedrich. Laßt euch von euerm Zorn nicht zu noch gröſſern Ungerechtigkeiten gegen mich hinreißen, mein Vater! handelt großmüthig — gebt mir meine Freiheit wieder! oder, wenn ihr das nicht wollt, ſo gebt mir wenigſtens ein anſtändiges Gefängnis.

L. Albert. Das leztere ſoll dir gewähret werden — ein anſtändiges Gefängnis ſoll dir gewähret werden! — Knechte! werft dieſen tollen Menſchen da in den Thurm und bewacht ihn bis auf weitern Befehl; gebt ihm ein Bund Stroh zu ſeinem Lager, und troknes Brod und reines klares Waſſer zu ſeiner Nahrung, daß er gemächlich ausruh'

und wieder Kräfte ſammle zu Ausübung neuer Schandthaten!

P. Friedrich. Mein Vater!

L. Albert. Greift ihn, gebiet' ich euch, und werft ihn in den Thurm!

P. Friedrich. Albert — Vater Albert!

L. Albert. Greift ihn und werft ihn in den Thurm, daß der Moder das Mark ſeiner Gebeine vergift' und verzehre und die mitternächtliche Eule das Lob ſeiner Schandthaten ihm vorkrächze!

P. Friedrich. Landgraf Albert! ich bin Fürſtenſohn und bitt' um ein fürſtliches Gefängnis.

L. Albert. Werft ihn in den Thurm, Knechte! gebiet' ich zum leztenmal, oder —

P. Friedrich. Wagt's nur! Wagt's nur! (Zwei Knechte pakken ihn an und wollen ihn

ihn in den Thurm ſchleppen; er reißt ſich los und wirft ſie beide zu Boden, geht dann langſam nach dem Thurm zu, tritt vor die Thüre, daß ſie auffſpringt und geht hinein)

L. Albert. Tobe nur, tobe nur, wilder raſender Menſch! du ſolſt mir, bei Gott! noch bis zum Staublekken zahm werden!

---

## IV.

# Wartburg.

### Gefängnis im Thurm.

Pfalzgraf Friedrich, Herrmann von Mila.

Herrman von Mila.

Ich beklag' euch von ganzem Herzen, gnädiger Herr! und ſeid verſichert, wenn ich ohne Verlezung meiner Pflicht etwas zu eurer Befreiung, oder auch nur zur Milderung eures harten Schikſals beitragen könnte: ſo erwartet' ich gewis nicht erſt, daß ihr mich darum bitten ſolltet. Es ſind wol Wenige hier am Hofe, die euerm Herrn Vater dieſes unnatürliche barbariſche Verfahren gegen euch für Recht ſprechen. Man hat ſchon laut dawider gemurrt, man hat ihm von verſchiedenen Seiten die beweglichſten Vorſtellungen gemacht; aber Alles vergebens! Es bleibt

bei

bei dem gewöhnlichen Achſelzukken, bei den alltäglichen Ausflüchten; es ſcheint, als ob er ſich mittelſt eines Eidſchwurs aller Gewalt über euer Schikſal begeben hätte — denn ſeine rauhen Worte ſtimmen nicht zu ſeiner wehmüthigen Gebehrde und ſein gebrochenes Auge redet ganz etwas anders, als ſeine Lippe.

P. Friedrich. So iſt's auch, guter Herrmann! Albert bleibt doch immer noch Vater, und würde gewis nie ſo unnatürlich an uns gehandelt haben und noch handeln, wenn nicht das Weib alles Unheils ſich ſeiner Schwäche ſo meiſterhaft zu bedienen, ihn mit einem einzigen buhleriſchen Blik zu ieder Ungerechtigkeit fähig, zu ieder ihrer verderblichen Wünſche geneigt zu machen wüſte. Er hat ihr abſchwören müſſen ſein Vaterherz gegen uns und in ihre Hände übergeben alle Gewalt über mein Schikſal. Würde mich Vater Albert ſonſt wol ſo viele Monate lang ſchon in dieſem abſcheulichen Loche, bei der elendeſten Koſt, auf einem halbverfaulten Strohlager haben

 ſchmach-

ſchmachten laſſen? — Aber — Gott! Gott! du wirſt doch auch einmal das Geſchrei der niedergedrükten Unſchuld hören — wirſt doch nicht immer und ewig zugeben, daß das Laſter ob ſeiner ſchwarzen Thaten jauchz' und frohlokke?

Herrmann v. M. Habt nur Geduld, Herr Pfalzgraf! und laßt den Muth noch nicht ganz ſinken; vielleicht iſt der Augenblik eurer Befreiung näher, als ihr vermuthet. Wenn es wahr iſt, was man ſich hier einander ins Ohr ſagt, ſo haben die Geſanden gar ehrenvolle Aufträge an Landgraf Albert wegen Euer Erlauchten —

P. Friedrich. Von welchen Geſanden ſprecht ihr denn?

Herrmann v. M. Von denen aus Italien, die Geſtern hier angekommen ſind. Aber ihr wißt wol noch gar Nichts von der ganzen Sache, weil ihr ſo fremd dabei thut? (Seigerſchlag) Ich wollt' euch gern erzählen, was ich unter der Hand davon gehört habe; aber da ſchlägt eben die Stunde,

de, die den Geſanden zum Gehör beim Landgrafen und zur Entledigung ihrer Aufträge an ihn beſtimmt worden iſt. So bald das Gehör vorbei ſein wird, eil' ich wieder zu euch, um euch treulichen Bericht von Allem, was ich da hören und ſehen werde, abzuſtatten. (ab)

P. Friedrich. Wieder ein neues Räthſel, das ich nicht aufzulöſen vermag! Aber wer weis denn, was das für Männer ſind, die der ehrliche Herrmann für Italieniſche Geſanden angeſehen hat! Die ſchlauen Höflinge haben ſich gewis einen Kurzweil mit ihm gemacht, und er iſt treuherzig genug, ihnen auf's Wort zu glauben. Italieniſche Geſanden, mit Aufträgen an Landgraf Albert wegen meiner hieher geſchikt — unbegreiflich! Wie ſollte der Name eines kleinen teutſchen Fürſtenſohns über Teutſchlands Grenzen hinaus erſchollen ſein? und was ſollte wol die Italiener bewogen haben, um ſeinetwillen eine eigne Geſandſchaft abzuſchikken? — Aber was kümmere ich mich denn um Dinge, die noch weniger ſind,

als Hirngeſpinnſte? Hier, hier — (zieht einen Brief aus dem Buſen) hier iſt Nahrung für deinen Kummer, unglüklicher Friedrich! und wenn du dich der lauten wehmüthigen Klage und des Weinens nicht ſchämſt — o ſo wirf nur einen Blik auf dieſes Blatt, das die verzweiflelnde Liebe in ihrer Troſtloſigkeit mit herzerſchütternden Klagen bezeichnete, mit Thränen des höchſten Jammers benezte — und wenn du ein Felſenherz hätteſt: ſo müßt' es dann brechen in Wehmuth und blutige — blutige Thränen vergießen!

(Groſze Pauſe — lieſet)

„Wen ſoll ich anklagen in meiner Ver-
„zweiflung? Bei wem ſoll ich Troſt ſuchen
„in meiner Troſtloſigkeit? Wen ſoll ich um
„Hülf' oder um Rache anſchreien für dich?
„— Ich muß meiner Wehmuth Thränen
„verbergen vor meinem gebeugten Vater!
„ich muß meines beklommenen Buſens
„Seufzer verſchlukken vor meiner troſtloſen
„Mutter: ſie wiſſen von deinem Schik-
„ſal und zittern vor deſſen Endſcheidung;

„denn

„denn ſie kennen das Weib Kunigunde!
„ſie fürchten, daß die Endſcheidung deines
„Schikſals ihr ganz überlaſſen und gewis
„— gewis noch blutig ſein werde! — O
„Friedrich! Friedrich! was würde aus dei=
„ner Agnes werden, wenn deines Schik=
„ſals Endſcheidung blutig ausfallen ſollte?
„— Warum muſten wir uns denn kennen
„lernen? warum muſte dein feuriger Blik
„eine Flamme in meinem Buſen entzünden,
„die Nichts als der Tod löſchen kann? war=
„um muſten wir uns denn lieben, wenn
„dieſe Liebe das unglükliche Schikſal unſers
„Lebens noch unglüklicher machen ſoll? —
„Liebt' ich dich nicht, ſo ſäß' ich izt ruhig
„und Kummer=frei in meiner Mutter
„Schoſe, beklagte dich, wenn ich von dei=
„ner harten Gefangenſchaft hörte, wie ich
„ieden leidenden Menſchen beklage; —
„aber Schmerz und Verzweiflung wütheten
„nicht in meinem Innern! Angſt und Ent=
„ſezen trieben mich nicht umher, wie eine
„Verdammte! ſchrie nicht gen Himmel um
„Rache in meiner Troſtloſigkeit! zer=
„ſchlüge mir nicht den Buſen in meiner Ver=

 „zweif=

„zweiflung! — Auch du würdeſt dein
„Schikſal männlicher, ſtandhafter ertragen
„— erſchütterte die beſorgliche Liebe dein
„Heldenherz nicht! ließ die verzweifelnde
„Liebe dir das Unglük deines Lebens nicht
„doppelt ſchreklich empfinden! — O Frie=
„drich! Friedrich! was wird aus uns wer=
„den? wie wird ſich unſer Schikſal end=
„ſcheiden? — Gott — Gott erbarme ſich
„unſer!“

O Gott erbarme ſich deiner, du Unglük=
liche!

„Warum ſäumen denn die Deinen, dich
„zu befreien aus deiner harten ſchimpflichen
„Gefangenſchaft? warum vereinigen denn
„deine Brüder nicht all ihre Kräfte, dich
„zu entreiſſen der Gewalt eines Ungeheuers,
„das dürſtet nach deinem Blute? Sind
„denn Alberts Bundesgenoſſen unüberwind=
„lich, die Mauern der Wartburg unüber=
„ſteiglich, daß ſie nicht einmal einen Ver=
„ſuch wagen zu deiner Befreiung? oder iſt
„ihnen der Muth ſo ganz erloſchen, ſeitdem
„der Held Friedrich nicht mehr an ihrer
„Spize

„Spize ſtreitet? — Aber ich will mich
„aufmachen mit den Rittern meines Vaters
„und zu deiner Befreiung herbeieilen! ich
„will deine Brůder beſchåmen in ihrer Ver=
„zagtheit, mich ſelbſt an die Spize ſtellen
„mit dem Schwert in der Hand und auf die
„Wartburg losſtůrmen in meiner Verzweif=
„lung! Vielleicht flammet mein Beiſpiel
„ihren Muth wieder an, vielleicht folgen
„ſie mir nach und ſchlagen die Miethlinge
„deines Vaters zu Boden, und zerbrechen
„der Wartburg Mauern und Thůrme, und
„entreißen dich den Feſſeln deiner ſchimpfli=
„chen Gefangenſchaft! — Ha, Friedrich!
„das war ein glůklicher Einfall — er ſoll
„und muß ausgefůhrt werden! Ich eil' izt,
„mich meinem Vater zu Fůſſen zu werfen
„und ihn um Unterſtůzung zu dieſem Vor=
„haben zu bitten. Er muß meine Bitte
„gewåhren — bei Gott! er muß — er
„muß! oder er ſiebt mich nicht lebendig
„wieder vor ſich aufſtehen. — Muthig und
„getroſt, lieber unglůklicher Gefangner!
„muthig und getroſt — deine Agnes kommt
„ſelbſt zu deiner Befreiung!"

Agnes!

Agnes! Agnes! wohin treibt dich der Liebe Verzweiflung? — Haltet ſie zurük, mächtige Schuzgeiſter! daß ſie ihr unglükſeliges Vorhaben nicht ausführe. — O Gott! ſo war denn das Mas meines Elends noch nicht voll genug? es ſollt' und muſt' alſo noch überſchäumen von Leiden und Unglük verzweifelnder Liebe? — Läugne mir nun Einer, daß ein einziger Teufel alles gedenkbare Elend in die Welt gebracht hat — dem will ich Kunigunden nennen! und er müſte ganz ſinnlos ſein, wenn er nicht begreifen könnte, daß Satan das im Groſſen zu würken vermochte, was ſeine Sklavin Kunigunde izt im Kleinen würkt. Aber es wird doch auch über dich einmal der Tag des Gerichts und der Rache einbrechen! die ewige Allmacht wird doch auch deinem Toben und Wüthen einmal Einhalt thun und dich unfähig machen, noch mehr des Elends und des Verderbens um dich her zu verbreiten! — Das hoff' ich zu Gott, dem unendlich Gerechten! und dieſe Hoffnung läßt meine Sele nicht ganz zur Verzagtheit herabſinken, läßt mich getroſt und

muthig

muthig der Endſcheidung meines Schikſals entgegen ſehen. — Ha da raſſelt's wieder an meines Kerkers eiſerner Pforte! ſoll ich gute oder ſchlimmere Botſchaft, ſoll ich Endſcheidung meines Schikſals zur Freiheit oder zum Tod' erwarten?

Herrmann v. M. (eintretend) Sagt' ich's euch nicht, gnädiger Herr! daß die Italieniſchen Geſanden ehrenvolle Aufträge wegen euch hätten? Was meint ihr wol, um was ſie bei dem Herrn Landgrafen euerthalber geſucht und gebeten haben?

P. Friedrich. Wie kann ich das errathen, lieber Freund! da mir die ganze Sache noch räthſelhaft iſt?

Herrman v. M. Nun ſo wißt denn, daß dieſe Geſandſchaft gekommen iſt, euch die Krone Tuſciens und der Lombardei anzubieten und den Herrn Landgrafen um eure diesfalſige Verabfolgung zu bitten! Die Gründe, welche ſie zur Unterſtüzung ihres Geſuchs angeführt haben, waren ſo Ehren-voll und ſchmeichelhaft für euch, als die Urſach

ihrer

ihrer Geſandſchaft ſelbſt. Seit der ſchändlichen Hinrichtung euers Halbbruders, Konradins, ſagten ſie: ſei aller Friede und aller Segen von ihnen gewichen, und Meuterei und Tirannei hätten die Zügel der Regierung an ſich geriſſen; lange hätten ſie ſo unter dem Joche der Sklaverei geſeufzet; des franzöſiſchen Wüterichs Hand hätte ſchwer auf ihnen gelegen; auch hätte die geiſtliche Gewalt in dieſem unglüklichen Zeitraume ſie aufs entſezlichſte bedrängt und niedergedrükt. Indeſſen wäre der Ruf nach Italien erſchollen, daß Kaiſer Friedrichs Nachkommenſchaft noch nicht ganz ausgeſtorben ſei und in Margarethens Sohn, Friedrich, noch ein rechtmäßiger Erbe der Hohenſtaufiſchen Erbländer lebe; auch wären ihnen ſeine dermaligen bedrängten Umſtände, ſeine großen Eigenſchaften, ſeine Thaten und ſeine izige Gefangenſchaft nicht verborgen geblieben. Die Tuſciſchen und Lombardiſchen Stände hätten ſich daher verſammelt und Rath gepflogen und dann einmüthig beſchloſſen, Kaiſer Friedrichs würdigem Enkel, dem Pfalzgrafen Friedrich

zu Sachſen, die Lombardiſche Krone anzutragen. Um aber den ſicherſten Weg in der Sache zu gehen, ſo hätten ſie ihren Endſchluß zuvörderſt dem Kaiſer Rudolf zur Genehmigung vorgelegt, welcher denn ihre Wahl nicht nur gebilliget, ſondern auch ſeine Vermittlung bei der Sache angeboten hätte. Hierauf zeigten ſie ihre Beglaubigungs-Schreiben von Seiten des Kaiſers und der Tuſciſchen und Lombardiſchen Stände vor und baten den Herrn Landgrafen in den ehrerbietigſten Ausdrükken um Genehmigung ihrer Wahl, um eure Befreiung aus der Gefangenſchaft und Verabfolgung zu ihrem Oberherrn und König.

P. Friedrich. Und was antwortete Vater Albert dieſer Ehren-vollen Geſandſchaft?

Herrmann v. M. Er beſchied ſie auf Morgen wieder zur Anhörung ſeines gefaßten Endſchluſſes, weil er den Antrag ſeiner Wichtigkeit halber erſt in reifliche Uiberlegung nehmen müßte.

P. Friedrich. Das heißt: er wird ihn verwerflich, oder doch wenigſtens bedenk-

lich

lich finden! Seht, guter Herrmann! ſo haben euch denn eure großen Hofnungen abermals getäuſcht — denn ich verbürg' euch meine Ehre dafür, daß die Geſandſchaft ohne mich wieder abziehen muß.

Herrmann v. M. Warum das? gnädiger Herr — euer Vater war doch dem Geſuch nicht abgeneigt?

P. Friedrich. Aber doch auch nicht willfährig, ſonſt hätt' er augenbliklich zugeſagt! Jeder andere Vater würde bei ſolch einem Ehren-vollen, den Ruhm und die Würde, den Wachsthum und die Herrlichkeit ſeines Hauſes in ſich befaſſenden Antrage hochentzükt geweſen ſein — und Albert will's erſt in Uiberlegung nehmen, ob er es geſchehen laſſen kann, will erſt hören, ob es ſeine Kunigunde auch billige, daß ſein Sohn glüklich werde! — Glaubt mir auf's Wort, Herrmann! auf dieſe Art erlang' ich meine Befreiung noch weniger, als auf iede andere — und wenn ſich dabei auch alle Heiligen für mich verwendeten!

---

Kuni-

## Kunigundens Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Kunigunde.

### Landgraf Albert.

Meiner Meinung nach dürfte ſich ſo eine ſchikliche Gelegenheit, Friedrichen auf eine gute Art loszuwerden und dadurch unſerm Apiz Thüringen zuzuſichern, nicht ſo leicht wieder darbieten. Doch — Friedrichs Schikſal iſt izt in deinen Händen, meine Liebe! endſcheide du über ihn nach deinem Gutbefinden! dein Wille iſt auch ganz der meinige —

Kunigunde. Wenn das iſt, lieber Albert! ſo bleibt's bei dem, was ich geſagt habe! und wenn es dein wahrer Ernſt iſt, mir die Endſcheidung ſeines Schikſals ganz zu überlaſſen — warum ziehſt du denn die Gültigkeit meiner Gründe gegen die Einwilligung in das Begehren der Geſandſchaft noch in Zweifel? Giebt's denn nicht tauſend Mittel und Wege, dieienigeu ganz zu entfernen und außer alle Thätigkeit zu ſe-

zen, die uns verhaßt ſind? Wer wird wol ſo thöricht ſein, einem Verbrecher, den man ſeiner Nichtswürdigkeiten halber mit ewiger Gefangenſchaft oder mit ewiger Verbannung beſtrafen will und muß, Kron' und Zepter eines entfernten Reichs anzutragen, damit man ſeiner nur auf eine gute Art loswerde? Iſt das nicht ganz der Fall mit Friedrich, dem Erſten aller Verbrecher? — Und doch ſcheint es, als wollteſt du dieſen Weg der unſeligſten Thorheit mit ihm einſchlagen, um ſeiner nur loszuwerden! Es iſt wahr, der Weg zur Lombardiſchen Krone iſt ſchlüpfrig und mit tauſend Gefahren der Schand' und des Todes verzäunt, er kann ihn ſo leicht und ſo geſchwind, wie den unbeſonnenen Konradin, aufs Blutgerüſt, als auf den Königsthron führen! Aber — wenn der tollkühne Menſch, deſſen Ehrſucht keine Gefahr ſcheuet, ſich auf den Thron ſchwingt und beveſtiget; meinſt du wol, daß er dann ruhig ſizen und nicht trachten werde, auch die Kaiſer-Krone an ſich zu reiſſen? Und nun laß ihm auch dieſes Wageſtük früh oder ſpat einmal gelingen

— ar-

— armer Vater Albert! armer Sohn Apiz! was wird dann aus euerm Thüringen, was wird dann aus euch ſelbſt werden? — Und geſezt auch, all dieſe Beſorgniſſe wären übertrieben; ſo iſt's doch beſſer, das Sicherſte zu wählen: den Lombardiſchen König Friedrich in ſeinem Thurm, und die erhabne Geſandſchaft in Frieden wieder ihre Straße ziehen zu laſſen!

L. Albert. Ich fürchte nur, daß deine Gründe nicht Allen ſo wichtig ſcheinen werden, als mir! fürchte vornemlich, daß Kaiſer Rudolf es misfälligſt empfinden werde, daß wir auf ſeine nachdrükliche Empfehlung in der Sache ſo wenig Rükſicht genommen haben! Aber es ſei ſo, wie du geſagt haſt: Friedrich bleibt in ſeinem Thurm und die Geſanden entlaſſen wir in Gnaden!

---

# Weiſenſee.

Schloß.

Landgraf Tizmann, Graf Günther von Schwarzburg.

Gr. Günther von Schwarzburg.

Nun ſeht ihr's doch ſelbſt ein, daß unſer ruhiges Abwarten, unſre gütlichen Vorſtellungen, unſer demüthiges Bitten und Flehen über iene verhärtete Menſchenart ſchlechterdings Nichts vermögen. Hättet ihr meinem Rath damals gefolgt und mit unſrer geſammten Macht ſogleich nach des Pfalzgrafen Gefangennehmung einen Sturm auf die Wartburg gewagt — bei meiner Sele! ſie hätten gelindere Saiten aufgezogen und euern Bruder augenblicklich wieder losgegeben; denn aufs äuſſerſte hätten ſie es wahrlich nicht ankommen laſſen! So dachtet ihr aber: Albert ſei ia Vater und könne ſeinen braven mannhaften Sohn nicht übel behandeln! und dann, wenn ihr es auf ſeine

ne Güte ankommen ließet, werd' er ſchon ſelber in ſich gehen und eurer gerechten Sache keine weitern Hinderniſſe in den Weg legen. Ziemlich ein volles Jahr lang habt ihr euch in dieſem Wahn' erhalten und noch iſt auch nicht eine einzige von euern ſchönen Hofnungen in Erfüllung gegangen! Der unglükliche Friedrich wird noch immer als ein Miſſethäter, bei elender Koſt, in dem abſcheulichſten Gefängniſſe veſtgehalten; der Moder verzehrt ſeine jugendliche Wangen-Röthe; Kummer und Harm erlöſchen das Feuer ſeiner Augen; ſeine Kräfte ſchwinden; er welkt in der erſten herrlichſten Blüte ſeines Lebens dem Grab' entgegen — bedenkt nur, Herr Landgraf! welch einen Ausgang das nehmen ſoll? ſagt — um Gotteswillen! ſagt nur: was ſoll daraus werden?

L. Tizmann. Das weis der ewige Gott! — Ihr habt in Allem vollkommen Recht; vielleicht wär' es uns damals geglükt, meinen Bruder ſogleich wieder frei zu machen! vielleicht hätt' überhaupt ein

kůhner Schritt von unſrer Seite der ganzen Streitigkeit ein Ende gemacht und fůr uns glůklich endſchieden! Aber die beſte Gelegenheit iſt nun vorůber und das Elend meines Bruders wåchſt nun von Tage zu Tage zu einer entſezlichern Gröſſe empor. Seiner Agneſe Verzweiflung treibt es vollends bis auf die ſchreklichſte Höhe; denn er weis von ihrer Troſtloſigkeit und von dem ſchweren Kummer ihres Vaters, der zittert bei dem Gedanken an ſeines Schikſals Endſcheidung fůr ſein und ſeiner Agneſe Leben. Geſtern ſchikt' er noch einen Eilboten an mich und ließ mich aufs beweglichſte bitten, Friedrichs Befreiung, wenn nur eine Möglichkeit da ſei, aufs ſchleunigſte zu bewůrken — denn außerdem ſei der Tod ſeiner Tochter unvermeidlich! — Aber wie ſollen wir das? wie können wir das? Seht ihr noch eine Möglichkeit, Herr Graf! wißt ihr noch ein Mittel, meinen Bruder zu befreien — o ich bitte, beſchwör' euch ſo hoch ich nur kann — bitte, beſchwör' euch um Gotteswillen: nennt mir dieſes Mittel — es ſei auch, welches es wolle, es koſt'

auch

auch, was es wolle — wir wollen's mit Gott verſuchen! Rathet mir, beſter theuerſter Freund! rathet mir als Vater — ich will euch folgen, als Sohn!

Gr. Günther v. S. Herr Landgraf! Ihr kennt meinen Eifer, euch in allen Fällen zu Dienſten zu ſein; ihr wißt, wie treu ich gegen euch geſinnet bin, wie aufrichtig ich euer wahres Wohl wünſche und wie nachdrüklich ich es nach all meinen Kräften zu befördern ſuche; auch werd' ich mich nie entbrechen, in ieder eurer gerechten Unternehmungen euch beizuſtehen mit Rath und That! Aber — wenn ihr glauben ſolltet, daß irgend eine verborgene gehäßige Abſicht, oder Rache, oder ſonſt eine unedle Triebfeder mitwürke — ſo erlaubt mir, daß ich lieber zurükhalt' und ſchweige.

L. Tizmann. Freund! ich bitt' euch — ohne allen Argwohn, ohne alle Zurükhaltung —

Gr. Günther v. S. Nun, gnädiger Herr! ich weis keine Möglichkeit, kein

Mittel, Pfalzgraf Friedrich aus der Gefangenſchaft zu befreien, wenn ihr euch euerm Vater nicht mit mehrerm Nachdruk widerſezen, wenn ihr ihn nicht mit all' eurer Macht angreifen und das Aeuſſerſte verſuchen wollt. So dacht' ich in dem Augenblikke, da wir von Friedrichs Gefangennehmung Nachricht erhielten und ſo denk' ich noch. Uibrigens verlaßt euch auf meinen und meiner Freunde Beiſtand, und ſeid verſichert, daß wir eure Fehde ganz zu der unſrigen machen werden. Nun endſchließt euch kurz und dann bleibt auch ſtandhaft bei euerm Endſchluß — ich bin euch für die glüklichſte Ausführung deſſelben mit meiner Ehre Bürge.

L. Tizmann. Ich hab' euch Folge zu leiſten verſprochen, als wär' ich euer Sohn — handelt nun für mich, wie's euch gut dünkt.

Gr. Günther v. S. Alſo ernſtliche Fehde?

L. Tiz=

L. Tizmann. Ernſtliche Fehde!

Gr. Günther v. S. Blutige — blutige Fehde dem Verräther und Unterdrükker der menſchlichſten und heiligſten und natürlichſten Rechte! — Auf, Herr Landgraf! wir wollen uns waffnen mit Muth und Liſt — und ſo ihm mit unſrer ganzen Macht entgegen gehen und ſuchen, ihn aus ſeiner Burgveſte herauszulokken! — Gelingt uns das — bei Gott! dann haben wir gewonnen Spiel und Friedrich iſt frei!

---

# Wartburg.

Gefängnis im Thurm.

Pfalzgraf Friedrich, Herrmann von Mila.

## Pfalzgraf Friedrich.

Ihr ſeid ganz niedergeſchlagen ob eurer vereitelten Hofnung, guter Herrmann! Aber ich ſagt's euch ia voraus, daß es ſo kommen werde! Doch erwekt mir eure Niedergeſchlagenheit grad' in dieſem fatalen Augenblik' eine angenehme tröſtende Empfindung; denn ich erkenne eure ungeheuchelt-freundſchaftliche Theilnehmung an meinem unglüklichen Schikſal daraus — und dafür dank' ich euch herzlich. Uibrigens macht dieſe vereitelte Hofnung mir nicht den mindeſten Kummer; drükte kein ſchwererer meine Sele, ſo wollt' ich ganz ruhig ſein und mit der Erwartung eines beſſern Schikſals auf die Zukunft mich tröſten.

Aber

Aber verzweifelnde Liebe — verzweifelnde Liebe —

Herrmann v. M. Gnädiger Herr! verſprecht ihr mich in euern Schuz zu nehmen, wenn ich Etwas für euch wage?

P. Friedrich. Bei meinem fürſtlichen Ehrenwort, Ritter Herrmann! und bei Gott dem Allmächtigen!

Herrman v. M. Nun ſo hört denn, gnädiger Herr! Ich weis durch geheime Kundſchaft, daß eure Herrn Brüder und Graf Günther von Schwarzburg mit einem furchtbaren Heer gegen die Wartburg im Anzug ſind, um euch zu befreien. Aber ich fürchte, daß ſie ihren Endzwek ſo gradezu nicht erreichen werden; denn es wird noch manchen Bluts-Tropfen koſten, ehe ſie nur vor die Burg ſelbſt kommen. Aber geſezt auch, daß ſie ſich glüklich durchſchlügen und die Burg beſtürmten — welcher Gefahr wäre dann nicht erſt euer Leben ſelbſt von Seiten der rachſüchtigen Land-

gräfin

gräfin blosgeſtellt! Darum dächt' ich, ihr vertrautet euch mir ganz an, überließt mir ganz die Art und Weiſe eurer Befreiung — und es ſoll euch dabei Nichts mehr koſten, als einige wenige Zeilen von eurer Hand an die Eurigen, damit ſie mir vertrauen, wenn ich mich mit ihnen in Unterhandlung einlaſſe.

P. Friedrich. O wenn ihr das könntet, Herrmann! wenn ihr mir Erlöſung aus dieſem abſcheulichen Gefängnis bewürken könntet —

Herrmann v. M. Sobald ihr mich eures Schuzes nach vollbrachter That verſichert, ſo wag' ich wenigſtens Alles!

P. Friedrich. Soll ich euch noch einmal ſchwören?

Herrmann v. M. Das ſei ferne, Herr Pfalzgraf! daß ich in euer gegebenes Wort noch Mistrauen ſezen ſollte. Aber ihr könnt nun auch gewis und wahrhaftig drauf rechnen, daß ihr in weni-

weniger als drei Tagen eurer ſchimpfli-
chen Gefangenſchaft entlediget ſeid. Fer-
tiget nur indeſſen ein Schreiben an eu-
re Herrn Brůder, damit ſie gemein-
ſchaftliche Sache mit mir machen; und
ihr ſollt den glůklichen Erfolg davon zur
Freude Aller, die euch wohlwollen und
zum unbeſchreiblichſten Verdrus Kunigun-
dens gar bald inne werden!

---

Kuni-

Kunigundens Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Kunigunde, hernach Heinrich von Gnannſtein.

Landgraf Albert.

Die Geſanden zogen ſehr unmuthig von dannen; denn ſo eine ganz abſchlägliche Antwort mochten ſie wol nicht gewärtig geweſen ſein. Ich befürchte nur, daß wir uns durch dieſe hartnäkkige Verweigerung von Seiten des Kaiſers großen Verdrus machen werden! er wird ſich höchlich beleidiget finden wegen des Mangels an Achtung, den wir gegen ſeine Empfehlungen und Bitten bewieſen haben — und Rudolf iſt ehrgeizig, auch mächtig genug, Geringſchäzung ſeiner Würde mit Nachdruk zu ahnden! Würden wir in unſern gegenwärtigen Verhältniſſen vornemlich ſeiner Macht wol Troz bieten können? Gewis, Kunigunde! Rudolf darf izt nur drohen, ſo müſſen wir ſchon gehorſamen; und Tizmann dürfte nur einen Wink von des Kai-

ſers

ſers Misvergnügen gegen uns bekommen, ſo würd' er ſich augenbliklich mit ſeiner Beſchwerde an ihn verwenden und gewis nicht ungehört entlaſſen werden.

Kunigunde. Was das nun wieder für grillenhafte Bedenklichkeiten, was das für vergebliche Beſorgniſſe ſind! Kaiſer Rudolf wird wol keine wichtigern Geſchäfte haben, als ſich in ſolche kleinliche unbedeutende Familienhändel zu miſchen.

L. Albert. Fürſtliche Familienhändel, liebe Kunigunde! ſind nie kleinlich und unbedeutend; ſie haben faſt allemal auf das Wohl und Wehe des Ganzen einen ſichtbar verderblichen Einflus — und es iſt des teutſchen Kaiſers Pflicht und Befugnis, als Oberhaupt und Vater der teutſchen Fürſten allem unter ihnen ausbrechenden Unweſen, wenn es auf die allgemeine Ruhe des Reichs Einflus hat, mit Nachdruk zu wehren und zu ſteuern. Wie nun, wenn Rudolf von der ganzen verworrenen Lage unſrer Familienhändel genauer unterrichtet würde, und er bediente ſich ſeines oberſten

Rich=

Richter=Amts und endſchied zwiſchen mir und meinen Söhnen — könnt' ich mich auflehnen wider ſeinen Ausſpruch, wenn er zu meinem Nachtheil ausfallen ſollte? könnt' ich zur Rechtfertigung meines anhaltend harten Verfahrens gegen Friedrich vornemlich nur das Mindeſte aufbringen? — Uiberhaupt, meine Gute! ſeh ich nicht ein —

(Heinrich von Gnannſtein kommt.)

Ha Ritter! was bringt ihr uns ſo eiligſt?

Heinrich v. G. Schlechte Botſchaft, gnädiger Herr! Eure Söhne haben uns plözlich überfallen; wir haben großen Verluſt erlitten; ſie ſind izt ſchon im Anzuge gegen die Wartburg; Nichts hält ſie weiter auf, denn die Eurigen ſind Alle zerſtreut — es wird Mühe koſten, ſie wieder zu ſammeln. Eure perſönliche Gegenwart möchte nunmehro faſt höchſt nothwendig ſein; denn die Eurigen haben allen Muth verloren; ſie wollen keinen Schwertſtreich

mehr

mehr führen gegen eure Söhne; ſie haben mich an euch abgeſchikt, mit der Verſicherung; daß, wenn ihr euch binnen drei Tagen nicht ſelbſt an ihre Spize ſtellen wolltet, ſie eure Paniere verlaſſen und zu den Feinden übergehen würden. Endſchließt euch nun kurz, gnädiger Herr! denn die Gefahr iſt nahe —

Kunigunde. Entſezlich! entſezlich!

L. Albert. Ja wohl entſezlich! entſezlich! — Aber was ſoll ich thun, Kunigunde! — die Gefahr iſt nahe — wir ſind verlohren, wenn ſie einmal bis hieher vorgedrungen ſind! — Ich will mich aufmachen zum Schrekken dieſer verrätheriſchen Rotte — und Wehe — Wehe dem, der unter mein würgendes Schwert kommt! Ihr ſollt's fühlen, daß Albert noch volle Mannskraft hat und daß er ſchreklich umher wüthet, wenn ſein Grimm aufgereizt wird! — Fürchte Nichts wegen meiner Abweſenheit, theures liebes Weib! es bleiben noch viele getreue tapfere Männer zu deinem Schuz zurük. Ritter Herrmann

von Mila will ich die Burg=Beſazung über=
geben, aber Friedrichen doppelt bewachen
und mit Ketten an die Mauern ſeines Ge=
fängniſſes anſchließen laſſen, damit du von
ſeiner Seite auch nicht das Mindeſte zu
fürchten haſt. — Und hab' ich die Verrä=
ther gedemüthiget und kehre dann ſiegreich
wieder zurük: dann ſoll es unſer erſtes Ge=
ſchäft ſein, an Friedrich und Allen, die wir
von ſeiner Rotte in unſre Gewalt bekom=
men, die ſchwerſte blutigſte Rache zu
nehmen!

---

Gefängnis im Thurm.

Pfalzgraf Friedrich, Herrmann von Mila.

Herrmann von Mila. (tritt ein)

Guten Muths, gnädiger Herr! guten Muths — eben iſt Albert ausgezogen mit dem Kern ſeiner Ritter und hat mir den Befehl über die Burg-Beſazung übergeben; die Eurigen haben ſchon Nachricht davon; ſobald der Wächter um Mitternacht vom Thurme ruft, ſoll unſer Vorhaben ausgeführet werden; Albert von Vargula führt eure Befreier an, denn er iſt der geheimen Wege auf die Wartburg am kundigſten. Wenn dieſe nur erſt glüklich hereingebracht ſind, dann, hoff' ich, ſoll uns unſer Unternehmen gewis nicht mislingen. Widerſtand werden wir wenig finden; denn ſogar die Geringſten von des Landgrafen Dienerſchaft murren, wegen ſeines grauſamen Verfahrens gegen euch, laut wider ihn.

Ich ſollt' euch während ſeiner Abweſenheit mit Ketten an die Mauern anſchließen laſſen; zum Schein gab ich den Knechten Befehl dazu — aber auch dieſe ſonſt ſo rohen Menſchen fühlten das Barbariſche deſſelben und weigerten ſich, ihn zu vollziehen.

P. Friedrich. Bei Gott! dieſe geringen Menſchen denken edler und gerechter, als Landgraf Albert! — Alſo darf ich meine Befreiung doch endlich einmal mit Gewisheit erwarten? O welchen Dank bin ich euch für dieſen wichtigen Freundſchafts-Dienſt ſchuldig, braver Ritter! wie werd' ich ihn euch iemals würdig belohnen können!

Herrmann v. M. O gnädiger Herr! keinen Dank, keine Belohnung — aber euern Schuz und eure fortdauernde Huld und Gewogenheit erbitt' ich mir von euch dafür. Ich mache mir's zur Pflicht, die Unſchuld den Händen der Ungerechtigkeit und der Mordſucht zu entreißen. Kein

Gut-

Gutgeſinnter wird mein Unternehmen Verrätherei nennen und ich hoff' es zu Gott, daß er es nicht werde mislingen laſſen. Indeſſen dämmert der Abend und mit ihm die Stunde eurer Erlöſung ſchon herein. Haltet euch nur ruhig und ſeid getroſten Muths, gnädiger Herr! — es wird gewis Alles den erwünſchteſten glüklichſten Ausgang nehmen!

---

Kunigundens Zimmer. Mitternacht.

Landgräfin Kunigunde, Marie, hernach Pfalzgraf Friedrich.

Marie.

Aber wollt ihr euch denn noch nicht niederlegen, gnädige Frau! es iſt doch ſchon nah' an Zwölf Uhr.

Kunigunde. In meine Augen will noch kein Schlaf kommen und in meine Sele keine Ruhe. Es iſt auch Heute ſo unruhig, ſo ſtürmiſch in der Natur — und mein Herz iſt ſchreklich beängſtiget. Ich hab' Ahndungen von Unglük, und du weiſt, daß ſie mich ſelten trügen. Es wird etwas vorgehen — liebe Marie! es wird gewis etwas Unglükliches vorgehen — es ahndet mir ſchreklich — es ängſtiget mich ſchreklich —

Marie. Einbildungen, gnädige Frau! Ich bitte: legt euch ſchlafen! denn es iſt gewis

gewis weiter Nichts, als daß ihr nicht gewohnt ſeid, eine Nacht allein zuzubringen. Kommt, gnädige Frau! legt euch zur Ruhe — eure Beängſtigungen werden dann ſchon verſchwinden, wenn ihr von euerm Herrn Gemahl einen ſüſſen Traum träumt.

Kunigunde. Ich kann nicht zur Ruhe kommen, Marie! Schrekbare Geſtalten ſchweben vor meiner Phantaſie — meine Sel' iſt voll Kummer über Albert! — hätt' ich ihn doch nicht von mir gelaſſen in ſeiner Wuth — hätt' ich ihn doch zurükgehalten — Gott weis, was ihm vielleicht izt ſchon begegnet ſein mag! Vielleicht iſt er ſchon in Feindes Händen, vielleicht — Horch! horch! es iſt Lerm auf dem Schloshof — Wehe! Wehe! was iſt das? — Sieh doch — liebe beſte Marie! ſieh doch —

Marie. Eure Einbildung täuſcht euch wieder; es iſt der Sturm, der ſo fürchterlich tobt.

Kunigunde. Hörſt du denn nicht das Getümmel von Menſchen — izt Schwerter

 ter

ter klirren — izt Geſchrei von Verräthern? — Sieh doch — ſieh doch —

Marie. (am Fenſter) Gott! wir ſind verloren — ich höre Friedrichs ſchrekliche Stimme —

Kunigunde. O Weh mir!

P. Friedrich. (im Schloßhof) Ergebt euch und werft eure Schwerter weg, oder ihr folgt All' euern Spießgeſellen nach — Keine Schonung — bei Gott! keine Schonung, wer nicht den Augenblik ſeine Waffen wegwirſt.

Marie. Sie haben All ihre Schwerter weggeworfen — Seht um Gotteswillen! izt eilt er zu uns herauf — hört ihr ſeinen eiſernen Fustritt? — O Wehe! Wehe! wo verbergen wir uns hin —

Kunigunde. Gott! Gott!

P. Friedrich. (an die Thüre ſchlagend) Auf mit den Pforten der Hölle!

Kunigunde. Gnade! Gnade!

P. Frie-

P. Friedrich. (ſprengt die Thüre auf und tritt mit Gefolge ein; Kunigunde ſtürzt zu ſeinen Füſſen, er reißt ſie wieder auf) Ha Ungeheuer! — Ungeheuer, wie die Erde noch keins getragen hat! zittre vor meinem Anblik — zittre vor der Strafe deiner Schandthaten, die du tauſendfältig verdient haſt! — Winde dich nur, wie eine gequetſchte Schlange — krümme dich nur in der Angſt deines zerfolterten Gewiſſens —

Kunigunde. Gnade! Gnade!

P. Friedrich. Die bitte von Gott, boshaftes Weib! und nicht von mir; denn ich will meine Hände nicht beflekken mit deinem Blute, weil du das Weib meines Vaters biſt! — Aber wag's nur fortzufahren in deinen Tükken und Ränken wider mich — wag's nur — wag's nur — bei Gott! dann ſchon ich in dir auch das Weib meines Vaters nicht mehr und vertilg' ein Geſchöpf vom Erdboden, das Nichts als Unheil und Verderben darauf brütet.

## V.

# Wartburg.

### Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Kunigunde.

Kunigunde.

Was meint ihr nun von dem Beginnen eurer Herrn Söhne? was wird die Welt davon denken — und was von euch? — O Landgraf Albert! wie tief ſeid ihr geſunken — ihr, ſonſt das Schrekken eurer Feinde, ſeid zum Spott und zu Schanden geworden vor Feinden und Freunden! Ihr ziehet aus, eure rebelliſchen Buben zu demüthigen in ihrem Stolz und zu züchtigen für ihre Verbrechen; indeſſen reißt ſich der Eine von ſeinen Banden los, mishandelt Landgraf Alberts Gemahlin, plündert das Schloß aus und zieht mit ſeinem Raube und vielen Gefangenen im Sie-

Siegesiubel von dannen — und Landgraf Albert kehrt beſchämt und froh, daß er noch mit heiler Haut davon gekommen, ohn' einen Schwertſchlag gethan zu haben, wieder heim. Nun, bei Gott! ſolche Begebenheiten ſind es werth, in den Jahrbüchern der Landgrafen von Thüringen verewiget zu werden!

L. Albert. Weib! Weib! du biſt entſezlich in deinem Spotte — Wehe dem, der unter deine ſchneidende Zunge fällt! Aber fahr nur ſo fort, wenn dieſes gallichte Geſpötte dir ſo viel Wolluſt gewährt — ich will dir nicht Stillſchweigen gebieten, will dir ſogar noch mehr Stof dazu geben, damit du einmal Gelegenheit haſt, deine böſe Laune in ihrer ganzen Fülle auszuſtrömen; denn ich ſehe ſchon, daß du noch lange nicht von Allem unterrichtet biſt, ſonſt würdeſt du wol nicht ermangelt haben, deine bittern Bemerkungen auch über die Feierlichkeiten des morgenden Tages zu machen.

Kuni-

Kunigunde. Ha! es müſſen wol gar beſonders wichtige Feierlichkeiten ſein, weil man ſie ſo geheim hält —

L. Albert. Eben nicht ſo gar geheim, liebe Kunigunde! denn unſre Herrn Söhne, Friedrich und Tizmann, haben uns ihre morgende Vermählung förmlichſt kund thun und uns dazu einladen laſſen.

Kunigunde. Albert! Albert! träumſt oder wachſt du? oder was iſt ſonſt mit deinen geſunden fünf Sinnen vorgegangen? Morgen Friedrichs und Tizmanns Vermählung? und wir dazu eingeladen? — wir zu Friedrichs und Tizmanns Vermählungs-Feier eingeladen?

L. Albert. Und das kommt dir ſo ganz unerwartet? und wuſteſt doch eher, als ich, um Friedrichs Liebe zu Agnes und um Tizmanns Liebe zu Jutta?

Kunigunde. Aber auf der einen Seite kaum dem Gefängnis entronnen — auf der andern Seite kaum ſo viel erſchliche-

nes

nes und geraubtes hinlängliches Eigenthum, das bischen Leben mühſelig und elend hinzufriſten — und doch ſo viel Unbeſonnenheit bei dieſen unbärtigen Halbmännern, ſich ſchon mit Weibern zu befaſſen? — Nun ich wünſche viel Glük, und euch viel Freude, Vater Albert! denn ihr werdet doch von dem Hochzeitgelag eurer wakkern Herrn Söhne nicht ausbleiben?

L. Albert. Und Kunigunde wird doch auch Theil nehmen an dieſer hochzeitlichen Freude; denn die gnädige Stiefmutter meiner wakkern Söhne wird ſich doch nicht entbrechen können, dieſes Freuden-Feſt durch ihre Gegenwart noch mehr zu verherrlichen?

Kunigunde. Der beſte Wiz wird in euerm Munde zu Albernheit, Herr Landgraf!

L. Albert. Und dein bittrer Spott und dein hämiſches Lächeln und deine ſchneidende Schwertzunge, du aller Menſchen Feindin!

din! wird dich auch mir noch verhaßt machen. (ab)

Kunigunde. Albert! Albert! — — Nein ſo weit wollen wir's doch nicht kommen laſſen, zorniger guter Albert! — Aber ich muß ihm nacheilen, daß ſein Zorn nicht Groll werde und tiefere Wurzel faſſe!

---

# Leipzig.

## Zimmer in der Pleiſſenburg.

---

Pfalzgraf Friedrich und Agnes.

### Pfalzgraf Friedrich.

Weile noch einen Augenblik, liebe Agnes! Du mußt deine natürlich heitre Miene, dein allbezauberndes Lächeln erſt wieder annehmen, eh wir in der Verſammlung erſcheinen können. Was würde man denken, wenn du am Tag' unſrer vollendeten Glükſeligkeit trauern, wenn du mit verweinten Augen, mit einer Stirne voll Sorg' und Kummer dem Altar der ewigen unausſprechlich-beſeligenden Liebe nahen wollteſt?

Agnes. Wärſt du nur ausgeſöhnt mit deinem Vater, guter Friedrich! o dann ſollte kein Wölkchen meine Stirn' umziehen, kein Kummer in meine Sele, keine Thrän' in mein Auge kommen, als die des höchſten Entzükkens der Liebe! Aber —

P. Frie-

P. Friedrich. Agnes! liebſte theuerſte Agnes! wie kann dich das ſo entſezlich beängſtigen? — Bei Gott dem Allwiſſenden! ich habe keine Schuld daran, daß die unſelige Zwietracht noch herrſchet zwiſchen uns und Vater Albert. In meiner Sele wohnet kein Haß, keine Feindſchaft gegen ihn; ich biete meine Hand willig zum Frieden, ohngeachtet ich der Beleidigte bin; ich unterwerfe mich unter ieder billigen Bedingung mit kindlichem Gehorſam ſeinen Befehlen, wenn ſie nur meine Ehre nicht ſchänden, oder auf gänzliche Vernichtung meines Glüks abzwekken. Aber ſo lange noch Albert den böſen verderblichen Rathſchlägen ſeines Weibes mehr Gehör giebt, als der Stimme der Natur und der väterlichen Liebe — ſo lang' iſt völlige Ausſöhnung zwiſchen ihm und ſeinen Söhnen, leider! ein unmöglich Ding! Freilich ein trüber trauriger Gedanke, der wol manchen dunkeln Schatten in unſre lichteſten Vorſtellungen, manche bittre Empfindung in unſre reinſten ſüſſeſten Freuden zu miſchen vermag! Aber ſollen wir ihn ſo mächtig

werden

werden laſſen, daß er über unſer ganzes Weſen eine undurchdringliche Trauerhülle wirft und keine lichte wohlthätige Vorſtellung mehr in unſre Sele, keine wahre erquikkende Freude mehr in unſer Herz einläßt? — Agnes! um unſrer Liebe, um des Segens willen, der unſrer aus der reichen ſtrömenden Fülle des Allliebenden an ſeinem heiligen Altar erwartet — verſchlies dein Herz nicht dem wolthätigen Einflus dieſes Segens mit fruchtloſen Bekümmerniſſen! verſcheuche nicht die Freuden des heutigen Feſtes mit deinen Thränen und Klagen! Wir werden glüklich ſein, theuerſte Agnes! wir werden das Glük unſrer Lieb' in beneidenswerther Ruhe genieſſen.

Agnes. Hoffe das nicht, mein Geliebter! Glüklich werden wir ſein; aber gewis nicht das Glük unſrer Lieb' in Ruhe genieſſen. Deines Blutes Feindin iſt auch unſrer Liebe Feindin! indem wir uns dem Allgenuß unſrer Zärtlichkeit ganz und Sorgenfrei überlaſſen, wird ſie daſizen im feind-

ſeligen Trübſinn und Plane des Verderbens entwerfen und keinen Augenblik ſäumen, keine Gelegenheit vorbei laſſen, ſie auszuführen durch Alberts mächtigen Arm! und wenn es ihr dann gelingen ſollte, wie es ſchon einmal gelungen iſt — Friedrich! Friedrich! wenn es ihr dann wieder gelingen ſollte, dich in einer ihrer tauſend verborgenen Schlingen zu fangen — Friedrich! Friedrich! was würde dann aus dir — was aus deinem unglüklichen, verlaſſenen, hülfloſen Weibe werden?

P. Friedrich. So weit wird es gewis nie wieder kommen, meine Agnes! ſo ganz ſoll es dem Weib' alles Unheils gewis nie wieder gelingen! Ihren Liſten und Ränken werd' ich auszuweichen ſuchen mit Klugheit, und Alberts Macht hab' ich, vereiniget mit meinen Brüdern, nicht zu fürchten. Die Edelſten und Tapferſten der Thüringiſchen Ritterſchaft ſind uns zugethan mit Lieb' und Treue und der heutige Tag knüpfet ſie noch veſter an uns; denn durch unſre Verbindung haben ſie nun, woran ſie ſich

halten

halten können, wenn ihnen Albert ſeinen in dem ehebrecheriſchen Bett' erzeugten Liebling zum Nachfolger in ſeinem Landgrafthum aufdringen wollte! (Trompeten und Pauken) Ha Agnes! Agnes! hörſt du den Ruf zum Altar? (umarmt ſie feurig) Agnes! Agnes! an deiner glühenden Wange — an deiner lechzenden Lippe — an deinem klopfenden Buſen! — Und Thränen — heiße ſtrömende Thränen? — O Dank — Dank dir, allmächtige Liebe! dies ſind keine Thränen der Wehmuth mehr — ſind Thränen der reinſten innigſten Wolluſt — Thränen des höchſten ſeligſten Entzükkens der Liebe! — Ruft — ruft noch einmal, ihr Herolde meines Glüks! ſchmettert und donnert noch einmal, ihr Verkündiger meiner Wonne! — ihr habt die grämlichen Wolken von Agneſens Stirne vertrieben — ihr habt den Kummer aus Agneſens Sele verſcheucht! (Trompeten und Pauken.)

Agnes. (feurige Umarmung) Mein Friedrich!

P. Friedrich. Näher, veſter — veſter an mein Herz! daß dein Buſen nicht ſo gewaltig empor klopfe — Aber laß ihn auch klopfen — laß ihn klopfen! es iſt nicht Beängſtigung mehr — es iſt Liebe — ſchmachtende Sehnſucht — heißes Verlangen! das ſagt mir dein trunknes Auge — das fühl ich auf deiner glühenden Lippe — (Trompeten und Pauken) der lezte Ruf zum Altar!

Agnes. (umſchlingt ihn mit beiden Armen) O mein Friedrich.

P. Friedrich. O meine Agnes! unausſprechlich — unausſprechlich!

---

Tafel-Zimmer. Friedrichs und Tizmanns Hochzeit-Mahl.

Markgraf Heinrich der Erlauchte. Pfalzgraf Friedrich und Agnes. Landgraf Tizmann und Jutta. Markgraf Dietrich und Helena. Fürſten, Grafen und Hofgeſinde.

Markgraf Dietrich. (zu ſeiner Gemahlin.)

So innigſt vergnügt, als Heute, ſah ich Vater Heinrich ſeit langer Zeit nicht! Das iſt ſo ſein ganzes Weſen, im Kreiſe der Seinen bei prunkvollen fröhlichen Gelagen zu ſizen und vollen Antheil zu nehmen an den Ergießungen ihrer Freude-vergeudenden Herzen. Sieh nur, liebe Helena! welch ein heitres himmliſches Lächeln auf ſeiner Stirne ſchwebt — welche hohe Wolluſt in ſeinem Auge glänzt — wie liebreich er izt umherblikt, bei iedem ſeiner Kinder und Kindes-Kinder mit einer ſo ausdruksvollen Miene verweilt, als betet' er ſeinen Segen über ſie!

Helena. O bei Gott! das müſſen groſe himmliſche Empfindungen ſein, die in dieſem ſeligen Augenblikke des edlen Greiſes edle Sele durchwallen! — Aber ſieh: izt ſtarrt ſein Auge mit trübem Ernſt auf Friedrichs Angeſicht — eine Thräne rollt über ſeine ehrwürdige Wange — ſein heitres Lächeln iſt plözlich in trauernde Wehmuth verſchmolzen — Gott! welch ein ſchreklicher Gedanke mag ihn izt ängſtigen?

Mgr. Dietrich. Gewis der Gedanke an Albert und Margarethe.

Mgr. Heinrich. (auffahrend) Margarethe — wo? wo? — Ha, Dietrich! warum nannteſt du ihren Namen?

Mgr. Dietrich. Ihr wurdet auf einmal ſo ernſt, guter Vater! und da dacht' ich: das Bild dieſer Verherrlichten ſteh' izt vor eurer Sel' und ruf' euch die traurigen Tage ihres Lebens ins Gedächtnis zurük.

Mgr. Heinrich. Du haſt in meiner Sele geleſen, mein Sohn! Ich war ſo

froh

froh — ſo unausſprechlich froh und heiter und weidete mein Aug' an dem ſchönen Anblik meiner glüklichen Lieben — da ſah ich auf Friedrichs gezeichnete Wange: und der Gedanke an Margarethe fuhr wie ein Blizſtral und ſchreklich durch meine Sele — da ſchoſſen mir Thränen ins Auge und meine Freude war dahin! — O guter Gott! ſo muß denn auch der glüklichſte Tag in der Reihe der menſchlichen Lebenstage mit Wehmuth bezeichnet ſein! Denkt nur, Kinder! wie unendlich vollkommener die Wonne des heutigen Feſtes ſein müſte, wenn der Engel Margarethe zwiſchen euch innen ſäß' und theilte mit euch das Glük und die Freuden eurer Liebe — und ſegnete mit Freudenthränen euer ſchönes Schikſal — und dankte mit Freudenthränen Gott für das Glük ihrer Kinder! — Nein, Kinder! denkt euch das nicht ſo lebendig, als ich's empfinde — ihr möchtet wol auch traurig werden; es möchte wol auch bittre Wehmuth in eure Herzen ſich einſchleichen, die doch Heute ganz der reinſten ungetrübteſten Freude geheiliget ſein ſollen. Und dann iſt

ja Margarethe izt glüklicher, ſeliger, als wir in in unſerm trunkenſten Freuden-Taumel! unſichtbar umſchwebt uns ihr ſeliger Geiſt und ſegnet euer ſchönes Schikſal mit himmliſchem Segen! — Aber ſo hätte doch Albert ſeinen alten unnatürlichen Groll einmal unterdrükken und wenigſtens zum Schein ſich als Vater gegen euch bezeigen ſollen; denn ihr habt ihn doch gewis in geziemender kindlicher Ergebenheit einladen, und ihn bitten laſſen um ſeinen Vater-Segen zu dem heutigen Tage?

P. Friedrich. Wir haben ihn dreimal einladen und aufs flehendlichſte bitten laſſen, unſern Tag mit ſeiner Gegenwart zu verherrlichen; aber er hat uns nicht einmal einer Antwort werth geachtet.

Mgr. Heinrich. Nun, bei Gott! ich begreif's nicht, wie mein Sohn Albert — mein ſonſt ſo biedrer, edler, Gerechtigkeit- und Billigkeit-liebender Sohn Albert ſo ſehr hat ausarten können! Aber Kunigunde, dies boshafte, ränkevolle, grauſame

Weib

Weib Kunigunde hat ihn auf dieſe Höhe der Verderbtheit, ihm ſelbſt unmerkbar, hinaufgeführt. Auf ihren Kopf all dieſe unſeligen Folgen ſeiner Verirrungen! in ihr Sünden-Regiſter all ſeine unedeln ungerechten Handlungen! denn ſie ſind ganz ihr Werk — ſie zeichnete ihm den Gang des Verderbens vor, und er mußt' ihn gehen, wollt' er nicht ihrer Liebe verluſtig werden.

Mgr. Dietrich. Ich bitt' euch, guter Vater! erärgert euch nicht — ſeid wieder frohen Muths! Warum ſolltet ihr euch um ſolch eines Weibes willen die Freuden des heutigen Tages verbittern? Uiberlaßt der Bosheit ihren Ingrimm über das Glük der Tugend, das ſie doch nicht zu hindern, noch weniger zu zerſtören vermögend war — und laßt uns wieder heiter und froh ſein und die Becher wieder leren auf's Wohl eurer tugendhaften und glüklichen Enkel!

Mgr. Heinrich. Es ſei darum — Gott laß es euch wohlgehen, meine Kinder!

und ieder eurer Tage ſei ſo reich an Segen für euch, als der Heutige! — Friedrich und Agnes — Tizmann und Jutta — auf gut Glük und Ehe-Segen! (Sie trinken unter Trompeten- und Pauken-Schall) Und ſo herrſche denn wieder die Freude in dieſer Verſammlung der edelſten Menſchen und mach' uns Alle frohen Muths!

---

# Wartburg.

## Kunigundens Zimmer.

Landgräfin Kunigunde und Apiz.

Apiz. (eintretend.)

Guten Abend, liebe Mutter! guten Abend — ihr ſeid doch noch wohl auf?

Kunigunde. (ihn brünſtig umarmend) Nun ich dich wieder habe, mein Sohn! nun ich dich wieder habe! Aber du haſt mir viel Kummer und Angſt verurſacht! Acht Tage und acht Nächte auſſenzubleiben und Nichts von dir ſehen, Nichts von dir hören zu laſſen — das iſt doch lieblos gehandelt von dir an deiner zärtlichen Mutter. Ich fürchtete ſchon, daß du in Friedrichs oder Tizmanns Hände gefallen ſein möchteſt; denn ſie ſollen eben izt mit ihren Weibern unter ſtarker Bedekkung von Leipzig aufgebrochen ſein. Nun Gottlob, daß meine Furcht ungegründet war — Gottlob,

lob, daß ich dich wieder habe! — Aber ſag mir doch, wo du ſo lange verweilt haſt, daß man auch nicht die mindeſte Kundſchaft von dir hat einziehen können?

---

Apiz. Ganz in der Nähe, liebe Mutter! — Mich gelüſtete nach Veränderung; denn in eurer alten Burgveſte da wär' ich ſchier ganz verdumpft und vermodert — und eure alltäglichen Kammerweiber und Hoffräuleins werden Einem am Ende doch auch zum Ekel. Da macht' ich mich denn auf, die Töchter des Landes zu beſehen — und ihr könnt mir's bei meiner Sele glauben, liebe Mutter! — ſchmukke herrliche Mädchen und allerliebſte gefällige Weiberchen hab' ich euch auf meiner Minne-Farth erzielt! Zum Unglük mußt ich mitten im halben Genuſſe wegen Mangel am Gelde wieder heimkehren; denn ihr könnt denken, daß ſich euer Sohn bei dergleichen Gelegenheiten fürſtlich aufzuführen weis. Nun ſeid ſo gut, liebe Mutter! und füllt meinen ausgelerten Beutel wieder, damit ich meine Farth weiter fortſezen kann! (zeigt

ihr

ihr ſeinen Beutel) Seht nur ſelbſt, ich lüg' euch nicht: es iſt Alles — Alles rein ausgelert — da iſt auch kein Silber-Groſchen übrig geblieben!

Kunigunde. Sohn! Sohn! du fängſt an auszuſchweifen — binnen acht Tagen über hundert Mark Silbers zu vergeuden — nein, lieber Apiz! das iſt zu toll gewirthſchaft!

Apiz. Ihr beliebt doch nur zu ſcherzen, liebe Mutter! denn ich will doch nicht fürchten, daß ihr mit meiner Wirthſchaft im Ernſt unzufrieden ſein ſolltet? — Aber gebt mir nur wieder friſchen Zuſchuß; ich will euch auch verſprechen, beſſer zu wirthſchaften —

Kunigunde. Ich kann dir aber Nichts geben, denn ich bin izt grade ſelbſt nicht bei Gelde.

Apiz. Das wird doch nicht euer Ernſt ſein? ihr werdet mir doch all meine ſchönen Ent-

Entwürfe, mein ganzes gehoftes Vergnügen nicht vereiteln wollen?

Kunigunde. Wenn ich auch das nicht wollte, ſo muß ich doch; denn ich könnte dir izt wahrlich nicht mit drei Mark aushelfen.

Apiz. Aber, bei meiner Sele! ihr müßt mir Geld ſchaffen —

Kunigunde. Ich kann doch aber nicht, lieber Apiz! Gedulde dich wenigſtens nur, bis Vater Albert von Altenburg wieder zurükkommt; dann wollen wir doch wol ſehen, wie wir wieder etliche hundert Mark von ihm herauslokken! — Du weiſt's wol nicht einmal, in welcher Abſicht er ſich izt in Altenburg aufhält?

Apiz. Nun — doch etwan nicht um meinetwillen?

Kunigunde. Um Heinrichen das Oſterland wieder abzunehmen, weil er ſich mit ſeinen rebelliſchen Brüdern wider uns zuſammengerottet hatte — und die Einkünfte

davon

davon dir zum beſtändigen Genuß zu beſtimmen.

Apiz. Das ließe ſich nun wol hören! Aber ihr ſeid nur immer reich an großen Verſprechungen — und bettelarm an der kleinſten Erfüllung derſelben. Uiberdies iſt's auch wahrlich einmal hohe Zeit, mir ein gewiſſes beſtändiges Eigenthum zuzuſichern, damit ich in Zukunft nicht um jeden Silber-Groſchen demüthigſt betteln muß, wie ein unmündiger Knabe!

## VI.

# Eiſenberg.

### Zimmer im Schloß.

---

Pfalzgraf Friedrich, Pfalzgräfin Agnes, hernach Otto von Dieskau.

**Agnes.**

Du willſt alſo doch? — und ich ſoll allein daheim bleiben, ohne hinlängliche Bedekkung und in ſteter Furcht und Bekümmernis um dein Leben, mein Friedrich! wenigſtens doch um deine Freiheit? — Wenn du aufgefodert würdeſt von deinem Bruder, ihn zu ſchüzen gegen die Ungerechtigkeiten Vater Alberts — dann wollt' und müßt' ich ſchweigen! Aber den Streit ſelbſt beginnen zu wollen, da Albert dich izt in Ruhe läßt, dich zum Rächer deines unterdrükten Bruders aufwerfen zu wollen, da Heinrich ſelbſt ſein Schikſal ohne Murren erträgt — wahrlich, lieber Mann! das wäre wenig=

wenigſtens tollkühn gehandelt von dir — das würde keiner deiner Freunde dir gutheiſ-ſen, würden dich vielleicht gar in der Ge-fahr umkommen laſſen, weil du dich muthwillig darein geſtürzt hätteſt. Ich dächt' alſo, du änderteſt deinen Endſchluß und ließeſt, bis auf Heinrichs Begehren, dein Schwert in der Scheide. Vielleicht würd' ihm nicht einmal ein Dienſt daran geſchehen, wenn du die Fehde für ihn be-gönneſt; denn hätt' er ſeine Gerechtſame mit gewafneter Hand vertheidigen wollen, ſo würd' er dich gewis ſchon um deinen brüderlichen Beiſtand angeſprochen ha-ben —

P. Friedrich. Heinrichs natürliche Friedfertigkeit wird ihm nie eine Fehde be-ginnen laſſen, liebe Agnes! Aber er iſt nie-dergedrükt worden um meinetwillen! er hat Gut und Blut verloren um meinetwillen! Warum anders entriß ihm Vater Albert ſein rechtmäßiges Erb' und Eigenthum wie-der, als wegen des Beiſtandes, den er uns in unſern äuſſerſten Bedrängniſſen ſo nach-

drůklich geleiſtet hat? Und welchen unwůrdigen Gebrauch macht er nun von dieſem Raube? theilt er ihn nicht ganz dem Baſtart Apiz zu, daß er die Befriedigung ſeiner Wollůſte damit bezahlen und ihn ausſchůtten kǒnne in den Schos feiler Dirnen? Und Heinrich muß darben mit ſeinem Weib' und ſeinem Sohne bei ſchmaler Koſt und einem ſpårlichen Gnadengehalt — und flǒſſen ihm nicht von unſers Oheims Milde noch reichliche Wohlthaten zu, ſo můßt' er wol gar verderben vor Hunger und Blǒße! — Zudem kann man mir auch nicht vorwerfen, daß ich die Fehde muthwillig begǒnne mit Albert; denn ſie dauert ia noch immer zwiſchen uns fort und muß doch endlich einmal zu einer Endſcheidung gebracht werden! Albert ſcheint freilich izt ſtill zu ſizen; aber er lauert nur auf einen gůnſtigen Zeitpunkt, mir und Tizmannen wieder zu entreißen, was er uns nothgedrungen abtreten muſte! — und dieſer gůnſtige Zeitpunkt ſcheint nun gekommen zu ſein — izt ſcheint er ſeine verderblichen Entwůrfe wider uns ausfůhren zu wollen;

— denn

— denn warum hat er izt wol des Landes Edle, all ſeine Grafen, Ritter und Voigte zu ſich entbieten laſſen?

Agnes. Vielleicht, um ſich zu berathen mit ihnen über des Landes Wohl und Frieden —

P. Friedrich. Uiber des Landes Erbe, liebe Agnes! über Apizens Nachfolge in dem Beſizthum des Thüringer-Landes! — Dies weis ich von glaubwürdigen Männern, die Albert mit reichen Geſchenken und groſſen Verheißungen zu ſeinem Gunſten zu beſtechen verſucht hat — die auch in der Verſammlung der Stände gewis erſcheinen, aber ſich ſeinem unbilligen ungerechten Begehren mit Nachdruk widerſezen werden! Urtheile nun ſelbſt, ob es unter dieſen Umſtänden nicht ganz wider meinen Vortheil, nicht ganz thöricht gehandelt wäre, wenn ich izt daheim bleiben und ruhig abwarten wollte, was Albert mit ſeinen beſtochenen Genoſſen über mich beſchließen möchte? Nein, liebe Agnes! ich will und muß ſelbſt der Verſammlung bei-

wohnen — dieſer unerwartete gewagte Schritt kann der Sache vielleicht auf einmal den glüklichſten Ausſchlag geben und uns endlichen ſichern Frieden, ungeſtörten Genus unſers Eigenthums und gewiſſe ungekränkte Nachfolge in Alberts Beſizungen gewähren, oder —

Ein Edelknabe. (tritt ein) Es iſt ein Ritter angekommen von Markgraf Dietrichs Hofe mit Botſchaft an euch; er begehrt euch augenbliklich zu ſprechen.

P. Friedrich. Wir erwarten ihn hier.

(Edelknabe ab; Otto von Dieskau tritt ein.)

Ha willkommen! — willkommen, braver Otto! was bringt ihr uns ſo eilig?

Otto v. D. Doppelte Trauerbotſchaft, gnädiger Herr! Markgraf Dietrich liegt gefährlich darnieder — man ſieht ſeiner Auflöſung mit iedem Augenblikk' entgegen —

P. Friedrich. Gott im Himmel!

Otto

Otto v. D. Wenn ihr ihn noch lebendig ſehen wollt, ſo müßt ihr entſezlich eilen; der Schlag hat ihn tödlich gerührt — er röchelte nur noch, als ich von Leipzig ausritt.

P. Friedrich. O mein Vater! mein Vater! — Aber doppelte Trauerbotſchaft, ſagtet ihr? Ja gewis! — ich ſeh' es an eurer angſtvollen Gebehrde, daß euch noch eine zweite unglükliche Nachricht auf der Lippe ſchwebt! Sagt nur, Freund! ſagt nur: — ich bin auf Alles gefaßt!

Otto v. D. Und doch wird ſie euch überraſchen und erſchüttern! Ich nahm meinen Weg von Leipzig aus über euers Herrn Bruders, Heinrichs, Meierei — und ſeht: auch da herrſchte Jammer und allgemeine Wehklage! denn auch Heinrich —

Agnes. Gott! auch dieſer etwan des Todes?

Otto v. D. Vielleicht bald auch dieſer, gnädige Frau! Ich ſah ihn, den ſonſt ſo

vollblühenden Mann, izt abgezehrt vom Kummer und Harm zum bleichſten Todengerippe — auf ſeinen Wangen kein Bluts-Tropfen mehr, in ſeinen Augen kein Feuer, in ſeinen Gebeinen keine Kraft mehr! — er reift langſam zum Tode und wird ihm aller menſchlichen Wahrſcheinlichkeit nach gewis nicht entrinnen!

P. Friedrich. Unbegreifliches — unbegreifliches Schikſal! — O Agnes! ſo würkt Kunigundens giftiger Haß auf Margarethens Söhne! ſo wird Einer nach dem Andern verderben müſſen von ihrer Hand, wenn wir uns nicht aufmachen wider ſie und ihren treuen Gehülfen mit all unſrer Macht! — Aber wenn du ſterben ſollteſt, unglüklicher niedergedrükter Bruder! wenn du ſterben ſollteſt vor Kummer und Elend, das Kunigunde dir bereitet hat — bei Gott dem Allmächtigen! dein Tod ſoll gerochen werden an dem Weib' alles Unheils, wie Margarethens Tod — oder ſie verderbe mich auch in dem glüklichen Lauf ihrer Greuelthaten!

---

# Wartburg.

Heldenſal. Verſammlung der Thüringiſchen Ritterſchaft.

---

Landgraf Albert, Apiz, Graf Günther von Schwarzburg, Friedrich von Treffurt, Kanzler Knut, hernach Pfalzgraf Friedrich.

## Kanzler Knut.

Wer nun unſers gnädigen Herrn Landgrafen Begehren und Bitte nicht entgegen iſt, der gebe ſeine Stimme und ſchreibe zum Zeichen ſeiner Einwilligung ſeinen Namen unter dieſe Urkunde.

(Tiefe Stille in der Verſammlung.)

L. Albert. Alſo will Keiner von euch den Anfang machen zur Einwilligung in mein Begehren? oder iſt Keiner von euch geneigt, meiner Bitte zu willfahren? — Ich wie-

derhol' es noch einmal: Wer unter euch des Landes Ruh' und Frieden liebt — wem unter euch an meiner beſondern Gunſt und Gnade gelegen iſt — und wer unter euch von mir nicht als ein Feind meines Hauſes, als ein Feind ſeines Vaterlandes und als ein Bundesgenoſſe meiner aufrühreriſchen Söhne angeſehen und gehalten ſein will: der willige ſogleich in die Erbfolge meines Sohnes Apiz und bekräftige ſeine Einwilligung mit Unterzeichnung dieſer Urkunde!

(Lautes Murren in der Verſammlung)

Alſo Keiner unter euch Allen, der nur Miene machte, meiner Bitte zu willfahren? alſo lautes Murren, untrügliche Merkmale euers empörenden Unwillens über meine Vorſchläge? — Solche Widerſpenſtigkeit hätt' ich mir, bei Gott! von euch nicht verſehen! — Aber wenn ihr nun hartnäkkig auf eurer Weigerung zu beharren endſchloſſen ſeid; ſo ſagt doch wenigſtens die Urſache: warum? Findet ihr irgend einen Fehl und Gebrechen an dieſem meinem

Sohn,

Sohn, den ich euch zur Erbfolge anempfehle, ſo nennt es! vielleicht ſcheint's euch nur ſo — vielleicht liegt's blos an euerm Vorurtheil wider ihn — vielleicht —

Friedrich v. T. Wozu Unterſuchung über Fehl und Gebrechen, gnädiger Herr! Euer Sohn Apiz kann nicht Landgraf von Thüringen werden, wär' er auch der vollkommenſte Mann im Lande! Ihr könnt eure Erſtgebohrnen nicht ausſchlieſsen von der Nachfolge in der Regierung, empörten ſie ſich auch noch hundert Mal wider euch! Die Urſache davon liegt am Tage — wir Alle kennen ſie zuverläſsig und genau; aber ihr, Herr Landgraf! am zuverläſsigſten und genaueſten. Darum — Aber ſeht: der Herr Pfalzgraf ſelbſt —

P. Friedrich tritt ein, verbeugt ſich ehrerbietig gegen L. Albert, dann gegen die verſammelte Ritterſchaft.

L. Albert. (beſtürzt) Friedrich? — (geſammelt und mit finſterm Ernſt) Friedrich!

was erkühnſt du dich, zu erſcheinen in dieſer geheimen Verſammlung? wer gab dir Erlaubnis dazu?

P. Friedrich. Verzeiht, gnädiger Herr und Vater! daß ich diesmal ohne ausdrükliche Erlaubnis vor euch erſcheine. Ich hörte von der Verſammlung eurer edeln Ritterſchaft und glaubte, dieſe günſtige Gelegenheit zu euerm und meinem Beſten benuzen zu müſſen.

Friedrich v. T. Ihr kommt wie gerufen, Herr Pfalzgraf! denn es war eben von euch die Rede.

P. Friedrich. Ihr ſeid doch nicht unwillig über meine Gegenwart, edle Ritter! ſonſt —

Friedrich v. T. Ha Herr Pfalzgraf! ſolch einen Argwohn gegen uns —

P. Friedrich. Nun, gnädiger Herr und Vater! ſo erlaubt mir denn, euch die wahre Urſache meiner überraſchenden Ankunft

kunſt zu eröfnen! und ihr, edle Ritter! hört, was ich izt ſagen und bitten werde — und endſcheidet dann zwiſchen mir und meinem Vater! ſagt dann eure Meinung ohne alle Zurükhaltung, ohne alle Partheilichkeit: ob ich in Wahrheit ſo ſtrafbar und verwerflich bin, als man euch glauben zu machen ſucht! Ich weis die wahre Urſache, Vater Albert! warum ihr dieſe edeln Männer zu euch entboten habt; ich weis den ganzen Inhalt eures Antrags und Begehrens an ſie; ich weis auch, daß ſie nicht eingewilliget haben in euer Begehren, weil ſie ohne Verlezung aller göttlichen und menſchlichen Rechte nicht einwilligen können. Eure Gemahlin liegt gefährlich krank darnieder; ſie will, wenn ſie doch einmal izt ſterben ſollte und müßte, doch wenigſtens mit der tröſtenden Gewisheit ſterben, das Glük eures und ihres Sohnes veſt gegründet zu haben. Darum beredete ſie euch, dieſe edeln Männer zuſammen zu berufen, um ihnen euern Sohn Apiz als den Nachfolger im Landgrafthum Thüringen vorzuſtellen und eure rechtmäßigen Söhne aus-

zu-

zuſchließen von ihrem rechtmäßigen Erbtheil. Nun frag' ich euch, Ritter und Edle! hab' ich die wahre Urſach' euers Hierſeins getroffen? oder hab' ich falſch gemuthmaßt?

Alle. Getroffen! getroffen!

P. Friedrich. Und habt ihr eingewilliget in meines Vaters Begehren?

Alle. Wir haben nicht eingewilliget!

P. Friedrich. Weil ihr ohne Verlezung aller göttlichen und menſchlichen Rechte und Geſeze nicht einwilligen konntet. Aber in mein Begehren, in meine Bitte werdet ihr ohne Bedenken einwilligen können. Seht, Ritter! ich bin izt hieher gekommen, meinen Vater noch einmal um Frieden zu bitten, damit endlich einmal dem verderblichen Unweſen zwiſchen Vater und Söhnen, zwiſchen Brüdern und Brüdern geſteuert werde! Die Abſicht, mein Vater! warum ihr dieſe edeln Männer zuſammen berufen habt, kann euch unmöglich

gelingen; denn eure eifrigſten Anhänger und meine hartnäkkigſten Feinde können, unter welcher Bedingung es auch ſein mag, in euer Begehren ſchlechterdings nicht einwilligen. Aber gewis wird Keiner dieſer Biedermänner meinen Bitten entſtehen! Sprecht, Ritter und Edle! wünſcht ihr die unnatürliche ſchimpfliche Fehde zwiſchen uns lieber fortgeſezt, oder wünſcht ihr lieber Frieden?

Alle. Friede! Friede!

P. Friedrich. Nun ſo bitt' ich euch bei Allem, was heilig iſt — beſchwör' euch bei Allem, was heilig iſt — vereinigt euer Bitten und Flehen um Frieden mit dem meinigen! Laßt euch bewegen, Vater! endiget dieſe unnatürliche Fehde zwiſchen uns und euch — macht Friede mit euern Söhnen — macht Friede — Friede!

Alle. Friede! Friede!

L. Albert. Ihr wagt's — ihr wagt's, dem Verräther beizuſtimmen in ſeiner heuchleriſchen Bitte? Ließ ich euch darum hieher beſcheiden, daß ihr auftreten ſolltet wider mich, um die Unverſchämtheit dieſes Aufrührers in ſeinen Foderungen mit euerm ſtürmenden Beifall zu unterſtüzen? — Aber ſeht: ich will nachlaſſen von Recht und Gerechtigkeit in meinen Foderungen um euertwillen — ich will die Fehde aufheben mit meinen widerſpenſtigen Söhnen — will Friede machen — ihnen vor euerm Angeſicht den ungeſtörten Genus ihrer izigen Beſizungen feierlichſt zuſchwören, iedoch unter der ausdrüklichen Bedingung, daß Friedrich in ſeinem und Tizmanns Namen der Nachfolge im Landgrafthum Thüringen förmlichſt entſage und —

P. Friedrich. Ich verſteh' euch ſchon zur Gnüge, gnädiger Herr! ihr ſezt der Gewährung meiner Bitten unmöglich=erfüllbare Bedingungen entgegen, um eure feindſeligen Abſichten auf uns ſchlechterdings erreichen zu wollen. Aber ich ſchwör's

euch

euch bei Gott — ſie ſollen euch nicht gelingen!

Apiz. Ha der entſezlichen Kekheit! und ihr zaudert noch, Vater! den Unverſchämten zu züchtigen?

P. Friedrich. Wenn Männer reden, ſo ſchweigt der Knabe Apiz!

L. Albert. (grimmig aufſpringend) Teufel! und Hölle! ſolch eine Frechheit — ſolche Läſterungen in meiner Gegenwart!

Gr. Günther v. S. Aber auch ſolch eine Hartherzigkeit eines Vaters gegen ſeinen rechtmäßigen und edeln Sohn, Herr Landgraf! Vermögen denn keine Bitten, keine gütlichen Vorſtellungen mehr etwas über euch? wollt ihr denn das Verderben eures Hauſes und des ganzen Landes ſchlechterdings befördert wiſſen? — Laßt euch doch erbitten — laßt doch eine gütliche

liche Vorſtellung Eingang in euer Herz finden —

Ein Edelknabe. (kommt) Gnädiger Herr! die Frau Landgräfin verlangt ängſtlichſt nach euch — die Aerzte haben nun vollends alle Hofnung aufgegeben —

L. Albert. Gott! Gott!

---

Kunigundens Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräſin Kunigunde, Apiz, hernach Plalzgraf Friedrich, Marie.

Landgraf Albert.

So trift mich denn Schlag auf Schlag? — Zwar erſchütterten mich iene beiden nicht ſo gewaltig — aber dieſer — dieſer — wenn ihn Gottes Allmacht nicht noch abwendet — Wehe! Wehe! der muß — der muß mich zerſchmettern. Iſt denn aber gar keine Hofnung mehr — auch nicht einmal ein ſchwacher Schatten tröſtender Hofnung mehr?

Kunigunde. Keine, mein Albert! — ich fühl's nur allzuwahrhaftig und ſchmerzlich, daß die Fäden meines Lebens ſchon langſam zerreißen —

Apiz. Ach meine Mutter — meine Mutter! — Seht nur, Vater! wie ſie ſich windet — wie zukkend all ihre Glieder —

ihr Auge ſo verdreht — ihre Gebehrde ſo ſchreklich —

L. Albert. Gott erbarme ſich meiner und ihrer — ſie ſtirbt!

Kunigunde. (gebrochen) Gott — erbarme ſich — meiner! — Mein Sohn! — dein Schwur, Albert! — Gnade — Gott — Gnade — wie ſchreklich! — ich kann nicht erſterben — Gewiſſen — Gewiſſen —

Marie. (eintretend) Pfalzgraf Friedrich —

Kunigunde. Friedrich? — Gott — auch dieſer?

L. Albert. Was erfrecht ſich dieſe Natterbrut noch? — izt — izt —

Kunigunde. Gott hat ihn — hieher geführt — laß ihn — hereinkommen —

(Marie öfnet die Thüre, P. Friedrich tritt ein.)

Kunigunde. (ſtrekt ihre Arme gegen ihn aus) Friedrich — Vergebung — Vergebung —

P. Frie-

P. Friedrich. Gott erbarme ſich eurer und tröſt' euch mit der beruhigenden Gewisheit, daß ihr ausgeſöhnt mit allen euern Feinden der Ewigkeit entgegen gehen könnt. Ich meines Theils vergeb' euch von ganzer Sele, was ihr mir Uibels gethan habt und bitt' euch inſtändigſt, auch mir zu vergeben, was ich euch Uibels gethan habe. Möchte doch euer Ende ſo ſanft und ſelig ſein, wie das Ende meines Bruders Heinrichs! eure Verfolgungen hatten ſeinen Tod befördert; aber er ſegnete euch, da ihr ihm fluchtet — er betete für euch, da ihr ihn verfolgtet —

Kunigunde. Ach Gott — Gott — meine Sünden — ſind größer — als daß ſie mir könnten — vergeben — werden!

P. Friedrich. Fürchte das nicht, arme Leidende! — Gottes Barmherzigkeit hat keine Grenzen.

Kunigunde. Albert! — deine Söhne — ſind gerechter — und edler — als ich

— gedacht habe! — Söhne dich aus — mit ihnen — daß ich — erſterben — kann! — Aber — vergiß auch — (auf Apiz deutend) dieſen — vergiß — deines — Schwurs — nicht! (ſtarke Verzukkungen) Wehe! — Wehe! — (heulend) Richter! — ſo furchtbar — ſo ſchreklich! — (röchelnd) Erbarmer — Jeſus — Chriſtus — Gnade — Gnade! (ſtirbt)

# Friedrich
## mit der gebißnen Wange.

## Dritte Periode.

# Perſonen.

---

Heinrich, der Erlauchte, Markgraf zu Meißen.
Albert, Landgraf zu Thüringen.
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachſen, zulezt Markgraf zu Meißen.
Tizmann, Landgraf zu Thüringen, zulezt Markgraf von der Lauſiz.
Friedrich, Markgraf zu Landsberg.
Apiz.
Eliſabeth, Heinrichs des Erlauchten Gemahlin.
Eliſabeth, verwitt. Gräfin von Arnshaugk, hernach L. Alberts dritte Gemahlin.
Eliſabeth, ihre Tochter.
Agnes, Pfalzgraf Friedrichs Gemahlin.
Withigo, Biſchof zu Meißen.
Graf Günther von Schwarzburg.
Graf Günther von Käfernburg.
Graf Heinrich zu Stollberg.
Dietrich von Ekhartsberg, Marſchal.
Albert von Brandenberg,
Dietrich von Gerſtenberg,
Albert Schenk von Vargula,
Volrad von Koldiz, } Ritter.
Albert Knut, Landgraf Alberts Kanzler.
Anne, Landgräfin Eliſabeths Hof-Fräulein.
Ritter, Edelknechte, Dienſtmannen, Herold.

(Zeitraum von 1286 bis 1289.)

---

I.

# Wartburg.

## Zimmer.

---

Landgraf Albert, Apiz, Kanzler Knut.

Kanzler Knut.

Ich bitt' euch, gnädiger Herr Landgraf! nehmt doch meinen gut gemeinten Rath noch einmal in reifliche Uiberlegung, eh' ihr ihn ganz verwerft; der Schmerz über den Verluſt eurer Gemahlin möcht' euch ſonſt wieder zu einem verzweifelten Schritt verleiten, deſſen Folgen ſich izt ganz nicht überſehen laſſen. Friedrichs und Tizmanns Foderungen ſind nicht unbillig, nicht ungerecht — ſie bitten ja nur um Friede mit euch und um den ungeſtörten Beſiz ihres rechtmäßigen Eigenthums! Laßt's doch nicht wieder auf's äußerſte ankommen — ihr würdet, bei Gott! Nichts wider ſie ausrichten, wenn ihr Gewalt brauchen wolltet;

denn Markgraf Heinrich hat ſich ihrer izt ernſtlichſt angenommen und wird ſie gewis kräftigſt unterſtüzen, wenn es wieder zu Thätlichkeiten kommen ſollte zwiſchen euch und euern Söhnen.

Apiz. Ihr habt wunderliche Einfälle, Herr Kanzler, denn bald beliebt es eurer Weisheit zum Krieg, bald wieder zum Frieden zu rathen. Seht nur: wie ſchwankend ihr ſeid! ich weis doch, daß ihr eine ganz andere Sprache redetet, da meine Mutter noch lebte; und izt —

Kanz. Knut. Izt haben ſich die Umſtände gar ſehr geändert, gnädiger Herr! die gegenwärtigen machen es wol nothwendig, eine andere Sprache zu reden und ganz andere Masregeln gegen Friedrich und Tizmann zu nehmen. Gewonnen Spiel haben ſie izt auf iedem Fall, Herr Landgraf! die ganze Thüringiſche Ritterſchaft iſt auf ihrer Seite; wenigſtens dürftet ihr euch auf ihren Beiſtand keine Rechnung machen. Wollt ihr euch aber der Gefahr ausſezen,

noch

noch mehr zu verlieren, als ihr ſchon verlohren habt: nun, gnädiger Herr! ſo beginnet die Fehde von neuem mit euern Herrn Söhnen; wollt ihr das nicht: ſo beſtätiget ihnen ihr Eigenthum förmlichſt und feierlichſt — und ich bürg' euch mit meinem Leben: ſie werden ſich dann als gehorſame Söhne gegen euch bezeigen!

L. Albert. Ihr ſcheint mir nun bald auch Parthei zu nehmen für meine Söhne, ſonſt würdet ihr euch, wahrlich! nicht ſo ſtark für ſie verbürgen wollen! Aber es ſei, wie es wolle — Kunigunde fleht' in ihrer Todes-Noth noch um Ausſöhnung mit ihnen — wie dürft' ich die lezte Bitte meines Weibes unerfüllt laſſen? Es ſei alſo Friede zwiſchen mir und meinen feindſeligen Söhnen — Friede zwiſchen mir und allen meinen Feinden! Wenn ihnen Kunigunde vergeben konnte, warum ſollt' ich's nicht auch können? Und überdies noch: Friedrichs theilnehmende Wehmuth an ihrem Sterbe-Bette — ſeine Thränen an ihrem

Grabe — ſein lautes Herz=erſchütterndes Gebet um ihrer Sele Seligkeit — ſeine aufrichtige frohe Einwilligung in das Verſöhnungs=Opfer, das wir dem Kloſter der heiligen Katharina für die Sele der Verherrlichten gebracht haben: — dies Alles hat ihm mein Herz wieder zugewendet. — Es ſei alſo Friede zwiſchen mir und meinen Söhnen — und, Gott gebe! dauernder ewiger Friede zwiſchen mir und meinen Söhnen!

Apiz. Aber euern Schwur, Vater Albert! euern Schwur am Sterbe=Bette meiner Mutter um meinet willen —

L. Albert. Sei unbeſorgt, lieber Apiz! ich werd' ihn nie — ſo wahr ich ſelig werden will! — nie brechen! Du ſollſt durch dieſe Ausſöhnung mit Friedrich und Tizmann Nichts verlieren, ſondern vielmehr gewinnen; denn eine unſrer erſten Friedens=Bedingungen ſoll dieſe ſein: daß ſie dir vor der Hand den ungeſtörten ewigen Beſiz des

Schloſſes Tenneberg mit allem Zubehör feierlichſt zuſichern. Auch darfſt du die Hofnung auf die Nachfolge im Landgrafthum Thüringen wegen unſrer izigen Ausſöhnung nicht aufgeben — es werden ſich gewis der günſtigen Gelegenheiten noch viele darbieten, dich auch von dieſer Seite zufrieden zu ſtellen.

---

Dres-

# Dresden.

Vorzimmer im Schloſſe neben Markgraf Heinrichs Gemach.

Biſchof Withigo, Pfalzgraf Friedrich und Landgraf Tizmann, hernach Markgräfin Eliſabeth.

## Biſchof Withigo.

Laßt's euch izt nicht wieder gereuen, daß ihr großmüthig gehandelt habt an euerm Halbbruder: denn hättet ihr euch nur im mindeſten geweigert, die Bedingungen einzugehen, auf welche der Herr Landgraf, euer Vater, die friedliche Beilegung eurer Streitigkeiten ſezte: ſo wäre gewis die in ſeinem Herzen aufglimmende Vaterliebe gegen euch augenbliklich wieder erloſchen, der günſtige Zeitpunkt einer Ausſöhnung zwiſchen euch, vielleicht auf immer, verſchwunden und die unnatürliche Fehde wieder zu vollem Ausbruch gekommen — und die traurigſte ſchmerzlichſte Würkung davon

von hätte gewis euern erlauchten Grosvater getroffen! Denkt nur, meine Söhne! mit welchem Kummer = ſchweren Herzen, mit welcher unausſprechlichen Wehmuth würde der trefliche Greis izt ſeinem Tod' entgegen ſehen, wenn die blutige Fehde zwiſchen euch izt noch obwaltete, wenn er als gewis befürchten müßte, daß ſein Tod zu noch blutigern Auftritten zwiſchen ſeinen Kindern = und Kindes = Kindern Gelegenheit geben werde! — Darum bitt' und fleh' ich euch, ſo hoch und heilig ich nur bitten und flehen kann: kränkt den ſterbenden Greis nicht mit neuen Beſchwerden, auch nicht einmal mit einer Miene des Unwillens über euern Vater, wenn ihr vor ihm gerufen werdet, ſeinen lezten Segen zu empfangen! macht ihm ſeinen Tod nicht ſchwer und bitter — bei Gott! ihr hättet's auf euerm Gewiſſen, es würd' euch quälen und foltern euer Lebelang, wenn ihr die lezten koſtbaren Augenblikke ſeines Lebens ihm noch peinigend machen wolltet!

L. Tizmann. O das ſei ferne von mir und meinem Bruder! Müſten wir nicht befürchten, durch die mindeſte Aeuſſerung eines neuen Unwillens gegen unſern Vater des Sterbenden Segen in Fluch für uns zu verwandeln?

P. Friedrich. Auch geht unſer Unwille ſo weit noch nicht, daß er uns zum Friedensbruch und zu neuen Feindſeligkeiten gegen Vater Albert verleiten könnte. Freilich verdiente der Bube Apiz eine ſcharfe nachdrükliche Züchtigung für ſeine Ausgelaſſenheiten! freilich hätt' ihm Albert nicht ſo viel Gewalt zum Verderben des Landes geben ſollen — denn ſeiner thörichten Streiche, ſeiner unſinnigen Ausſchweifungen ſind unzählige. Ohngeachtet der Feigherzige noch keine Lanze gebrochen, noch keinen Schwertſtreich geführt, noch keine mannhafte That gethan hat: ſo ſucht er ſich doch in dem Bezirk ſeiner Herrſchaft durch Bedrükkungen und Räubereien ein hohes furchtbares Anſehn zu geben. So fiel er vor einigen Tagen erſt mit ſeinem Geſinde

ſinde in das Gebiete des Kloſters zu Reinhartsbrun und trieb das Vieh von der Weide; aber dieſe mannhafte That ward ihm auf der Stelle beinahe zu theuer vergolten — die aus dem Kloſter ſezten ihm nach, iagten ihm den Raub wieder ab, prügelten ſein Geſinde halbtodt und der edle Herr ſelbſt wäre gewis, hätt' ein barmherziger Pater nicht noch den Streich aufgefangen, von der Heugabel eines wüthenden Kloſterknechts erſchlagen worden! — Sollte nicht Vater Albert ſolchem Unweſen ſteuern, ſolchen verderblichen Ausſchweifungen ſeines muthwilligen Lieblings mit Ernſt und Nachdruk Einhalt thun? Aber er billiget ſie vielmehr ſtillſchweigend, wenn ſie dem Buben gelingen — und mislingen ſie ihm und er kommt dann heulend und ſchreiend über ihm zugefügten Schimpf und Schmach zu ſeinem zärtlichen Vater: ſo läßt er ſich, wie es auch bei dieſem Viehraube der Fall war, von dem Sohn ſeiner Liebe ſogar zu den offenbarſten Ungerechtigkeiten verleiten, um ſein Anſehen nicht ſinken zu laſſen und ihm Genugthuung zu geben!

geben! — Urtheilt nun ſelbſt, ehrwürdiger Herr Biſchof! ob unſer Unwille über dergleichen Handlungen gerecht ſei, oder nicht? Denn es iſt doch eigentlich unſer rechtmäßiges Erb' und Eigenthum, was Apiz in Beſiz hat — und wir ſind auch keinesweges geneigt, ihm ſolches auf Lebenszeit zu laſſen! Wenn er nun ſo einen ſchlechten Gebrauch davon macht, wenn wir nun ſehen müſſen, wie muthwillig er unſer Vermögen zu ſeiner Ausſchweifungen und Wollüſte Befriedigung verſchwendet, durch ſein ſittenloſes verderbliches Beiſpiel, durch ſeine Befehle ſogar unſern braven Thüringern den Hang zum Rauben und Plündern angewöhnt und überhaupt Alles Mögliche thut, was die Neigungen und Sitten eines zu derartigen Ausſchweifungen ohnedies ſchon geneigten Volks noch mehr verwildern kann und muß — ſagt ſelbſt, Herr Biſchof! können, dürfen wir das ſo gleichgültig mit anſehen? dürfen wir mit gutem Gewiſſen zu ſolchen Ungebührniſſen ſchweigen? oder —

Biſ. Withigo. Ihr habt vollkommen Recht — und zu ieder andern Zeit, bei ieder andern Gelegenheit würd' ich euch ſelbſt rathen, dem aus ſolchem Unweſen entſprieſenden Verderben mit Nachdruk, iedoch auch mit weiſer Mäſigung, entgegen zu arbeiten. Aber izt muſs ich euch bitten, euern gerechten Unwillen zu unterdrükken, um auch durch die mindeſte Aeuſſerung deſſelben nicht noch ſchweren Kummer und Aergernis in die lezten Lebens-Augenblikke eures erlauchten Grosvaters zu bringen.

L. Tizmann. Seid deshalb ohne Sorgen, Herr Biſchof! Es wäre ia, bei Gott! unverzeihbar ſchändlich von uns, ſo Etwas in dieſer traurigen ſchmerzlichen Stunde zu beginnen. — (Markgräfin Eliſabeth tritt ein) Ha die Markgräfin!

Mgr. Eliſabeth. Mein Gemahl iſt aufgewacht und verlanget ſehnlichſt nach euch.

Biſ. Withigo. Er hat lange geſchlafen — vielleicht ein gutes Zeichen zu ſeiner Beſſerung?

Mgr. Eliſabeth. Die iſt nun wol nicht mehr zu hoffen, ehrwürdiger Herr! Sein Angeſicht iſt zwar munter, ſein Auge heiter und feurig; aber ſein Herz ſchlägt matt und die untere Hälfte ſeines Körpers iſt ſchon abgeſtorben. — Ihr mögt alſo keinen Augenblik verlieren; denn er iſt, leider! ſeiner Vollendung ſchon nahe.

---

Heinrichs Schlafgemach.

Markgraf Heinrich in einem Ruhe-Seſſel, Landgraf Albert, Markgraf Friedrich zu Landsberg, Friedrich der Kleine und Herrmann, hernach Markgräfin Eliſabeth, Biſchof Withigo, Pfalzgraf Friedrich und Landgraf Tizmann.

Landgraf Albert.

O mein Vater! ich hab' eure Güte ſehr oft gemisbraucht, hab' euch oft und ſchweren Kummer verurſacht und wol manchen Seufzer euerm Herzen, manche bittre Thrän' euerm Aug' entriſſen! — Vergebt mir, mein Vater! ich beſchwör' euch bei eurer Seligkeit — vergebt mir und entzieht mir euern lezten väterlichen Segen nicht!

Mgr. Heinrich. Mein Sohn Albert — o, mein Sohn Albert! welch eine himmliſche Ruhe, welch eine ſelige Heiterkeit verbreiteſt du noch über die lezten dunkeln Augenblikke meines Lebens! Nun ſterb' ich

 gern

gern und freudig; denn mein Sohn Albert hat mein Herz alles Kummers, der es noch drükt', entlediget! Nun ſegn' ich euch und die Welt mit Freuden, da ich mit Gewisheit hoffen darf, daß die Folgen meines Todes, wie ich mit Angſt und Wehmuth befürchtete, nicht traurig, nicht blutig ſein werden!

(Markgräfin Eliſabeth, Biſchof Withigo, Pfalzgraf Friedrich und Landgraf Tizmann treten ein.)

Seid ihr nun Alle verſammelt, meine Lieben — mein Weib! meine Kinder und Kindes-Kinder! um euern alten Vater den ſanften Tod des Gerechten ſterben zu ſehen? — Tretet näher, daß meine Sel' euch noch ſegne, bevor ſie ihre gebrechliche Hütte verläßt — tretet näher; denn meine Stimme wird ſchwach und mein Auge dunkel. — Mein Sohn Albert! und du meines verewigten Dietrichs würdiger Sohn! ihr ſeid die vornehmſten Erben meiner Länder — Gott gebe, daß ihr ſie lange beſizen und durch den Reichthum derſelben

ben ſo viel Nuzen ſtiften möget, als ich zu ſtiften immer bemühet geweſen bin! Vergleicht euch unter einander ſelbſt über den Beſiz dieſer Länder — beherrſcht ſie entweder gemeinſchaftlich, oder theilt ſie nach Recht und Billigkeit unter einander — aber vergeßt auch dabei meines Friedrichs und Tizmanns nicht! Ich mach' es euch zur ausdrüklichen Bedingung meines Segens — ich beſchwör' euch bei dem allwiſſenden und allmächtigen Gott, daß ihr dieſe nicht ausſchlieſet von meinem Erbe, damit Jeder von ihnen ſo viel habe, daß er ſeinem Stand' und ſeiner Würde gemäs leben könne! — Beruhiget mein Herz darüber mit dem feierlichſten Verſprechen, dieſe meine lezte Bitte an euch aufs pünktlichſte zu erfüllen.

L. Albert. Ich ſchwör' euch bei dem allwiſſenden und allmächtigen Gott die pünktlichſte Erfüllung eures Begehrens, mein Vater!

Mgr. Friedrich. Und auch ich, mein Vater! nehme Gott zum Zeugen, daß die-

ſer euer Wille mir ſtets heilig und unver=
lezlich ſein ſoll.

Mgr. Heinrich. Herr Biſchof! ihr ſeid
Zeuge dieſer Schwüre — und ihr, meine
Söhne! bedenkt, was ihr zu Gott geſchwo=
ren habt — denn er ſtrafet den Meineidi=
gen mit ſchwerer Ahndung! aber ſein Se=
gen wird ieden eurer Schritte begleiten,
iede eurer Unternehmungen mit dem glük=
lichſten Erfolg krönen, wenn ihr heilig über
euer Gelübde haltet und euch mit väterli=
cher, kindlicher und brüderlicher Liebe unter
einander vereiniget! — Auch empfehl' ich
euch meine geliebte Eliſabeth mit ihren Kin=
dern in euerm Schuz. Ich hab' ihnen ihr
Erbe gnüglich zugetheilt und hoffe, ohne
von euch einen beſondern Eid darüber zu
fodern, daß ihr ſie in dem ruhigen Beſiz
und Genus deſſelben laſſen und ſchüzen
werdet. — (Lange Stille) Nun, Kinder
— ich fühle mich — nah am Herzen —
wüthet ſchon — der Tod! — Kinder! —
meinen Segen noch! — (Sie fallen Alle
um ihn herum auf die Kniee; Biſchof Withigo
hält

hält des Sterbenden Hände ausgebreitet über die Knieenden) Der Gott des Friedens — ſei mit euch! — (mit ſchwächerer Stimme) Der Gott der Liebe — knüpfe — mit iedem Tag' — eures Lebens — das Band — der Eintracht — veſter — zwiſchen euern — Herzen! — (röchelnd) Der Gott — alles Segens — aller wahren — Glükſeligkeit — ſegne — ſegne — ſegne —

Biſ. Withigo. Amen! er ſtirbt —

P. Friedrich. Gott! er ſtirbt — — O noch einmal dieſen herrlichen Segen von deiner ſterbenden Lippe, mein Vater! — (Heinrich ſchlägt die Augen noch einmal auf und blikt mit einem ſeligen Lächeln auf die Knieenden) Ha das war noch ein Blik voll himmliſchen Segens über uns Alle!

Biſ. Withigo. Mein Ende ſei, wie das Ende dieſes Gerechten — er hat's herrlich vollendet!

---

II.

# Meiſen.

Zimmer im Biſchöflichen Pallaſt.

Biſchof Withigo, hernach Pfalzgraf Friedrich.

## Biſchof Withigo.

Nein! es konnte nicht anders kommen. Unvermeidlich — unvermeidlich waren alle dieſe Weiterungen, Irrungen und Streitigkeiten, wenn auch Markgraf Heinrich nach meinen Wüſchen ſeine Länder ſelbſt getheilt und Jedem ſeiner Kinder und Enkel ſein Erbe beſtimmt hätte; aber freilich ſind ſie es nun um ſo mehr, da die Theilung ihrer eignen Willkühr überlaſſen iſt. Da will denn nun Jeder von ihnen ſeine vermeintlichen Anſprüche und Rechte auf dieſes oder ienes, ſeinen übrigen Beſizungen am nächſten gelegenes, oder ſonſt aus irgend einer andern Urſach' und Abſicht ihm

gefäl

gefälliges Stük Land geltend zu machen ſuchen. Der kleinere Friedrich will ſich an dem von ſeinem Vater ſelbſt ihm ausgeſez-ten Erbe nicht begnügen und hält ſich für vollkommen berechtiget, mit Landgraf Albert und Markgraf Friedrich zu Landsberg in gleiche Theile zu gehen. Dieſe hingegen führen zwar izt noch über beide Markgrafthümer, Meiſen und Lauſiz eine gemeinſchaftliche Regierung; aber ihre zeitherige Eintracht hat ſchon manchen erſchütternden Stos erlitten und wird wol, aller menſchlichen Wahrſcheinlichkeit nach von ihrer gänzlichen Zerſtörung nicht allzuferne mehr ſein. Izt treten Friedrich und Tizmann auf und fodern von ihnen die endliche Erfüllung des dem ſterbenden Heinrich in Rükſicht ihrer ſo feierlich geleiſteten Eides — von der einen Seite erhalten ſie Schimpf und Drohungen darauf zur Antwort, von der andern Seite höfliche Freundſchafts-Verſicherungen, lere Ausflüchte, ſchmeichelhafte Vertröſtungen auf die Zukunft. Was bleibt ihnen noch übrig, als endlich mit Ernſt und Nachdruk auf die Beſtim-

mung und Herausgabe ihres Erbtheils zu dringen? — und ſo muß denn wieder einmal das Glük der Waffen endſcheiden — müſſen wieder einmal Brüder gegen Brüder zu Schlachtopfern des Geizes und der Herrſchſucht geführt werden! — Wahrlich! wenn die Geſtirne bei der Geburt eines Menſchen, der alten Sage nach, einen würklichen Einflus auf ihre glüklichen oder unglüklichen Schikſale hätten: ſo könnte man wol dreuſt behaupten, daß Friedrich und Tizmann unter der unglüklichſten Konſtellazion gebohren wären — denn von ieher und als Knaben ſchon haben ſie mit Noth und Unglük aller Art zu kämpfen gehabt! und hätte die Natur ſie nicht mit ſo viel Muth und Standhaftigkeit ausgerüſtet — bei Gott! ſie hätten ſchon lange der Meng' und Schwere ihres tauſendfältig erlittenen Ungemachs erliegen müſſen! — Aber diesmal erfodert es meine Pflicht und gewiſſermaſſen auch mein eigner Vortheil, ſie zu unterſtüzen in ihrem gerechten Begehren; — ich bin Zeuge der Schwüre, den Albert und Friedrich in Heinrichs lez-

tem

tem Lebens-Augenblikke zu Gott thaten — und ſie ſollen und müſſen ſie halten! ſollen und müſſen ihr feierliches Verſprechen erfüllen — ſo wahr Gott der Allmächtige und Rächer gebrochner Schwüre lebt!

(Pfalzgraf Friedrich tritt ein)

Nun, lieber Vetter! iſt Alles bereit?

P. Friedrich. Alles, Herr Biſchof! unſre Dienſtleute ſind ſchon auf drei Stunden Weges voraus; aber unſre Ritter halten noch vorm Stadt-Thor und erwarten unſre Ankunft. Wenn's euch nun gefällig iſt —

Biſ. Withigo. In Gottes Namen, lieber Vetter!

---

Lager bei Grimme.

Landgraf Tizmann, Dietrich von Gerſtenberg, Volrad von Koldiz, Kloſter-Voigt aus Nimzſch.

Landgraf Tizmann. (zum Kloſter-Voigt.)

Hier, mein Freund! übergebt dieſes Schreiben der Frau Aebtiſſin und verſichert ſie unſrer Ehrfurcht und unſers Schuzes. Ich habe ſtrenge Befehle gegeben, daß Alle, die zu dem Kloſter Nimzſch gehören, in keinem ihrer Geſchäfte und Gewerbe auf irgend eine Art beunruhiget, noch weniger feindſelig behandelt werden ſollen.

(Kloſter-Voigt ab. Vollrad v. Koldiz tritt ein.)

Vollrad v. K. Gnädiger Herr! der Herr Pfalzgraf und Biſchof Withigo ſind mit ihren Scharen ſchon über Eilenburg hinaus.

L. Tizmann. So laßt die unſrigen ſogleich aufbrechen, daß ſie ſich bei Tauche vereinigen.

Voll-

(Vollrad von Koldiz ab.)

Das hätt' ich doch wahrhaftig nicht geglaubt, daß Markgraf Friedrich es zur blutigen Endſcheidung unſrer Irrungen würde kommen laſſen. Ihr habt doch aber auch Alles verſucht, was ihm das Ungerechte ſeines Verfahrens hätte einleuchtend machen, was ihn zu billigern Geſinnungen gegen uns hätte bewegen können?

Dietrich. v. G. Gnädiger Herr! ich hab' Alles gethan, was ich mit Beſtand eurer Ehre thun konnte — habe ſogar die Grenzen meines Auftrags überſchritten und beweglichſt gebeten, wo ich hätte fodern und die Foderungen mit ernſten nachdrüklichen Drohungen unterſtüzen ſollen — aber Alles vergebens! Er hat ſich bethören laſſen von falſchen Rathgebern, von denen ich weis, daß ſie auf euers Vaters Seite ſind, deren Vortheil es ſchlechterdings nicht erlaubt, daß euch von Heinrichs nachgelaſſenen Reichthümern und Ländern Etwas zu Theil werde. Ihr kennt ia die Neigung euers Herrn Vaters zur Verſchwendung,

wißt

wiſst auch, wie er durch reiche Geſchenke ſich und ſeinem Apiz einen Theil der Ritterſchaft wenigſtens immer verbindlich zu machen ſucht. Je mehr er nun hat, deſto mehr haben dieſe Biedermänner zu erwarten, deſto mehr gewinnet ihr Eigennuz dabei. Nun ſehen dieſe bei ihrem Vortheil immer ſehr ſcharfſichtige Herrn gar wohl ein, warum ihr euch mit euern Foderungen zuerſt an Markgraf Friedrich wendet; denn — urtheilen ſie ſehr richtig — hat dieſer ſich erſt zum Abtritt eines Theils des grosväterlichen Erbes verſtanden, ſo mus Albert, er mag wollen oder nicht, ſich ſchlechterdings auch dazu verſtehen, denn Jener würd' euch in euerm Geſuch dann kräftigſt unterſtüzen. Und daſs an euers Herrn Vettern Weigerung, euer gerechtes Begehren zu erfüllen, lediglich iene habſüchtigen Menſchen Schuld ſind, daſs ſein Herz keinen Antheil an dem hat, was ſein Mund wider euch redet: das ſah ich nur allzudeutlich an ſeiner Stirne, das las ich ſehr richtig aus ſeinem trüben Auge — denn er entlies mich mit Rührung und Wehmuth;

und das ſchien mir doch ſchon in ſo fern ein glükliches Zeichen, daß eure Fehde, wenn er ſie auch zum Ausbruch kommen läßt, wenigſtens nicht von Dauer ſein werde.

L. Tizmann. Das hoff' ich zu Gott! vielleicht läßt ſich unſre Ausſöhnung ohn' einen einzigen Schwertſtreich, ohn' einen einzigen Blutstropfen zu vergieſſen, noch vermitteln. Wir unſrer Seits wollen wenigſtens Nichts unverſucht laſſen, was ihn zu einer gütlichen Beilegung unſers Zwiſts bewegen könnte. Albert von Vargula vermag Viel über ihn; vielleicht macht dieſer, wenn wir ihn an unſern Vetter abſchikken, die verderblichen Anſchläge ſeiner falſchen Rathgeber zu Schanden. Er iſt im Gefolge meines Bruders. Ich eil' ihm entgegen, um ihm meine Gedanken darüber mitzutheilen, um keinen Augenblik zu verlieren, der vielleicht Frieden und Einigkeit ohn' einen Schwertſchlag zwiſchen uns wieder herzuſtellen vermöchte.

---

Lager

Lager bei Tauche.

Biſchof Withigo, Pfalzgraf Friedrich, Landgraf Tizmann, hernach Markgraf Friedrich zu Landsberg, Albert von Vargula, Ritter, und Herold.

Pfalzgraf Friedrich.

Was ſtehen wir nun aber da und zaudern, bis uns der Feind vielleicht irgend einen Vortheil abgewinnt? Unſer Hoffen und Harren iſt doch vergebens; wir müſſen unſre Drohungen wahr machen, wenn wir uns in dieſer ſonderbaren Stellung nicht zum Spott machen wollen. Ihr ſeht ia doch, daß es Markgraf Friedrich auf's äuſſerſte will ankommen laſſen.

Biſ. Withigo. Es ſcheint, leider! ſo — unſer Zaudern frommt nun weiter zu Nichts; ich dächt' alſo, ihr gäbt das Zeichen zum Angrif.

L. Tizmann. Aber wir wollen doch wenigſtens noch ſo lange warten, bis Albert

von

von Vargula uns Antwort zurükbringt; ich habe noch immer Hofnung, daß er nicht unverrichteter Sache zurükkehren werde! und eben ſein langes Auſſenbleiben läßt mich dies hoffen; denn er wäre gewis lange ſchon wieder da, wär' er mit ſeinen Vorſtellungen nicht gehört und gradezu abgewieſen worden.

P. Friedrich. So läßt dich deine Gutmüthigkeit muthmaſen, lieber Bruder! aber ich fürchte, daß ſie dich wieder einmal gar ſehr täuſcht. Kann man Albert von Vargula nicht auch zurükbehalten haben? kann man uns nicht auf ſeine Auslieferung einen hohen Preis ſezen, da es unſerm Vetter gar wol bekannt iſt, wie ſehr wir dieſen edeln Mann achten?

Biſ. Withigo. Ja das fürcht' ich ſelbſt, meine lieben Söhne! Es war wol ein unglüklicher, von übertriebner Gutherzigkeit erzeugter Einfall, noch einmal einen friedlichen und in der Perſon Alberts ſo gefährlichen Verſuch zu wagen. Izt iſt er in der Gewalt eurer Feinde — wie

 nun?

nun? wenn man euch mit dem Verluſt ſeiner Freiheit, mit harter grauſamer Behandlung, vielleicht wol gar mit Beraubung ſeines Lebens drohte — ſobald ihr nicht abſtehen wolltet von euern Foderungen, ſobald ihr mit Gewalt erzwingen wolltet, was man euch aus freiem Willen einzuräumen keinesweges gemeinet iſt?

L. Tizmann. Nein, Herr Biſchof! ſolcher niedrigen Kunſtgriffe bedient ſich unſer edler Vetter gewis nicht wider uns — auch ſchon in Rükſicht Alberts von Bargula ſelbſt gewis nicht; denn er ſchäzt ihn ſelbſt gar ſehr, verehrt ihn als ſeinen zweiten Vater! — Aber freilich frommt auch unſer längeres Zaudern nun weiter zu Nichts — wir machen in dieſer gegenwärtigen Stellung, als der angreifende Theil, uns zum Gelächter der Feinde. Wenigſtens müſſen wir uns in Bewegung ſezen, daß es nur den Schein hat, als wollten wir Ernſt brauchen und einen Angrif wagen! — — Aber ſeht — ſeht: ein Herold aus dem feindlichen Lager! — er eilt auf uns zu — viel=

vielleicht mit glüklicher Botſchaft des Friedens! Seht: izt zieht eine ganze Schar Ritter aus dem Lager — vielleicht iſt Markgraf Friedrich ſelbſt unter ihnen — vielleicht hat unſer Albert ſeiner Geſandſchaft Endzwek erreicht —

(Trompeten; ein Herold.)

Herold. Herr Markgraf Friedrich von Landsberg läßt euch ſeinen freundſchaftlichen Grus entbieten und um friedliche Aufnahme und geneigtes Gehör bei euch anſuchen; er wartet ſchon an den äuſſerſten Linien des Lagers, um ſich perſönlich mit euch zu beſprechen.

P. Friedrich. Unſern freundſchaftlichen Gegengrus an unſern Herrn Vetter, Markgraf Friedrich — wir würden ihm entgegen eilen in Fried' und Freundſchaft, um uns perſönlich mit ihm zu beſprechen.

(Herold eilt ab)

Ha Bruder! nun glaub' ich faſt, daß dich deine Gutmüthigkeit diesmal nicht getäuſcht hat! Unſer braver Albert von Var-

gula hat ſeiner Geſandſchaft Endzwek doch wol noch erreicht.

L. Tizmann. Dies hoft' und erfleht' ich im ſtillen Gebete von Gott — und dem Allgütigen ſei Dank, daß er mich nicht vergebens hoffen und flehen lies!

Biſ. Withigo. Inniger — inniger Dank dem Gott des Friedens, daß er das ſchon gezükte Schwert zurükhielt vom Würgen und friedliche Geſinnungen erwekt' in der Sele des edeln Friedrichs!

(Markgraf Friedrich von Landsberg mit Albert von Vargula, Grafen und Rittern — Pfalzgraf Friedrich, Landgraf Tizmann und Biſchof Withigo gehen ihnen entgegen — Herzlicher Empfang von beiden Seiten.)

Albert v. V. Dem Ewigen ſei Dank — wieder einmal ein heilſames Geſchäft vollendet! — beſänftiget die gereizten Gemüther unſrer edeln Fürſten — aufgeklärt alle von feindſeligen Menſchen zwiſchen ihnen erregten Misverſtändniſſe — der blutdürſtenden Zwietracht das Würge-Schwert

aus den Händen gewunden und der brüderlichen Ausſöhnung und dem ewigen Frieden die Herzen dieſer Treflichen wieder geöfnet —

Mgr. Friedrich. Und das belohn' euch der Vergelter aller guten Handlungen, braver Ritter Albert! — Euern Handſchlag drauf, meine Brüder! es ſei Friede zwiſchen uns immer und ewig! — Man hatte mir den Verdacht wider euch beigebracht, als ſuchtet ihr das grosväterliche Erbe ganz an euch zu reiſſen. Ihr fodertet mit Ungeſtüm die Herausgabe meiner beſten und wichtigſten Städte, ihr drohtet ſogar, Gewalt zu brauchen, wenn ich euerm Begehren nicht augenbliklich fügen würde — dies beſtärkte mich in meinem Verdacht und ich faßte den Endſchlus: euch gar Nichts herauszugeben und es auf's Aeuſſerſte ankommen zu laſſen. — Ihr ſendetet Friedensboten an mich; aber ich traut' ihrer Rede nicht, weil ich gegen euch ſelbſt Mistrauen gefaßt hatte; — aber endlich kam unſer braver Albert von Vargula! — ſei-

ne herzliche Rede — ſeine rührenden Vorſtellungen überwältigten meinen Argwohn. Er brachte mich von meinem Irrthum zurük — und ich komme nun ſelbſt, euch aufrichtig um Verzeibung meines unbrüderlichen Verfahrens gegen euch, und unter billigen Bedingungen um Frieden zu bitten.

P. Friedrich. Wir waren nie feindſelig gegen euch geſinnet, lieber Vetter! darum ſchikten wir auch zu wiederholten Malen an euch und lieſſen euch gütliche Vorſtellungen thun. Auch war uns nicht unbekannt, daß falſche Rathgeber durch lügenhafte Reden euch wider uns aufgebracht hatten; darum lieſſen wir nach drei mislungenen Verſuchen, euch zu gerechtern Geſinnungen gegen uns zu bewegen, durch unſern braven Ritter Albert doch noch einmal der Güte pflegen — weil wir voraus ſahen, daß ihr, ein edler und gerechter Mann, der ſo vielfältig bewährt erfundenen Wahrheitslieb' und Biederherzigkeit dieſes braven Mannes vertrauen würdet.

Ge=

Gefällt's euch nun, unſern kleinen Zwiſt in Fried' und Freundſchaft beizulegen: ſo zweifeln wir auch an eurer Billigkeit in Anſehung der dabei voraus zu ſezenden Bedingungen nicht und überlaſſen die Beſtimmung derſelben lediglich eurer eignen Willkühr — und hier meine Hand darauf, Vetter! wir wollen Freunde ſein und in allen Vorfällen unſers Lebens uns brüderlich gegen einander benehmen und nie wieder ſo einen unſeligen Zwiſt unter uns aufkommen laſſen.

Mgr. Friedrich. Hier meine Hand darauf, Vettern und Brüder! und dadurch ſei der Bund einer ewigen Freundſchaft zwiſchen uns ſo gut als aufs feierlichſte beſchworen. Ich hoffe auch, daß ihr die Bedingungen unſers friedlichen Vergleichs annehmlich finden werdet — hier habt ihr den Entwurf davon: — Euch, ehrwürdiger Herr Biſchof! geb' ich zuvörderſt alle die Ländereien ſamt dem Erſaz aller daraus ſchon gezogenen Nuznieſſungen wieder zurük, die ich euch nach unſers erlauchten

Grosvaters Tode — freilich auch durch ſchiefe Vorſtellungen ſchmeichelnder Rathgeber — entriß und beſtätige euch all' eure Gerechtſame darauf in der Maſe, wie ihr ſie bei Heinrichs Lebzeiten genoſſen habt. Seid ihr damit zufrieden, Herr Biſchof! ſo gebt uns euer Wort, keine weitern Anſprüche auf unſer grosväterliches Erbe, weder izt, noch in Zukunft, machen zu wollen.

Biſ. Withigo. Vollkommen zufrieden, lieber Vetter! denn ich begehre nur dasienige wieder zurůk, was mir von Rechtswegen, nach klarem Inhalt der Schenkungs-Urkunde euers verherrlichten Grosvaters, zuſtehet. — Wenn ihr euch in Allem Uibrigen ſo billig finden laſſet, ſo iſt wahrlich noch kein Friede mit ſo vollkommener Zufriedenheit aller daran Theilhabenden geſchloſſen worden.

Mgr. Friedrich. So hoff' und wůnſch' ich es auch, Herr Biſchof! Denn gewis wird mein lieber Vetter Tizmann eben ſo vollkommen mit mir zufrieden ſein, wenn

ich

ich ihm das Markgrafthum Lauſiz zum völligen und ewigen Eigenthum abtrete.

L. Tizmann. Vetter! ihr ſeid billiger und grosmüthiger, als ich hoffen konnte; denn ihr treibt eure Grosmuth noch über meine höchſten Erwartungen.

Mgr. Friedrich. Ha, Vetter! ſo freut's mich in der Sele, euch ſo innigſt zufrieden mit mir zu ſehen! — Von nun an alſo nicht mehr: iüngerer Landgraf von Thüringen, ſondern Markgraf von der Lauſiz! — Glük zu, Herr Markgraf — Glük zu!

Biſ. Withigo. Glük zu, Herr Markgraf — Glük zu!

P. Friedrich. Aber ſagt, lieber Vetter! was bleibt euch nun aus Heinrichs Erbe noch an mich abzutreten übrig, da ihr das ganze Markgrafthum an meinen Bruder übergeben habt?

Mgr. Friedrich. Was mir noch übrig bleibt, das bleibt mir. Die Lauſiz läſst

ſich ihrer Natur und Verfaſſung nach nicht wohl trennen — darum muſte ſie Einem von uns ganz zu Theil werden. Einen von euch muſt' ich alſo mit ſeinen Anſprüchen auf den Erbtheil aus Heinrichs Nachlaß ganz an Vater Albert verweiſen — jedoch verſprech' ich, zu Erlangung deſſelben mit Rath und That ihm behülflich zu ſein.

P. Friedrich. Ha, Vetter! zur freiwilligen Herausgabe verſteht ſich Albert nimmermehr: denn wir haben ſchon einigemal darum bitten laſſen und anfänglich unbeſtimmte, dann ſchimpfliche und endlich drohende Antwort zurük erhalten. — Ihr verwikkelt uns da nur wieder in neue Feindſeligkeiten mit ihm, die dann gewis anders nicht, als mit dem Schwert endſchieden werden können — und das möcht' ich doch, bei Gott! nicht gern.

Mgr. Friedrich. Ich auch nicht, lieber Friedrich! Aber hört meine Gedanken darüber — misfallen ſie euch nicht, ſo ſezen wir ſie ſtraks ins Werk. Ich dächt',

ihr

ihr ſchiktet noch einmal an Vater Albert, ließt ihn noch einmal an das Verſprechen erinnern, das er in der Sterbeſtunde ſeines Vaters ſo feierlich gethan hat, und bitten, daß er ſich doch zu Etwas Beſtimmten gegen euch erklären möchte — und das nun um ſo mehr, da euer Bruder durch den Abtritt der Lauſiz von mir ſchon abgefunden ſei! —

P. Friedrich. Eitle Bemühungen! unwürkſame Verſuche! — er wird nimmermehr geneigt ſein, ſich in Güte zu Etwas zu bequemen — wird vielleicht auf unſer nochmaliges Anſuchen ſogleich mit Gewaltthätigkeiten wider uns losbrechen und die blutige Fehde ſelbſt beginnen.

Mgr. Friedrich. Möglich — wahrſcheinlich ſogar, lieber Vetter! Aber darum rath' ich ferner, euch auf alle Fälle gefaßt zu machen und, um allem Blutvergießen zuvor zu kommen, zu einer erlaubten Liſt eure Zuflucht zu nehmen. Ihr ſucht ihn nehmlich in eure Gewalt zu bekommen, bringt ihn dann nach Landsberg in ſichre

Ver=

Verwahrung, ſezt Nichts geringeres als die Erfüllung ſeiner beſchwornen Zuſage auf ſeine Freiheit, und gebt ihn nicht eher wieder los, bis er ſich zur Herausgabe eures Erbtheils, nach Recht und Billigkeit, verſtanden hat! — Sollten ſeine Freunde auch einen Verſuch wagen, ihn mit Gewalt in Freiheit zu ſezen: ſo ſind wir mit unſrer vereinigten Macht izt ſtark genug, all' ihre Verſuche fruchtlos zu machen. — Gefällt euch nun mein Vorſchlag, ſo ſäumt keinen Augenblik, ihn auszuführen — habt ihr aber beſſern Rath: ſo theilt ihn uns mit, daß wir ihn ſchleunigſt in Uiberlegung nehmen und nach Gutbefinden unſre Masregeln darnach einrichten können.

Biſ. Withigo. Ich meiner Seits find' ihn treflich — denn ſo erreicht ihr doch euern Endzwek gewis und, was das Beſte dabei iſt — ohne offenbare blutige Fehde!

P. Friedrich. Aber die Ausführung dieſes Vorſchlags wird uns keinen guten

Ruf

Ruf machen — ich dächt' alſo, wir giengen lieber grad', ehrlich und ohne Uiberliſtung bei der Sache zu Werke —

Biſ. Withigo. Vetter! das heißt mit dürren Worten: ihr wollet lieber Krieg und Blutvergieſen! — Denn das ſeht ihr ja ſelbſt ein, daß ihr in Güte von Vater Albert Nichts zu hoffen habt? — Nennt's auch einen Schleichweg, den ihr zur gewiſſen Erreichung eurer unverwerflichen Abſichten einmal einzuſchlagen genöthiget werdet — was thut der Name zur Sache? Wahrhaftig ſo wenig, als ein ſchlechter Name eine gute Handlung ſchlecht, und ein guter Name eine ſchlechte Handlung gut macht! — Ich dächt' alſo, ihr befolgtet den guten Rath des Herr Markgrafen —

P. Friedrich. Auf euer Wort, Herr Biſchof! denn ihr müßt's doch beſſer wiſſen, was Recht oder Unrecht iſt!

---

III.

# Arnshaugk.

## Schloß.

Gräfin Eliſabeth von Arnshaugk, Landgraf Albert, hernach, Fräulein Eliſabeth und Anne, und Ritter Albert von Brandenberg.

### Landgraf Albert.

Länger konnt' ich nicht zurükhalten, ſchöne Gräfin! — die Gelegenheit war meinen Abſichten izt zu günſtig — eure freundſchaftliche Güte, eure herzliche Mitleidenheit bei Erzählung meiner gegenwärtigen traurigen Lage, und die Heftigkeit meiner Lieb' entriſſen meinem Herzen ein Geſtändnis, das ich vielleicht ohne dieſe ſo glüklich zuſammentreffenden Umſtände, aus Furcht euch misfällig zu werden, lange noch nicht gewagt hätte. Nun iſt's geſchehen! Sprecht nun mein Urtheil —

endſcheidet nun über das zukünftige Schikſal meines Lebens — ich leg' es in eure gütige liebevolle Hand — euer freundliches Auge läßt mich keine Verſchmähung meines Anerbietens fürchten — aber, trefliches liebes Weib! quält mich nicht mit langem tötendem Aufſchub — ich bitte — beſchwör' euch: ſprecht ein Urtheil —

Gr. Eliſabeth. Herr Landgraf! ihr habt mich überraſcht. Euer Antrag iſt ſchmeichelhaft und ehrenvoll — aber ich war deſſen nicht gewärtig von euch — ich hielt eure zeitherigen öftern Beſuche für nachbarliche Freundſchaft, ahndete nicht, daß Liebe die Triebfeder derſelben ſein könnte. Verzeiht alſo, wenn ich ſo ganz unvorbereitet auf dieſem ehrenvollen Antrag mit einer endſcheidenden Antwort noch ganz zurükhalten muß. — Indeſſen dank' ich euch aufrichtig für eure gütigen Geſinnungen gegen mich — und wenn ich auch eure Wünſche ganz vollkommen zu erfüllen nicht vermögend ſein, wenn auch irgen ein unüberwindliches Hindernis eine

enge=

engere Verbindung zwiſchen uns unmöglich machen ſollte — wenn auch —

L. Albert. Ha Gräſin! ihr ſeid grauſam-gütig gegen mich — aber ich verſtehe dieſe Sprache. Mein Urtheil iſt ſchon ſo gut als geſprochen, wenigſtens doch beſchloſſen in euerm Herzen! Dieſes dreimal bedeutend wiederholte ſchrekliche Wenn, dieſe grauſamen Vorausſezungen ſollen den verſchmähten Albert zur ſtandhaften Anhörung einer gänzlich abſchläglichen Antwort nur vorbereiten —

Gr. Eliſabeth. Ihr verſteht mich unrecht, lieber Albert! — Euer ehrenvoller Antrag iſt mir Nichts weniger, als gleichgültig — ich geſteh' euch ſogar, daß er mir ſchmeichelt. Aber — könnt' ihr ohne Unbilligkeit verlangen, daß ein Weib in ſolch einer wichtigen Sache ſich ſo raſch endſchlieſſen ſoll, als ein Mann? Und hat wol der Mann Albert nicht auch erſt überlegt, eh' er in dieſer wichtigen Angelegenheit einen Endſchlus faßte? — Wir ſind Beide nicht mehr, und ihr noch weit weni-

ger,

ger, als ich, in dem Alter, in welchem die Leidenſchaft der Lieb' allein aufs Gerathewohl zu endſcheiden pflegt — ihr habt's gewis ſelbſt ſchon mit bittrer Wehmuth erfahren, daß eine glükliche Leidenſchaft nicht allemal die Mutter wahrer ehelicher Freuden iſt!

L. Albert. Ha leider! Gräfin — leider! mit Schrekken erfahren — Aber laßt uns von dieſer traurigen Unterſuchung abbrechen! — Verzeiht meinem Ungeſtüm, gütiges trefliches Weib! Beſtimmt ſelbſt eine Zeit zur Endſcheidung meines Schikſals — nur beſchwör' ich euch: quält mich nicht mit langem Aufſchub! — Darf ich Morgen wieder bei euch einſprechen? darf ich morgen Endſcheidung hoffen?

Gr. Eliſabeth. Landgraf Albert iſt mir zu ieder Zeit ein lieber Gaſt. Aber ich verſpreche Nichts — ich muß erſt mit meinem Herzen darüber zu Rathe gehen —

L. Albert. O Gräfin! euer gütiges Auge verſpricht mir Alles — euer Herz redet mächtiger für mich aus euern Blikken,

als ihr euch ſelbſt geſtehen wollet! Alſo Morgen Endſcheidung meines Schikſals — Morgen, Vortreflichſte deines Geſchlechts! Morgen? Morgen?

Gr. Eliſabeth. Ihr ſeid mir auf Morgen willkommen; aber — ich verſpreche weiter Nichts — weder Ja noch Nein auf eure Frage —

L. Albert. Ha gewis! gewis! (umarmt und küßt ſie feurig) Sieh: herrliches — herrliches Weib! ſo küſſ' ich Morgen das glüklichſte Ja von deinen Lippen! (eilt ab)

Gr. Eliſabeth. (in ſchöner Verwirrung) Was wagte der Ungeſtüme? — und ich widerſtrebt' ihm nicht herzhaft? — riß mich nicht los aus ſeiner wilden Umarmung! — entzog nicht meine glühende Wange ſeinen wütenden Küſſen? — Und doch verdammt ihn dieſes verrätheriſche Herz nicht — billiget den Frevel ſeiner Uiberliſtung und verſchlingt die kaltblütige Uiberlegſamkeit der bedächtlichern Vernunft in ſeinen brauſenden Wallungen! — (gefaßt) Aber

der

der Sieg ſoll dir ſo leicht nicht werden — ſollſt die Vernunft nicht verdrängen aus ihren Rechten im Rauſch deiner aufſiedenden Leidenſchaften! — (ſtolz) Wer iſt der Albert, der es wagte, die niedergekämpfte Leidenſchaft der Liebe wieder aufzuwiegeln mit dem Frevel ſeiner überraſchenden Umarmung? — (mit Verächtlichkeit) Landgraf Albert, der treulos und unnatürlich ſein edles Weib der Rachgier einer herrſchſüchtigen Nebenbuhlerin Preis gab — alle Pflichten des Ehemannes und Vaters ſeiner ſtrafbaren Leidenſchaft aufopferte — ſein Weib und ſeine Kinder unmenſchlichgrauſam von ſich hinausſties, um mit dem Weibe ſeiner Buhlerei ſeinen Fürſtenſtuhl zu theilen und dem Baſtart ſeiner Buhlerei ſeiner rechtmäſigen Kinder rechtmäſiges Erbe zuwerfen zu können! — Und dieſer Albert — dieſer Albert —

(Fräulein Eliſabeth und Anna ſtürzen herein.)

Frl. Eliſabeth. Räuber — Räuber — der Landgraf —

Gr. Eliſabeth. (erſchrokken) Gott im Himmel — der Landgraf von Räubern — — (ſchwindelt ohnmächtig zurük, Anne faßt ſie auf.)

Anne. Seht, Fräulein! was ihr mit eurer Uibereilung angerichtet habt —

Gr. Eliſabeth. Gott! Gott! Albert von Räubern erſchlagen —

Anne. Nicht doch, gnädige Frau! er ward nur entwafnet und gefangen weggeführt. Auch ſchienen mir dieſe Männer nicht das Anſehen von Räubern zu haben —

Gr. Eliſabeth. Ihr ſaht ſie alſo — und wo? wo?

Anne. Wir giengen auf der Schloßwarte herum, als der Herr Landgraf von hier wegritt. Er grüßt' uns noch recht freundlich und ruft' uns zu, daß er Morgen wieder bei uns einſprechen werde. Kaum war er hundert Schritte vom Schloß, ſo geſellten ſich zwei fremde Ritter zu ihm, grüßten ihn nach Ritter-Art und nahmen ihn in die Mitte. Gleich darauf kamen

von

von verſchiedenen Seitenwegen wieder einige Ritter mit ihren Knappen und ſchloſſen ſich an iene an. Plözlich ſprengt' eine ganze Schar geharniſchter Reuter mit gezogenen Schwertern aus dem Buſch, verlegten dem Landgrafen den Weg und bemächtigten ſich ſeines Gefolgs. Sie kämpften — aber nicht lange, ſo war der Landgraf entwafnet. Der Anführer der Schar hatt' einen hohen weiſſen Federbuſch auf dem Helm, ſein ſpiegelblanker Harniſch glänzt' in den Stralen der untergehenden Sonne blendend-ſchön. Er zog ſein Viſir auf, und überreichte dem Landgrafen ſein Schwert wieder mit ehrerbietigem Anſtand. Dieſer ſchlug die Hände über ſein Haupt zuſammen — und nun iagten ſie, den Landgrafen in der Mitte, im ſchnellſten Rennen davon —

Gr. Eliſabeth. Das waren keine Räuber, liebe Tochter! Wer weis —

Edelknabe. (eintretend) Ein Ritter vom Gefolge des Herrn Landgrafen, gnädige Frau!

Gr. Eliſabeth. Da wird ſich das Räth-
ſel löſen — er ſoll kommen.

(Edelknabe ab, Albert von Brandenberg tritt ein.)

Albert v. B. Landgraf Albert läßt euch ſeine Ehrfurcht durch mich bezeigen —

Gr. Eliſabeth. Ihr bringt ſchlimme Botſchaft, Herr Ritter!

Albert v. B. Wie man's nimmt, gnädige Frau! Der Landgraf iſt gefangen und wird wol ſein Verſprechen auf Morgen ſchwer halten können — aber ängſtiget euch nur eben nicht um ſeinetwillen — er iſt in guten Händen!

Gr. Eliſabeth. Seltſam! Herr Ritter — wer nahm ihn denn gefangen?

Albert v. B. Sein eigner Herr Sohn, Pfalzgraf Friedrich.

Gr. Eliſabeth. Gott im Himmel!

---

Lands-

# Landsberg.

## Zimmer im Schloß.

Landgraf Albert, hernach Pfalzgraf Friedrich und Albert von Brandenberg.

Landgraf Albert. (äuſſerſt verlegen und unruhig.)

Was nun anfangen, Albert — welche Mittel nun ergreifen, um aus dieſer verwünſchten Lage heraus zu kommen? — Entſezliche Verlegenheit! ich kann mich zu Nichts endſchlieſſen. — Soll der gefangene Vater ſich ſchmiegen unter die Willkühr ſeiner rebelliſchen Söhne und unter ſchimpflichen Bedingungen ſeine Freiheit erbetteln? — Ha Buben! das war die verfluchte Abſicht eures ſchelmiſchen Anſchlags wider mich — bitten und betteln um ſeine Freiheit möchtet ihr euern ſtrengen Vater gern hören — ihm es fühlen laſſen, daß er izt in eurer Gewalt iſt — euch weiden an dem Anblik ſeines gedemüthigten Stolzes und hohn-

hohnlachen, wenn er euch zum Löſegeld nun in Unterwürfigkeit anbieten müßte, was er aus freiem Willen euch in Ewigkeit nicht gegeben hätte — — das möchtet ihr gern! das wünſcht, das erwartet ihr izt von dem eingefangenen Löwen! — Aber er wird losbrechen wider euch im wütenden Grimm — wird all ſein Anſehen, all ſeine gewaltigen Kräfte ſammeln, um zu vernichten eure abſcheulichen Erwartungen mit Fluch und Verderben! — — Und wenn ſie nun frech genug wären, der grauſamſten Drohungen, des entſezlichſten Vaterfluchs nicht zu achten? wenn ſie das Alles mit harter eiſerner Stirn' anhörten und — dennoch auf ihrem Vorſaz beharrten?

(Pfalzgraf Friedrich tritt ein.)

Ha der unbegreiflichſten Kekheit! mit ſolch einer trozigen Stirne mir unter die Augen zu treten —

P. Friedrich. (mit Ehrfurcht) Mein Vater!

L. Albert. Menſch! ich glaube, du ſpotteſt meiner noch mit heuchleriſcher Ehrerbietung?

P. Friedrich. Nicht alſo, mein Vater! Der Allwiſſende iſt Zeuge, daß ich dieſen Schritt nicht würde gewagt haben, wenn nicht die äuſſerſte Noth —

L. Albert. Schlechte Entſchuldigung eines ſchlechten Streichs! Die Noth hat noch keinen Menſchen zu Ausführung ſolch eines Schelmenſtüks berechtiget, wenn nicht ſein ſchelmiſches böſes Herz ſelbſt ihn dazu geneigt gemacht hätte. Aber du verſuchſt deine Tükken am unrechten Mann, Bube! Ich hatte nichts Böſes wider euch im Sinn — ich war ſtreng gegen euch, aber nicht ungerecht. Ihr fodertet mit Ungeſtüm von mir, was ich mit weiſem Vorbedacht zurükhielt, um eure Thorheiten und Ausſchweifungen durch einen neuen Zuwachs von Macht nicht noch mehr zu begünſtigen. Aber es gelüſtete euch nach der Alleinherrſchaft meiner Länder — und da Albert ſo ungefällig war, dieſes thörichte

Begehren wiederholt von ſich zu weiſen, ſo ſuchtet ihr ſeine Einwilligung dazu mit Liſt und Gewalt zu erzwingen — rottetet euch mit euern würdigen Freunden — unzufriedne Strudelköpfe, Müſſiggänger, Diebsgeſindel und Straſenräuber — zuſammen, legtet euch ſpizbübiſch auf die Lauer, um euern Vater einzufangen — die Bande verſtand ihr Handwerk, der Streich gelang euch meiſterhaft! Habt nun die Gnade, dem gefangenen Vater die Bedingungen ſeiner Loslaſſung vorzulegen — es kann nicht fehlen, daß er ſie nicht annehmlich finden müßte — er iſt ia in eurer Gewalt! und Räuber pflegen ſonſt ihre Gewalt nicht gern unbenuzt zu laſſen —

P. Friedrich. (unwillig) Der Zorn läßt euch nicht bedenken, mein Vater —

L. Albert. Daß ich in eurer Gewalt bin — nicht? Sieh: da vergas ſich ia der ehrerbietige Heuchler und ließ ſich einmal in ſeiner wahren Geſtalt ſehen!

P. Friedrich. Ihr nehmt Alles von der verkehrten Seite, deutet Alles nach eu-

ern

erm widrigen Vorurtheil wider uns aus — und ſo werden wir uns nimmermehr zu einer gütlichen Beilegung unſrer Streitigkeiten vereinigen! — Wenn ich mit wahrer Ehrfurcht euch Vater nenne, ſo brauſst ihr ungeſtüm gegen mich auf; wenn ich mein Verfahren gegen euch rechtfertigen will, ſo verdammt ihr mich ſchon. Das iſt doch wenigſtens unbillig, mein Vater! Der gröſste Verbrecher muſs doch wenigſtens gehört werden, eh' er verdammt wird — und der Vater will ſeinen Sohn nicht hören, der doch in der Wahrheit ſich keines Verbrechens ſchuldig gemacht hat —.

L. Albert. Nun ſo mag auch der erſte Böſewicht für einen Heiligen, und Satan ſelbſt für einen Engel des Lichts gelten, wenn dieſer Menſch da ſeine Hände in Unſchuld waſchen will! — Aber — damit auch nicht der Schatten eines Verdachts, als verdammt' ich euch blos aus Vorurtheil, übrigbleibe: ſo will ich hören, was ihr zu eurer Entſchuldigung aufbringen könnt, und unpartheiiſche Richter mögen dann Recht

ſpre-

ſprechen — vorausgeſezt, daß ihr mich augenbliklich der ſchimpflichen Gefangenſchaft entlaßt und einen feierlichen Eid ablegt, vor Endſcheidung der Sache durch die geordneten Richter keine Feindſeligkeit wider mich zu unternehmen.

P. Friedrich. Wohl, mein Vater! ich unterwerfe mich und mein Verfahren der ſtrengſten Unterſuchung und dem Ausſpruch unpartheiiſcher von beiden Theilen zu wählender Richter — aber — ohne die Bedingung eurer augenbliklichen Freilaſſung!

L. Albert. Sag mir, junger Menſch! wie du dich erfrechen kannſt, mein gütigſtes Anerbieten ſo ſchlechthin zu verwerfen? — Recht ſprechen willſt du laſſen über dich und dein ſchändliches Verfahren gegen deinen Vater und Herrn von ſelbſt gewählten Richtern; aber doch veſthalten den Beleidigten, damit du auch der Ausführung deines räuberiſchen Entwurfs gewis ſeiſt, wenn der Ausſpruch partheiiſcher Richter ſogar nicht zu deinem Gunſten ausfallen ſollte! Weiſt du auch, Unbeſonnener! daß

ich

ich allein richten kann über dich und Macht genug habe das gefällte Urthel an dir zu vollſtrekken? — Spräch nicht die Vaterliebe noch zu laut in meinem Herzen für euch — bei Gott! ihr ſolltet's mit Schrekken erfahren, wie Albert Bosheiten zu ſtrafen und Verlezungen ſeiner Fürſten- und Vater-Würde zu ahnden weis! Aber — meine vielleicht ſtrafbare våterliche Nachſicht verzeiht euch eure verrätheriſchen Unbeſonnenheiten und iſt's zufrieden, eure vorgeblichen Anſprüche auf mein Eigenthum der Unterſuchung und Endſcheidung unpartheiiſcher Richter zu unterwerfen — doch noch einmal unter der einzigen Bedingung meiner augenbliklichen Freilaſſung!

P. Friedrich. Ich verehre dieſe väterliche Güte mit aufrichtigem herzlichem Dank, mein Vater! — aber eben dieſe einzige Bedingung —

L. Albert. Willſt du alſo nicht eingehen?

P. Friedrich. Ich kann nicht, mein Vater! — Es mus endlich einmal zu einer

ner zuverläſſigen Endſcheidung kommen zwiſchen euch und uns! Mein Bruder hat ſeinen reichlichen Theil aus Heinrichs Erbe; — ſoll ich, euer älteſter Sohn, allein leer ausgehen, oder in Geduld abwarten, was eure Verſchwendung an Kunigundens Sohn mir übrig laſſen werde? Gedenkt doch des feierlichen Eides, den ihr euerm ſterbenden Vater ſchwören muſtet, und gebt mir, was mir gebührt — ſo ſeid ihr frei! — Aber, bei Gott! unter keiner andern Bedingung — denn ſonſt müßte um eurer Unbiegſamkeit willen wieder Menſchenblut fließen und der niedergedrükte Sohn müßte wieder das Schwert führen wider ſeinen unbilligen Vater! Bedenkt euch und wählt und laßt uns euern Endſchlus zu wiſſen thun. — Wir erwarten eure Befehle! (ab)

**L. Albert.** (mit verbiſſener Wuth) Das geht zu weit! — (aufſpringend) Bin ich denn gar Nichts mehr? hab' ich denn alles Anſehen, alle Gewalt verloren, daß ieder Bube mir ungeſtraft trozen und drohen darf? — So weit herabgeſunken — ſo tief erniedri-

niedriget und Preis gegeben dem höhnenden Spotte meiner eignen Söhne! — (ſtampfend) O ich möchte raſend werden über mein Schikſal, — und kann 's, doch nicht ändern. — Und izt grade mir ſo einen verdammten Streich zu ſpielen — izt grade, da ich auf dem Punkte ſtand, der glüklichſte Mann zu werden! — Aber ich verdiene dieſe demüthigende Herabwerfung — denn es iſt meine Schuld, daſs es ſo weit gekommen iſt mit mir! — Warum trat ich dieſe Natterbrut nicht bei ihrer Geburt zu Boden? — warum lieſs ich ihre Gewalt ſo heranwachſen, daſs ſie mir nachher ſelbſt furchtbar werden muſste? — warum überſah' ich ihre räuberiſchen Entwürfe mit Leichtſinn und vernichtete ſie nicht ſogleich bei ihrer Ausführung erſtem Beginnen? — warum ſorgt' ich auch izt nicht mehr für meine eigne Sicherheit, da man mich doch von verſchiedenen Seiten her, auf meiner Hut zu ſein, warnte? — Aber wer hätt' es auch glauben ſollen, daſs die Kekheit dieſer unverſchämten Buben meiner eignen Perſon nicht ſchonen würde?

— Frei-

— Freilich erreichen ſie ihre Abſichten am ſicherſten auf dieſe Art; um aus dieſer fatalen Lage heraus zu kommen, werd' ich mich auf alle Fälle zu irgend einem Opfer verſtehen müſſen. — Aber es ſoll euch doch früh oder ſpat noch einmal gereuen, euern Vater bis zu dieſer Demüthigung gebracht zu haben! Es wird gewis noch ein Tag der ſtrafenden Rache kommen — und dann Weh, und Verderben über euch für den Schimpf, mit welchem ihr Alberts Vater- und Fürſten = Würde izt zu kränken euch erfrecht habt!

(Ritter Albert von Brandenberg tritt ein.)

Ha willkommen, Brandenberg! — ich fürchtete ſchon, daß euch der Zutritt zu mir nicht geſtattet werden würde! — Was ſagte man zu Arnshaugk von meiner Gefangenſchaft?

Albert v. B. O gnädiger Herr! ihr müßt der ſchönen Gräfin von Arnshaugk, wahrlich! nicht gleichgültig ſein — ſie war ſchreklich betroffen über die unglükliche Botſchaft —

L. Al-

L. Albert. War ſie das, lieber Brandenberg — war ſie das?

Albert v. B. Auf Ehre, gnädiger Herr! ſchreklich — ſchreklich betroffen — ſie verrieth die wärmſte und ſchmerzlichſte Theilnehmung an euerm Misgeſchik. Auch läßt ſie euch auf's beweglichſte bitten, wegen der Foderungen eurer Herren Söhne nicht allzuſtreng zu ſein, und lieber etwas mehr aufzuopfern, wenn ihr eure Freiheit dadurch erlangen könntet.

L. Albert. Ha ſo will ich den Räubern gern ein Opfer bringen, da mir von iener Seite her ſolch eine glükliche Hofnung entgegen lacht!

Albert v. B. Vielleicht habt ihr auch das nicht einmal nöthig. Eure Gefangennehmung hat Aufſehen und lautes Murren wider eure Herren Söhne im Lande verurſacht. Uibereilt euch nur nicht mit freiwilligem Anerbieten eines Opfers — denn es ſtrömen des Landes Edle in Scharen auf Landsberg zu, um euch aus eurer ſchimpflichen Gefangenſchaft zu befreien.

Heldenſal im Schloſſe.

Groſse Verſammlung von Grafen, Herren und Rittern; unter ihnen vornemlich, Markgraf Friedrich zu Landsberg, Pfalzgraf Friedrich, Biſchof Withigo, Graf Günther von Schwarzburg, Graf Günther von Käfernburg, Graf Heinrich zu Stollberg, Marſchalk Dietrich von Ekhartsberga, und Albert Knut.

Gr. Günther von Käfernburg.

Wenn denn Keiner unter euch den Muth hat, gegen Pfalzgraf Friedrich das Wort zu führen, ſo nehm' ich's auf mich — Herr Pfalzgraf! ich bin euer Ankläger —

P. Friedrich. Redet: weſſen habt ihr mich anzuklagen vor der Verſammlung dieſer edeln Männer? Ich will euch Rede ſtehen und Recht ſprechen laſſen über mich und meine Handlungen.

Gr. Günther v. K. Herr Pfalzgraf! ich klag' euch an der Verlezung aller göttlichen

lichen und menſchlichen Geſeze; denn ihr habt ſchändlich undankbar gehandelt an euerm Herrn Vater, habt mit Füſſen getreten das erſte heilige Gebot der Vaterverehrung, habt euch von ieher aufgelehnt wider eures Vaters gerechten Willen und Befehl und, ein entſezlicher Sohn, ihn und ſeine Getreuen verfolgt mit Feuer und Schwert! — Ich klag' euch an der Räubereien und des Aufruhrs im Lande; denn ihr habt aufgewiegelt die Unterthanen wider ihren Fürſten und Herrn mit lügenhaften Vorſtellungen von Landgraf Alberts Ungerechtigkeiten, euch an die Spize der Aufrührer geſtellt, die Heerſtraſen unſicher gemacht durch eure Räubereien, und Städte, Flekken und Dörfer befehdet, gebrandſchazt, geplündert und verwüſtet! — Ich klag' euch an der Meuterei und des Hochverraths; denn ihr ſeid ausgezogen mit einer meuteriſchen Rotte wider Landgraf Albert, habt ihn eingefangen, den biedern Mann, mit diebiſcher Uiberliſtung, um an euch zu reiſſen die Langräfliche Würde und durch harte Gefangenſchaft ihn zum Abtritt ſei-

ner Länder zu zwingen! — Aber Schimpf, Schmach und Tod über den Räuber und Meuter Friedrich — ich biet' ihm blutige Fehde! (wirft ſeinen Handſchuh hin, Pfalzgraf Friedrich hebt ihn auf, Graf Günther von Schwarzburg entreißt ihm den Handſchuh wieder.)

Gr. Günther v. S. Ich nehme die Fehde an für Pfalzgraf Friedrich; denn ich war auch unter iener meuteriſchen Rotte, wie ihr ſie nanntet. Ihr ſeid ein lügenhafter Kläger — Haß und Rache gegen dieſen edeln Mann ſprach aus euch — aller Schimpf, Schmach und Tod auf euern Kopf zurük! — Hier iſt mein Handſchuh — (wirft ſeinen Handſchuh hin, Graf Günther von Käfernburg hebt ihn auf.)

P. Friedrich. Keine Fehde, meine Freunde! keinen Zweikampf um meinetwillen — und wenn es ia Fehde ſein ſoll: ſo wird Friedrich, bei Gott! ſich nicht ſcheuen, die Gerechtigkeit ſeiner Sache mit ſeinem eignen Schwert zu verfechten! — Aber ich will Recht ſprechen laſſen über

mich

mich nach der Stimmen Mehrheit und dem Ausſpruch mich unterwerfen.

Gr. Günther v. K. Ihr ſeid des Todes ſchuldig!

Biſ. Withigo. Ihr habt keine Stimme, Graf! denn ihr könnt nicht Kläger und Richter zugleich ſein! — Und dann iſt's auch billig, daß der Beklagte gehöret werde mit ſeiner Vertheidigung, eh' ihr ihn verdammen oder losſprechen könnt.

Gr. Heinrich v. S. So iſt's billig und ſo ſei's auch! — Denn ſchon das ſpricht zu des Herrn Pfalzgrafen Vertheidigung und Vortheil, daß er will Recht ſprechen laſſen über ſich und ſein Verfahren. Landgraf Albert nahm ſeinen biedern Herrn Sohn Friedrich auch gefangen und ließ ihn ſchmachten im elendeſten Gefängnis ein ganzes Jahr lang — das war auch nicht väterlich gehandelt, war ungerecht und grauſam! Vielleicht iſt des Vaters Gefangennehmung izt bloſes Vergeltungs-Recht — vielleicht geben die Urſachen, die der Herr Pfalzgraf

 zu

zu ſeiner Vertheidigung vorzubringen hat, ſeinem Verfahren ein ganz anderes Ausſehen —

P. Friedrich. Das hoft' ich auch zu eurer Gerechtigkeits-Liebe, daß ihr keinen Ausſpruch thun würdet über mich, ohn' erſt meine Vertheidigung gehört zu haben. Aber — wozu ſoll ich eure Geduld ermüden mit einer langen Vertheidigung meines Verfahrens, da die Urſachen deſſelben keinem von euch unbekannt ſein können? — Wer von euch kennt nicht die unnatürliche, an den feindſeligſten Haß grenzende Abneigung Vater Alberts gegen ſeine rechtmäſigen Söhne? — Er hat uns von ſich hinausgeſtoſen mit unſrer Mutter, um uns Preis zu geben dem Elend und dem Verderben; er hat mich vornemlich grauſam gemishandelt und ſchmachten laſſen in einer langen ſchmachvollen Gefangenſchaft — er hat das kleine Eigenthum, das er uns auf euer dringendes Anrathen herausgeben mußte, gewaltſam uns wieder zu entreiſſen geſucht und — was noch mehr als

das

das Alles iſt — hat gebrochen den theuern feierlichen Eid, den er in der Sterbeſtunde ſeines Vaters ſchwur: uns nicht auszuſchlieſſen von Heinrichs Erbe und Jedem von uns ſoviel davon zuzutheilen, daſs er ſeinem Stand' und ſeiner Würde gemäs davon leben könne! — Unſer edler Herr Vetter, Markgraf Friedrich, hat ſich mit meinem Bruder grosmüthig abgefunden und mich mit meinen Anſprüchen auf Heinrichs Verlaſſenſchaft einzig an meinen Vater verwieſen. Ich hab' Alles gethan, habe kein Mittel unverſucht gelaſſen, den harten Mann zur Erfüllung ſeines Eidſchwurs zu vermögen — und Alles vergebens! Ihr kennt ſeine Abſichten: den Baſtart Apiz will er euch aufdringen zum Nachfolger in ſeinen Ländern und Margarethens Söhne ſollen davon ausgeſchloſſen werden. Um dieſe zu vereiteln blieben mir nur zwei Mittel übrig: dasienige nehmlich, wodurch ich ihn izt ohn' einen Schwertſtreich in meine Gewalt gebracht habe; oder wieder offenbare blutige Fehde. Endſcheidet nun: bin ich ſtrafbar, verdien' ich den Schimpf eines

Verlezers aller göttlichen uud menſchlichen Geſeze, eines Aufrührers, Meuters und Hochverräthers, daß ich zu Behauptung meiner angebohrnen Rechte ein Mittel wählte, welches mich ohne Blutvergieſſen zum Zwek führen muß?

Gr. Günther v. K. Ha, Herr Pfalzgraf! ihr verſteht euch treflich darauf, die Gemüther mit glatten Worten zu bethören — aber es wird euch diesmal nicht gelingen, dem verübten Frevel das Ausſehen einer Edelthat zu geben! Denn durch die vorgegebene Blutvergieſſen verhindernde Abſicht bei Landgraf Alberts Uiberfall und Gefangennehmung habt ihr eure Ehre noch nicht von dem ſchwarzen Flekken der Meuterei und des Hochverraths gereiniget.

Gr. Günther v. S. Das ſagt und lügt ihr aus Haß und Rachgier, Graf! — Ich ſag' und behaupt' es mit Lanz' und Schwert: Herr Pfalzgraf Friedrich hat ſich gereiniget — und aller Schimpf fällt auf des Klägers Kopf zurük.

P. Frie-

P. Friedrich. Ihr ſeid ein braver Mann, Herr Graf! und meiner treueſten wärmſten Freunde Einer — aber ich wünſchte doch, daß ihr diesmal ſelbſt weniger partheiiſch für mich ſprechen und meine Rechtfertigung dem Ausſpruch dieſer ganzen edeln Verſammlung überlaſſen möchtet.

Marſchalk Dietrich. Herr Pfalzgraf! nach meiner Einſicht ſeid ihr vollkommen gerechtfertiget, auch hoff' ich, daß der gröſſere Theil der hier verſammelten Herren Grafen und Ritter mir beiſtimmen und die wider euch geführte ſchimpfliche Klage als ungültig verwerfen werden.

Gr. Heinrich v. S. Auch ich hoffe daſſelbe und frag' euch, edle Ritter! verwerft ihr Graf Günthers von Käfernburg wider Pfalzgraf Friedrich geführte ſchimpfliche Klage als ungültig?

Alle Ritter. Wir verwerfen ſie als ungültig!

Gr. Heinrich v. S. Aber, Herr Pfalzgraf! ſagt: wie gedenkt ihr nun den Endzwek

der Gefangennehmung eures Herrn Vaters zu erreichen?

P. Friedrich. Natürlich dadurch, daß ich meinen Vater der Gefangenſchaft nicht eher entlaſſe, bis er mir unter gültiger Bürgſchaft einen Theil von Heinrichs Erbe zugeſichert hat.

(Lautes Murren unter den Rittern.)

Marſchalk Dietrich. Ich fürchte, gnädiger Herr! daß ihr die ganze Ritterſchaft wider euch aufbringt, wenn ihr euern Herrn Vater unter keiner andern Bedingung freigeben wolltet!

Gr. Günther v. K. Landgraf Albert muß frei gelaſſen werden aus ſeinem ſchimpflichen Gefängnis, es ſei nun im Guten, oder mit Gewalt!

Biſ. Withigo. Ich hab's euch ſchon einmal geſagt, Graf! ihr ſeid Kläger und habt keine Stimme!

Ritter. (ſprechen durcheinander) Aber des Landgrafen Entlaſſung aus der Gefangen-

ſchaft

ſchaft muß die erſte Bedingung zum Frieden zwiſchen ihm und ſeinen Herren Söhnen ſein — auch darf der Landgraf zu Nichts gezwungen werden —

Doch muß er den theuern feierlichen Eid halten, den er dem ſterbenden Heinrich geſchworen hat —

Aber losgeben muß ihn der Pfalzgraf doch; es wäre Schimpf für die geſammte Ritterſchaft, ihn ſchmachten zu laſſen in unverdienter Gefangenſchaft?

Unverdient? — warum bricht er ſeinen Schwur? warum entzieht er dem Pfalzgrafen ſein rechtmäſiges Erbe?

Und warum entzieht er es ihm? nicht etwan, um damit ſeinen Baſtart bereichern zu können?

Baſtart? — er iſt des Landgrafen Sohn und ſoll vom Kaiſer noch für rechtmäßig erklärt werden!

Und iſt und bleibt doch Baſtart — und des Landgrafen rechtmäßige Söhne dürfen

es nicht dulden, daß er ihr Eigenthum an ſich reißt und in thörichten Ausſchweifungen verſchwendet! — können und müſſen daher mit Nachdruk auf die Herausgabe ihres Erbtheils bei dem Landgrafen dringen —

Aber ſich nicht ſolcher unerlaubter ſchimpflicher Mittel zur Erreichung ihrer Abſichten bedienen —

Wir hätten's bei Kaiſerlicher Maieſtät ſelbſt zu verantworten, wenn wir nicht arbeiten wollten an unſers Landgrafen Loslaſſung —

Wir müſſen mit Ernſt darauf dringen — Gewalt brauchen, wenn gütliche Vorſtellungen nicht frommen wollen —

Gebt euern Vater los, Herr Pfalzgraf! ſonſt brechen wir mit Gewalt in das Gemach, wo ihr ihn veſthaltet!

Gr. Heinrich v. S. Hört mich, Ritter! — Es iſt nicht gut, daß Ungeſtüm und Erbitterung ſich eurer bemächtige — denn wenn einmal die Zwietracht unter euch ausbricht,

bricht, dann wüthet ſie unaufhaltſam fort und raſtet nicht eher, bis ſie euch zu verderblichen Endſchlüſſen entflammt hat! — Laßt uns lieber einen Mittelweg ausfindig machen, vielleicht kommen wir zu Aller Zufriedenheit darauf am ſicherſten zum Ziele. — (zum Kanzler Knut) Ihr ſeid ein weiſer erfahrner Mann, Herr Kanzler! gebt uns unpartheiiſchen guten Rath in dieſer verworrenen Sache, daß Landgraf Albert ſeiner Gefangenſchaft in Frieden entlaſſen und ſein edler Herr Sohn wegen ſeiner Anſprüche auf Heinrichs Erbe befriediget werde!

Kanz. Knut. Ich hoffe, daß ich durch die ſtrengſte Unpartheilichkeit mich eures Vertraues in meine wenige Weisheit und Erfahrung würdig beweiſen werde! — Das Unrecht iſt allerdings auf des Herrn Landgrafen Seite — dies hab' ich ihm ſchon oft ins Angeſicht behauptet und behaupt' es auch vor dieſer geſammten Ritterſchaft. Mit vollem Recht können ſeine Herren Söhne zur Erfüllung ſeines Eidſchwurs

ſchwurs ihn anhalten, doch alſo, daß ſeine Vater- und Fürſten-Würde nicht allzutief herabgeſezet werde. Zugeſtehen und zum völligen unbedingten Eigenthum muß er euch einen Theil von Heinrichs Erbe übergeben — aber, Herr Pfalzgraf! es darf ſchlechterdings nicht ſcheinen, als wenn ihr ihn durch ewige Gefangenſchaft dazu zwingen wolltet.

P. Friedrich. Alſo rathet ihr wol zu Landgraf Alberts Loslaſſung?

Kanz. Knut. Ja, gnädiger Herr! dazu rath' ich, doch unter der Bedingung, daß auch er gerecht und billig an euch handle —

P. Friedrich. Ein treflicher Rath, Herr Kanzler! — So wär' ich ia doch um keinen Schritt weiter, als ich vor ſeiner Gefangennehmung war?

Kanz. Knut. Und doch, gnädiger Herr! wenn ihr mir die Führung der Sache überlaſſen wolltet! — Ihr verſprecht mir, euern Herrn Vater augenbliklich frei

zu

zu geben; dagegen vermög' ich ihn zu einem ſchriftlichen Bekenntnis, daß er euch einen nahmhaften Theil aus Heinrichs Erbe zum ewigen Eigenthum abtreten will und die geſammte hier verſammelte Ritterſchaft leiſtet euch für die pünktlichſte Erfüllung dieſes Verſprechens Bürgſchaft.

Marſchal Dietrich. Herr Pfalzgraf! ich ſollte meinen, daß dieſer Vorſchlag unter der angenommenen Bedingung nicht zu verwerfen wäre.

P. Friedrich. Auf den Fall der Ritterſchaftlichen Bürgſchaft geb' ich mein Wort zu des Landgrafen Loslaſſung. Aber, Ritter! ich muß euer lautes Bekenntnis haben: ob ihr für Landgraf Alberts Verſprechen mir Bürgſchaft leiſten und im Fall der Nichterfüllung mir beiſtehen wollet mit Rath und That wider ihn?

Ritter. Wir leiſten euch Bürgſchaft!

P. Friedrich. Nun, Herr Kanzler! ſo übernehmt denn das wichtige Geſchäft der gütlichen Ausſöhnung zwiſchen uns und

unſerm

unſerm Vater — wir werden dankbar ſein, wenn's euch gelingen ſollte.

Kanz. Knut. Ihr wißt doch, was ich über euern Herrn Vater vermag! (ab)

Biſ. Withigo. Wie aber nun, wenn der Kanzler über den Landgrafen diesmal Nichts vermöchte? wenn er ieden gütlichen Vergleich und eure Bürgſchaft verwürfe? — wozu würdet ihr dann rathen? wie würdet ihr dann des Herrn Pfalzgrafen anerkannte Gerechtſame auf Heinrichs Erbe vertheidigen und ſchüzen?

Gr. Günther v. S. Den Herrn Landgrafen mit vereinigter Macht zur Herausgabe des Erbtheils anhalten —

Gr. Heinrich v. S. Nein, Herr Graf! das würd' uns auf alle Fälle wieder in einen verderblichen Krieg verwikkeln! Geſezt auch, daß des Kanzlers Vorſtellungen ſeinen harten Sinn nicht zu beugen vermöchten: ſo können wir ia ſelbſt noch dieſe Vorſtellungen mit Nachdruk wiederholen und, wenn

wenn auch dieſe abermals Nichts frommen, durch ernſte Drohungen ihn zu ſeiner Schuldigkeit anhalten.

Biſ. Withigo. Meint ihr denn, daſs Albert ſich werde ſchrekken laſſen durch Drohungen? oder daſs er ſo gutwillig, wie der Herr Pfalzgraf, ſich euerm Ausſpruch unterwerfen werde? — Ich kenne des Mannes Unbiegſamkeit in ſolchen Dingen beſſer, als ihr — und darum rieth ich zu ſeiner Gefangennehmung und widerrath' auch izt ſeine Freilaſſung, wenn er ſich zu keinem gütlichen Vergleich verſtehen ſollte. (zu Gr. Günther v. K.) Hört ihr's, Graf! Ich rieth zu Landgraf Alberts Gefangennehmung und auf Mich falle der Schimpf und die Schande des Aufrührers, Meuters und Hochverräthers, wenn eure Klage gegründet iſt — und wenn ſie es nicht iſt, nach dem Ausſpruch der ganzen hier verſammelten Ritterſchaft nicht iſt — auf euch, Graf! auf euch zurük der Schimpf und die Schande des falſchen partheiiſchen Klägers, Lügners und Verläumders.

Gr. Günther v. K. (mit ſchäumenden Lippen) Withigo!

Biſ. Withigo. Und Biſchof — Graf! vor deſſen Zorn ihr noch zittern werdet, wenn ihr ihn zum Ausbruch reizt —

Mgr. Friedrich. O ich bitt' euch: keine neuen Beleidigungen — keine neuen Feindſeligkeiten wieder! Unſer edler Herr Vetter iſt ſattſam gerechtfertiget durch den einſtimmigen Spruch der geſammten Ritterſchaft. Beweiſet euch nun auch als einen gerechten Mann, Herr Graf! und nehmt eure ungegründete Anklage wider ihn zurük — bekennet, daß Partheilichkeit und allzuwarme Theilnehmung an Landgraf Alberts Schikſal der Lüge Läſterworte gegen dieſen treflichen Mann euch entriſſen — und der Herr Pfalzgraf wird's weiter nicht rügen, wird's vergeſſen, daß ihr ihn beſchimpfen wolltet und euch von Herzen vergeben!

Gr. Günther v. K. Ich werde nicht Abbitte thun und verlange keine Vergebung

— denn

— denn ich habe Wahrheit geredet! Wollen dieſe verblendeten Männer ſie nicht für Wahrheit erkennen, ſo hab' ich keine Schuld daran —

P. Friedrich. Ihr ſeid ein hartherziger Mann — aber ich vergeb' euch dennoch, wenn ihr euch auch Abbitte zu thun weigert. Hier meine Hand drauf, Herr Graf! alle Beleidigungen ſind vergeſſen — ſeid mein Freund!

Gr. Günther v. K. Ihr ſpottet meiner, Herr Pfalzgraf! wollt mich durch eure gekünſtelte Grosmuth deſto empfindlicher demüthigen —

P. Friedrich. Ich bitt' euch, Graf Günther ſeid mein Freund! —

Gr. Günther v. K. Gebt euerm Vater ſeine Freiheit erſt unbedingt wieder — dann, gnädiger Herr! unterwerf' ich mich mit Herz und Schwert euern Befehlen!

P. Friedrich. Mein Vater iſt frei, ſobald er nur ſelbſt will.

(Kanzler Knut kommt zurük.)

Ah, Herr Kanzler! wie weit ſeid ihr mit meinem Vater?

Kanz. Knut. Da ſeht's ſelbſt, gnädiger Herr! (übergiebt ihm eine Schrift) Hier habt ihr des Herrn Landgrafen eigenhändig unterſchriebenes Bekenntnis von dem, was er euch abtreten will aus Heinrichs Erbe.

P. Friedrich. (die Schrift überleſend) Viel — bei Gott! ſehr Viel — mehr als ich von ihm erwartet hätte.

Kanz. Knut. Den förmlichen Vertrag will er aufs Neuiahr zu Rochliz mit euch ſchlieſſen, wenn's euch ſo beliebt; denn er wird Hoftag halten daſelbſt und die geſammte Ritterſchaft noch beſonders dazu einladen laſſen.

P. Friedrich. O Dank euch — Dank euch, treflicher Mann! ihr ſollt's erfahren, daß ich dieſen mir, der ganzen Ritterſchaft und dem ganzen Lande geleiſteten wichti=

wichtigen Dienſt reichlich zu belohnen ſuchen werde! — Und auch euch, Grafen! Herren und Ritter! auch euch dank' ich für euern Beiſtand zur friedlichen Beilegung des verderblichen Zwiſtes zwiſchen Landgraf Albert und ſeinen Söhnen! — Ihr verſammeltet euch zwar in dieſer Abſicht nicht, ihr ſtürmtet mit ſchmähender Anklag' und Drohungen auf mich ein, um euerm gefangenen Landgrafen Freiheit zu verſchaffen; — aber ihr gabt doch auch der Billigkeit Gehör und ließt mir bei meinen gegründeten Anſprüchen Gerechtigkeit wiederfahren. — Glaubt mir, Ritter! es hätte gewis wieder vieler Menſchen Leben gekoſtet, wär' ich nicht auf ſolch eine Art zum Zwek gekommen! — So ſcheiden wir nun in Frieden auseinander und freuen uns ſchon des Augenbliks, da wir uns wieder zu Alberts Hoftag in Frieden verſammeln werden!

---

# Arnshaugk.

## Schloß.

Gräfin Eliſabeth von Arnshaugk, Landgraf Albert.

### Gräfin Eliſabeth.

Ihr habt ſchlecht Wort gehalten, Herr Landgraf!

L. Albert. Ja wohl: ſchlecht Wort gehalten, Frau Gräfin! — Aber ich hoff' es zu eurer Güte, daß ihr mir darum nicht zürnen werdet, weil ein entſezliches Schikſal mich ſo grauſam verfolgt hat. — O wahrlich, Gräfin! das waren acht ſchrekliche Tage, die ich entfernt von euch in einer ſchmachvollen Gefangenſchaft hintrauern muſte! Denn das hatt' ich von meinem von ieher feindſeligen Schikſal doch nicht befürchtet, daß es durch meine eignen rebelliſchen Söhne mich noch zu ſolch einer Demüthigung bringen würde.

Gr.

Gr. Eliſabeth. Armer Mann! ich hab' euch herzlich beklagt —

L. Albert. Habt ihr das, liebe Gräfin — habt ihr das? — O ſo bin ich wieder getröſtet — ſtehe wieder auf dem Punkte meiner ſeligſten Erwartungen, auf welchem ich in dem Augenblikke vor meiner ſchimpflichen Gefangennehmung ſtand — darf alſo wol nicht fürchten, daß dieſer Schimpf an meiner Ehre mich euch verächtlich gemacht hat? — Sagt: liebes trefliches Weib! ſagt's zu meiner vollkommenſten Beruhigung: Darf ich ſo ſchrekliche Folgen meiner Demüthiguug und Beſchimpfung von eurer Seite — von euch, theuerſte Eliſabeth! da ſie mir am ſchreklichſten wären — nicht fürchten? oder —

Gr. Eliſabeth. (gerührt und liebevoll) Albert!

L. Albert. Nein — bei Gott! nein — ich darf ſie nicht fürchten! Euer Auge ſchwimmt in Thränen des Mitleids für Albert — aber auch in Thränen der Liebe für Albert? — Sagt, ſchöne Gräfin! ſeid aufrichtig

richtig und ſagt: auch in Thränen der Liebe für Albert?

Gr. Eliſabeth. (mit ſichtbarem Zwang) Herr Landgraf! — ihr werdet wieder ſtürmiſch —

L. Albert. O ihr ſeid grauſam, Gräfin! — und doch ſo ſchön, ſo gütig, ſo liebevoll! — Ich bitt euch, treflichſtes theuerſtes Weib — beſchwör' euch bei Allem, was euch und mir heilig iſt: quält mich nicht länger mit dieſer kalten Zurükhaltung — ſeid aufrichtig — ſprecht: was ſagt' euch euer Herz, da ihr mit ihm über meine kühne Bitte zu Rathe giengt? — Verwarf es meine Bitte ſtolz und grauſam, oder öfnet' es ſich zur wohlthätigen Erhörung derſelben?

Gr. Eliſabeth. Ihr ſeid ein ſtürmiſcher Mann, Albert! ich muß euch ſchon Red' und Antwort geben von dem Erfolg meiner geheimſten Berathſchlagungen. — Aber vorher noch eine Frage an euch — ich hoffe, daß ihr mir gewiſſenhafte Antwort drauf

geben

geben werdet — habt ihr euch ausgeſöhnt mit euern Kindern?

L. Albert. Ja! — bei Gott — Ja! — und ich ſchwör's euch bei dem Allwiſſenden und bei dem ewigen Verluſt eurer Liebe: wenn noch der entfernteſte Gedanke von Haß, Groll oder Rache gegen ſie in dem verborgenſten Winkel meines Herzens ſchlummerte, ſo ſoll und muß er heraus! — ein einziges liebevolles Wörtchen von euch ſoll ihn aufſcheuchen in ſeinem Schlupfwinkel und auf immer und ewig verbannen aus dieſem euch ganz geweihten Herzen! — Ich habe die ganze Ritterſchaft auf Morgen zu einem Hoftag nach Rochliz berufen laſſen, um mich in ihrer Gegenwart feierlich auszuſöhnen mit meinen Kindern — und meine geliebte Eliſabeth ſoll's erfahren, Friedrich und Tizmann ſollen's ihr ſelbſt verſichern, daß ich in ieder Rükſicht Wort gehalten, alle Beleidigungen vergeben und vergeſſen und grosmüthig gehandelt habe an ihnen! — Seht: liebe Gräfin! ſo hab' ich euch eure Frage gewiſ-

ſenhaft beantwortet! — Aber nun ſeid auch nicht länger ſo grauſam zurükhaltend gegen mich und ſagt: verwarf euer Herz den Antrag meiner feurigen Liebe? oder —

Gr. Eliſabeth. Ich muß euch's nur geſtehen: — es verwarf ihn nicht!

L. Albert. Eliſabeth! — nun meine — auf immer und ewig meine Eliſabeth! — O Dank — Dank dieſem gütigen, liebevollen, vortreflichen Herzen! es verwarf meine Liebe nicht — es krönte meine ſeligſten Wünſche nach voller herzlicher Gegenliebe mit glüklicher Erhörung derſelben —

Gr. Eliſabeth. Und gebot mir — euch meine Hand zu geben zur ewigen Verbindung!

L. Albert. O noch einmal Dank — Dank dieſem gütigen, liebevollen, vortreflichen Herzen — daß es nun mein iſt! daß Albert der Glükliche iſt, dem es voll Lieb' entgegen wallt! — Aber du ſollſt's auch erfahren, daß Alberts Herz ſich ſolch einer

himm=

himmliſchen Wohlthat würdig zu machen weis —

Gr. Eliſabeth. Wenigſtens hoff' ich, daß es das meinige nie täuſchen wird mit heuchleriſchen Empfindungen — nie kränken wird mit kalter Verachtung und Untreue! — Aber — wenn das ie geſchehen ſollte — Albert! ihr kennt mich izt nur von der Seite der Liebe! — wenn ihr durch verdächtige Handlungen mich reizen ſolltet zur Eiferſucht und Rache — Albert! ich bitte, beſchwör' euch, eh' ihr das Band veſter und unauflöslicher knüpft — ſagt: ob ihr euch ſtark genug fühlt, auszuharren in beſtändiger Lieb' und Treue gegen mich?

L. Albert. Eliſabeth! — wenn ich ie wanken und ſchändlich undankbar und treulos handeln ſollte an euch, Treflichſte eures Geſchlechts! — ſo treffe mich ſiebenfältiger Fluch des allmächtigen Rächers! — ſo erbarme der Ewigerbarmer ſich meiner in der Stunde des Todes nicht! — ſo verbanne mich Gott auf ewig von ſeinem Angeſicht!

Gr.

Gr. Eliſabeth. (ſchaudernd) Ihr habt ſchreklich geſchworen, Albert! — Nun kein Wort mehr davon — (ihn umarmend und küſſend) ich bin nun ganz und auf ewig die Eure! — Eilt nun, das große Geſchäft der vollkommenſten Ausſönung mit euern Kindern zu vollenden — und Gott ſehe mit ſegnendem Wohlgefallen auf euch herab, wenn ihr euch die Hände bietet zum ewigen Frieden!

---

## IV.

Vermählungs-Tag Landgraf Alberts mit Gräfin Eliſabeth von Arnshaugk.

# Wartburg.

## Saal.

Apiz, mit zwei Edelknechten, hernach Pfalzgraf Friedrich und Markgraf Tizmann mit ihren Gemahlinnen, Agnes und Jutta.

### Apiz.

Nun — wie findet ihr heute meinen Anzug?

1ſter Edelknecht. Vortreflich gewählt, gnädiger Herr! Ihr könnt ſicher drauf rechnen, daſs der Fürſten Keiner an Pracht euch Heute übertreffen wird —

2ter Edelknecht. Und weniger noch an Reiz und Liebenswürdigkeit, gnädiger Herr! — Solch eine ſchlanke herrliche Geſtalt

— ſolch

— ſolch eine hohe Sieg-verkündende Miene — ſolch eine ſanfte Miſchung von Roſen und Lilien auf euern Wangen — ſolch ein wohllüſtiges Feuer in euern Augen — bei meiner Treu! ihr werdet Heute viel Verwirrung anrichten unter Weibern und Jungfrauen!

Apiz. Meint ihr doch?

2ter Edelknecht. Es kann nicht fehlen, gnädiger Herr! — wohin ihr nur einen einzigen eurer ſchönen feurigen Blikke ſchieſſen laſſet: da müſſen die ſtolzeſten Herzen ſich beugen vor der Allgewalt eurer Reize und Weiber-Selen verſchmelzen in Sehnſucht und Liebe —

(Pfalzgraf Friedrich mit Agnes und Markgraf Tizmann mit Jutta treten unbemerkt ein.)

Wahrhaftig, gnädiger Herr! man muß entzükt werden, wenn man es nur wagt, euch anzublikken. Ihr hättet uns keinen größern Beweis eurer vorzüglichen Gnade geben können, als daß ihr uns der Ehre

gewür-

gewürdiget habt, euch Heute bei Tafel bedienen zu dürfen; — denn das wird für den Zuſchauer, der ſo warmen Antheil an eurer Herrlichkeit nimmt, als wir, ein Schauſpiel ohne ſeines Gleichen abgeben, wenn ihr nun eintretet in die glänzende Verſammlung — und blendet Aller Augen mit dem Schimmer eurer Prächtigkeit — und feſſelt Aller Herzen mit dem Zauber eurer Liebenswürdigkeit — und Fürſten-Töchter und Fürſten-Frauen mit ſichtbar-ängſtlicher Ungeduld nun harren, welche von ihnen des Glüks eurer vorzüglichen Aufmerkſamkeit Heute gewürdiget werden ſoll —

1ſter Edelknecht. Aber, gnädiger Herr! mir wird doch auch bange dabei, wenn ich mir das ſo denke! Ihr hättet eure natürliche Liebenswürdigkeit in der That nicht ſo übermenſchlich erhöhen ſollen durch das Reizende eurer äuſſern Pracht — denn ich fürchte, daß ihr heute viel Unheil ſtiften werdet unter den armen Weiberchen. Alle werden euch beſtürmen mit ihrem zu Gegenliebe lokkenden Lächeln, mit ihren

ſchmach

ſchmachtenden und feurigen Blikken, mit der ganzen Macht ihrer feſſelnden Reize — werdet ihr wol der ſüſſen lokkenden Anfoderung Aller Gnüge leiſten können? — Und wenn ihr nun Einer von ihnen den Vorzug gebt: ſo verſchmäht ihr ſtillſchweigend die Reizungen der Uibrigen — und dann denkt euch einmal die Misgunſt, den Neid, das hämiſche Lächeln, die beiſenden Spottreden über die von euch Begünſtigte und die ganze ſchrekliche Verwirrung, die ihr da anrichten würdet —

Apiz. Haſt Recht, guter Purſche! das würd' eine ſchrekliche Verwirrung, aber auch viel Spaß der Geſellſchaft und mir viel Ehre machen. Aber hört nur, ich werde das Ding doch klüger angreifen, als ihr's euch ſolltet träumen laſſen! — Wie meint ihr wol, daß ich's anfangen werde, um Allen genug zu thun und Keine durch vorzügliche Begünſtigung einer Einzigen zu beleidigen? — Strengt einmal all euern Scharfſinn an und rathet —

1ſter Edelknecht. Gnädiger Herr! ich bewundere eure Masregeln ſchon im voraus, ohngeachtet ich nicht ſcharfſinnig genug bin, ſie zu errathen —

2ter Edelknecht. Ich begreif's nicht, gnädiger Herr! — ich wollte faſt behaupten, daß euer Vorhaben euch mislingen werde, wenn ich nicht aus vielfältiger Erfahrung von euch gelernt hätte, daß auch Unmöglichkeiten der Art unter eurer Meiſterhand möglich werden müſſen.

Apiz. Und doch zweifelt ihr Dummköpfe noch an meiner Fähigkeit zur Ausführung ſolch eines Meiſterſtüks in der Kunſt zu Erobern! Wie nun? wenn ich euch ſage, daß ich ſie Alle bethören will durch mein künſtliches Augenſpiel? daß ich Aller Sinne benebeln will durch den Weihrauchsdampf meiner Schmeicheleien? daß ich in einem Augenblikke wenigſtens drei und vier Weibern auf einmal die deutlichſten Merkmale meiner feurigen Liebe geben will, indem ich Einer mit dem Munde geſtehe, was mein Aug' auf eine Andere hindeutet

und ein ſanfter Händedruk einer Dritten zuſichert — daß ich, um den Spas recht vollkommen zu machen und Aller Aufmerkſamkeit, Erſtaunen und Verwirrung zu erregen, meine Eroberungen mit Pfalzgraf Friedrichs Gemahlin beginnen und die erſten Ergieſſungen meines zärtlichen Herzens —

Agnes. (hervorbrechend) O zuviel Ehre, junger Herr! allzuviel Ehre für Pfalzgraf Friedrichs Gemahlin —

P. Friedrich. Daß du in der Hölle wärſt mit deinen zärtlichen Herzens-Ergieſſungen, unreifer ſchamloſer Bube du! ſamt deinen ſchmeichleriſchen Schurken —

(Die Edelknechte entfliehen, Apiz zieht ſich zitternd nach der Thüre zurük.)

Apiz. Ah ihr hier — Herr Pfalzgraf — willkommen — willkommen —

P. Friedrich. Bube — Schandbube — du zauderſt noch —

(Apiz läuft ſchreiend davon, Pfalzgraf Friederich ihm nach.)

Mgr.

Mgr. Tizmann. (ihn zurükhaltend) Bruder! Bruder! du wirſt doch nicht —

P. Friedrich. Aber ſollen dem Schandbuben denn all ſeine Unverſchåmtheiten ſo unbezůchtigt hingehen? ſoll dieſer freche Menſch denn meines Weibes Ehr' und guten Namen ungeſtraft verunglimpfen, ſie ungeſtraft verlåſtern dürfen, wie eine feile Dirne?

Agnes. Solch ein Menſch, lieber Friedrich! vermag Agneſens Ehr' und guten Namen nicht zu verunglimpfen — ſolch ein Menſch ſollte ſchon für Friedrichs Verachtung, geſchweige denn für Friedrichs Zorn zu klein ſein.

P. Friedrich. Sag das nicht, mein gutes edel-ſtolzes Weib! Es iſt zwar nur låppiſches Knabengeſchwåz, was aus dieſes unweiſen Buben Munde geht, es ſind zwar nur einfåltige Kinderſtreiche, die dieſer hirnloſe Menſch mit ſeinen bübiſchen Geſellen ausbrůtet — aber auch das důmmſte unſinnigſte Geſchwåz findet immer ein

ofnes Ohr, das ihm begierig lauſchet — die reinſte Unſchuld kann durch die abgeſchmakteſten Pralereien ſolch eines Unverſchämten in den ſchändlichſten Verdacht kommen — und Apizens Bubenſtreiche können auch auf uns der verderblichen Folgen Viele haben! Denn Albert begünſtiget ſie, heißt ſie ihm gut durch ſein Stillſchweigen, befördert ſie durch ſeine thätige Beihülfe in deren Ausführung. Da wird kein Aufwand geſcheut, wenn Apiz ihn verlangt! da iſt das Prächtigſte nicht zu koſtbar und zu theuer, wenn Apiz es verlangt — und ſollte Vater Albert ſeine beſten Meierhöfe veräuſſern und verpfänden, wenn ſeine reichen Silberminen und ſeiner Länder Einkünfte nicht ergiebig genug ſind für dieſes Baſtarten Verſchwendung. — Starrte der Bube nicht von Gold, Perlen und Edelgeſteinen, wie ein aufgepuzter Göze — und Pfalzgraf Friedrich muß an Alberts Ehrentag' in einem geflikten Wammes erſcheinen! — (heftig) Daß ich dir, Hurenſohn! doch die geſtohlnen Fezen vom Leibe geriſſen hätte — daß ich dir dein

bemahl=

bemahltes Baſtarten = Geſicht doch mit meiner vollen Fauſt noch röther gemahlt hätte, du milchbärtiger unzüchtiger Schandbube — du!

Agnes. Guter lieber Friedrich!

P. Friedrich. Aber du ſollſt die Schwere meiner Hand noch zeitig genug fühlen — ſollſt's mit Schrekken inne werden, was es heiße: Friedrichs Gemahlin durch deine unzüchtigen Geberden und Reden in den Verdacht eines ſchändlichen Einverſtändniſſes mit dir bringen zu wollen! — Solch ein Menſch — ſolch ein Menſch! — — Agnes! ich bleibe nicht hier — meine Sele ſtimmt nicht zu den Freuden einer Hochzeitfeier — wo iener abſcheuliche Bube iſt, da kann ich nicht ſein! — Ich müßte meinen Zorn verhalten, meinen Grimm über dieſe Baſtartenbrut gewaltſam in mich zurükdrükken — das hochzeitliche Mahl müßte ſich in Gift und Galle für mich verwandeln — Agnes! ich reiſ' augenbliklich wieder ab —

Mgr. Tizmann. Wenn das dein ernſter Will' iſt, ſo bleiben auch wir nicht hier. Aber bedenke, lieber Bruder! welch ein Aufſehen dieſer raſche Schritt machen und wie Vater Albert ſich ihn auslegen würde! Unbekannt mit der wahren Veranlaſſung zu unſrer ſchleunigen Abreiſe würd' er und Jedermann, außer Apiz und ſeine Geſellen, ſich eine unrichtige Vorſtellung von unſerm ſonderbaren Betragen machen und Jedermann würde vielleicht argwöhnen, daß wir uns nur zum Schein mit unſerm Vater ausgeſöhnet hätten, um die Feindſeligkeiten grad' in einem Augenblikke, wo er ſich ihrer am wenigſten verſehen konnte, von neuem beginnen zu wollen. Nun bin ich wol überzeugt, daß du ſo wenig, als ich, feindſelige Abſichten gegen ihn hegſt und daß dein Zorn lediglich den verhaßten Buben Apiz trift — aber der Schein wäre doch izt ganz wider uns! und noch mehr als dieſer — denn wir machten uns doch durch ſolch ein unerklärbares Betragen an dem heutigen Tag' eines gänzlichen Mangels an ſchuldiger Ehrfurcht, Achtung und Liebe

be gegen unſern Vater offenbar verdächtig —

Agnes. Und eines gänzlichen Mangels an Achtung und Liebe gegen dieienige, die gewis unſrer ganzen Verehrung würdig iſt!

P. Friedrich. Gräfin Eliſabeth meinſt du? — Dieſer edeln treflichen Frau iſt die ganze Welt Achtung und Liebe ſchuldig! Sie iſt es würdig, neben unſre unſterbliche Mutter geſtellt und als Mutter von uns verehrt und geliebt zu werden. Denn ſchon dieſer ſchöne Zug — daß ſie Alberten ihre Hand nicht eher zu geben endſchloſſen war, bis er ſich völlig mit uns ausgeſöhnt hatte — ſchon dies giebt von ihren wohlwollenden Geſinnungen gegen uns insbeſondere, und von der Güte und Liebenswürdigkeit ihres Herzens überhaupt das herrlichſte Zeugnis.

Agnes. Und doch willſt du dieſe liebe trefliche Frau ſo unverantwortlich beleidigen — ſie aufs empfindlichſte kränken um eines Nichtswürdigen willen, der mit ſeinem

abgeſchmakten kindiſchen Geſchwäz Friedrichs Sele nicht einmal zum Unwillen zu reizen vermögend ſein ſollte?

P. Friedrich. Beleidigen — kränken? — Gräfin Eliſabeth von Arnshaugk beleidigen und kränken? — o das ſei ferne von mir, daß ie ſolch ein feindſeliger Gedanke in mein Herz kommen ſoll!

Agnes. Aber glaubſt du denn, daß es ihr gleichgültig ſein kann, oder daß es nicht gröbliche Beſchimpfung für das fürſtliche Brautpar wäre, wenn dieienigen, die ſie zum Altar begleiten ſollen, ſie gleichſam an des Altares Stufen verlaſſen und davon eilen wollten? — Nein! ſolch einen übereilten Schritt der Beleidigung und Beſchimpfung für dieſes erlauchte Brautpar wird mein guter Friedrich nimmermehr thun. Einen Endſchluß, den der Zorn in ſeinem erſten Aufbrauſen ihn faſſen ließ, kann die kältere Vernunft niemals und hier die ſchuldige Achtung für Albert und Eliſabeth nicht zur Ausführung kommen laſſen. — Bei Gott! der Bube Apiz ſollte ſich

baß

baß freuen in ſeinem dummen Dünkel, wenn er gewahr würde, daß ſeine ſchrekhafte Gegenwart ſchon vermögend wäre, Friedrichen von ſolch einem Feſte ſogar zu verſcheuchen!

P. Friedrich. Ha Agnes! das ſoll er nicht — und Eliſabeth ſoll nicht beleidiget werden von mir um ſolch eines elenden Menſchen willen! — Ich will meinen Aerger über dieſen verhaßten Buben unterdrükken und mit heitrer Stirne beim hochzeitlichen Mahl erſcheinen. Es wird wol der Gelegenheiten noch manche ſich zeigen, ihn für ſein unverſchämtes Geſchwäz mit Nachdruk züchtigen zu können.

---

Eliſabeths Zimmer.

Landgräfin Eliſabeth, Pfalzgraf Friedrich, und Agnes.

Landgräfin Eliſabeth.

Ohne Schmeichelei, Herr Pfalzgraf! ihr würdet mich euch unendlich verbinden, wenn es euch und eurer lieben Gemahlin gefällig ſein wollte, noch einige Tage bei uns zu bleiben. Wir haben uns in dem Geräuſche des hochzeitlichen Feſtes nur halb genieſſen können —

Agnes. Und habt uns doch in iedem Augenblikke unſers Hierſeins ſo viel ſchöne Beweiſe eures ausgezeichneten Wohlwollens gegen uns gegeben —

P. Friedrich. Und habt euch die Beförderung unſers Vergnügens mit allzu vorzüglicher Aufmerkſamkeit angelegen ſein laſſen und iede Störung deſſelben, wenn ſie auch zuweilen aus ihrem finſtern Hinterhalt hervorzubrechen drohte, gütevoll und meiſterhaft abgewendet —

L. Eli-

L. Eliſabeth. Und doch haben wir uns in traulicher Freundſchaft und gegenſeitiger Liebe nicht ganz genieſſen können — und das wünſcht' ich doch ſo herzlich, um euch zu überzeugen, wie nah' ihr meinem Herzen und wie wahrhaftig und vorzüglich freundſchaftlich ich's mit euch meine!

P. Friedrich. Wir ſind von euern vorzüglich gütigen Geſinnungen gegen uns vollkommen überzeugt und erkennen ſie mit warmen herzlichem Dank — und ſeid verſichert, gnädige Frau! daß es uns wahres Vergnügen ſein würde, daß wir gewis keinen Augenblik anſtehen würden, ſolch ein liebevolles Begehren eures wohlwollenden Herzens zu erfüllen, wenn nicht —

L. Eliſabeth. Ha lieber Friedrich! ich weis es ſehr gut, was ihr der Erfüllung meiner Bitten entgegen ſtellen wolltet! Apizens Gegenwart macht euch den Aufenthalt bei uns verhaßt — denn freilich iſt es dieſer elende Menſch izt allein noch, der des Familien = Zwiſtes verderbliches Feuer anſchürt und nähret, und dichtet und trach=

trachtet, das unſelige Misverſtändnis zwi=
ſchen dem verblendeten Vater und ſeinen
braven Söhnen zu unterhalten — und dann
glaubt ihr vielleicht auch, durch einen län=
gern Aufenthalt bei uns meinem Gemahl
läſtig zu werden?

P. Friedrich. So iſt's, gnädige Frau!
Vater Alberts Liebe zu Margarethens Söh=
nen iſt wol auf immer und ewig erloſchen
in ihm — ſie ſind und bleiben ihm ein
verhaßter Gegenſtand, wider welche ſei=
ne ganze Sele ſich unnatürlich empört —
welchen er, wenn auch nicht ganz zu ver=
tilgen, doch wenigſtens ganz aus ſeinem
Angeſicht und Angedenken zu verbannen
wünſcht —

L. Eliſabeth. Aber ich will dieſes na=
turwidrige Verhältnis zwiſchen euch und
Albert aufzuheben und ſein verſchloſſenes
Vaterherz euch wieder zu öfnen ſuchen —
nicht ruhen und raſten, bis ich die mir und
aller Welt unbegreifliche, für Land und Leu=
te ſo allgemein verderbliche Vorliebe gegen
den Buben Apiz ausgerottet hab' aus ſei=
ner

ner Sele — oder es mag denn Margarethens unglüklliches Schikſal auch mich treffen, wenn ich nicht durchſezen ſollte, wozu ich ſo feſt endſchloſſen bin!

Agnes. Das wolle Gott nicht geſchehen laſſen, daß ie ein ſolch entſezliches Schikſal über euch komme!

P. Friedrich. O ihr ſeid wahrlich ein edles trefliches Weib — unſrer tiefſten Ehrfurcht und unſrer zärtlichſten Liebe vollkommen würdig. Aber ich bitt' und beſchwör' euch um der Liebe willen, die eure große Sele gegen Margarethens Söhne ausfüllt: laßt euern Endſchluß fahren, den ihr zu Apizens Demüthigung gefaßt habt. Denn ihr ſezt das ganze Glük eures Lebens dabei aufs Spiel — habt nicht die mindeſte Hofnung zu irgend einem Gewinn, aber allemal ſichern unwiederbringlichen Verluſt! Ihr werdet die Wahrheit meiner Vorherſage izt freilich noch ſtark bezweifeln, werdet es freilich izt noch unbegreiflich finden, wie ſo ein einfältiger Bube eure beſten weiſeſten Masregeln wider ihn in der Ausführung

rung ganz unwürkſam und für euch ſelbſt nachtheilig ſollte machen können — aber ihr werdet es, leider! mit ſchmerzhafter Uiberzeugung erfahren müſſen, daß ich Wahrheit geredet habe, wenn ihr mit dem Innern unſrer Landes- und Familien-Angelegenheiten — Verwirrungen möcht' ich lieber ſagen — nur ein klein wenig genauer bekannt ſein werdet!

L. Eliſabeth. Ihr macht mich unruhig, lieber Pfalzgraf! — Soll ich's etwan Heute ſchon bedauern, euerm Vater meine Hand gegeben, einem Manne, der — wie ihr mir ſchreklich muthmaßen laſſet — nicht einmal einer väterlichen Empfindung gegen ſeine braven rechtmäßigen Söhne mehr fähig iſt, mein und meines einzigen Kindes Schikſal anvertrauet zu haben? — O Gott im Himmel! was ſoll ich von ſo einem Manne, der ſein Vaterherz gegen ſeine eignen Kinder eines Schandbubens halber verläugnen kann, für mich und mein Kind Gutes erwarten? — wie kann ich mit ſo einem Manne zufrieden und glüklich

zu

zu leben hoffen, der in ſeiner thörichten Leidenſchaft für den elenden Menſchen Apiz noch ſo viel warme Anhänglichkeit an die Unglüks=Stifterin Kunigunde verräth?

P. Friedrich. Nein, gnädige Frau! ſolche beängſtigende troſtloſe Vorſtellungen ſolltet ihr euch nicht machen — denn ich muß auch meinem mir feindſeligen Vater darinn, daß er ein biedrer edler Mann iſt, Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Die Triebfeder ſeiner Verirrungen und alles daher entſprungenen Verderbens war Kunigunde. Sie hatte über ſein Herz, über ſeinen Willen und alle ſeine Handlungen uneingeſchränkte Gewalt — ſie wuſte ſich ſeiner heftigen Leidenſchaft ſo meiſterhaft zu bedienen, daß er auch ſeiner ſelbſt nicht mehr mächtig war und ſklaviſch gehorchend ſeine Vernunft unter ihre Herrſchaft gefangen gab. Von dieſer Herrſchaft über den ſchwachen Albert machte ſie nun einen ſchändlichen Gebrauch — es gelüſtete ihr nach der Landgräflichen Würde — und ſo muſte denn Margarethe ihrem Ehrgeiz auf=

aufgeopfert werden! Es gelang ihr und Ehrgeiz und Mutterliebe verlangten nun auch für Apiz ein Opfer; ſie wollt' ihm die Nachfolge im Landgrafthum Thüringen zuſichern — und ſo muſten denn Margarethens Söhne niedergedrükt, aufs grauſamſte verfolgt und wo möglich ganz ausgerottet werden! Auch dies gelang ihr zum Theil, aber nicht ganz; indem ſie ihr vorgeſtektes Ziel am hizigſten verfolgte, riß der Tod ſie von ihrer glänzenden Laufbahn hinweg. Aber ſie hatte doch in Alberts ihr ganz ergebnes Herz einen unauslöſchlichen Haß gegen ſeine und Margarethens Söhne und eine aller Welt unbegreifliche Vorliebe gegen ihren und ſeinen im Bette der Hurerei erzeugten Sohn Apiz eingedrükt — und dieſer Haß und dieſe verderbliche Vorliebe — beides vielleicht durch einen ſchreklichen Eidſchwur an Kunigundes Sterbebette noch tiefer in ſeine Sele eingeprägt — verfolgen uns noch und ſtreben uns niederzudrükken in den Staub der Verachtung und des Elends, und behandeln auch diejenigen aufs feindſeligſte, welche nur ſcheinen dieſes

Haſſes und dieſer Vorliebe Gewalt ſchwächen zu wollen! — Und darum, gnädige Frau! wünſcht' ich lediglich um eurer eignen Ruh' und Glükſeligkeit willen, daß ihr euch in dieſe verdrüslichen Händel nicht einmiſchtet, für eure Perſon wenigſtens wider den Vielgeltenden Buben Apiz etwas nicht unternähmet — denn wahrlich! ihr bereitetet euch durch den kleinſten Schritt wider ihn ein Verderben, das ihr in ſeinem ganzen ſchreklichen Umfang' izt noch nicht zu überſehen vermögt —

L. Eliſabeth. Ha Friedrich! indem ihr mich abzuſchrekken ſucht, reizt ihr vielmehr meinen Stolz, mich öffentlich wider Apiz zu erklären! Sagt ſelbſt: wenn Alberts Liebe gegen dieſen unwürdigen Buben, und Alberts Haß gegen Margarethens brave Söhne beide ſo ganz unausrottbar ſind: beweiſt das nicht meine ſchrekliche Vermuthung, daß Alberts Leidenſchaft für Kunigunden noch immer fortlodert, weil er ihrem Ergeiz in dem Haſſe gegen Margarethens Kinder, ihren Wünſchen in der

Vorliebe zu ihrem eignen Sohne noch immer ſein tägliches Opfer darbringt? Und wenn Kunigundens Liebe noch immer ſein ganzes Herz ausfüllt, wenn dieſem Gözen noch immer mit gleicher Inbrunſt von ihm geräuchert wird — was beſizt denn Eliſabeth von Alberts Liebe? — Nein! nein, Albert! ſolch eine gefährliche Nebenbuhlerin, herrſcht ſie auch ſchon in deiner Fantaſie nur noch, duldet Eliſabeth nicht! — Eine muß weichen — Eine muß ausgerottet werden aus deinem Herzen —

P. Friedrich. Gnädige Frau! ihr macht euch vergebliche Unruh', indem ihr euch allzulebhaft in unſre Lage hineindenkt und ſie ganz als die eurige anſeht, da ſie doch mit dieſer ganz keine Aehnlichkeit hat. Auf unſer Glük und Unglük würkt Kunigunde durch Albert und Apiz freilich noch ſehr ſtark; aber auf das eurige im mindeſten nicht. Albert kann uns ein hartherziger grauſamer Vater um Kunigundens und ihres Sohnes willen, euch hingegen ein liebreicher zärtlicher Gemahl um eurer ſelbſt willen

willen ſein? — Denn welche Gemeinſchaft habt ihr ie mit Kunigunden gehabt? in welchem Verhältnis, das euch izt nachtheilig ſein könnte, habt ihr ie mit ihr geſtanden? — Aber ſobald ihr euch wider Alberts Herzens-Liebling erklären, mit uns wenigſtens ſcheinbar gemeinſchaftliche Sache wider ihn machen und ſeine ſtolzen Entwürfe auf dieſen theuern Apiz vereiteln wolltet —

L. Eliſabeth. Das heißt: wenn ich dies Gözenbild, unter welchem Albert ſeine Kunigunde verehrt und anbetet, ſtürzen und vernichten wollte: ſo würden ſeines Haſſes verderbende Würkungen auch mich treffen! — O Friedrich! wenn dies daraus folgt und dieſe Folgerung Wahrheit iſt — ſo bin ich das unglükſeligſte Weib unter der Sonne — ſo überſeh' ich meines Elends ganzen ſchreklichen Umfang mit einem Blikke — ſo trift mich vielleicht ein entſezlicheres Schikſal, als eure Mutter! — Denn Margarethe litt ſtill und geduldig und wagt' es kaum, ihre Leiden dem Him-

mel zu klagen — floh lieber und ſtarb lieber der Duldſamkeit Märtirer-Tod, als daß ſie ſich nur ein einzigesmal den Ungerechtigkeiten und Verfolgungen ihrer Peiniger mit dem Ernſt eines in ihren Rechten gekränkten Eheweibes widerſezt hätte! Aber Eliſabeth würde ſo ſtill und gelaſſen nicht dulden — bei dem mindeſten Anſchein von Ungerechtigkeit würde ſie den Urheber davon zur Rede ſtellen und ihm Rechenſchaft abfodern — eh ſie ſich demüthigte unter dem Willen eines Tirannen, mit all ihrer Macht ihm Troz bieten und Alles anwenden, ſeinen Willen zu brechen — und müßte ſie dennoch erliegen, blieb' ihr, gleich Margarethen Nichts übrig, als zu fliehen, oder zu ſterben — gewis, gewis nicht ungerochen ſterben!

P. Friedrich. Ich bitt' euch um eurer Ruhe willen, gnädige Frau! verbannt dieſe traurigen Vorſtellungen aus eurer Sele — laßt dieſen unſeligen Argwohn gegen euern Gemahl nicht in euer Herz einwurzeln; denn ihr werdet gewis nimmermehr

in

in ſo ſchrekliche Lagen kommen, die euch zu ſolchen verzweifelten Endſchlüſſen hinreiſſen könnten! — Albert liebt euch und wird ſich nie ſolch einer Untreue, noch weniger ſolcher Verbrechen gegen euch ſchuldig machen, als gegen Margarethen.

L. Eliſabeth. Aber ſein Herz und ſeine Liebe ſind noch immer getheilt zwiſchen mir und Kunigunden — wenigſtens werd' ich dies ſo lange befürchten müſſen, als Apiz noch ſo einen mächtigen Einflus auf ſeine Geſinnungen und Handlungen hat. Dieſer Bube muß alſo erſt auſſer aller Thätigkeit geſezt, es muß ihm aller Einflus auf ſeinen verblendeten Vater benommen, er muß ganz und weit von ihm weg entfernt — und ſo das lebendige Angedenken an ſeine Mutter geſchwächt und der tiefe Eindruk, den ſie in ſeiner Sele zurükließ, nach und nach verlöſcht werden: bis mein nun einmal gegen ihn mistrauiſches Herz nur hoffen darf, daß es ganz und allein in dem Beſiz ſeiner Liebe ſei! — Und doch wird es noch immer mancher Zweifel an

ſeine Beſtändigkeit in der Treue beunruhigen — denn wer bürgt mir für dieſen wankelmüthigen Mann, daß nicht irgend ein ſchönes Weib ihn wieder zu verſtolner Liebe reizen und — wär' es ſo unedel und ehrſüchtig, wie Kunigunde — ihre Gewalt über ſein Herz eben ſo zu meinem Verderben misbrauchen könne?

P. Friedrich. Dafür wollt' ich euch ſelbſt bürgen mit meiner Ehre, daß mein Vater den Schwur der Treue, den er euch am Altare ſo feierlich und ſo herzlich ſchwur, nimmermehr brechen werde. Was Kunigunden mit dem Zauber ihrer blendenden Schönheit gelang, wird nie einem Weib' ihres Standes wieder gelingen. Sie war ohne Ausnahme das erſte Meiſterſtük der Menſchen-bildenden Natur — groß, edel und nach dem feinſten Ebenmas geformt und gerundet ihre Geſtalt — dunkelbraun ihre wallenden Lokken — hochgewölbt ihre blendend-weiße Stirne — himmelblau und groß und Selenvoll ihr Auge — voll und blühend ihre zarte Wange — purpurfar-

farbig ihre zum ſüſſen Geſchwäz und Minne = Kuß gebildete Lippe — Wolluſt = athmend ihr ganzes Weſen; — aber voll Ränk' und ſchwarzer Tükke ihre ſonſt nicht gemeine Sele — eitel und ehrſüchtig ihr Herz: — es war ein vollkommenes Weib zur Verführung und zum Verderben; ihres Gleichen wird nie wieder gebohren werden — und was Dieſe über Albert vermochte, wird nie Eine wieder über ihn vermögen! — Glaubt nicht, daß Wankelmuth in ſeinem Karakter iſt: ſonſt hätt' er nicht ſo veſt an Kunigunden gehangen. Er liebt' auch Margarethen ſehr ſtark und innbrünſtig — es koſtete Kunigunden viel, eh ſie mit ſeinen Sinnen auch ſein Herz feſſeln konnte! Aber — da ſie ſeiner einmal mächtig worden war: dann gehört' er ihr auch ganz an und ward ihr Sklave — dann wurzelte ſeine Liebe zu ihr ſo tief in ſein Herz ein, daß keine ſeiner erſten und heiligſten Pflichten, kein widriges Schikſal, Kunigundes Tod ſelbſt ſie nicht ganz wieder herausreiſſen konnte!

L. Eliſabeth. Ha! das iſt's eben, was mich ein unglükliches Leben mit ihm fürchten läßt! Ich will's glauben, daß Albert ſich nicht wieder einer Buhlerin in die Arme werfen wird — aber werd' ich darum glüklicher mit ihm ſein, als eure Mutter es war? werd' ich nicht täglich ſehen müſſen, daß er ſich immer noch ſchwärmeriſch mit dem Gözenbilde ſeiner Kunigunde beſchäftiget? daß er ſie immer noch anbetet? daß er ihr in ienem verhaßten Apiz immer noch liebkoſet? daß ihr Geiſt noch immer ſein ganzes Weſen belebt, ihre Geſinnungen im Leben noch immer ſo mächtig auf ſein Herz und ſeine Handlungen würken — daß er Nichts thut, wie mein Herz es wünſcht, ſondern wie es Kunigundens Grundſäzen, Neigungen und Wünſchen gemäs und ihr wohlgefällig ſein würde? — Und ſo lange dieſe ſtarke Anhänglichkeit an Kunigunden, dieſe heftige Leidenſchaft für ſie noch aus Alberts Geſinnungen und Handlungen hervorleuchtet — ſo lange kann ich nicht glüklich mit ihm ſein; denn meine Lieb' und mein Stolz dulden eine ſo mäch-

mächtige Nebenbuhlerin nicht neben ſich! — dieſe Kunigunde muß alſo aus Alberts Herzen gänzlich verdrängt werden — und iener Apiz darf in Zukunft nicht mehr ſo viel Gewalt über ihn und alle ſeine Handlungen haben. Wir müſſen ihn gänzlich von ſeinem Vater zu entfernen ſuchen, um ſeine blinde Vorliebe von ihm zu entwöhnen. Soll denn der Bube ſein Lebelang müſſig daheimſizen und des Landes Einkünfte in wollüſtiger Trägheit verpraſſen? Kann ihn der Landgraf nicht in des Kaiſers Kriegs-Dienſte geben, daß ein Mann aus ihm werd' und er ſich Ehr' erwerbe?

P. Friedrich. Das wird der zärtliche Vater nimmermehr wollen, gnädige Frau! denn er weis es nur allzuwohl, daß Apiz der Mann nicht iſt, der ſich im Kriegs-Dienſt Ehr' erwerben könne. — Aber freilich wär's eine trefliche Sache, für euch und für uns ungemein vortheilhaft, wenn euch dieſe Liſt wider den verhaßten Menſchen gelänge!

L. Eliſabeth. Wir müſſen's verſuchen und gemeinſchaftlich auf dieſen Endzwek losarbeiten! Haben wir ihn einmal erreicht, haben wir den gefährlichen Buben einmal von Albert entfernt: — dann ſollt ihr ſehen, daß ich's auch dahin zu bringen vermag, ſein Herz und ſeine Lieb' euch ganz wieder zuzuwenden und Alles durch iene Verhaßten euch zugefügte Ungemach euch in reicher Maſe wieder zu vergüten!

---

Landgraf Alberts Zimmer.

Landgraf Albert, Apiz, hernach Pfalzgraf Friedrich.

Apiz.

Sonſt redetet ihr nicht in dieſem gebieteriſchen Tone mit mir, mein Vater! — aber ſonſt liebtet ihr mich auch als euern geliebteſten Sohn — und izt achtet ihr meiner nicht mehr! Seitdem ihr dieſe unglükliche Verbindung mit Eliſabeth eingegangen ſeid, ſeitdem Pfalzgraf Friedrich ſich wieder in euer Herz eingeſchlichen hat — ſeitdem benehmt ihr euch ſo fremd, ſo gleichgültig, bisweilen ſogar ſo verächtlich gegen mich: daß es mir, wahrlich! oft ſchwer ankommt, in euch meinen Vater zu erkennen: — Aber ich weis mir dieſen von eurer heiſſeſten Liebe zur kälteſten Gleichgültigkeit gegen mich ſo ſchnell erfolgten Uibergang ſehr gut zu erklären; denn ich hab's ia mit meinen Ohren gehört, was eure Frau Gemahlin mit Pfalzgraf Friedrich wider mich rathſchlag-

ſchlagte. Nun iſt's ihnen doch ſo weit gelungen, daß ihr bereits anfangt, mit meiner Aufführung unzufrieden zu ſein, mich wegen meiner unbedeutendſten Handlungen im ſträflichen Tone zur Rede zu ſtellen, mir —

L. Albert. Törichter junger Menſch! der nur immer ſeinen kindiſchen Vorurtheilen, ſeinem läppiſchen Eigenwillen, ſeinen ungezügelten Leidenſchaften — aber nie klügerer Leute gutgemeintem Rath, nie einer väterlichen Ermahnung folgen will — der in ſeinem ſtolzen Dünkel ſich aufs empfindlichſte beleidiget findet, wenn ſein wohlmeinender Vater ihm wegen ſeiner ungeziemenden Aufführung, wegen ſeiner ausſchweifenden Lebensart einmal eine ernſtliche Vorſtellung macht! — Hätte meine ſtrafbare Nachſicht gegen deine Torheiten und Ausſchweifungen dich nicht verzärtelt, hätt' ich deinem Eigenwillen mich früher mit ſtrafendem Ernſt widerſezt — ſo wärſt du izt ein geſitteter, vernünftiger, von allen Edeln des Landes geachteter, von allem Volk geliebter

liebter Mann, ich ein glüklicher Vater und der erwünſchteſten Ausführung meiner ſtolzen Entwürfe auf dich gewis. Hätt' ich die erſten Ausbrüche deiner Verwilderung nicht für Ausbrüche eines feurigen Karakters, ſondern für das, was ſie würklich waren: — für untrügliche Kennzeichen eines von Grund aus verwilderten Herzens, unordentlicher Begierden, ſtürmiſcher Leidenſchaften, verderblicher Lüſte angeſehen — hätte deine Mutter und meine blinde Liebe zu dir deinen frühern Ausſchweifungen nicht immer das Wort geredet — hätt' ich dem Knaben ſeinen Willen gebrochen, dem Jüngling in ſeiner Zügelloſigkeit Einhalt gethan: — ſo dürft' ich nun nicht fürchten, daſs du als Mann ein Böſewicht, als Beherrſcher des dir zugedachten Landgrafthums die Geiſsel deines Volks werden möchteſt!

Apiz. Vater! — Vater! — ihr meintet doch mich nicht? — euer Toben und Schelten galt doch dem Sohn Kunigundens nicht?

L. Albert. Schweig, Unbeſonnener! — du haſt eine Läſterung wider deinen Vater im Munde — ſtoß ſie nicht aus — ſtoß ſie nicht aus, daß mein gerechter Unwill' über dich nicht zu Zorn und Grimm werde!

Apiz. Ich will ſchweigen! Aber — wenn du es hörteſt, wenn du es wüßteſt, meine Mutter! wie dieſer grauſame Vater ſeinen Sohn behandelt — wie wenig er eingedenk iſt ſeines ſchreklichen Eides, den er dir in der Stunde deines Todes bei Gottes ewigen Gerichten ſchwur! — O Albert! ihr habt meiner ſterbenden Mutter einen ſchreklichen Eid geſchworen —

L. Albert. Den ich nimmermehr brechen will und kann — den ich halten will und muß, wenn auch du ſelbſt durch deine unverzeihlich = ſtrafbare Handlungen die Erfüllung derſelben mir noch ſo ſehr erſchweren ſollteſt. Denn ich habe zur Erfüllung meines eidlichen Verſprechens ſchon zu viele bedeutende Schritte gethan, als daß ich mit Ehren wieder zurük könnte! Auch iſt

meine Liebe zu dir und mein Haß zu Margarethens trozigem kekken Geſchlecht zu ſtark, als daß irgend Etwas mich bewegen könnte, dieſes in ſeiner unverſchämten frechen Begehrlichkeit zu begünſtigen und dagegen dich und die großen Abſichten, die ich mit dir habe, zu vernachläßigen oder gänzlich aufzugeben. Aber ſelbſt dieſe grenzenloſe unvertilgbare Liebe zu dir darf mich nicht verblenden gegen deine täglich zu einer ſchreklichern Höh' anwachſende Verderbnis, darf meinen gerechten Unwillen über deine ausſchweifende Lebensart, über deine rohen ärgerlichen Sitten nicht länger zurükhalten; denn der Klagen und Beſchwerden über dich kommen ſeit einigen Wochen vornehmlich ſo viele, daß ich ſie kaum noch alle anzuhören, geſchweige denn alle von dir Beleidigten zufrieden zu ſtellen im Stande bin. Du ſollteſt dir die Freundſchaft der Grafen und Ritter zu erwerben ſuchen — denn ohne dieſe werd' ich es mit all meinem Anſehen nimmermehr dahin zu bringen vermögen, daß ſie dich mit Hintanſezung meiner Erſtgebohrnen als

meinen

meinen Nachfolger im Landgrafthum Thü=
ringen annehmen werden — und du reizeſt
durch deine ſchändliche Aufführung ihre Ge=
müther zu Haß und Rache gegen dich,
weil du Unfrieden und Verderben in ihre Fa=
milien bringſt, ihre Weiber und Töchter zu
üppigen Ausſchweifungen verleiteſt und —
wo du für deiner Begierden Befriedigung
kein geneigtes Gehör findeſt — Liſt und
Ränke, Schmeichelei und Beſtechung, ja
ſogar Gewalt anwendeſt, edler Männer
keuſches Ehebett' und unſchuldiger Jung=
frauen unerfahrne Tugend zu entehren!
Du ſollteſt dich eifrigſt beſtreben, des Volks
vorzügliche Neigung und Liebe zu gewin=
nen, damit es Friedrichs und Tizmanns
Panieren nicht nachfolge, ſondern dir an=
hänge, wenn es wegen meiner Länder Be=
ſitznehmung und Behauptung zwiſchen euch
einmal zum offenbaren Krieg kommen ſoll=
te — und du kränkſt es, ſo weit du nur
reichen kannſt, mit deiner wenigen Macht
in ſeinen Gerechtſamen und Freiheiten,
ſchlägſt dich zu den Partheien der Raub=
grafen mit deinem Geſinde, fällſt die Rei=
ſenden

ſenden auf den Heerſtraſſen mit ihnen an und plünderſt ſie, ſchonſt nicht einmal das Eigenthum der Gott = geheiligten Klöſter und ſuchſt dich deſſelben mit räuberiſchen Händen zu bemächtigen! — Was ſollen die Grafen und Ritter, was ſoll das Volk ſich von ſolch einem Mann verſprechen? Müſſen ſie nicht befürchten, daß er ſie einmal, gelangt er erſt zur vollen unumſchränkten Gewalt, gänzlich unterdrükken, all ihrer Rechte und Freiheiten berauben und ſie ſelbſt zu Sklaven zu machen trachten werde? Müſſen ſie daher nicht ſchon in Zeiten meinen Entwürfen entgegen arbeiten, damit dieſer von meiner Liebe begünſtigte, aber ſeiner Ausſchweifungen aller Art halber allgemein und mit Rechte gehaßte Mann nimmermehr zu ſolch einer Land und Leute verderbenden Gewalt gelangen könne?

Apiz. Ihr ſprecht in der That ſehr ſtark, mein Vater! eure Vorwürfe treffen ihren Mann — ſie würden mir, hätt' ich ſie auch verdient, ſehr wehe thun, wenn ich

nicht ſeit einigen Tagen ſchon darauf gefaßt geweſen wäre. Aber fahrt nur fort, gnädiger Herr! denn ich weis doch, daß ihr mit eurer Rede noch nicht am Ende ſeid — habt ihr mir nicht noch einen Vorſchlag in Güte zu thun? oder wohin ſollen dieſe harten Vorwürfe, oder vielmehr Beſchimpfungen ſonſt abzwekken?

L. Albert. Dahin, mein Sohn! daß du das Schändliche und Verderbliche deiner bisherigen Lebensart einſehen, weiſer und beſſer und auf dein eignes wahres dauerndes Glük aufmerkſamer werden möchteſt! Denn ich darf es, wenn ich mir in der Folge nicht ſelbſt noch bei des Kaiſers Maieſtät Verantwortung zuziehen will, nicht länger ſo gleichgültig geſchehen laſſen, daß du der Ritterſchaft und des Volks Freiheiten und Gerechtſame kränkſt und die Räubereien im Lande begünſtigeſt; — ich muß, wenn du meinen glimpflichen Vorſtellungen kein Gehör giebſt, auf ernſtere würkſamere Mittel gegen deine Ausſchwei-

kun-

fungen bedacht ſein, um dir alle Gele=genheit zu deren Ausführung zu benehmen —

Apiz. Das heiſst mit einem Worte: ihr müſst mich ganz von euch entfernen! — Und ſo iſt's beſchloſſen zwiſchen euch und eurer Gemahlin — und dahin eben ſollte dieſe ſträfliche Vorhaltung meiner zu den abſcheulichſten Verbrechen von euch gemachten Jugend=Fehler einleiten. — Mich zu entfernen von Landgraf Alberts Hof, ſeine Vaterliebe zu mir, ſein zärtliches Andenken an meine gute Mutter ſogar dadurch zu vertilgen aus ſeinem Herzen: dies war der große herrliche Plan, den Pfalzgraf Friedrich und Eliſabeth vor acht Tagen in warmer Vertraulichkeit wider mich entwarfen. Ich hatte damals ihre geheime zu meinem Verderben abzielende Unterredung im Nebenzimmer mit angehört; aber ich glaubte, daſs ſie in die Luft bauen und ihre ſchändlichen Abſichten wider mich bei euch auf keinen Fall erreichen würden; darum lacht' ich bei mir ſelbſt über ihr eit=

les thörichtes Beginnen und hielt es nicht einmal der Mühe werth, euch Nachricht davon zu geben. Izt, da es vielleicht ſchon zu ſpät iſt, erkenn' ich meinen Leichtſinn mit Schrekken — denn ſie haben ihren verfluchten Plan durch Tükken und Ränke ausgeführt wider mich — haben mich euch verdächtig und verhaßt gemacht — und ich bin das unglükliche Schlachtopfer ihrer Rache! — Ha du ſtolzer Friedrich! wie wirſt du dich nun freuen, wie wirſt du frohlokken in deinem Uibermuth, daß es dir endlich doch gelungen iſt wider den unglüklichen Apiz!

L. Albert. Apiz! biſt du wahnſinnig worden, daß du ſolche Ungereimtheiten vorbringſt? Meinſt wol gar, daß ich gemeinſchaftliche Sache mit dem Pfalzgrafen gemacht habe zu deinem Verderben?

Apiz. Unmittelbar nun wol nicht, aber doch mittelbar durch eure Frau Gemahlin! — O es iſt meiſterhaft eingeleitet worden, daß ich euch verhaßt werden muſte! Frei-

lich

lich wär's ihnen ſo gradezu nicht gelungen wider mich — aber ſie wiegelten das Volk auf, daß es bittre Klage wider mich führen muſte; ſie beſtachen ſogar einige von der benachbarten Ritterſchaft, welche mich der ſchandbarſten Ausſchweifungen beſchuldigen und Rache ſchreien muſten über mich —

L. Albert. Apiz! Apiz! du erfrechſt dich, ein edles, von aller Welt groß geachtetes Weib und meine Gemahlin zu verläumden?

Apiz. Ich will's euch beweiſen aus dem Endſchlus, wozu ſie euch wider mich vermocht hat, daß meine Rede nicht Verläumdung, ſondern Wahrheit iſt! — Warum ſind denn vor eurer Vermählung mit Eliſabeth der Beſchwerden über meine Aufführung nicht ſo viel an euch gebracht worden? warum denn grad' in dieſen lezten Tagen, da Pfalzgraf Friedrich ſich hier aufgehalten hat? — Sollt euch die Sache nicht ſchon von daher verdächtig werden? — Aber noch mehr: wer war es

denn, der immer von meiner künftigen Beſtimmung mit euch zu reden Anlaß nahm und euch nach und nach zu dem Endſchluß brachte, mich auf einige Zeit an des Kaiſers Hof zu thun, damit ein feiner, ſtattlicher und tapfrer Mann aus mir werden möchte?

L. Albert. (für ſich nachdenkend) Den Gedanken hat ſie mir eingegeben! — Wenn das verabredeter Plan wäre zwiſchen ihr und Friedrich — wenn dieſer ſchlaue gefährliche Menſch ihr Herz gewonnen und ſie vermocht hätte, mich zu überliſten — mich zu dieſer von ihm ſchon ſo lange gewünſchten und betriebenen Entfernung Apizens zu überreden —

Apiz. Seht ihr nun bald, mein Vater! daß ich nicht Verläumdung, ſondern Wahrheit geredet hab', und wie man euch getäuſcht, eure noch hellflammende Liebe zu Eliſabeth gemisbraucht hat zu meinem Verderben? — Aber ich will euch noch mehr ſagen; ihr müßt auch Friedrichs verdamm=

dammten Entwurf in ſeiner ganzen Abſcheu=
lichkeit kennen und den wahren Endzwek
meiner Entfernung von euch erfahren! —
So iſt's beſchloſſen: hat man Apizens Ent=
fernung einmal bewürkt, ſo darf er nie
wieder zurük! Man wird ſchon Gelegenheit
finden, ihn unter einem guten Vorwand
bis nach Italien überzubringen: und da
findet man ia wieder Mittel und Wege ge=
nug, ihn bis in die andre Welt zu beför=
dern! Unterdeſſen wächſt Friedrichs und
Tizmanns Gewalt immer zu einer furcht=
barern Größe an und Landgraf Albert muß
ſich am Ende, gutwillig oder nicht, zum
Abtritt ſeiner Länder an ſeine wakkern Herrn
Söhne bequemen! — Nun, lieber Vater!
was ſagt ihr zu dieſem herrlichen kühnen
Entwurf? — was dünkt euch von dem Be=
ginnen eurer biedern Söhne — ich will
nicht ſagen, eurer Gemahlin, daß ſie ſich
in ſolch einen teufliſchen Plan konnte ver=
wikkeln laſſen?

(Landgraf Albert geht mit ſtarken Schritten
auf und ab; ſeine Mienen und Gebehrden
verrathen einen ſchreklichen Kampf ent=
gegen=

gegengeſezter Affekten und Leidenſchaften.)

Ihr ſchweigt, mein Vater! ihr wendet euer Geſicht mit Zorn und Verachtung von mir weg? — Ha ſo iſt denn meine Verbannung von euch unwiederruflich beſchloſſen? — Unglükſeliger Apiz! verachteter, verworfner, ausgeſtoßener Sohn Alberts und Kunigundens! ſo füge dich denn ohne Murren in dein grauſames Schikſal — reiß dich los von Alberts verſchloſſenem Vaterherzen und vergieſſe keine Thräne beim Abſchied! — Flieh — flieh in unzugängliche Wüſteneien und Felſenklüfte, daß du deinen Verfolgern wenigſtens ihren ſataniſchen Plan, dich morden zu laſſen von Meuchelmörder-Händen, vereitelſt und vernichteſt! — — Vater! Vater! Gott ſtraf' euch nicht wegen eurer Pflicht-Vergeſſenheit — wegen eurer gebrochenen Schwüre — wegen meiner Verzweiflung! — Lebt wohl — wenn ihr's vermögt — lebt glüklich! (eilt ab.)

L. Albert. (ihm nach, umſchlingt ihn und drükt ihn mit Inbrunſt ans Herz) Bleib, Unglük-

glüklicher! — bleib, Sohn meiner Liebe! — zerreiß nicht deines Vaters zerfolterteſ Herz noch durch ſolche verzweifelte Entſchlieſſungen! — Ich habe mich überliſten laſſen von den glatten Worten eines Weibes — aber Eliſabeth ſelbſt iſt bethört worden von ienem ſchlauen glattzüngigen Böſewicht! — Eliſabeth iſt ein gutmüthiges trefliches Weib — Friedrich hat ſich in ihr Herz eingeſchlichen; aber ich will ihn wieder herausreiſſen — ich will dieſe unſelige Verbindung zerſtören — will dir das Herz meiner theuern Gemahlin öfnen und ſie bekannt machen mit den wahren traurigen Verhältniſſen zwiſchen mir und Margarethens Söhnen —

Apiz. O mein Vater! ihr verſprecht Viel und werdet dieſe Verſprechungen ſo wenig halten können, als die Schwüre, die ihr an Kunigundens Sterbebette geſchworen habt! — Ihr habt euch einmal zum Unwillen gegen mich reizen — euch einmal zu einem unſeligen Endſchluß wider mich überreden laſſen —

L. Albert. Verflucht ſei der Augenblik, in welchem ich mich ſo ſehr vergeſſen konnte! — Nein, mein Sohn! nimmermehr — nimmermehr ſoll man mich wieder ſo entſezlich bethören! — nimmermehr — nimmermehr ſoll wieder der unſelige Gedanke deiner Entfernung von mir aufkommen in meiner Sele! — Feierlich wiederhol' ich dir das Verſprechen und den Schwur, den ich am Sterbebette deiner Mutter that: daß du mein Nachfolger im Landgrafthum Thüringen und Margarethens Söhne, troz ihrer Erſtgeburt und troz ihres Anſehns und ihrer Gewalt, ganz davon ausgeſchloſſen werden ſollen! — (ihn umarmend) und dieſe herzliche Vater-Umarmung — und dieſer herzliche Vater-Kuß —

P. Friedrich. (tritt ein) Ha ich ſtör' euch, mein Vater — verzeiht —

L. Albert. Das eben nicht! — aber man ſollte doch ein wenig mehr Ehrfurcht beweiſen und nicht ſo überraſchend und ungeſtüm hereinſtürzen.

P. Frie-

P. Friedrich. Verzeiht meiner Eile, gnädiger Herr Vater! Ich wollte mich von euch beurlauben mit meiner Gemahlin —

Apiz. So, Herr Pfalzgraf! wollt ihr uns ſchon verlaſſen?

P. Friedrich. (Apizens Einrede nicht achtend) Und mir ſicheres Geleite von euch ausbitten!

L. Albert. Sicheres Geleite — wozu das?

P. Friedrich. Damit ich Schuz und Wehr habe wider die Raubgrafen eures Landes und (auf Apiz deutend) wider dieſes Menſchen Rotte!

L. Albert. (empfindlich) Friedrich!

P. Friedrich. Im Ernſt, mein Vater! wider die Raubgrafen eures Landes und wider dieſes Menſchen Rotte. Haben ſie doch meinen Bruder bei ſeiner Abreiſe von hier angefallen und beim Angrif: Apiz! Apiz! zum Loſungswort gerufen — lauern ſie doch ſchon nah an der Wartburg,

daß

daß man nicht einmal ſicher nach Eiſenach hinůber kann — ſtreifen auf allen Heerſtraßen in ſtarken Banden umher und plůndern die Reiſenden, wenn ſie ſich ohne Widerſtand plůndern laſſen und theilen dann den Raub mit dieſem ihrem Oberhaupt' und Beſchůzer — morden ſogar, wo ſie Widerſtand finden —

Apiz. Das lůgt ihr in eure verlåumderiſche Sele hinein, Pfalzgraf!

P. Friedrich. (wirft einen verächtlichen Blik auf Apiz, ohne ihn einer Antwort zu wůrdigen) Es geht doch, bei Gott! ſchåndlich zu in euern Landen — und ihr redet kein Wort drein! begůnſtiget ſogar dieſe groben Ausſchweifungen eurer Lehnsleute, weil ihr, oder wenigſtens euer ſchåzbarer Lieblingsſohn Apiz, unter deſſen Panier dieſe adelichen Råuber ſich ſammeln, Gewinn daraus zieht! Freilich wol — håtte dieſer Menſch nicht ſolche ergiebige Quellen des Reichthums — woher ſollt' er denn immer genug nehmen zu ſeinen pråchtigen Uippigkeiten und zu Bezahlung ſeiner Wolluͤſte?

lüſte? — Aber denkt ihr denn, daſs dies immer ſo ungeahndet hingehen werde? — glaubt ihr denn nicht, daſs ihr für dieſes Menſchen Bubenſtükke früh oder ſpat einmal werdet Red' und Antwort geben müſſen, weil ihr ihnen nicht Einhalt thut, ſondern ſie vielmehr fördert und begünſtiget?

L. Albert. Ha du unverſchämter, läſternder Böſewicht! kommſt du mir wieder in dieſem Ton? Sind dies etwan die Beweiſe deiner ſo heuchleriſch gelobten Sohnes-Pflichten gegen deinen allzugütigen Vater? — Aber, bei Gott im Himmel! du ſollſt von nun an keinen Vater mehr an mir haben! Nehmen will ich euch wieder, was ich euch aus väterlicher Schwachheit und auf Zureden der Ritterſchaft ſchenkte — entreiſsen will ich euch wieder, was ihr mir, da euch das Bubenſtük meiner Gefangennehmung gelang, abgedrungen habt, und es meinem würdigern Sohn Apiz zuwenden — ſezte ſich auch Volk und Ritterſchaft und des Kaiſers Anſehn ſelbſt dawider!

wider! — Eure felſichte Stirne will ich doch wol noch mürbe machen — euern ſtolzen trozigen Sinn will ich doch wol noch beugen und demüthigen — eure verfluchten Entwürfe will ich doch wol noch zerſtören und vernichten!

P. Friedrich. Ja! wenn ihr eure Drohungen ausführen könntet in der That wider uns, ſo bin ich überzeugt, daß weder Vaterliebe, noch Gerechtigkeit und Billigkeit euch davon zurükhalten würden. Denn um dieſes Elenden willen zerreißt ihr eher die ſtärkſten Bande der Natur — tretet ihr eher Alles, was heilig iſt, mit Füſſen, als daß ihr unſern gerechteſten Beſchwerden gegen ihn nur ein einzigesmal Gehör geben ſolltet!

L. Albert. Schweig, Unſinniger! und reize meine Wuth nicht noch mehr — ſie iſt grimmig, wenn ſie gereizt wird! ſie würde dich verderben, wenn du es drauf ankommen lieſſeſt —

P. Friedrich. Ha das iſt ia eure Abſicht! das iſt ia der herzlichſte Wunſch eures Lieblings, dem ihr mit ganzer Sele beiſtimmt, zu deſſen Würklichmachung ihr alle Kräfte anſtrengt! — Ihr wißt, daß ich eure Drohungen nicht fürchte; ihr wißt aber auch, daß es mir herzlich zuwider iſt, daß es mir ſehr wehe thut, in ſolch einem unnatürlichen feindſeligen Verhältnis mit euch zu ſtehen. Es iſt Gott bekannt, wie feurig und froh ich ihm dankte, wie ich mich glüklich pries und mein Geſchik ſegnete, daß die Natur endlich einmal über eure gehäſſigen Vorurtheile wider uns geſiegt und der verdrängten väterlichen Liebe wieder Einfluß in euer Herz verſchaft zu haben ſchien, da ihr euch die wenigen Tage daher ſo geneigt gegen uns bezeigtet! Aber, leider! muß ich's nun von euch ſelbſt hören, daß wir uns in der guten Meinung von euch gar ſchreklich betrogen haben — leider! werden wir nun auf Mittel und Wege bedacht ſein müſſen, den

für

für Land und Volk ſo allgemein ver=
derblichen Würkungen eures Haſſes gegen
uns mit Nachdruk zu ſteuern —

L. Albert. O Böſewicht! Böſewicht!
erfrechſt dich ſogar, Drohungen wider
deinen Vater, ihm ins Angeſicht, auszu=
ſtoſſen?

P. Friedrich. Keine Drohungen,
mein Vater! aber wol freimüthiges Be=
kenntnis meines innigſten Misfallens an
euerm Betragen gegen uns und gegen
dieſen Menſchen — und aufrichtige Er=
öfnung meiner dagegen gefaßten End=
ſchlieſſungen! — Verheimlichet ihr eu=
ern Haß und eure verderblichen Ab=
ſichten wider uns nicht — warum ſollt'
ich denn mit meinen wider euch zu tref=
fenden Masregeln zurükhalten? Schwurt
ihr mir hoch und theuer zu, daß ihr
euch an die von euch feierlichſt und wie=
derholt beſchwornen Verträge mit uns
nicht binden, daß ihr uns unſer recht=
mäßiges Eigenthum wieder entreißen und
es euerm würdigern Sohn Apiz zu=
wen=

wenden wolltet — warum ſollt' ich euch denn mit verſtellter heuchleriſcher Unterwerfung in euern grauſamen Willen hintergehen? es euch nicht lieber gradezu bekennen, daß wir im Fall eures Angrifs all unſre Macht aufbieten werden, unſer Eigenthum mit gewafneter Hand gegen eure ungerechten Eingriffe zu behaupten, um die Erreichung eurer Abſichten euch ſchlechterdings unmöglich zu machen? — Wenn ihr aber eure grauſamen Endſchlüſſe wider uns fahren laſſen, wenn ihr in Zeiten noch der Stimme der Natur und eurer Vater-Pflichten Gehör geben wolltet — — o mein Vater! —

L. Albert. Schweig und entweihe mit deiner Läſterzunge dieſen heiligen Namen nicht mehr! — Ich habe mich losgeriſſen von euch und meine ganze väterliche Liebe dieſem beſſern Sohne zugewendet — und werde nicht ruhen und raſten, bis ich euch von eurer eingebildeten Größe in euer verſchuldetes Elend wieder hinabgeworfen habe!

P. Friedrich. Noch einmal, mein Vater! bleibt dies euer veſter unerſchütterlicher Endſchlus?

L. Albert. Troziger tollkühner Menſch! ſoll ich dir deine Zweifel mit thätigen Beweiſen meines Ernſtes etwan benehmen? Soll ich von der Gewalt, die ich izt über dich hab', augenbliklichen Gebrauch machen, um mich deiner verhaßten Gegenwart auf immer zu entledigen? — Trau meiner Geduld nicht allzuviel — ermüde ſie ia nicht länger ſo freventlich! — du kennſt mich —

P. Friedrich. Ja ich kenn' euch, hartherziger grauſamer Mann! — Aber, Landgraf! ihr kennt mich doch auch? — Nun, beim Allmächtigen! ihr ſollt mich noch beſſer kennen lernen und zittern!

Ende des erſten Theils.

LB Coburg

Schlenkert, Friedrich Christian, / Grögory, Friedrich, / Friedrich

Friedrich mit der gebißnen Wange

Bd.: 1

(1786)

Coburg, Landesbibliothek -- D III 12/75
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941553-9